

Rainer Geißler, Horst Pöttker u.a. (Hg.)

Integration durch Massenmedien - Medien und Migration im internationalen Vergleich / Mass Media-Integration - Media and Migration: A Comparative Perspective

2006

<https://doi.org/10.25969/mediarep/3661>

Veröffentlichungsversion / published version

Buch / book

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hg.): *Integration durch Massenmedien - Medien und Migration im internationalen Vergleich / Mass Media-Integration - Media and Migration: A Comparative Perspective*. Bielefeld: transcript 2006 (Medienumbrüche 17). DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/3661>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://doi.org/10.14361/9783839405031>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

Rainer Geißler
Horst Pöttker (Hrsg.)

Integration durch Massenmedien Mass Media Integration

Medien und Migration
im internationalen
Vergleich
Media and Migration:
A Comparative Perspective

Rainer Geißler, Horst Pöttker (Hrsg.)
Integration durch Massenmedien
Mass Media-Integration

Die Reihe »Medienumbrüche« wird herausgegeben von Ralf Schnell.

Rainer Geißler, Horst Pöttker (Hrsg.)

Integration durch Massenmedien

Mass Media-Integration

Medien und Migration im internationalen Vergleich

Media and Migration: A Comparative Perspective

[transcript]



Medienumbrüche | Band 17

Diese Arbeit ist im Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg 615 der Universität Siegen entstanden und wurde auf seine Veranlassung unter Verwendung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2006 transcript Verlag, Bielefeld



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 3.0 License.

Umschlaggestaltung: Susanne Pütz, Siegen;

Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 3-89942-503-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

INHALT

Vorwort 7

I. Medien und Migration in Deutschland..... 11

Rainer Geißler/Horst Pöttker

Mediale Integration von Migranten

Ein Problemaufriss 13

Georg Ruhmann/Denise Sommer/Heike Uhlemann

TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten –

Von der Politik zum Terror 45

Dirk Halm

Die Medien der türkischen Bevölkerung in Deutschland

Berichterstattung, Nutzung und Funktion 77

Beate Schneider/Anne-Katrin Arnold

Die Kontroverse um die Mediennutzung von Migranten:

Massenmediale Ghettoisierung oder Einheit durch Mainstream? 93

Sonja Weber-Menges

Die Entwicklung der Ethnomedien in Deutschland 121

II. Medien und Migration in Nordamerika und Europa..... 147

Kenneth Starck

Embracing Unity in Diversity:

Media and Ethnic Minorities in the USA 149

Augie Fleras

The Conventional News Paradigm as Systemic Bias:

Re-Thinking the (Mis-)Representational Basis of Newsmedia-Minority

Relations in Canada 179

Leen d'Haenens /Joyce Koeman

From Freedom of Obligation to Self-Sufficiency

1979-2004: Developments in Dutch Integration- and Media Policy 223

III. Podiumsdiskussion	249
Podiumsdiskussion: Haben Medien einen Auftrag zur Integration von Migranten?	251
Sachregister.....	301

Vorwort

„Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich“: Unter diesem Titel legt das Projekt „Mediale Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Kanada und den USA“, das Teil des DFG-Forschungskollegs 615 „Medienumbrüche“ an der Universität Siegen ist, einen zweiten Sammelband vor. Er gibt Einblick nicht nur in die laufenden Arbeiten des Projekts an den beiden Standorten Dortmund und Siegen, sondern auch in Fragestellungen und Zwischenergebnisse anderer Forschungsvorhaben in Deutschland, Kanada, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten von Amerika, die sich ebenfalls der Frage nach der Bedeutung von Medien und Journalisten für die soziale Integration von ethnischen Minderheiten, besonders aber Menschen mit Migrationshintergrund zuwenden.

Der erste Band¹ bietet neben theoretischen Erörterungen zum Integrationsbegriff einen Überblick über den Stand der Forschung in Deutschland an, mit dem Ziel, auf die vielen Lücken und ungeklärten Probleme auf diesem hierzulande bisher vernachlässigten Gebiet hinzuweisen, an denen die weitere Forschung anzusetzen hat. Auch der vorliegende zweite Band ist auf Innovationen des in Deutschland verfügbaren Wissens gerichtet. Jedoch verfolgt er dieses Ziel auf andere Weise, indem er nämlich vor allem über den engen Horizont der eigenen Gesellschaft hinauschaud, die zwar de facto seit den 1960er Jahren, wenn nicht seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine Einwanderungsgesellschaft ist, sich aber erst seit Anfang des 21. Jahrhunderts zu dieser Tatsache zu bekennen beginnt. Was können Medienverantwortliche und Journalisten, aber auch Politiker in Deutschland, wenn es um den Umgang mit ethnischen Minderheiten und dem Thema Migration geht, von den klassischen Einwanderungsgesellschaften Nordamerikas, aber auch von europäischen Nachbarländern wie den Niederlanden lernen, die sich diesen Herausforderungen aufgrund ihrer Vergangenheit als Kolonialmächte seit langem stellen müssen?

Grundlage des Bandes ist eine internationale Tagung mit dem Titel „Medien und Migration im internationalen Vergleich – Welche Rolle spielen Medien bei der Integration von Migranten?“, die am 24. und 25. Juni 2004 in der Universität Siegen stattgefunden hat. Die Gliederung der Tagung in drei Teile haben wir für das Buch beibehalten. Der erste Teil

1 Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld: transcript (Medienumbrüche, Bd. 9).

enthält Beiträge aus verschiedenen deutschen Forschungszusammenhängen, die neben dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Forschungskollegs „Medienumbrüche“ geförderten Projekts vor allem an der Universität Jena, der Hochschule für Musik und Theater Hannover und dem Zentrum für Türkeistudien in Essen existieren. Im zweiten Teil kommen mit Leen d’Haenens (Universität Nimwegen, Niederlande), Augie Fleras (University of Waterloo, Kanada) und Kenneth Starck (University of Iowa, USA) Autor(inn)en aus den Ländern zu Wort, in denen Medien und Journalisten, aber auch Kommunikationswissenschaftler mit Migration und Migranten lange Erfahrung haben. Der dritte Teil schließlich ist hauptsächlich dem Dialog mit der Praxis gewidmet; er gibt eine lebhaft, teilweise kontroverse Podiumsdiskussion zwischen Medienverantwortlichen, Journalist(inn)en und Kommunikationswissenschaftlern wieder, an der sich auch das Tagungspublikum beteiligt hat.

Ihrem interkulturellen Konzept entsprechend hat die Tagung zweisprachig, in Englisch und Deutsch, stattgefunden. Aus Gründen der Arbeitsökonomie und um dem DFG-Forschungskolleg 615 unnötige Kosten zu ersparen, haben wir darauf verzichtet, die englischsprachigen Beiträge ins Deutsche und die deutschsprachigen Beiträge ins Englische zu übertragen. Wenn wir die Zweisprachigkeit auf die Abstracts beschränken, setzen wir als gegebenen Zustand voraus, was uns im Interesse der internationalen Anschlussfähigkeit unserer Kultur wünschenswert erscheint: dass jede(r) Sozial- und Kommunikationswissenschaftler(in) das Englische als Lingua franca beherrscht, auch wenn wir, wenn es um eigene wissenschaftliche Texte geht, lieber beim Deutschen bleiben (dürfen), weil eher in der Muttersprache ein Optimum an Nuancenreichtum und Präzision des Ausdrucks erreichbar ist. Im Übrigen entspricht es einer Gepflogenheit im angelsächsischen Wissenschaftssystem, wenn wir die Biogramme der Autor(inn)en unmittelbar an die Beiträge anschließen und nicht am Ende in einer Liste zusammenfassen. Das hat den Vorteil, dass sie bei Kopien nicht verloren gehen.

Zu danken haben wir allen, die zum Gelingen der Tagung und zum Entstehen des Tagungsbandes beigetragen haben: Zuerst den Autorinnen und Autoren, unter denen wir neben den schon erwähnten drei Tagungsgästen aus Kanada, den Niederlanden und den USA Gebhard Rusch aus dem DFG-Forschungskolleg „Medienumbrüche“ hervorheben wollen, der sich die Mühe der Tagungszusammenfassung gemacht hat, ohne Mitarbeiter des veranstaltenden Projekts zu sein; sodann den Kolleginnen und Kollegen, die sich bereit erklärt haben, bei der Tagung Grußworte zu

sprechen oder Diskussionen zu leiten: Theodora Hantos (Rektorin der Universität Siegen), Ralf Schnell (Sprecher des DFG-Forschungskollegs „Medienumbrüche“), Sigrid Baringhorst, Gerhard Hufnagel (beide Universität Siegen) und Gerd G. Kopper (Universität Dortmund); last but not least den Mitarbeiter(inne)n des Projekts „Mediale Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland, Kanada und den USA“, die sich mit Fleiß und Sorgfalt um die gelungene Organisation der Tagung und gemeinsam mit uns um die Produktion dieses Bandes gekümmert haben: Harald Bader, Kristina Enders, Dipl.-Journ. Anne Fölting, Dipl.-Journ. Cornelia Mohr, Dr. Daniel Müller, Sebastian Rehbach, Imke Reifarth, Angelika Schomann, Christa Still und Dr. Sonja Weber-Menges. Und ohne die finanzielle Unterstützung des Forschungsinstituts für Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Siegen und der Deutschen Forschungsgemeinschaft hätte weder die Tagung stattfinden noch der Tagungsband erscheinen können.

Dortmund und Siegen im Dezember 2005

Rainer Geißler, Horst Pöttker

I. Medien und Migration in Deutschland

Rainer Geißler/Horst Pöttker

Mediale Integration von Migranten Ein Problemaufriss

Media Integration of Migrants An Outline of Problems

Abstract

Der Beitrag gibt einen Überblick zu Forschungsstand, Schlüsselkonzepten und den hauptsächlichen Forschungsfragen zur medialen Integration von Migranten.

Forschungsstand. Obwohl die Massenmedien bei der Integration von Migranten in die deutsche Kerngesellschaft eine wichtige Rolle spielen, sind bisher nur wenige Einzelaspekte dieser Problematik sozialwissenschaftlich untersucht worden. Eine systematische Analyse des Gesamtzusammenhanges fehlt.

Am besten erforscht ist noch die Berichterstattung über Migranten in den deutschen Mehrheitsmedien, insbes. in der Presse. Hauptegebnis dieser Inhaltsanalysen ist eine unausgewogene, ins Negative verzerrte Darstellung der ethnischen Minderheiten: negative Berichte (ethnische Minderheiten als „Problemgruppen“) überwiegen deutlich gegenüber positiven Berichten. Sowohl die Ursachen als auch die Wirkungen dieses „Negativismus“ sind bisher nur sehr unzureichend untersucht.

Schlüsselkonzepte. Die Schlüsselbegriffe sind gleichzeitig wissenschaftlich-analytische und normativ-politische Konzepte.

Im Gegensatz zur assimilativen Version von Integration, die in der deutschen Migrationsforschung weit verbreitet ist (Esser 1980, 2001), orientiert sich unser Begriff der „interkulturellen Integration“ an den Grundprinzipien des kanadischen Multikulturalismus. Er bedeutet weder Assimilation noch Segregation von ethnischen Minderheiten, sondern basiert auf dem Prinzip von „Einheit-in-Verschiedenheit“ (Fleras 2002) – dem Recht der Minderheiten auf Verschiedenheit, das beschränkt wird durch das Recht der Mehrheit auf Achtung ihrer Gesetze und Grundwerte.

Mediale Integration bedeutet Integration der ethnischen Minderheiten in das Mediensystem und in die Öffentlichkeit. Interkulturelle mediale Integration ist ein Mittelweg zwischen medialer Assimilation (ethnische Minderheiten sind ein assimilierter Teil der deutschen Öffentlichkeit) und medialer Segregation (ethnische Minderheiten sind von der deutschen Öffentlichkeit abgeschottet und nutzen ihre eigenen Ethnomedien). Sie gründet auf dem Prinzip der wech-

selseitigen Kommunikation zwischen den Kulturen von Mehrheit und Minderheiten und der wechselseitigen Kenntnisse voneinander.

Hauptsächliche Forschungsfragen. Basierend auf Lasswells Formel über den Kommunikationsprozess, mit „kulturellen Einflüssen auf die Massenkommunikation“, wie sie ursprünglich von M. Weber geprägt wurden, als zusätzlichem Faktor, lassen sich die folgenden Forschungsfragen stellen:

- Kommunikatoren: Wie stark sind Minderheiten in den Redaktionen vertreten? Wie stehen Journalisten der Mehrheitsgesellschaft den Minderheiten und ihrer Kultur gegenüber und was wissen sie über diese? Wie stehen Minderheitenjournalisten zur Mehrheitsgesellschaft und ihrer Kultur und was wissen sie darüber?
- Inhalte: Wie sieht die Darstellung der Minderheiten und ihres Alltags in den Mehrheitsmedien aus, im Vergleich zum Anteil, den diese Minderheiten an der Bevölkerung stellen? Werden Minderheiten in den Mehrheitsmedien diskriminiert? Wie stellen Minderheitenmedien die Mehrheitskultur dar?
- Kanäle: Was sind die technologischen, ökonomischen und organisatorischen Medienbedingungen der öffentlichen Kommunikation über Minderheiten? Im Kontext des gegenwärtigen Medienumbruchs (schnelle Ausdifferenzierung der Kanäle): Welche Funktionen erfüllt die Entwicklung ethnischer Medien? Welche Rolle spielen „Offene Kanäle“?
- Publikum: Wie stark nutzen Minderheiten ethnische Medien im Vergleich zu ihrer Nutzung von Mehrheitsmedien? Welche Faktoren – zum Beispiel die Sprache, soziale Kontakte – beeinflussen assimilative, interkulturelle oder segregative Mediennutzung? Wie werden minderheitenbezogene Themen in den Mehrheitsmedien von Mehrheit und Minderheiten genutzt?
- Wirkung: Direktes Messen der Wirkung von Massenmedien ist beinahe unmöglich. Aber: Gibt es Wechselbeziehungen zwischen Mediennutzung, kultureller Identität und dem Willen sich zu integrieren? Wie lassen sich diese Wechselwirkungen interpretieren?
- Kulturelle Einflüsse: Welche Mechanismen und Maßnahmen unterstützen die interkulturelle mediale Integration? Wie effektiv sind zum Beispiel Pressekodizes oder Bewusstseinsstrainings für Journalisten, oder ethnische Vielfalt in den Redaktionen der Medien? Sind solche Maßnahmen mit der Pressefreiheit und journalistischer Professionalität vereinbar? Welche politischen Instrumente und Strategien könnten die interkulturelle mediale Integration verbessern?

The article gives an overview of the state of research, the key concepts and the main research questions in the field of media integration of migrants.

State of research. Although media play an important role in the process of migrant integration in Germany, only few of the problems connected with this role have been studied by social scientists. A systematic and concise analysis is still missing.

The field where most of the research has been done is the coverage of migrants in the German mainstream media, especially in the print media. The main result is an unbalanced, negatively distorted presentation of ethnic minorities: negative coverage (“problem people”) prevails clearly over positive coverage. The causes as well as the social impacts of this imbalance have been analysed very insufficiently.

Key concepts. The key concepts combine descriptive with prescriptive research.

In contrast to the assimilationist version of integration which is widely spread in German migration research (Esser 1980, 2001), our concept of "intercultural integration" is orientated to the main principles of Canadian multiculturalism. It means neither assimilation nor segregation of ethnic minorities, but it is based on the fundamental principle of "unity-within-diversity" (Fleras 2002) – the right of minorities to be different, limited by the right of the majority to get respect for its laws and core values.

Media integration means integration of ethnic minorities into the media system and into the public. Intercultural media integration is a middle course between media assimilation (minorities are an assimilated part of the German public) and media segregation (minorities are excluded from the German public and use their own ethnic media). It is based on the principle of mutual communication between and mutual knowledge of mainstream and minority cultures.

Main research questions. Based on Lasswell's formula for the communication process with the additional factor "cultural impacts on mass communication" originally given by M. Weber, the following research questions can be asked:

- *Communicators:* How are minorities represented in the media staff? What are majority journalists' attitudes towards and knowledge of minorities and their culture? What are minority journalists' attitudes towards and knowledge of mainstream culture?
- *Contents:* How is the coverage and presentation of minorities and their everyday life in the mainstream media in comparison to their share of the population? Are minorities being discriminated in the mainstream media? How do minority media present the mainstream culture?
- *Channels:* What are the technological, economical and organizational media conditions of public communication about minorities? In the context of the present media upheaval (rapid differentiation of channels): What are the functions of the development of ethnic media? What role do open channels ("Offene Kanäle") play?
- *Audience:* How many minority people are using ethnic media compared with minorities' reception of mainstream media? What factors – e.g. language, social contacts – influence assimilative, intercultural or segregative media use? How are minority-related topics in the mainstream media used by the majority and by minorities?
- *Effects:* Direct measuring of mass communication effects is almost impossible. But: are there any correlations between media use, cultural identity and the willingness to become integrated? How can these correlations be interpreted?
- *Cultural impacts:* What mechanisms and measures support intercultural media integration? How effective are e.g. press code rules or sensitivity training programmes for journalists or ethnic diversity among media staff? Are such measures compatible with press freedom and journalistic professionalism? Which political instruments and strategies may improve intercultural media integration?

1 Die Rolle der Medien bei der Integration von Migrant*innen – eine Herausforderung an die Sozialwissenschaften

Seit etwa einem halben Jahrhundert hat sich Deutschland nach und nach zu einem Einwanderungsland entwickelt – von einem Gastarbeiterland in den 1960er Jahren über ein Einwanderungsland wider Willen in den 1970er und 1980er Jahren zu einem *modernem Einwanderungsland* im 2. Jahrtausend. Seit einigen Jahren erkennen auch die politischen Eliten an, dass Deutschland ein Einwanderungsland modernen Typs ist (UKZ 2001). Die Daten zur Bevölkerungsentwicklung haben es allen Interessierten nachdrücklich deutlich gemacht: Deutschland hat aus demographischen und ökonomischen Gründen Einwanderer gebraucht und wird sie auch in den nächsten Jahrzehnten brauchen. Vermutlich wird die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund, die derzeit mehr als 12 Millionen ausmacht (6,7 Millionen Ausländer, geschätzte 1,5 Millionen Eingebürgerte und geschätzte 4,5 Millionen Aussiedler) – das sind etwa 15 Prozent der Bevölkerung – langfristig weiter deutlich zunehmen. Deutschland steht also vor der Herausforderung, die wachsende Gruppe der Migrant*innen und ihrer Nachkommen in die deutsche Gesellschaft zu integrieren (Mehrländer/Schultze 2001, Geißler 2002, Meier-Braun 2002, Oberndörfer/Berndt 2002). Gewiss, Massenmedien gehören nicht zum Kernbereich der Integration wie z.B. das Bildungssystem, aber auch die Massenmedien spielen bei der notwendigen Integration eine bedeutende Rolle. Daher stehen die Sozial- und Kommunikationswissenschaften vor der wichtigen Aufgabe, die Rolle der Medien bei der Integration der Migrant*innen auszuleuchten und Antworten auf die Fragen zu geben, welche Rolle sie derzeit spielen und welche Rolle sie spielen können.

Die Forschung zum Problembereich Medien und Migration steckt in Deutschland noch in den Kinderschuhen (Geißler/Pöttker 2005). Bei unseren bibliographischen Recherchen sind wir zwar auf die erstaunliche Anzahl von ca. 1000 Titeln zu diesem Problem gestoßen – meist Artikel in Fachzeitschriften oder wissenschaftlichen Zeitschriften, aber auch Tagungsbände oder Sammelbände, seltener Monographien (Müller 2005); nur ein Teil der Beiträge hat wissenschaftlichen Charakter. Es gibt also durchaus eine ganze Reihe von Sozialwissenschaftler*innen und Sozialwissenschaftlern, die sich gelegentlich mit diesen Problemen befassen; einige wenige (z.B. Georg Ruhrmann oder Jörg Becker) tun es auch sehr intensiv. Am besten erforscht ist noch die Darstellung der Migrant*innen in den deutschen Mehrheitsmedien, insbesondere in der Presse (z.B.

Ruhrmann/Demren 2000, Geißler 1999); man weiß auch einiges über die türkischen Ethnomedien und über die Mediennutzung der türkischen Minderheit (z.B. ZfT 1997; Becker/Behnisch 2000 und 2001). Aber es gibt auch riesige weiße Flecken in der Forschungslandschaft: Wir wissen nichts über die Ethnomedien von anderen großen Minderheiten, z.B. der Italiener, Kurden, Serben, Griechen, Polen, Kroaten, Bosnier, Russen, Ukrainer, Portugiesen oder Spanier. Wir wissen auch fast nichts über die Mediennutzung dieser Gruppen. Wir wissen nur sehr wenig über die Wirkungen der Darstellung von Migranten in den deutschen Medien und über die Wirkungen der Ethnomedien. Völlig unerforscht ist auch die „ethnic diversity“ – um den nordamerikanischen Begriff zu benutzen (vgl. Pöttker 2003) – in der Medienproduktion; es gibt keine Daten und keine Analyse zu der Frage, welche ethnische Minderheiten wie stark in welchen Medien und in welchen Positionen vertreten sind. Die Studien untersuchen in der Regel nur sehr kleine, begrenzte Ausschnitte aus dem komplexen Problemfeld „Medien und Migranten“; was bisher fehlt, ist eine systematische Aufarbeitung und Durchdringung der Problematik, wie sie z.B. für die USA und für Kanada vorliegen (Fleras 1994 und 2005 sowie Fleras/Kunz 2001 für Kanada, Wilson/Gutiérrez/Chao 2003 und Biagi/Kern-Foxworth 1997 für die USA) – klassischen Einwanderungsländern mit einer entsprechend längeren Forschungstradition in diesem Feld.

2 Was heißt Integration?

Interkulturelle Integration als Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation

Wer die Rolle der Medien bei der Integration wissenschaftlich klären möchte, muss sich zunächst mit dem zentralen Konzept der „Integration“ auseinandersetzen. Was kann man unter der „Integration von Migranten“ verstehen?

Wenn man sich mit dieser Thematik befasst, merkt man recht schnell, dass man es mit einem ausgesprochen komplexen, vielschichtigen und sehr widersprüchlich interpretierten Konzept zu tun hat. Der Integrationsbegriff hat zunächst einen Doppelcharakter: Er ist ein analytisch-wissenschaftlicher Begriff, aber gleichzeitig auch ein normativ-politischer Begriff. Integration ist nicht nur ein Instrument der wissenschaftlichen Analyse, sondern das Konzept enthält stets auch erwünschte Ziele, eine erwünschte Richtung der Entwicklung, einen erwünschten Endzustand. Wer sich als Wissenschaftler mit Integration befasst, bewegt

sich also – ob er bzw. sie es will oder nicht – immer auch mitten in der politischen Auseinandersetzung. (So taucht z.B. in den letzten Jahren in der politischen Szene Deutschlands immer häufiger der Begriff „Integrationspolitik“ oder „Integrationsbeauftragte/r“ auf, nachdem man mehr als zwei Jahrzehnte lang nur von „Ausländerpolitik“ und „Ausländerbeauftragten“ gesprochen hatte.) Angesichts seiner politischen Implikationen ist es nicht verwunderlich, dass der Begriff sehr umstritten ist – sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft (Geißler 2004).

In der deutschen Migrationsforschung dominiert bisher eine *assimilative* Version von Integration. Integration wird mit Assimilation gleichgesetzt. „Die Sozialintegration in der Aufnahmegesellschaft ist [...] eigentlich *nur* in der Form der *Assimilation* möglich“ (Hervorhebungen von H. E.) – schreibt Hartmut Esser (2001) in seinem Gutachten für die von der Regierung eingesetzte Unabhängige Kommission Zuwanderung (Süßmuth-Kommission). Den Gegenpol zur Integration als Assimilation bildet bei Esser die *Segregation* der Migranten – ein bloßes Nebeneinander von Mehrheit und Minderheiten, ein sich gegeneinander Abschotten, das eine „ethnische Schichtung“ (besser: ethnische „Unterschichtung“) zur Folge hat: Segregierte und damit ausgegrenzte Gruppen sind nicht in der Lage, angemessen am Leben der Kerngesellschaft teilzunehmen. Nach dieser Integrationstheorie gelingt eine Integration in die Sozialstruktur – d.h. gleiche Chancen im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, beim Zugang zu wichtigen Institutionen (z.B. beim Zugang zu den Medien) – nur, wenn sich die Minderheiten kulturell assimilieren. In Kanada gehören assimilative Versionen von Integration seit längerem der Vergangenheit an, sie werden heute nicht mehr verwendet. Assimilation ist ein Konzept der „assimilationist era“ (Fleras/Elliot 1992, 67), die in Kanada seit über drei Jahrzehnten überwunden ist.

Auch wir arbeiten nicht mit der dichotomischen Gegenüberstellung von assimilativer Integration und Segregation, sondern erweitern die begriffliche Dichotomie zu einer Trichotomie: Neben das Konzept der assimilativen Integration setzen wir das Konzept der *interkulturellen* Integration. Interkulturelle Integration markiert einen Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. Das Konzept der interkulturellen Integration weist Gemeinsamkeiten, aber auch wichtige Unterschiede zum Konzept der assimilativen Integration auf. Gemeinsam ist beiden die normative Vorstellung von einer angemessenen Eingliederung der Migranten in die Sozialstruktur der Aufnahmegesellschaft: die Chancengleichheit von Mehrheit und Minderheiten beim Zugang zu Bildung, Arbeitsmarkt und wichtigen Institutionen. Ziel beider Konzepte ist es, der Entstehung von

„ethclasses“ (Gordon 1964) vorzubeugen, die Ethnisierung der Ungleichheitsstruktur einzudämmen. Beide Konzepte haben allerdings völlig unterschiedliche Vorstellungen von der *soziokulturellen* Integration: Während das assimilative Konzept die kognitive, soziale und identifikatorische Assimilation (= Angleichung) der Minderheiten an die Mehrheitskultur zum Ziel hat, sucht das Konzept der interkulturellen Integration nach einer ausgewogenen Balance zwischen dem Recht der Minderheiten auf gleichberechtigte und gleichwertige kulturelle Differenz und der Forderung der Mehrheit nach (partieller) Akkulturation und Anpassung.

Interkulturelle Integration lehnt sich an ein wichtiges Grundprinzip des kanadischen Multikulturalismus an; Augie Fleras und Jean L. Elliot bringen es in ihrem Klassiker zum Multikulturalismus in Kanada mit dem Titel „Engaging Diversity“ (Fleras/Elliot 2002) auf die bipolare Formel „unity-within-diversity“ oder auch „diversity-within-unity“. Mit dem Pol „diversity“ verbindet sich das Recht auf sozialkulturelle Differenz der Migranten, das Recht, ihre besonderen kulturellen Traditionen, ihre Sprache, ihre ethnischen Gemeinschaften und die Identifikation damit zu erhalten und zu pflegen. Der Pol „unity“ setzt diesem Recht Grenzen und verlangt den Migranten gewisse Anpassungsleistungen ab: das Erlernen der Sprache der Aufnahmeländer sowie andere wichtige Fähigkeiten, um sich angemessen in der Aufnahmegesellschaft zu bewegen; die Kenntnis der Gesetze und Grundwerte dieser Gesellschaft sowie die Orientierung daran und die Identifikation damit; die Offenheit für interethnische und interkulturelle Kontakte über die Grenzen der ethnischen Gemeinschaft hinaus.

Das Konzept der „interkulturellen Integration“ fordert die Beteiligten – Mehrheit und Minderheiten – dazu heraus, eine angemessene Balance zu suchen und zu finden zwischen den Bedürfnissen der Minderheiten auf Anerkennung ihrer kulturellen und sozialen Besonderheiten und den Bedürfnissen der Mehrheit nach Kenntnis und Anerkennung des gemeinsamen rechtlichen, kulturellen und sozialen Rahmens, der für das Miteinander unabdingbar ist. Dabei ist es durchaus ein Problem, die „multicultural line“ – wie Fleras/Elliot (2002, 9) sie nennen – die „multikulturelle Linie“ zwischen Einheit und Verschiedenheit zu ermitteln, oder besser: auszuhandeln (Kastoryano 2002) – also eine Antwort auf die Frage zu finden: Wo endet das Recht auf Differenz? Wo beginnt die Verpflichtung zur Anpassung? Die konkrete Ausgestaltung dieser „multikulturellen Linie“ ist ein dynamischer, nie endgültig abgeschlossener

Prozess, sie ist Inhalt der gesellschaftlichen und politischen Diskussionen und Ergebnis politischer, häufig auch gerichtlicher Entscheidungen.

Wendet man die beiden Modelle von Integration – das assimilative und das interkulturelle – auf die Realität an, so findet man beides: es vollziehen sich sowohl assimilative als auch interkulturelle Integrationsprozesse. Offensichtlich ist *Assimilation* ein *langfristiger Vorgang*, der sich über mehrere Generationen hinweg vollzieht, und es sieht so aus, als sei die interkulturelle Integration vielfach eine Vorstufe zur Assimilation. Dennoch ziehen wir die interkulturelle Integration als wichtiges Ziel von Integrationspolitik und als erkenntnisleitendes Konzept der Migrationsforschung vor. Interkulturelle Integration ist humaner als Assimilation: sie mildert den Assimilationsdruck, der in Deutschland von den Migranten nachweisbar als eine große Zumutung empfunden wird (Rauer/Schmidtke 2001), und nimmt auf die Befindlichkeiten vieler Migranten Rücksicht, die die kulturellen, sozialen und identifikatorischen Wurzeln ihrer ethnischen Herkunft nicht aufgeben möchten.

Eigentlich müsste man den humanen Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation „multikulturelle“ Integration nennen, weil sich das Konzept stark an der Philosophie und Politik des kanadischen Multikulturalismus orientiert. Aus zwei Gründen ziehen wir aber den Terminus „interkulturell“ vor. Zum einen hat in Deutschland eine hitzige Debatte um die multikulturelle Gesellschaft dazu geführt, dass der Begriff „multikulturell“ mit anderen Inhalten – z.B. „bloßes Nebeneinander“ der ethnischen Gruppen, „Parallelgesellschaften“, „ethnische Gettos“ – negativ esetzt und für viele zu einem politischen Reizwort geworden ist (vgl. Mintzel 1997). Er würde also zu Missverständnissen führen, zumal nur sehr wenige Deutsche mit den Prinzipien des kanadischen Multikulturalismus vertraut sind. Zum anderen bringt das Präfix „inter“ besser zum Ausdruck, was das Konzept meint: „Miteinander“, „Austausch“, „Gemeinsamkeit“. Mit dem Präfix „multi“ kann man dagegen auch ein „bloßes Nebeneinander“, „Paralleles“ assoziieren.

3 Was heißt mediale Integration? Interkulturelle mediale Integration als Mittelweg zwischen medialer Assimilation und medialer Segregation

Nach diesen allgemeinen Überlegungen zur Integration soll deren Ergebnis stärker auf die Problematik „Medien und Migration“ zugespitzt werden. Wir haben dazu den Begriff „mediale Integration“ entwickelt. *Me-*

diale Integration soll heißen: die Integration der ethnischen Minderheiten in die medial hergestellte Öffentlichkeit und in das Mediensystem.

Die weiteren Überlegungen stellen in Rechnung, dass es in Deutschland – wie in anderen Einwanderungsgesellschaften auch – ein ethnisch plurales Mediensystem und eine ethnisch plurale Öffentlichkeit gibt. D.h.: neben den dominanten deutschen Mainstreammedien (Mehrheitsmedien), die im wesentlichen von Deutschen in deutscher Sprache produziert werden, existieren Ethnomedien, die von den ethnischen Minderheiten selbst und meist in deren eigener Sprache hergestellt werden, nur in Ausnahmefällen in deutscher Sprache oder zweisprachig.

Es ist sinnvoll, in Anlehnung an die entwickelte Typologie drei Typen von medialer Integration bzw. Nicht-Integration zu unterscheiden: mediale Segregation und assimilative mediale Integration (mediale Assimilation) als die beiden äußeren Pole und interkulturelle mediale Integration als Mittelweg zwischen den beiden Extremen. Diese drei Idealtypen sollen im Folgenden kurz charakterisiert werden.

3.1 Mediale Segregation

Die mediale Segregation stellt den Gegentyp zur medialen Integration dar. Sie liegt vor, wenn ethnische Minderheiten im Wesentlichen Ethnomedien nutzen und dadurch ethnische Teilöffentlichkeiten existieren, die gegenüber der Aufnahmegesellschaft und ihrer dominanten Öffentlichkeit abgeschottet sind. Die Ethnomedien werden häufig in den Herkunftsländern für die dortige Bevölkerung produziert. Wenn sie in der Aufnahmegesellschaft hergestellt werden, sind sie stark oder ausschließlich an der Herkunftskultur orientiert. Im Extremfall enthalten sie weder Informationen über Deutschland, noch geben sie Hilfe zur Bewältigung von Integrationsproblemen in der Aufnahmegesellschaft. Typische medial segregierte Rezipienten sind z.B. Türken, die in Deutschland ausschließlich türkische Fernsehsendungen einschalten oder türkische Tageszeitungen lesen, die in der Türkei für die Türkei hergestellt wurden.

Im deutschen Mediensystem sind die ethnischen Minderheiten weder als Produzenten noch als Nutzer präsent. In den Medieninhalten tauchen sie selten und als „nicht dazugehörig“, als „Ausländer“ auf. Ihre Präsentation ist negativ verzerrt; sie werden z.B. als „Problemgruppen“ dargestellt, die zwar in Deutschland leben, aber der deutschen Gesellschaft eher Probleme bereiten.

3.2 Assimilative mediale Integration

Den Gegenpol zur medialen Segregation bildet die assimilative mediale Integration. Im sozialstrukturellen Bereich sind die ethnischen Minderheiten „institutionell“ integriert, d.h. sie sind in der funktional wichtigen Institution Medien angemessen repräsentiert – als Journalisten, Manager, Kontrolleure (z.B. in den Fernsehräten) oder auch Eigentümer. Da das assimilative Modell davon ausgeht, dass ethnische Minderheiten auch sozialkulturell „angegliedert“ sind, vertreten sie im deutschen Mediensystem keine ethnospezifischen besonderen Probleme und Interessen mehr. Die Medieninhalte haben keine ethnospezifischen Bezüge, da die ethnischen Minderheiten als sozialkulturell besondere Gruppe nicht mehr existieren. Sie sind in der Vielfalt der deutschen Mehrheitskultur aufgegangen und assimiliert – kognitiv, sozial und identifikatorisch (vgl. 2). Ethnische Teilöffentlichkeiten gibt es nicht, weil keine Ethnomedien existieren und weil die ethnischen Minderheiten die deutschen Medien nach ähnlichen Mustern (z.B. bildungsspezifisch) nutzen wie die Deutschen selbst.

Es ist offensichtlich, dass die beiden bisher skizzierten Modelle nur sehr begrenzte Ausschnitte der Medienrealität des Einwanderungslandes Deutschland erfassen. Als normative Modelle, die wünschenswerte Ziele enthalten, sind sie nicht brauchbar. Die mediale Segregation verhindert die erwünschte Integration der ethnischen Minderheiten, und die assimilative mediale Integration widerspricht den psychischen Befindlichkeiten großer Teile der Migranten, die nicht völlig mit ihrer Herkunftskultur brechen möchten. Die integrativen Erfordernisse der Aufnahmegesellschaft und die spezifischen sozialkulturellen Bedürfnisse der Migranten lassen sich offensichtlich am besten in dem dritten Modell in eine angemessene Balance bringen.

3.3 Interkulturelle mediale Integration

Im assimilativen Modell fehlen die ethnischen Medien und Teilöffentlichkeiten; im segregativen Modell sind Mehrheit und Minderheiten und ihre Medien und Öffentlichkeiten gegeneinander abgeschottet; im interkulturell integrativen Modell dagegen sind Mehrheit und Minderheiten miteinander verzahnt, es existiert interkulturelle Kommunikation. Die Spezifika dieses Modells betreffen sowohl die Medienproduktion als auch die Inhalte und deren Nutzung.

Produktion. In der Produktion zeichnet sich vordergründig eine ähnliche Situation wie im assimilativen Modell ab – nämlich die angemessene, möglichst proportionale (entsprechend dem Anteil der ethnischen Gruppen an der Bevölkerung) Teilnahme der ethnischen Minderheiten an den deutschen Mehrheitsmedien. Allerdings impliziert die proportionale Vertretung im interkulturellen Modell eine ganz andere Grundvorstellung über die soziokulturelle Integration der Migranten und deren Rolle in den Medien: Die Vertreter der ethnischen Minderheiten sind soziokulturell nicht assimiliert, sondern sie vertreten ethnische Gruppen mit teilweise spezifischen Problemen und Interessen. Ihre Situation ist strukturell z.B. mit den Repräsentanten der beiden sozialen Geschlechter vergleichbar. Sie wirken an der Herstellung der pluralistisch-demokratischen Öffentlichkeit mit und bringen dabei spezifische Informationen, ein spezifisches Wissen über ihre ethnischen Gruppen und deren Probleme ein. Sie verkörpern einen wichtigen Teil des mehrdimensionalen demokratischen Pluralismus im deutschen Mediensystem – seine Ethnodimension, die gleichberechtigt neben anderen Dimensionen wie z.B. denjenigen der Interessenverbände, der Geschlechter, der Altersgruppen oder der Religionsgemeinschaften rangiert.

Neben den ethnopluralen deutschen Medien existieren in diesem Modell auch Ethnomedien. Migranten mit Kenntnissen über die Aufnahmegesellschaft produzieren sie selbst oder sind zumindest an ihrer Produktion beteiligt, um ihre Inhalte interkulturell integrativ zu gestalten.

Inhalte. Die Darstellung der ethnischen Minderheiten in den Mehrheitsmedien orientiert sich zum einen an der Rolle der deutschen Medien bei der Herstellung aktiver Akzeptanz. Um das Bewusstsein vom Aufeinanderangewiesensein von Mehrheit und Minderheiten zu schärfen, verdeutlichen sie die *Notwendigkeit der Einwanderung*, den demographischen und ökonomischen Sinn und Nutzen der Migranten, aber auch die internationalen Verpflichtungen Deutschlands, Flüchtlinge aus humanitären Gründen aufzunehmen. Gleichzeitig weisen sie auf die notwendige sozialstrukturelle und interkulturelle Integration hin. Chancengleichheit, die Notwendigkeit der „elementaren Akkulturation“, aber auch Toleranz gegenüber legitimen ethnischen Besonderheiten nach dem Prinzip von Einheit-in-Verschiedenheit (vgl. 2) sind Leitlinien der Berichterstattung und Kommentierung.

Zum anderen verkörpert die Darstellung der ethnischen Minderheiten die ethnische Dimension des *Medienpluralismus*. Die Medien vermitteln den verschiedenen miteinander lebenden und kooperierenden Grup-

pen relevantes Wissen übereinander. Da die Deutschen aus sprachlichen Gründen nur in Ausnahmefällen Ethnomedien nutzen, stellen die Mehrheitsmedien für sie die nahezu einzige mediale Informationsquelle über das Wesen und die Probleme der ethnischen Minderheiten dar. Umgekehrt sind ethnische Minderheiten nur in der Lage, informiert und aufgeklärt an den sozialen und politischen Prozessen in Deutschland teilzunehmen, wenn sie einigermaßen regelmäßig die deutschen Medien nutzen, um die aktuellen Vorgänge in Deutschland und deren Hintergründe wahrzunehmen und zu verstehen. Ein Anreiz zur regelmäßigen Nutzung wird dadurch geboten, dass sich die ethnischen Minderheiten mit ihren Anliegen und Problemen in den Mehrheitsmedien wiederfinden.

Die Charakteristika der interkulturell integrativen Medieninhalte lassen sich auch negativ formulieren: Germanozentrische Medien, die ethnische Minderheiten unzureichend zu Wort kommen lassen, ihre Befindlichkeiten und Probleme ausblenden oder in deren Berichterstattung Diskriminierungen und ethnischer Negativismus (z.B. „Ausländer“ als Gruppen, die den Deutschen vorwiegend Probleme bereiten) vorherrschen, stehen im Widerspruch zum Modell der interkulturellen Integration. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Probleme mit Migration und Integration in der Aufnahmegesellschaft tabuisiert werden, diese sind durchaus – so wie die Problematik der Geschlechter- oder Generationenverhältnisse – Teil des pluralen öffentlichen Diskurses; sie sollen ihn allerdings nicht dominieren.

Ethnomedien sind für die nicht assimilierten Minderheiten eine notwendige Ergänzung der deutschen Mehrheitsmedien. Ihre Hauptzielgruppen sind die bikulturellen, in der Regel zweisprachigen Teile der ethnischen Minderheiten, deren Bedürfnisse nach Kontakten mit ihrer Herkunftskultur und Herkunftssprache und nach Informationen über die spezifische Situation und die spezifischen Probleme ihrer ethnischen Gruppen in der Aufnahmegesellschaft durch die deutschen Medien nicht angemessen befriedigt werden können. Angesichts der ethnischen Vielfalt und der fortschreitenden internen soziokulturellen Differenzierung der einzelnen ethnischen Gruppen können die deutschen Medien diese Funktionen nicht erfüllen, sie sind überfordert. Ethnomedien spielen im Pluralismus des deutschen Mediensystems eine ähnliche Rolle wie spezifische Medien für Frauen, Jugendliche oder bestimmte Religionsgemeinschaften. Wichtig ist der *interkulturell integrative Charakter ihrer Inhalte*. Segregative Inhalte – z.B. die ausschließliche Konzentration auf die Herkunftskultur oder die Konfrontation einer „überlegenen“ Herkunfts-

kultur mit einer einseitig-negativ präsentierten Kultur der Aufnahmegesellschaft – passen nicht zu diesem Modell.

Nutzung. Es ist unrealistisch, von den Deutschen eine Nutzung der Ethnomedien zu erwarten. Daher ist eine angemessene Präsentation der ethnischen Minderheiten in den deutschen Medien für die interkulturelle Kommunikation außerordentlich bedeutsam. Umgekehrt ist es für die interkulturelle Integration der ethnischen Minderheiten unabdingbar, dass diese die deutschen Medien nutzen. Ohne Kenntnisse über die aktuellen Vorgänge in der Aufnahmegesellschaft und über deren Hintergründe ist eine sozialstrukturelle Integration – die angemessene Wahrnehmung von Teilnahmechancen in der Politik, auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungssystem und in den wichtigen Institutionen (vgl. 2) – nicht möglich. Die Attraktivität der deutschen Medien für die ethnischen Minderheiten ist daher eine wichtige Voraussetzung für deren interkulturelle Integration. Darüber hinaus nutzen nichtassimilierte, bikulturell orientierte Minderheiten die Ethnomedien ihrer Herkunftskultur. Über diese Gruppen sind die dominante deutsche Öffentlichkeit und die ethnischen Teilöffentlichkeiten miteinander verzahnt.

4 Forschungsprobleme

Nachdem der normative Hintergrund mit dem Begriff der „interkulturellen medialen Integration“ im Zentrum erläutert worden ist, wollen wir nun einen Überblick über die wichtigsten Forschungsprobleme auf dem Gebiet des (möglichen) Beitrags von Medien zur sozialen Integration von Migranten geben. Wir gehen dabei von einer kommunikationswissenschaftlichen Systematik aus, was den Vorteil der Chance hat, auf blinde Flecken in aktuellen, meist politisch motivierten Debatten oder auf Lücken in einem Erkenntnisbestand stoßen zu können, dessen Entstehung durch partikuläre Interessen angeregt wurde. Unsere Strukturierung des Forschungsfeldes „Mediale Integration von Migranten“ legt einerseits die berühmte, auf Lasswell zurückgehende Formel zugrunde: „Who says what on which channel to whom with what effect?“, andererseits aber auch eine berechtigte Kritik an dieser ihrerseits lückenhaften Formel, die die Einbindung des Kommunikationsprozesses in den Kontext einer Kultur und deren Einflüsse auf seine einzelnen Faktoren außer Acht lässt. Max Weber hat die Bedeutung dieser umgekehrten Blickrichtung von der Kultur auf die Medien bereits 1910 betont, als er in seinem Konzept für eine Strukturierung des Forschungsfeldes der „Soziologie des Zeitungs-

wesens“ forderte, „die Presse [auch] als Komponente der *objektiven* Eigenart der modernen *Kultur*“ (Weber 2001, 316) zu untersuchen. Erweitert man die Lasswell-Formel um diese Dimension, ergeben sich sechs Kategorien von Faktoren, die im Hinblick auf den Beitrag von Medien und Journalismus zur sozialen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu erforschen sind: Kommunikatoren, Inhalte, Kanäle, Publikum, Wirkungen und kulturelle Einflüsse. Wir gehen diese sechs Kategorien der Reihe nach durch. Dabei zählen wir die Probleme nicht nur auf, sondern versuchen in der gebotenen Kürze auch Einschätzungen zum jeweiligen Verhältnis von Wissen und Nichtwissen sowie Hinweise zur jeweils geeigneten Forschungsmethode zu geben.

4.1 Kommunikatoren

Um herauszufinden, ob und in welchem Maße die Medien eines Einwanderungslandes das Verständnis der Mehrheitsbevölkerung für die ethnischen Minderheiten fördern (können), ist es wichtig zu wissen, ob und in welchem Maße diese Minderheiten an der medialen Produktion beteiligt sind, d.h. ob und in welchem Maße sie als Medieneigentümer und -manager, vor allem aber im redaktionellen Personal von Zeitungen, Zeitschriften, Radios, Fernsehsendern und journalistischen Online-Angeboten vertreten sind. Den hierzu notwendigen quantitativen Erhebungen scheinen sich keine unüberwindlichen methodischen Schwierigkeiten in den Weg zu stellen. In den USA publizieren journalistische Berufsverbände (ASNE, SPJ, SABEW) jährlich die Ergebnisse solcher Erhebungen, was insofern einen normativen Aspekt von empirischer Forschung repräsentiert, als dies eine der unter dem Schlagwort „diversity“ ergriffenen Maßnahmen ist, um das offiziell proklamierte Ziel der ihrem Bevölkerungsanteil im Berichterstattungsgebiet entsprechenden Repräsentation der ethnischen Minderheiten zu erreichen. Bei einem Anteil von über 30 Prozent an der Gesamtbevölkerung ist der Anteil der vier ethnischen Minderheiten Schwarze, „Hispanics“, Asiaten und „Native Americans“ an den Zeitungsredaktionen in den vergangenen 25 Jahren immerhin von knapp 4 Prozent (1978) auf über 12 Prozent (2003) angestiegen (www.asne.org), wobei dieser Erfolg im Hinblick auf starke Differenzen zwischen Regionen, Zeitungstypen und beruflichen Positionen zu relativieren ist. In Deutschland stehen wir, selbst was die Repräsentation der Türken unter den Journalisten als größter ethnischer Minderheit betrifft, noch am Anfang einer systematischen Erfassung (vgl. Schneider/Arnold 2004), wobei einem Anteil von etwa 3 Prozent an der Gesamtbevölke-

rung ein mikroskopischer Anteil von nur etwa 3 Promille an allen hauptberuflichen Journalisten gegenübersteht. Von den im Jahre 2002 festgestellten 169 türkischen Journalisten waren überdies höchstens 40 (23,7%) für deutsche Zeitungen und Rundfunkprogramme (darunter vor allem die Deutsche Welle mit ihren Fremdsprachenprogrammen) tätig, während über drei Viertel (mindestens 129) für Redaktionen türkischsprachiger Medien arbeiteten (Schneider/Arnold 2004, a.a.O., 249).

Allerdings genügt es nicht, nur die *Zahl* der Journalistinnen und Journalisten mit Migrationshintergrund bzw. deren Anteile am Medienpersonal zu kennen. Für die Frage, ob und was sie zu der für die interkulturelle Integration ausschlaggebenden wechselseitigen Verständigung zwischen Mehrheitsbevölkerung und ethnischen Minderheiten beitragen (können), ist es weiterhin notwendig, ihr *Wissen* und ihre *Einstellungen* zu erforschen. Hier setzen die Kultureinflüsse auf den Kommunikationsprozess an, die unter Punkt 6 behandelt werden. Wenn Journalisten mit Migrationshintergrund bei Medien der Mehrheit arbeiten, ist ihr Bewusstsein von der Herkunftskultur besonders wichtig: übernehmen sie Vorurteile und Stereotypen darüber aus der Mehrheitskultur? Für Journalisten bei Ethnomedien dagegen stellt sich besonders die Frage nach ihrem Wissen über die Mehrheitskultur und ihren Einstellungen dazu. Erkenntnisse über solchen subjektiven Sinn, den Journalisten und andere Medienschaffende ihrem beruflichen Handeln unterlegen, sind am besten durch *Befragungen* zu gewinnen, wobei sich quantitativ-standardisierte und qualitativ-hermeneutische Verfahren im Sinne eines wünschenswerten Methodenpluralismus ergänzen sollten. Entsprechenden Bemühungen unter türkischen Journalisten in Deutschland steht bisher allerdings deren auffällig geringe Auskunftsbereitschaft gegenüber (Rücklaufquote nur 15%; Schneider/Arnold 2004, 251), die bereits als Hinweis auf geringe Integrationsleistungen interpretiert werden kann.

Im Hinblick auf die Integrationsleistungen von Kommunikatoren sollte schließlich nicht vergessen werden, auch Wissen und Einstellungen von Journalisten und anderen Medienschaffenden aus der Mehrheitskultur in Bezug auf ethnische Minderheiten zu erfragen. Inwieweit sind sie willens und in der Lage, das Verständnis der Mehrheitsbevölkerung für die Probleme der Migranten zu fördern, inwieweit muss bei ihnen mit Unkenntnis oder gar diskriminierenden Vorurteilen gerechnet werden? Dabei ist nicht nur auf den Respekt vor den Grundrechten zu achten, sondern auch auf den konkreten Sinn für die gesellschaftliche Funktionalität von Migration und die sozialen und ökonomischen Leistungen der Migranten (vgl. Pöttker 2002a, 331ff.). So weit wir es überblicken, ist

empirisch gesichertes Wissen zu diesem Komplex rar. In Deutschland wie den USA haben Journalisten-Enquêtes bisher neben sozio-demographischen Merkmalen, Ausbildung, Mediensparte, Ressort-Position, Einkommen und gewerkschaftlicher Organisation zwar auch berufliches Selbstverständnis, Berufszufriedenheit, Parteinähe oder sogar Gesundheitszustand und Alkoholkonsum erhoben (vgl. Weischenberg 1995, 415-489), aber nicht, was Journalisten über ethnische Minderheiten denken. Es ist vorstellbar, dass sich das in Deutschland mit dem politischen Bekenntnis, eine Einwanderungsgesellschaft zu sein, bald ändern wird.

4.2 Inhalte

Entsprechend der Repräsentation der Migranten und ihrer verschiedenen ethnischen Gruppen im Medienpersonal geht es zunächst um den *Umfang* ihrer Präsentation in journalistischer Berichterstattung oder fiktionalen Programmanteilen. Als Methode bietet sich die *quantitative Inhaltsanalyse* (Feststellung von Thematisierungshäufigkeiten) an, wobei kritisch-normative Aussagen wiederum auf den Vergleichsmaßstab der außermedialen Realität – z.B. Anteile der Minderheiten an der Gesamtbevölkerung oder an bestimmten Handlungsrollen und sozialen Positionen – angewiesen sind. In Nordamerika wird zur Präsentation der Minderheiten in Fernsehprogrammen eine intensive Forschung betrieben, aus der sich das Fazit ziehen lässt, dass Schwarze und Hispanics in Nachrichtensendungen besonders auf lokaler Ebene sowohl im Vergleich mit der weißen Mehrheit als auch mit der außermedialen Realität seltener und in negativeren Handlungsrollen dargestellt werden (vgl. Dixon/Linz 2000, 147), während sich im gesamten Prime-Time-Programm einschließlich fiktionaler Sendungen eine ähnliche Präsentation wie die der weißen Mehrheit abzeichnet (vgl. Tamborini u.a., 649). In Deutschland wird seit Mitte der achtziger Jahre am häufigsten untersucht, welches Bild die *Presse* von den Immigranten entwirft¹. Dabei ist der häufige Befund einer negativen Kennzeichnung der „Ausländer“ insofern zu relativieren, als kaum Vergleiche mit deren ungünstiger Position in der Sozialstruktur gezogen werden (vgl. Müller 2005a, 114f). Ein Desiderat auch bei den quantitativen Inhaltsanalysen in Deutschland und Nordamerika sind *Längsschnittstudien*, denen zuverlässige Erkenntnisse über die *Entwicklung* der medialen Präsentation von ethnischen Minderheiten zu entnehmen wären.

1 Bis heute für die Forschung als Leitstudie maßgeblich: Merten 1986.

Eine weitere Möglichkeit, die verbreitete Annahme einer negativ verzerrten, integrationshemmenden Vorurteile schürenden Darstellung der Migranten in den Medien zu prüfen und ggf. zu konkretisieren, ist die Methode der qualitativ interpretierenden, in die Tiefe des Einzelfalls dringenden Analyse von Texten oder Bildern. Beispielsweise könnte das von Ulrich Oevermann favorisierte Verfahren der „objektiven Hermeneutik“ (vgl. Oevermann/Tykwer 1991) auf die mediale Inszenierung von Ereignissen angewendet werden, an denen Migranten als Akteure beteiligt sind. In der Literatur (gelegentlich) zu finden sind sprachanalytische und -kritische Untersuchungen oder Glossen, etwa zu diskriminierendem Wortschatz oder semantischen Stereotypen (vgl. Quasthoff 1983). Auch kritische Diskursanalysen zur medialen Symbolisierung des Fremden und Bösen sind hier zu nennen (vgl. Jäger/Link 1993).

Ein blinder Fleck sind dagegen die von Migranten oder in deren Herkunftsland für die jeweilige ethnische Minderheit produzierten *Ethnomedien*, was nicht zuletzt mit einer mangelnden Sprachkompetenz vieler Forscher zu tun haben dürfte. Auch die Vielfalt der Ethnomedien stellt für die Forschung ein Problem dar (vgl. Geißler/Pöttker 2005, 246). Deren Inhalte zu kennen wäre aber notwendig, um beispielsweise die These von der integrationshemmenden Ghettoisierung von Migranten-Gruppen durch die Rezeption von Ethnomedien prüfen und differenzieren zu können. In Deutschland konzentriert sich eine äußerst geringe Zahl von Einzelstudien fast ausschließlich auf die türkischen Medien, deren Inhalte überdies weniger im Hinblick auf die Funktion für die *soziale Integration* der Türken in Deutschland als für deren kulturelle Identität untersucht werden (vgl. Weber-Menges 2005). Unter Integrationsaspekten wichtig wäre vor allem, die Darstellung der *Mehrheitskultur* in den Ethnomedien zu untersuchen. Kommt sie dort überhaupt vor, und wenn ja in einem Umfang und in einer Art und Weise, dass dadurch die Bereitschaft und Fähigkeit der Rezipienten mit Migrationshintergrund zur interkulturellen Integration gefördert wird? Aber auch die Charakterisierung der eigenen Kultur in den Ethnomedien ist wichtig: Wird sie eher als offen und wandelbar dargestellt, was als integrationsfördernd gelten kann, oder eher als geschlossenes und starres System?

4.3 Kanäle/Medien

Bei diesem Faktor muss der Begriff des „Medialen“ schärfere Konturen gewinnen und konsequent auf die materiellen Bedingungen von Kommunikationsprozessen begrenzt werden, die diese beeinflussen und sogar

prägen können. Die Generalfrage lautet: Welches sind die medialen, nämlich technologischen, ökonomischen und organisatorischen Voraussetzungen der öffentlichen Kommunikation von und über Migranten in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit? Bezogen auf die Situation des gesellschaftlichen und medialen Umbruchs am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert in Deutschland – rapides Wachstum des multiethnischen Segments und politisches Bekenntnis zur Einwanderungsgesellschaft sowie nicht minder rapide Ausdifferenzierung der Kanäle in allen Medienbereichen (Presse, Hörfunk, Fernsehen, Online-Angebote) – ergibt sich eine Fülle von konkreten Einzelfragen, aus der wir zwei Bündel herausgreifen:

Das erste betrifft die *Ethnomedien*, die von Migranten aus der Türkei, Russland, dem ehemaligen Jugoslawien usw. oder in diesen Ländern selbst (auch) für das jeweilige Publikum in Deutschland produziert werden. Welche technischen Innovationen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben dazu geführt, dass die Ethnomedien entstehen und sich rasch vermehren konnten? Wie ist ihre Produktion und Distribution im Hinblick auf Integrationschancen organisiert? Lassen sich z.B. in der Presse zur Förderung der wechselseitigen Wahrnehmung, aber auch unter einem strengen Kosten-Nutzen-Kalkül Vertriebs- und Anzeigenverbände mit deutschen Zeitungen und Zeitschriften, vielleicht sogar Kombinationsangebote für Leser des multiethnischen Segments realisieren? Über die Produktions- und Distributionsstruktur der Ethnomedien sind wir etwas besser informiert als über ihre Inhalte, immerhin zeichnet sich eine sechsphasige Periodisierung ihrer Entwicklung seit den frühen sechziger Jahren mit einem Trend von Medien *über* Migranten über Medien *für* Migranten und Medien *mit* Migranten hin zu Medien *der* Migranten ab (vgl. Weber-Menges 2005, 244). Diese Entwicklung bleibt aber noch stärker daraufhin zu untersuchen, welche Chancen (Identitätsbildung) und Gefährdungen (Ghettoisierung) sie für das Ziel der interkulturellen Integration mit sich bringt. Welches sind ihre gesellschaftlichen Funktionen, welchen subjektiven Sinn verbinden Produzenten und Rezipienten damit?

In diesem Forschungsbereich können neben den schon genannten Methoden zum Zuge kommen: die systematische Auswertung von Literatur, die Analyse vorhandener nicht veröffentlichter Daten sowie traditionelle historische Verfahren für eine Fundierung durch Epochenvergleiche. In Deutschland drängt sich der Gedanke an die (Selbst-)Ethnisierung der jüdischen Presse nach dem 30. Januar 1933 auf, die von den NS-Machthabern bewusst gefördert wurde, um durch die kulturelle

Ausgrenzung dieser ethnischen Minderheit ihre darauf folgende Enteignung und schließlich Vernichtung vorzubereiten – was das diametrale Gegenteil von interkultureller Integration bedeutete (vgl. Freedon 1987; Weiß 1988).

Der zweite Gegenstand von Medienstrukturanalysen, der unter dem Aspekt der interkulturellen Integration besonders interessant ist und mit ähnlichen Methoden bearbeitet werden kann, sind die *Offenen Kanäle*. Hier haben wir es mit einem Medium im Grenzbereich zwischen Mehrheitskultur und ethnischen Minderheiten zu tun. Einerseits durch die allgemeine Gesetzgebung installiert und mit öffentlichen Mitteln finanziert, um jedermann, jeder Frau und jeder gesellschaftlichen Gruppe, nicht nur Migranten, eine mediale Artikulationschance zu garantieren, werden sie andererseits an manchen Orten ganz überwiegend von ethnischen Minderheiten genutzt. In den Offenen Kanälen scheinen besonders kleinere Gruppen mit Migrationshintergrund als Programmproduzenten und -rezipienten aktiv zu werden, denen keine oder nur wenige eigene Ethnomedien zur Verfügung stehen. Offene Kanäle eignen sich als Material, um eine ganze Reihe von Fragen zu studieren, z.B.: Welche inhaltlichen Unterschiede zu den Ethnomedien zeigen sich, die auf die andere ökonomische und organisatorische Grundlage zurückgeführt werden können? Sind bei den Inhalten unterschiedliche Grade an Professionalität einerseits, an Authentizität in Bezug auf die Herkunftskultur der Migranten andererseits festzustellen? Wie hängen solche Unterschiede und die ihnen zugrunde liegenden ökonomischen und organisatorischen Bedingungen mit Integrationsbereitschaft und interkultureller Identitätsbildung bei Produzenten und Rezipienten zusammen? Welche Möglichkeiten für die Förderung interkultureller Integration ergeben sich daraus? Offene Kanäle, die von ethnischen Minderheiten genutzt werden, können als eine Art experimentelles Studienmaterial betrachtet werden.

Wenn wir hier auf die Formulierung konkreter Forschungsfragen verzichten, die sich auf die medialen Bedingungen der öffentlichen Kommunikation in der *Mehrheitskultur* richten, heißt das nicht, dass solche Fragen irrelevant wären. Wir haben schon auf die Bedeutung des Bildes von den ethnischen Minderheiten hingewiesen, das in den Mehrheitsmedien entworfen wird. Wie dieses Bild entsteht, ist auch von den technologischen, ökonomischen und organisatorischen Bedingungen der medial vermittelten öffentlichen Kommunikation generell abhängig. Wenn negative Vorurteile über Migranten im Publikum vorherrschen, werden kommerzielle Medien, die besonders von Auflagenhöhen und Einschaltquoten abhängig sind, desintegrativen Tendenzen schwerlich

entgegenwirken können. Damit sind wir wiederum bei Fragen, die u.a. den von Lasswell nicht berücksichtigten Faktor des kulturellen Einflusses auf die öffentliche Kommunikation betreffen.

4.4 Publikum/Rezipienten

Denn zumindest privatwirtschaftlich organisierte, von der Nachfrage regulierte Medien haben bekanntlich nur enge Spielräume, um sich von den Nutzungspräferenzen ihres Publikums zu lösen, dessen Wünsche, Vorlieben und eben auch Vorurteile sich daher in ihren Inhalten spiegeln. Damit kommt der Faktor der *Rezipienten* aus Lasswells Formel für den Kommunikationsprozess in den Blick.

Ähnlich wie bei Kommunikatoren und Inhalten ist zunächst die *Zahl* bzw. der *Anteil* der Menschen interessant, die bestimmte Medienangebote nutzen. Angesichts der Überkreuzungs-Idee im Begriff der interkulturellen Kommunikation ist wichtig, in welchem Maße ethnische Minderheiten generell, aber auch einzelne Migrantengruppen die Angebote der Mehrheitsmedien nutzen. Daneben – ebenfalls der Überkreuzungs-Idee folgend – lohnt es sich zu fragen, in welchem Maße die Bevölkerungsmehrheit sich Angeboten zuwendet, deren *Thema* ethnische Minderheiten sind. Was den Rundfunk und insbesondere das Fernsehen betrifft, sind hier die technisch ausgereiften Methoden der *Telemetrie* der probate Weg, die für die Quotenmessung zur Bestimmung von Werbespot-Preisen entwickelt wurden. Was das Publikum von Printmedien betrifft, ist die Forschung auf etwas weniger präzise demoskopische Umfragen (*Copy-Tests*) angewiesen.

Obwohl oder vielleicht gerade weil die Mediennutzung der Türken in Deutschland relativ intensiv untersucht worden ist, sind die Ergebnisse kontrovers. Während das Institut Data4U, das sich hauptsächlich durch Aufträge aus dem Bereich des sogenannten „Ethno-Marketing“ finanziert und seine Interviews in türkischer Sprache führt, eine starke Präferenz der in Deutschland lebenden Türken für die Ethnomedien feststellt (vgl. Schulte 2002), behauptet ein Forscherteam der Freien Universität Berlin, das im Auftrag des Bundespresseamts seine Interviews in deutscher Sprache geführt hat, dass sich ein wesentlich höherer Anteil der türkischen Rezipienten (auch) deutschen Medien zuwendet, was auf einen fortgeschrittenen Integrationsprozess schließen ließe (vgl. Weiß/Trebbe 2001). Vieles spricht dafür, dass dieser Unterschied als methodisches Artefakt zu erklären ist, das durch die unterschiedlichen Interviewsprachen hervorgerufen wird. Es bleibt aber zu klären, wie es sich mit der Me-

diennutzung der Türken in Deutschland tatsächlich verhält. Immerhin wird an der Kontroverse erkennbar, dass der Erwerb der deutschen Sprache, allgemeiner: der *Sprache der Mehrheitskultur*, eine wichtige Voraussetzung für eine integrationsfördernde Mediennutzung ethnischer Minderheiten ist. Übereinstimmung zwischen den Studien besteht beim Befund, dass jüngere Türken stärker zur Nutzung deutscher Medien neigen als ältere. Die hier zu Grunde liegenden Zusammenhänge gilt es weiter aufzuhellen. Wichtig erscheint z.B. die Frage, inwieweit es sich um einen Kohorten- oder um einen Generationeneffekt handelt, oder die Frage nach der direkten Korrelation zwischen Spracherwerb und Mediennutzung ohne den Umweg über die Drittvariable Lebensalter.

Die interkulturelle Sprachfähigkeit stellt auch in den USA, vor allem hinsichtlich der Integration der Hispanics, ein wichtiges Forschungsproblem dar. Wird sich mit dem raschen Wachstum dieses ethnischen Segments das Spanische zu einer zweiten Landessprache entwickeln, was angesichts der schon heute praktizierten Zweisprachigkeit z.B. bei den im amerikanischen Alltag sehr wichtigen Telefondiensten nicht ganz ausgeschlossen ist. (Dass es in den Vereinigten Staaten sogar hinsichtlich der Sprache eine Tradition des Multikulturalismus gibt, zeigt sich an gut integrierten ethnischen Minderheiten wie den "Amish People", die sich für die Verständigung untereinander über zweieinhalb Jahrhunderte ihre deutschen Dialekte bewahrt haben und Englisch nur als Lingua franca für die Kommunikation mit der Mehrheitsbevölkerung gebrauchen.) Oder wird sich das Englische als alleinige Landessprache halten? Das würde die These stützen, dass neben der Achtung vor allgemeinen Werten wie den Menschenrechten eine gemeinsame Sprache, mindestens eine Lingua franca, zum Kern an sozialer und kultureller Homogenität gehört, auf den auch eine soziale Integration nicht verzichten kann, die ein optimales Maß an kultureller Heterogenität toleriert.

An der Bedeutung der Sprachfähigkeit für die Medienrezeption zeigt sich, dass es auch hier nicht genügt, die Größe des Publikums zu kennen, das von den verschiedenen medialen Angeboten erreicht wird, sondern dass die Chancen auf interkulturelle Integration auch von den *Kenntnissen, Vorstellungen* und *Einstellungen* abhängig sind, auf die Medienangebote im Publikum treffen und die die Handlungsweisen der Rezipienten – auch gegenüber den Medien – prägen. Wie verbreitet ist innerhalb der ethnischen Minderheiten die Bereitschaft, sich den Mehrheitsmedien zuzuwenden, und wie verbreitet ist umgekehrt in der Mehrheitsbevölkerung die Empfänglichkeit für das Thema Migranten oder – allerdings kaum zu erwarten – sogar für die Ethnomedien? Wie lässt sich

die Bereitschaft zu solch *diagonaler Rezeption* auf beiden Seiten fördern? Schließlich: Mit welchen Erwartungen und in welchem Bewusstsein rezipieren Migranten die Ethnomedien sowie Inhalte der Mehrheitsmedien, in denen sie selbst präsentiert werden, und was bedeutet das für ihre kulturelle Identitätsbildung? Mit der letzten Frage ist der Faktor der *Wirkungen* berührt, oder, zurückhaltender und umfassender formuliert: der *Folgen*.

4.5 Effekte, Wirkungen, Folgen

Die lange und leidvolle Geschichte der Medienwirkungsforschung lehrt, dass Phänomene, die Lasswell als „Effekte“ der Massenkommunikation bezeichnet hat, sich direkt im Experiment kaum feststellen oder widerlegen lassen. Deswegen und wegen der plausiblen Theorie der kognitiven Dissonanz, der zu Folge Menschen nur diejenigen Medienbotschaften aufnehmen und behalten, welche mit ihren bereits vorhandenen Einstellungen übereinstimmen, ist früher, oft auch zur Abwehr von Kritik an verzerrten Inhalten, die *Wirkungslosigkeit* der Medien behauptet worden. Wären sie folgenlos, brauchte die Bedeutung der Medien für die interkulturelle Kommunikation nicht untersucht zu werden. Auch der früher erhobene Einwand, der von der Konsistenztheorie durchaus eingestandene Verstärkereffekt sei ja eine Wirkung (vgl. Geißler 1987), vermag Zweifel am Sinn von Medienanalysen nicht restlos zu zerstreuen, denn wenn die Wirkung der Massenkommunikation immer bloß eine gleichmäßige Affirmation der im Publikum bereits praktizierten Handlungsweisen wäre, brauchte man sich über Besonderheiten oder Veränderungsbedarf weder bei Kommunikatoren oder Inhalten noch bei Kanälen oder Rezipienten Gedanken zu machen.

Wirklich ermutigend für Medienanalysen ist erst, dass eine kritische Zusammenfassung der Medienwirkungsforschung (vgl. Geißler 1987) konsequenterweise dort die Möglichkeit verändernder oder prägender Wirkungen der Massenkommunikation erkennt, wo Einstellungen entweder (noch) nicht vorhanden sind bzw. sich (noch) nicht verfestigt haben oder wo sie durch dritte Faktoren in Frage gestellt werden und ins Wanken geraten: in sozio-kulturellen Umbruch- und Krisensituationen, bei neuen Themen und bei Rezipienten mit im Wesentlichen (noch) nicht abgeschlossener Sozialisation. Anders als in Nordamerika sind diese Bedingungen beim Thema Migranten in Deutschland heute gegeben oder können von der Forschung hergestellt werden: Das kontinuierliche Anschwellen des multiethnischen Segments seit vier Jahrzehnten wird viel-

fach als krisenhaft empfunden; gleichzeitig erweist sich die Einwanderung aufgrund einer konstant niedrigen Geburtenrate als ökonomisch notwendig und wird von der Wirtschaftselite seit längerem ausdrücklich gefordert; dem folgt neuerdings die Politik mit einem kontrovers debattierten „Zuwanderungsgesetz“, das als offizielles Bekenntnis zur Einwanderungsgesellschaft einen sozio-kulturellen Durchbruch markiert. Im Ganzen stellt sich die gegenwärtige Situation als gesellschaftlicher Umbruch dar, in der frühere Einstellungen zu ethnischen Minderheiten unsicher werden und das Thema Migration durch eine abrupte Verstärkung seiner medialen Beachtung für viele Rezipienten neu auf die Tagesordnung gerät. Hinzu kommt, dass dem kulturell Fremden ohnehin ein Moment des Unbekannten und Neuen eignet, was mediale Wirkungschancen auch bei den Einstellungen der Migranten zur Mehrheitskultur erhöht. Alle diese Umstände lassen Untersuchungen über die Folgen von öffentlicher Kommunikation für die Einstellungen von Mehrheitsbevölkerung wie ethnischen Minderheiten geraten erscheinen, wobei besonders Kinder und Jugendliche als die prägsamsten Alltagsgruppen ins Auge gefasst werden sollten.

In ihrer Methodik sollten solche Untersuchungen den Tenor der neueren Forschung beachten, die festgestellt hat, dass z.B. Folgen medial dargestellter Gewalt sich kaum unmittelbar beim einzelnen Rezipienten nachweisen lassen, sondern allenfalls langfristig unter Berücksichtigung des kulturellen Kontextes („Kultivierungshypothese“; vgl. Bonfadelli 1987; Kunczik/Zipfel 2001, 398-408). Es empfiehlt sich daher, von Laborexperimenten abzusehen, die auf dem Problemfeld der Mediengewalt zu unklaren und widersprüchlichen Ergebnissen geführt haben (vgl. Kunczik/Zipfel 2001, 409-420). Stattdessen bieten sich *quasi-experimentelle Befragungsdesigns* an (vgl. Diekmann 1996, 289-324), mit denen Zusammenhänge zwischen Variablen wie *Mediennutzung*, *Integrationsbereitschaft* und *kulturelle Identität* bei Jugendlichen aus ethnischen Minderheiten und aus der Mehrheitsbevölkerung festgestellt werden können, um die These von der Ghettoisierung durch Ethnomedien zu prüfen. Dabei müssen nicht einmal aufwändige Zufallsstichproben gezogen werden, weil solche Designs nicht auf eine repräsentative Beschreibung der Verhaltensweisen bestimmter Grundgesamtheiten zielen, sondern auf *Konstanten im Medienumgang* und im übrigen sozialen Handeln, deren Kenntnis medienpädagogische oder medienpolitische Empfehlungen begründen können. Allerdings ist bei der Interpretation von Korrelationen zwischen solchen Variablen Vorsicht geboten. Auch multivariate Analysen machen eine Theorie nicht überflüssig, die empiri-

sche Ergebnisse plausibel erklärt. Sollte sich beispielsweise eine signifikante negative Korrelation zwischen der Nutzung ethnischer Medien einerseits und der Integrationsbereitschaft andererseits ergeben, ließe sich zwar durch Mehrfaktorenanalysen der Einfluss von naheliegenden Drittvariablen wie Alter oder Sprachfähigkeit bestimmen, aber kaum die Richtung der Kausalität des Zusammenhangs oder eine Abhängigkeit von völlig unbekanntem Drittvariablen, mit denen zumal bei interkulturellen Studien immer zu rechnen ist. Auch deshalb sollten Mediennutzungs- und Nutzungsfolgenanalysen gerade im Problembereich interkulturelle Integration sich nicht mit quantitativen, stark standardisierten Verfahren begnügen, sondern diese durch nicht standardisierte Beobachtungen und in die Tiefe des Bewusstseins dringende Einzelgespräche ergänzen, bei denen eine hermeneutische Auswertung angemessen ist. Deren Ergebnisse sollten allerdings zu den quantitativen Resultaten in Beziehung gesetzt werden.

4.6 Kultureinflüsse auf den Kommunikationsprozess

In umfassender Betrachtung wären kulturelle Einflüsse auf *alle* anderen Faktoren des Kommunikationsprozesses zu beachten. Am meisten Erwähnung in der Literatur findet der Einfluss des *Publikums* und seiner *Rezeptionsweisen* auf das Handeln von Kommunikatoren und die darauf zurückgehenden Inhalte, da sich die Erwartungen und Wünsche der Rezipienten besonders in kommerziell organisierten Medien widerspiegeln. Von diesen Rückwirkungen haben wir bereits gesprochen.

Zum Schluss konzentrieren wir uns deshalb auf eine andere Komponente der Kultur, die auf Kommunikatoren und Inhalte einwirkt, nämlich *gesetzliche* und *berufsethische*, der publizistischen Selbstregulierung anheim gegebene *Vorgaben*, die eine Diskriminierung von Minderheiten verhindern sollen. In Deutschland sind das der Artikel 3 des Grundgesetzes, der sogenannte „Gleichheitsgrundsatz“, dessen Satz 3 lautet: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Sowie vor allem die Ziffer 12 der vom Deutschen Presserat formulierten „Publizistischen Grundsätze (Pressekodex)“ – im Wortlaut: „Niemand darf wegen seines Geschlechts oder seiner Zugehörigkeit zu einer rassischen, ethnischen, religiösen, sozialen oder nationalen Gruppe diskriminiert werden.“ –, die konkretisiert wird durch die Richtlinie 12.1, welche verbietet, in der journalistischen Berichterstattung über Straftaten

„die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten“ zu erwähnen, wenn nicht „für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht“; besonders sei zu beachten, dass die Erwähnung der Minderheitenzugehörigkeit Vorurteile gegenüber schutzbedürftigen Gruppen schüren könnte (Deutscher Presserat 2001, 26).

Es liegt nahe, auf *Diskriminierungsverbote* die Forschungsfrage zu richten, wie verträglich sie sind mit der ebenfalls in allen demokratischen Verfassungen verankerten Medien- und Äußerungsfreiheit sowie mit der professionellen Aufgabe der Medienberufe, Öffentlichkeit im Sinne eines Optimums an Unbeschränktheit der gesellschaftlichen Kommunikation herzustellen. Wie konsistent werden Diskriminierungsverbote formuliert und gehandhabt, wie effektiv können sie auf das Handeln von Kommunikatoren und Medieninhalte beeinflussen? Eine Analyse der Spruchpraxis des Deutschen Presserats zu den mit Richtlinie 12.1 begründeten Beschwerden lässt erkennen, dass es sowohl diesem Diskriminierungsverbot selbst als auch seiner Anwendung durch den Presserat an systematischen Kriterien für die Abwägung zwischen allgemein-moralischen und professionellen Gesichtspunkten mangelt (vgl. Pöttker 2002b und 2005, 218). Aus dieser Erkenntnis leitet sich ab, dass mit einer relativ geringen Effektivität der Richtlinie 12.1 zu rechnen ist, was durch Inhaltsanalysen (Vergleich mit Polizeiberichten) sowie durch quantitative und qualitative Befragungen von Journalisten und Rezipienten weiter zu prüfen bleibt.

Schließlich: Wenn inhaltliche Regulierungsbemühungen sich als wenig wirksam erweisen, wäre dann nicht eine Medienpolitik nach nord-amerikanischem „diversity“-Vorbild, die auf eine verstärkte Repräsentation von Migranten im Medienpersonal zielt, eine bessere Alternative? Auch diese Vermutung lässt sich prüfen, z.B. durch experimentelle oder quasi-experimentelle Untersuchungen bei Offenen Kanälen, welche Effekte auf die Medieninhalte von einer stärkeren Beteiligung ethnischer Minderheiten an der Medienproduktion zu erwarten sind. Auch was die Problematisierung der Annahme betrifft, eine bessere mediale Repräsentation der Migranten führe zu ihrer besseren medialen Präsentation, scheint die angelsächsische Forschung, vielleicht auch die niederländische, der deutschen voraus zu sein. Nicht zuletzt bei dieser Frage kann Deutschland von Gesellschaften lernen, die sich schon immer oder jedenfalls länger dazu bekannt haben, Einwanderungsländer zu sein. Auch was Mittel und Maßnahmen betrifft, um eine bessere Repräsentation von Migranten in den Medien zu fördern, sollte die deutsche Sozialforschung auf Länder wie die USA, Kanada oder die Niederlande schauen, nicht zu-

letzt um Vorgehensweisen zu vermeiden, die sich dort als Sackgassen herausgestellt haben.

Eine zusammenfassende Bemerkung jenseits der Systematik nach Lasswell und Weber zum Schluss: Selbstverständlich muss nach *Zusammenhängen* zwischen den aufgezählten Faktoren gefragt werden, um zu Erkenntnissen über die Gesamtproblematik der interkulturellen Integration ethnischer Minderheiten zu kommen, auf deren Basis sich medienpolitische und medienpädagogische Empfehlungen verantworten lassen.

Literatur

- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2001): Zwischen Abgrenzung und Integration. Türkische Medienkultur in Deutschland. Rehbürg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum (Loccumer Protokolle 03/00).
- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2002): Zwischen Autonomie und Gängelung. Türkische Medienkultur in Deutschland II. Rehbürg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum (Loccumer Protokolle 12/01).
- Biagi, Shirley/Kern-Foxworth, Marilyn (eds.) (1997): Facing Difference: Race, Gender, and Mass Media. Thousand Oaks, CA: Pine Forge Press.
- Bonfadelli, Heinz (1987): Der Einfluss des Fernsehens auf die Konstruktion der sozialen Realität: Befunde aus der Schweiz zur Kultivierungshypothese. In: Burkart, Roland (Hrsg.): Wirkungen der Massenkommunikation. Theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse. Wien: Wilhelm Braumüller, S. 154-169.
- Deutscher Presserat (Hrsg.) (2001): Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach Empfehlungen des Deutschen Presserats. Beschwerdeordnung. Bonn: baum.
- Diekmann, Andreas (1996): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 2. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Dixon, Travis L./Linz, Daniel (2000): Overrepresentation and Underrepresentation of African Americans and Latinos as Lawbreakers on Television News. In: Journal of Communication 50, S. 131-154.

- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitspapier Nr. 40.
- Fleras, Augie (1994): Media and Minorities in a Post-Multicultural Society: Overview and Appraisal. In: Berry, J. W./Laponce, J. A. (eds.): Ethnicity and Culture in Canada. The Research Landscape. Toronto u.a.: University of Toronto Press, S. 267-292.
- Fleras, Augie (2005): The Conventional News Paradigm as Systematic Bias. Re-Thinking the (Mis)Representational Basis of Newsmedia-Minority Relations in Canada. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Medien und Migration im internationalen Vergleich. Bielefeld: transcript (im Druck).
- Fleras, Augie/Elliot, Jean Leonard (1992): Multiculturalism in Canada. The Challenge of Diversity. Scarborough, Ont.: Nelson.
- Fleras, Augie/Elliot, Jean Leonard (2002): Engaging Diversity. Multiculturalism in Canada. 2nd edition Toronto: Nelson.
- Fleras, Augie/Kunz, Jean Lock (2001): Media and Minorities. Representing Diversity in a Multicultural Canada. Toronto: Thompson Educational Publishing.
- Freeden, Herbert (1987): Die jüdische Presse im Dritten Reich. Frankfurt a. M.: Jüdischer Verlag im Athenäum Verlag.
- Geißler, Rainer (1987): Wandel durch Massenmedien. Die Verstärker-Doktrin neu durchdacht. In: Burkart, Roland (Hrsg.): Wirkungen der Massenkommunikation. Theoretische Ansätze und empirische Ergebnisse. Wien: Wilhelm Braumüller, S. 23-35.
- Geißler, Rainer (1999): Der bedrohliche Ausländer. Zum Zerrbild ethnischer Minderheiten in Medien und Öffentlichkeit. In: Otterbach, Markus/Trautmann, Sebastian K. (Hrsg.): Integration durch soziale Kontrolle. Zur Kriminalität und Kriminalisierung allochthoner Jugendlicher. Köln: Edition Der Andere Buchlanden, S. 23-38.
- Geißler, Rainer (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung. 3., grundl. überarb. Aufl. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Geißler, Rainer (2004): Einheit – in – Verschiedenheit. Interkulturelle Integration von Migranten – ein Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. In: Berliner Journal für Soziologie 14, S. 287-298.

- Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss–Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld: transcript.
- Gordon, Milton M. (1964): *Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origins*. New York: Oxford University Press.
- Jäger, Siegfried/Link, Jürgen (Hrsg.) (1993): *Die vierte Gewalt. Rassismus und die Medien*. Duisburg: DISS.
- Kastoryano, Riva (2002): *Negotiating Identities. States and Immigrants in France and Germany*. Princeton: Princeton University Press.
- Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2001): *Publizistik. Ein Studienbuch*. Köln u.a.: Böhlau.
- Mehrländer, Ursula/Schultze, Günther (Hrsg.) (2001): *Einwanderungsland Deutschland. Neue Wege nachhaltiger Integration*. Bonn: Dietz.
- Meier-Braun, Karl-Heinz (2002): *Deutschland, Einwanderungsland*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Merten, Klaus (1986): *Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse*. Frankfurt a. M.: Dagyeli-Verlag.
- Mintzel, Alf (1997): *Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerika*. Passau: Wissenschaftsverlag Rothe.
- Müller, Daniel (2005): Bibliographie „Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland.“ In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2005): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie*. Bielefeld: transcript, S. 399-524.
- Müller, Daniel (2005a): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2005): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie*. Bielefeld: transcript, S. 83-126.
- Oberndörfer, Dieter/Berndt, Uwe (2002): *Einwanderungs- und Eingliederungspolitik als Gestaltungsaufgaben*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Oevermann, Ulrich/Tykwer, Jörg (1991): Selbstinszenierung als reales Modell der Struktur von Fernsehkommunikation. In: Müller-Doohm, Stefan/Neumann-Braun, Klaus (Hrsg.): *Öffentlichkeit – Kultur –*

- Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie. Oldenburg: bis, S. 267-315.
- Pöttker, Horst (2002a): Integration durch Journalismus kontra gesellschaftliche Pluralität? Emile Durkheim revisited: In: Imhof, Kurt/Jarren, Otfried/Blum, Roger (Hrsg.): Integration und Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 323-335.
- Pöttker, Horst (2002b): Wann dürfen Journalisten Türken Türken nennen? Zu Aufgaben und Systematik der Berufsethik am Beispiel des Diskriminierungsverbots. In: Publizistik 47, S. 265-279.
- Pöttker, Horst (2003): Diversity. Zugang ethnischer Minderheiten zur Massenkommunikation in den klassischen Einwanderungsländern Nordamerikas. Vortragsmanuskript Friedrich Ebert-Stiftung.
- Pöttker, Horst (2005): Diskriminierungsverbote und Beschwerdepraxis des Deutschen Presserats – eine quantitative und qualitative Analyse. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld: transcript, S. 185-221.
- Quasthoff, Uta M. (1983): Formelhafte Wendungen im Deutschen. Zu ihrer Funktion in dialogischer Kommunikation. In: Sandig, Barbara (Hrsg.): Stilistik, Bd. 2, S. 5-24. Hildesheim: Olms
- Rauer, Valentin/Schmidtke, Oliver (2001): „Integration“ als Exklusion zum medialen und alltagspraktischen Umgang mit einem umstrittenen Konzept. In: Berliner Journal für Soziologie 11, S. 277-296.
- Ruhrmann, Georg/Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 69-81.
- Schneider, Beate/Arnold, Anne-Katrin (2004): Türkische Journalisten in Deutschland. Zwischen Integration und Bewahrung. In: Neubert, Kurt/Scherer, Helmut (Hrsg.): Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. Konstanz: UVK, S. 245-263.
- Schulte, Joachim (2002): Reichweitenerhebungen für türkische Fernsehsender in Deutschland. In: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.): Zwischen Autonomie und Gängelung. Türkische Medienkultur in Deutschland II. Rehbürg-Loccum: Ev. Akademie, S. 173-197.

- Tamborini, Ron/Mastro, Dana E./Chory-Assad, Rebecca M./Huang, Ren He (2000): *The Colour of Crime and the Court: A Content Analysis of Minority Representation on Television*. In: *Journalism and Mass Communication Quarterly* 77, S. 639-653.
- UKZ (2001) (Unabhängige Kommission „Zuwanderung“): *Bericht. Zuwanderung gestalten – Integration fördern*. Berlin: Druckerei Conrad.
- Weber, Max (2001): *Vorbericht über eine vorgeschlagene Erhebung über die Soziologie des Zeitungswesens*. In: Pöttker, Horst (Hrsg.): *Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien*. Konstanz: UVK, S. 316-325.
- Weber-Menges, Sonja (2005): *Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. Ein Vorschlag zur Periodisierung*. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (2005): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie*. Bielefeld: transcript, S. 241-322.
- Weischenberg, Siegfried (1995): *Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation*. Bd. 2: *Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Weiß, Hans-Jürgen/Trebbe, Joachim (2001): *Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung*. Potsdam: GöfaK.
- Weiß, Konrad (1988): *„Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck“*. *Die jüdische Presse im nationalsozialistischen Deutschland*. In: *medium* 18, Heft 2, S. 51-56.
- Wilson, Clint C./Gutiérrez, Felix/Chao, Lena M. (2003): *Racism, Sexism and the Media. The Rise of Class Communication in Multicultural America*. Thousand Oaks, CA: Sage Publications.
- ZfT (Zentrum für Türkeistudien) (1997): *Medienkonsum der türkischen Bevölkerung in Deutschland und Deutschlandbild im türkischen Fernsehen*. Essen/Bonn.

Die Autoren

Rainer Geißler, Prof. Dr. phil.; seit 1981 Professor für Soziologie an der Universität Siegen. Studium der Geschichte, Romanistik, Philosophie und Soziologie an den Universitäten Kiel, Freiburg i. Br., Pau (Südfrankreich) und Basel; 1968 – 1975 Wissenschaftlicher Assistent am Soziologischen Seminar der Universität Basel; 1975 – 1981 Professor für Soziologie an der Bundeswehruniversität Hamburg; 1996/97 Gastprofessor an der University of British Columbia in Vancouver.

Forschungsschwerpunkte: Sozialstrukturanalyse/soziale Ungleichheit, ethnische Minderheiten, Massenkommunikation, Bildungssoziologie/Sozialisationsforschung.

Neuere Publikationen (Auswahl): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliografie. Bielefeld: transcript 2005 (Hrsg. zus. mit Horst Pöttker); Die Sozialstruktur Deutschlands. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung. 4. aktual. Aufl. Wiesbaden 2005 (im Druck).

Horst Pöttker, Prof. Dr. phil.-hist. habil.; seit 1996 Professor für Theorie und Praxis des Journalismus (Schwerpunkt: Gesellschaftliche und historische Grundlagen des Journalismus) an der Universität Dortmund. Studium der Soziologie, deutschen Philologie, Philosophie, Geschichte und Mathematik an den Universitäten Hamburg, Zürich, Kiel und Basel; 1972 – 1982 Redakteur der entwicklungspolitischen Zeitschrift „blätter des iz3w“ in Freiburg i. Br.; 1982-1985 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Soziologie an der Universität Siegen; 1985-1996 verantwortlicher Redakteur der Medienfachzeitschrift „medium“ in Frankfurt a.M.; 1992-1995 Gastprofessor für Kommunikationswissenschaft (Schwerpunkt: Ethik des journalistischen Handelns) an der Universität Leipzig; 2001/2002 Gastprofessor an der School of Journalism and Mass Communication der University of Iowa.

Forschungsgebiete: Theorie der öffentlichen Kommunikation, Klassiker der Sozial- und Kommunikationswissenschaft, Interkulturelle Kommunikation, Politische Kommunikation, Journalistische Berufsethik, Geschichte des Journalismus, Journalistische Darstellungsformen.

Publikationen: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliografie. Bielefeld: transcript 2005 (Hrsg. zus. mit Rainer Geißler); (mit Kenneth Starck): Criss-Crossing Perspectives: contrasting models of press

self-regulation in Germany and the United States. In: *Journalism Studies*, 1/2003; Wann dürfen Journalisten Türken Türken nennen? In: *Publizistik*, 3/2002; (Hrsg.): *Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag. Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien*. Konstanz: UVK 2001; *Entfremdung und Illusion. Soziales Handeln in der Moderne*. Tübingen: Mohr Siebeck 1997.

Georg Ruhrmann/Denise Sommer/Heike Uhlemann

TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten – Von der Politik zum Terror

TV-Coverage about Immigrants – From Politics to Terror

Abstract

Ziel der vorliegenden Studie ist es, die Selektivitätsstrukturen und -kontexte von Journalisten und Rezipienten bezüglich der TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten zu untersuchen. Der Fokus liegt dabei speziell auf der veränderten politischen Lage nach dem 11. September 2001.

Studien zur Berichterstattung über Migranten in Deutschland zeigen trotz verschiedener Untersuchungsanlagen und -kontexte im Wesentlichen ähnliche Befunde: Meldungen über Migranten und Migration sind noch immer überwiegend von Negativität geprägt, Migranten werden häufig mit Kriminalität in Verbindung gebracht, es zeigt sich eine negative Aktiv-Passiv-Bilanz. Nachrichtenfaktoren wie Kontroverse, Schaden, Aggression und Demonstration bestimmen die journalistische Selektivität, die Berichterstattung ist emotionalisiert und sensationalistisch. Erfolgreiche, gut integrierte Migranten werden kaum dargestellt und gelten eher als Ausnahme oder untypische „Subkategorie“ der Kategorie „Ausländer“.

Die vorliegende Studie überprüft diese Befunde in einem veränderten politischen Kontext an einer aktuellen Stichprobe aus dem Jahr 2003. Unter Berücksichtigung des internationalen Terrorismus und der damit verbundenen Ereignisse wird eine thematische Veränderung der Berichterstattung über Migranten und Migration in Deutschland erwartet. Gleichwohl ist anzunehmen, dass sich die grundlegenden Muster und Tendenzen der Nachrichtenggebung zum Thema aus früheren Studien bestätigen lassen.

Die Terroranschläge des 11. September 2001 sowie in Madrid 2004 und in London 2005 haben die Öffentlichkeit alarmiert und die Diskussion über Sicherheit und religiöse und kulturelle Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen neu entfacht. Vor diesem Hintergrund postulierten amerikanische Wissenschaftler einen neuen Inhaltsframe der Medienberichterstattung, den „war on terrorism frame“, der mit einer Überschätzung der terroristischen Gefahr sowohl durch Journalisten als auch durch Rezipienten einhergeht. Es

stellt sich die Frage, ob sich eine solche inhaltliche Verschiebung der Nachrichtengebung auch in Deutschland beobachten lässt.

Anhand einer Stichprobe von 285 Meldungen über Migranten und Migration aus dem Jahr 2003, entnommen den TV-Hauptnachrichten von ARD, ZDF, RTL und SAT.1, lässt sich ein solcher Terror-Frame in der Tat auch für Deutschland nachweisen. Mehr als ein Drittel der Berichterstattung über Migranten und Migrationsthemen in Deutschland steht im generellen Fokus der Terrorismusdebatte. Die am häufigsten erwähnten Nationalitäten sind Marokkaner und Türken.

Im Vergleich zu früheren Studien lässt sich eine thematische Verschiebung weg von den klassischen, politischen Migrationsthemen hin zu verstärkt sensationalistischer Berichterstattung über Terrorismus und Kriminalität konstatieren. Verglichen mit anderen innenpolitischen Nachrichtenthemen zeichnen sich Meldungen über Migranten und Migration durch einen hohen journalistischen Beachtungsgrad aus, der sich durch Visualisierung erklären lässt.

Betrachtet man die Nachrichtenfaktoren wie Personalisierung, Aggression und Berichte über Migranten im Zusammenhang mit dem Thema Terrorismus im Speziellen, ergeben sich vier Cluster der Berichterstattung, die sich stark in Vorkommen und Ausprägung der Nachrichtenfaktoren unterscheiden: „Visualisierter Terror vor Gericht“, „Vereitelter Terror und Terrorgefahr“, „Urteile im Terrorprozess“ und „Anonyme Islamisten vor Gericht“. Dabei ist auffällig, dass offenbar bestimmte Selektionskriterien wie Schaden, Kontroverse oder Aggression gar nicht gegeben sein müssen, um über das Thema Terrorismus im Zusammenhang mit Migranten in Deutschland zu berichten. Allein eine potentielle Terrorgefahr oder vermeintliche Bedrohung scheint als Anlass zu genügen. Dies stimmt nachdenklich in Bezug auf das öffentliche Bild von Migranten und deren Integration in der deutschen Gesellschaft.

The objective of this study is to examine the selective structures and contexts of journalists and recipients for TV news about immigrants especially focusing on the changed political situation after September 11th 2001.

Studies about immigrants' representation in German media have yielded similar results: relations between immigrants and crime are likely in news coverage as well as in news reception. Well-established and integrated immigrants are mostly presented as single-case individuals only serving as a subcategory to the larger category "immigrants". News coverage about immigrants increases with news-factors like controversy, aggression, harm and demonstration. Immigrants are treated by the press as "objects" without any influence, taking no active part in political communication. Sensations as well as emotions usually dominate reports about immigrants.

This study aims to scrutinize these findings in a new sample and time period. Considering recent global events such as terrorist's attacks, we expect to find changing thematic backgrounds but similar patterns of news coverage in general.

Events like September 11th 2001 or the recent bombardments in Madrid in 2004 and London in 2005 can be understood as key events that dramatically affect media coverage. Norris, Kern and Just (2003) postulate a new frame of news reporting – the so-called "war on terrorism frame". They prove that the relevance of terrorism has increased drastically in American society. The dan-

ger of terrorist attacks is highly overestimated especially as it has actually decreased during the last 10 years.

Looking at German news coverage this change is evident as well. Terrorism has become a major topic in news coverage about immigrants. Spectacular trials like against the Moroccan students Motassadeq and Mzoudi, who were supposed to have participated in the preparation of the September 11th attacks, or prohibitions of Islamic organizations mainly determine the current image of foreigners in Germany.

Data from content analyses clearly correspond to the expectations. More than 35% of all TV news dealing with immigrants is about terrorism, which is the most frequent topic category. Most of these cases address Islamic fundamentalism or terrorist activities in describing trials or crackdowns and reporting on police investigations against presumable terrorists. Nationalities mentioned most often on TV are Moroccans and Turks. Such results indicate that the “war on terrorism frame” postulated by Norris/Kern/Just (2003) can also be found in German media.

Therefore this research approach attempts to compare this coverage with data from former studies showing that the topic structure as well as selection criteria have changed during the last years. News about immigrants in Germany in 2003 is characterized by news factors like personalization, aggression and visualization drawing high attention from journalists. Concerning the special field of coverage about immigrants and terrorism we find four different clusters of news reports: “visualized terror in court”, “blighted terror and danger of terrorism”, “convictions in terror trials” and “anonymous Islamists in court” which strongly differ in the distribution of news factors. Interestingly, it seems that even events without any aggression or harm are potentially connected to the danger of terrorism and reported within this content frame. These findings seem problematic for the public image of immigrants and eventually for their integration within the German society.

* * *

1 Einleitung

Ziel dieses Aufsatzes ist es zu zeigen, wie die Selektivität der Nachrichtenumgebung bei der medial vermittelten Kommunikation über Migranten strukturiert ist. Dabei liegt der Fokus auf der aktuellen TV-Nachrichtenberichterstattung über Migranten in Deutschland vor dem Hintergrund der veränderten internationalen politischen Lage seit dem 11. September 2001. Zu fragen ist, ob vor allem in der veröffentlichten Meinung die Einstellungen gegenüber Migranten negativer und pauschaler geworden sind.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Befundlage

Die Berichterstattung über Migranten wurde erst seit den 60er Jahren umfassend systematisch untersucht. Dies geschah mit unterschiedlichen Fragestellungen, Konzepten und methodischen Umsetzungen (vgl. Müller 2005a, Ruhrmann/Sommer 2005). Aus bisher durchgeführten Inhaltsanalysen sind neun Befunde relevant:

1. Medien stellen Migranten häufig als besonders kriminell (vgl. Entman/Rojecki 2001; Lüdemann 2000) bzw. als problematische Gruppe dar, etwa als Terroristen (vgl. Nacos/Torres-Reyna 2003).
2. Bestimmte Nationalitäten werden überrepräsentiert oder nur in bestimmten, stigmatisierenden Rollen gezeigt (vgl. Downing/Husband 2005). Dadurch fallen Migranten besonders auf und werden folglich mit einem eher negativen Image wahrgenommen.
3. Ein solches Image ließe sich zwar theoretisch durch die Berichterstattung über integrierte Migranten – möglicherweise unterstützt durch entsprechend spezialisierte Medien (vgl. Browne 2005; Müller 2005b) – zumindest teilweise neutralisieren. Tatsächlich jedoch kommen Migranten häufig nur als Objekt von Aussagen vor, d.h. sie werden zum Handeln aufgefordert und sie werden bewertet (vgl. van Ruhrmann/Kollmer 1987; van Dijk 1993). Nicht sichtbar sind sie als Subjekt von Kommunikation, also als Autor von Aussagen, Forderungen und Bewertungen. Zu konstatieren ist also eine negative publizistische Aktiv-Passiv-Bilanz (vgl. Ruhrmann/Sommer 2005).
4. Ausgangspunkt des „Linguistic Intergroup Bias“ ist die Beobachtung, dass positives Eigengruppenverhalten und negatives Fremdgruppenverhalten abstrakter beschrieben werden als negatives Eigengruppen- und positives Fremdgruppenverhalten (vgl. Maass u.a. 1994; Maass 1999; Semin 2001; Fiedler u.a. 2003). „Integrierte Ausländer“ können somit als Ausnahme von „kriminellen Ausländern“ dargestellt werden, indem sie als eine eher untypische Subkategorie der Gesamtgruppe der Ausländer betrachtet werden.
5. Die Berichterstattung über Migranten wird vor allem unter Verwendung des Nachrichtenfaktors „Negativität“ (vgl. van Dijk 1988; Ruhrmann 2005a) akzentuiert. Relevant sind auch die Nachrichtenfaktoren Kontroverse, Aggression, Schaden und Demonstration (vgl. Brosius/Esser 1995; Weiß u.a. 1995; Esser u.a. 2002). Außerdem

- dominieren Sensationalismus und Emotionalisierung (vgl. Bruns/Marcinkowski 1997; Ruhrmann 2002).
6. Gemäß dem Nachrichtenfaktor „Kulturelle Nähe“ wird zudem zwischen „erwünschten“ und „weniger erwünschten“ Personengruppen unterschieden (vgl. Merten/Ruhrmann u.a. 1986; Jahraus 1997).
 7. „Ausländer“ werden bezüglich der Nachrichtenfaktoren Einfluss, Prominenz und Personalisierung als einflusslos dargestellt (vgl. Jung/Niehr/Böke 2000; Meißner/Ruhrmann 2001; Ruhrmann 2005b).
 8. Inhaltsanalysen von Informationsprogrammen belegen eine zunehmend bildliche Darstellung von Gewalt und Konflikten (vgl. Bruns 1998, 258 ff.; Maier 2003, 81 ff.; Ruhrmann 2005b), was auch die Darstellung von Migranten betrifft (vgl. Ruhrmann 2005c).
 9. Dabei kommt es zu Framing-Effekten, die für die amerikanische TV-Berichterstattung über Minoritäten nachgewiesen wurden (vgl. Entman/Rojecki 2001) und auch in Deutschland erforscht werden (vgl. Scheufele 2004): bestimmte Schlüsselereignisse – wie etwa der Fall Sebnitz – begünstigen journalistische Erwartungen, in diesem Beispiel beim Umgang mit Rechtsradikalen. Diese Erwartungen werden dadurch stabilisiert, indem die Rechtsradikalen als Akteure explizit dargestellt werden und zu Wort kommen und somit eine Plattform erhalten, die ihnen die Öffentlichkeit normalerweise nicht bietet (vgl. Weiß/Spallek 2002, 75 ff.). Außerdem orientieren sich Redaktionen in Phasen der Unsicherheit an Meinungsführermedien (vgl. Esser u.a. 2002, 135 ff.).

2.2 Aktuelle Entwicklungen

Die Terroranschläge auf die westliche Welt in den vergangenen Jahren haben die Öffentlichkeit sensibilisiert und Konflikte zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen neu thematisiert. Davon bleiben auch die Wahrnehmung von Migranten in der Gesellschaft und die Ausländerberichterstattung in den Medien nicht unberührt (vgl. Norris/Kern/Just 2003). Ereignisse wie der 11. September 2001, Bombenattentate auf Djerba und Bali im Jahr 2002 oder die Anschläge in Madrid im März 2004 und in London im Juli 2005 können als Schlüsselereignisse (Brosius/Eps 1995) der Medienberichterstattung begriffen werden, die diese maßgeblich, wenn auch nicht ausschließlich, beeinflussen und verändern (vgl. Esser u.a. 2002, 79 ff., 93).

In ihrem Buch „Framing Terrorism“ postulieren die Autoren Norris, Kern und Just einen neuen inhaltlichen Frame der (amerikanischen) Medienberichterstattung: den „war on terrorism frame“, der den „cold war frame“ abgelöst hat. Sie weisen nach, dass die Relevanz von Terrorismus in der amerikanischen Öffentlichkeit entscheidend zugenommen hat, einhergehend mit einer Überschätzung der terroristischen Gefahr, die in Wirklichkeit gesunken ist (vgl. Norris/Kern/Just 2003).

Nicht zuletzt diese Veränderungen erfordern neue Ansätze der Analyse auf interdisziplinärer Ebene. Die Überlegungen und Ergebnisse, die im Folgenden dargestellt werden, entstammen einer Studie zur Nachrichtenauswahl und -wirkung der Berichterstattung über Migranten im Fernsehen, die derzeit an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Rahmen einer internationalen und interdisziplinären DFG-Forschergruppe durchgeführt wird.

2.3 Forschungsfrage und Zielsetzung

Die Studie fragt nach den Charakteristika der Migrantenberichterstattung in deutschen Fernsehnachrichten. Dabei sollen Selektionsstrukturen von Journalisten sowie später auch der Rezipienten näher beleuchtet werden. Im Vordergrund stehen dabei folgende Gesichtspunkte:

1. Mögliche thematische und formale Veränderungen der Berichterstattung aufgrund der internationalen politischen Entwicklungen, insbesondere der Terrorismusgefahr.
2. Entwicklungstendenzen der deutschen Migrantenberichterstattung im Vergleich mit früheren Studien, in denen vergleichbare Variablen erhoben wurden, hierbei speziell:
 - a. Bewertungsmuster von In- und Ausländern,
 - b. Rolle (aktiv-passiv) und Zu-Wort-Kommen der Akteure,
 - c. Thematische Schwerpunktsetzung,
 - d. Nachrichtenfaktoren und
 - e. Beachtungsgrad (Nachrichtenwert).

3 Methode

3.1 Material und Stichprobe

Die Hauptnachrichtensendungen der vier Fernsehsender ARD, ZDF, RTL und SAT.¹ wurden von Januar bis Dezember 2003 gesammelt. Alle Beiträge über Migranten und Migration wurden systematisch erfasst, um sie als Analyseeinheiten einer Inhaltsanalyse und später als Material für eine Rezipientenbefragung zu verwenden.

Für die Recherche nach Nachrichtenbeiträgen wurden folgende Kriterien angelegt: Berichte in allen journalistischen Stilformen, die direkt oder indirekt über Migranten und deren Belange oder über Themen, die direkt oder indirekt mit Migranten in Verbindung stehen, berichten. Wobei *Migranten* ausländische Personen sind, die in Deutschland leben oder leben möchten, entweder aus fremden Kulturen stammen oder bisher in solchen gelebt haben und potenzielle Opfer von Fremdenfeindlichkeit und/oder negativer Stigmatisierungen sind. Im Sinne der Migrationsforschung handelt es sich also *vor allem* um Arbeitsmigranten (z.B. frühere Gastarbeiter) und deren Folgegenerationen, politische und ethnische Flüchtlinge und Aussiedler/ethnisch Zugehörige.

Um aktuellen Entwicklungen in der Zuwanderung Rechnung zu tragen, war es allerdings nötig diese Arbeitsdefinition – insbesondere den Begriff der Arbeitsmigranten – zu erweitern. In diese Gruppe wurden nicht nur die ehemaligen Gastarbeiter und deren Folgegenerationen gefasst, sondern auch die so genannten Hochqualifizierten und „neuen Gastarbeiter“, welche nach wie vor nach Deutschland einreisen um hier zu arbeiten (vgl. Münz/Ulrich 2000), also beispielsweise Inhaber der Greencard, ausländische Studierende, Personen mit Au-pair-Status etc. Das Problem der Fremdenfeindlichkeit und negativen Stigmatisierung betrifft diese Menschen ebenso wie die klassischen Migrantengruppen – unabhängig davon, ob diese permanenten Aufenthalt in Deutschland anstreben oder vorübergehenden. Dies zeigte sich u.a. in fremdenfeindlichen Übergriffen auf ausländische Studierende und Gastwissenschaftler in verschiedenen deutschen Städten, ebenso wie in der hitzigen Diskussion über die Einführung der Greencard im Jahr 2000.

Für das Jahr 2003 wurden insgesamt 285 Nachrichtenbeiträge ermittelt, die dieser Definition entsprachen. Diese verteilen sich relativ

1 Es handelt sich um die Sendungen: „Tagesschau“ (ARD), „heute“ (ZDF), „RTL aktuell“ (RTL) und „SAT.1 18:30“ (SAT.1).

gleichmäßig auf die vier Fernsehsender: ARD (77), ZDF (72), RTL (77), SAT.1 (59). Die höchsten Beitragszahlen waren in den Monaten Februar und Mai (jeweils 36) sowie im Dezember (32) und im März (30) beobachtbar. Beiträge über Migranten und Migration waren im Durchschnitt 69 Sekunden lang und standen in den Nachrichtensendungen durchschnittlich etwa an sechster Stelle.

3.2 Codierung

Alle Nachrichtensendungen lagen auf VHS-Kassetten vor. Die Codierung der Nachrichten erfolgte auf Beitragsebene und fand am Originalmaterial statt. Das Codierbuch umfasste 77 Variablen mit umfangreichen Erläuterungen, die als Codieranweisung fungierten. Jeder Beitrag wurde jeweils einmal auf allen 77 Variablen codiert. Es wurden formale Gestaltungskriterien, der Beachtungsgrad der Nachricht, ihr Inhalt und thematischer Fokus, Akteure der Meldung, Ereignischarakteristika und Selektionsstrukturen wie Nachrichtenfaktoren, formale Frames, Bewertungsdimensionen, Stilvariablen und typische Merkmale der Migrantenberichterstattung festgehalten.

4 Ergebnisse

Im Folgenden wird anhand ausgewählter Befunde auf die oben gestellten Ziel- und Fragestellungen eingegangen. Beschrieben werden thematische Strukturen, ihre Entwicklungstendenzen, die Nachrichtenfaktoren sowie eine Typisierung der Terror-Berichterstattung im Rahmen der Beiträge über Migranten in Deutschland.

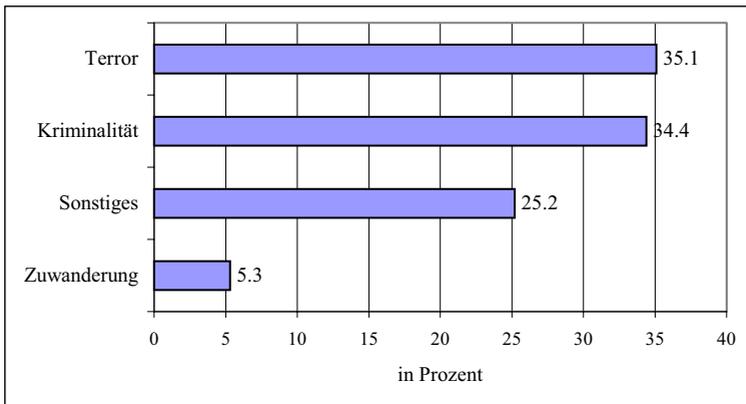
4.1 Themenstruktur

Die Themen der jeweiligen Nachrichtenbeiträge wurden in mehreren Schritten erhoben. Zunächst wurde das Thema anhand eines globalen Codierschlüssels in vorgegebene, allgemeine Themenkategorien eingeordnet. Traf der Beitrag auf mehr als eine Kategorie zu, konnte ein zweites Thema angegeben werden. Zusätzlich wurde das Thema des Beitrages offen verbal erfasst, wobei in der Regel die Überschrift oder Ankündigungszeile des Beitrages aufgenommen wurde. Weiterhin erfolgte die Codierung der speziellen Themengruppe mit Migrantenbezug. Hier waren wiederum Kategorien vorgegeben, jedoch spezifischer und feiner

aufgegliedert. So kann die inhaltliche Schwerpunktsetzung aus verschiedenen Perspektiven genauer beleuchtet werden.

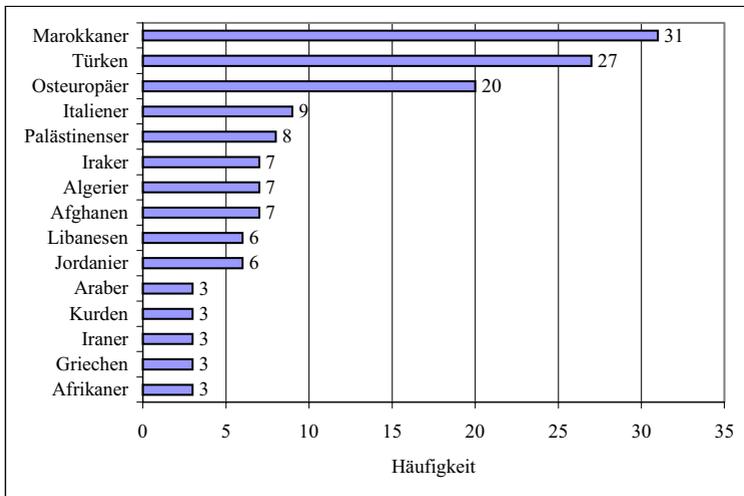
Es wurde zusätzlich eine Codierung des Themas anhand der Eintragungen in der offenen Themenvariable vorgenommen. Die Einteilung wurde wesentlich vereinfacht und enthält vier Kategorien: Terror, Kriminalität (außer Terrorismus), Zuwanderung und Sonstiges. Betrachtet man die Verteilung dieser Kategorien, so wird deutlich, dass der Terror in 35% der Beiträge behandelt wird und somit das bestimmende Thema der Stichprobe ist. Etwa genauso viele Beiträge (34,4%) befassen sich mit Kriminalität ohne terroristischen Hintergrund, wie sie in früheren Studien zur Migrantenberichterstattung gefunden wurde (vgl. Ruhrmann/Kollmer 1987; Hömberg/Schlemmer 1995; Meißner/Ruhrmann 2001). Sonstige Themen werden von 25,3% der Beiträge behandelt, das Thema Zuwanderung ist mit 5,3% die am geringsten besetzte Themenkategorie, was vor allem für das Jahr 2003, in dem die Debatte um das Zuwanderungsgesetz viel Raum im politischen Diskurs einzunehmen schien, bemerkenswert ist (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1: Themenstruktur der Migrantenberichterstattung



Einen weiteren Hinweis auf die thematische Struktur der Beiträge geben die Nationalitäten der in den Beiträgen genannten Migranten. Dabei fällt auf, dass am häufigsten Marokkaner und Türken genannt werden, mithin Nationalitäten, die mit dem islamischen Glauben assoziiert werden können (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Nationalitäten der Migranten



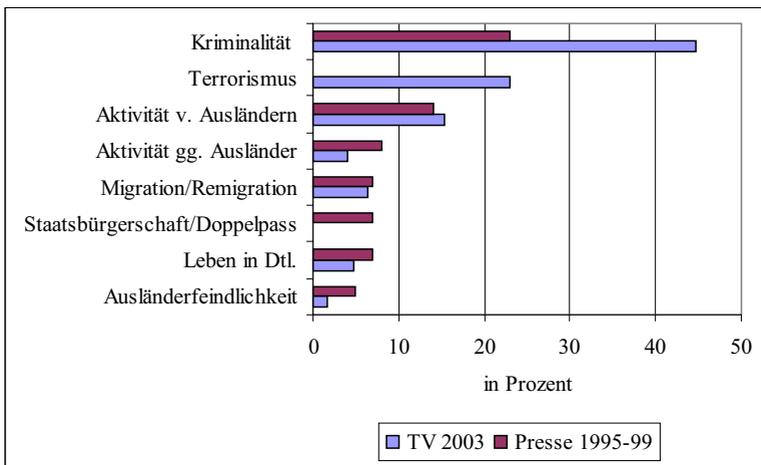
Insbesondere die Vielzahl von Nennungen der marokkanischen Nationalität widerspricht deutlich der realen Verteilung der Herkunftsländer von Migranten in der deutschen Gesellschaft. Die Meldungen überhöhen den Anteil der real in der Bundesrepublik lebenden Marokkaner um den Faktor 10. Dies weist erneut auf die Relevanz des Themas Terror hin, da die beiden Studierenden Mounir al-Motassadeq und Abdelghani Mzoudi, die der Mithilfe an den Anschlägen des 11. September 2001 verdächtigt wurden und deshalb im Jahr 2003 vor Gericht standen, marokkanischer Herkunft sind. Die Berichterstattung über diese beiden spektakulären Prozesse war äußerst umfassend und spiegelt sich in der Themenstruktur der Stichprobe deutlich wider.

4.2 Entwicklungstendenzen

Zusätzlich zur übergeordneten Themenstruktur (vgl. Kap. 4.1) wurde eine Feingliederung spezieller Migrantenthemen vorgenommen. Während in der Analyse der Themenstruktur gefragt wurde, in welchem groben thematischen Rahmen die Berichterstattung über Migranten zu verorten ist, geht es nun um spezifische Unterthemen der Migrationsthematik. Hier wurden nicht alle Beiträge einbezogen, da in einigen Fällen Migranten und Migration nicht das Hauptthema der Nachricht ausmachten. Außerdem sind die Oberthemen hier in verschiedene Unterthemen unter-

gliedert. Dennoch lässt sich die große Relevanz des Terrors auch aus dieser Codierung ablesen, insbesondere im Vergleich mit der Presseberichterstattung über Migranten vor dem 11. September 2001. Zum einen zeigt sich, dass Terrorismus in der Häufigkeitsverteilung der TV-Stichprobe die zweithäufigste Kategorie darstellt, zum anderen, da verglichen mit den Befunden älterer Studien ein Rückgang in der Anzahl anderer, klassischer Migrantenthemen wie Staatsbürgerschaft/Doppelpass und Ausländerfeindlichkeit zu verzeichnen ist (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3: Entwicklung thematischer Schwerpunkte



Betrachtet man die Rolle, die Migranten in den Nachrichtenbeiträgen einnehmen, fällt auf, dass ausländische Akteure, verglichen mit deutschen, signifikant seltener eine aktive Rolle in den Berichten spielen und zu Wort kommen (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Die Rolle von Migranten und Deutschen im Vergleich
(Fehlende Prozente an 100: Rolle nicht angebbbar)

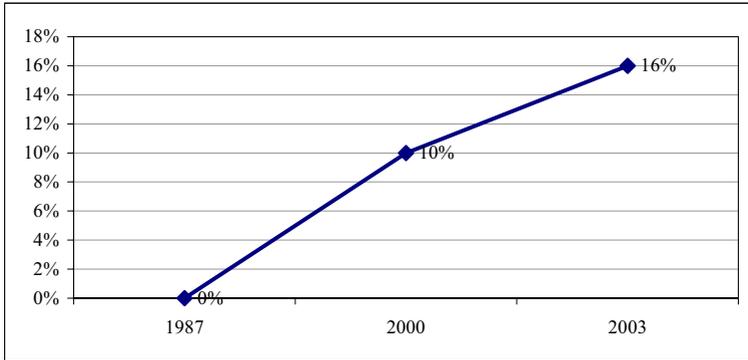
Rolle	Migranten	Deutsche
Aktiv	16%	55%
Passiv	78%	39%

χ^2 (df = 5, N = 570) = 98,44, $p < .00$

Es ist aber auch ersichtlich, dass die Aktivität von Migranten zugenommen hat. Im Vergleich mit Ergebnissen früherer Studien hat sich die aktive Rolle von 0% im Jahr 1987 (vgl. Ruhrmann/Kollmer 1987) über 10% im Jahr 2000 (vgl. Meißner/Ruhrmann 2001) auf 16% in der hier beschriebenen Stichprobe gesteigert. Dies weist darauf hin, dass Migranten allmählich häufiger in der deutschen Medienberichterstattung zu Wort kommen und mehr und mehr als politische Akteure wahrgenommen werden (vgl. Abb. 4), was in der Tat auch bedeuten kann, dass sie jetzt als Täter bzw. Terroristen in Erscheinung treten. Eine differenzierte Auswertung zeigt, dass Migranten zwar auch zu Terrorismus und Kriminalität zu Wort kommen, jedoch weniger als Täter, sondern vielmehr in neutralen Rollen als Zeugen oder in Einzelfällen auch als Opfer. Weiterhin lässt sich konstatieren, dass Migranten in rund 40 Prozent der Fälle zu „anderen Themen“ zu Wort kommen, was die größte Themenkategorie darstellt. Hierzu gehören in der speziellen Themengruppe besonders häufig Themen der Integration, des Lebens in Deutschland und der Partizipation.

Ein anderer interessanter Effekt findet sich vor allem in den Nachrichten der beiden privaten TV-Sender: hier kommen Migranten zu gesellschaftlich oder kulturell relevanten Themen zu Wort, unabhängig von ihrer Identität als Migranten und unabhängig von der Migrationsthematik. Vielmehr werden sie als Experten interviewt (bspw. mit medizinischen Ratschlägen oder Ernährungstipps) oder kommen als „Bürger von Nebenan“ zu Themen wie dem Dosenpfand oder Streiks bei Opel zu Wort.

Abbildung 4: Aktive Rolle der Migranten im Zeitverlauf der Berichterstattung



Tendenziell werden Migranten in den Beiträgen häufiger bewertet als Deutsche (vgl. Tab. 2), wobei dies in Beiträgen über Migranten und deren Belange durchaus plausibel erscheint. Die Qualitäten der Bewertungen sind dabei relativ ausgeglichen. Beide Gruppen werden überwiegend negativ bewertet. Auf die Gruppe der Migranten entfallen etwas mehr negative und etwas weniger positive Bewertungen, wobei die Unterschiede zwischen Migranten und Deutschen gering sind und sich statistisch als nicht signifikant erweisen (vgl. Tab. 3).

Tabelle 2: Werden Migranten und Deutsche bewertet?

Bewertung	Migranten	Deutsche
Ja	16%	6%
Nein	84%	94%

Tabelle 3: Qualitäten der Bewertungen

Bewertung	Migranten	Deutsche
Positiv	14%	18%
Negativ	86%	82%

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich seit dem 11. September 2001 eine deutliche thematische Verschiebung in der Migrantenberichterstattung ergeben hat – von der Politik zum Terror. Klassische, politische Themen im Zusammenhang mit Migration spielen in den TV-Nachrichtenbeiträgen eine untergeordnete Rolle, Terror und Kriminalität sind die bestimmenden Inhalte der Berichterstattung.

Dabei ist auch zu erkennen, dass Migranten häufiger als früher in den Nachrichten zu Wort kommen – teilweise in normwidrigen Kontexten, überwiegend jedoch zu neutralen Themen – und als aktive Akteure auftreten, Bewertungen eher negativ ausfallen und sich kaum von den Bewertungen der Deutschen unterscheiden.

4.3 Nachrichtenfaktoren der Migrantenberichterstattung im Vergleich

Welche Merkmale sind relevant, damit aus Ereignissen Nachrichten werden? Die Sozialforscher Galtung und Ruge (1965) sehen in den so genannten Nachrichtenfaktoren nicht nur journalistische Kriterien für die Nachrichtenauswahl, sondern generell kognitionspsychologisch erklärbar Selektionskriterien, die sowohl bei der journalistischen Auswahl von Nachrichtenereignissen als auch bei der Rezeption der Meldungen wirksam werden. Die Autoren formulieren Auswahlkriterien, die teilweise mehrere Teildimensionen enthalten und die sie als Nachrichtenfaktoren bezeichnen (vgl. Galtung/Ruge 1965, 65 ff.).

Im Rahmen dieses Aufsatzes soll nun gefragt werden, ob sich Meldungen, die speziell über Migranten berichten von allen anderen Nachrichten unterscheiden, um Aufschluss darüber zu bekommen, ob und inwieweit hier mit einer besonderen Selektivität der Journalisten zu rechnen ist. Dazu werden die vorliegenden Nachrichten mit einer Stichprobe von Hauptnachrichtensendungen von ARD, ZDF, RTL und SAT.1 aus den Jahren 1992 bis 2001 (vgl. Ruhrmann u.a. 2003) über alle Themen in Deutschland mit Ausnahme von Migranten- und Migrationsthemen verglichen (n = 707). Dabei zeigt sich, dass Meldungen über Migranten in 66% aller Fälle offensichtlich Themen behandeln, die als weitgehend etabliert gelten, während das bei allen anderen Themen nur in 15% aller Meldungen der Fall ist (vgl. Tab. 4).

Tabelle 4: Nachrichtenfaktoren von Nachrichten zu allen Themen und Meldungen zum Thema Migranten im Vergleich

Nachrichtenfaktor	Alle Themen 1992-2001	Thema Migranten 2003
	<i>(Angaben in Prozent)</i>	
Thema langfristig etabliert	15,0	66,0
Großer Einfluss des Akteurs	84,7	16,5
Hohes Maß an Personalisierung	5,1	48,1
Große Reichweite	53,3	33,3
Überraschung vorhanden	13,8	64,9
Großer Schaden/Misserfolg	11,5	22,5
Große Kontroverse	16,5	43,2
Aggression vorhanden	11,9	50,2
Mittlere bis starke Visualität	68,0	81,0

Während normalerweise die in Nachrichten gezeigten Akteure einen großen Einfluss haben (84,7%) und die Ereignisse eine hohe Reichweite (Betroffenheit) (53,3%) aufweisen, ist das bei Berichten über Migranten vergleichsweise selten der Fall. Indes weist die Migrantenberichterstattung erheblich häufiger Überraschungen auf (64,9%) als andere Meldungen (13,8%). Ebenfalls treten starke Ausprägungen der Nachrichtenfaktoren Schaden, Kontroverse, Aggression und Visualität in der Migrantenberichterstattung deutscher TV-Nachrichten viel häufiger auf als in allen anderen Meldungen (vgl. Tab. 4).

Fragt man nach formalen Merkmalen, die letztendlich über den Beachtungsgrad (vgl. Maier 2003, 91) einer Meldung entscheiden, so zeigt sich

folgendes Bild: Meldungen über Migranten im Jahr 2003 sind durchschnittlich besser platziert und dauern 7 Sekunden länger als andere Nachrichten. Zudem werden sie häufiger angekündigt. Bildet man daraus – wie in früheren Untersuchungen auf der Basis bestimmter Größenklassen der einzelnen Variablen geschehen – (vgl. Maier 2003, 92) einen Summenindex, so zeigt sich für die Migrantenberichterstattung ein durchschnittlich höherer Beachtungsgrad (vgl. Tab. 5).

Tabelle 5: Formale Merkmale von Nachrichten zu allen Themen und Meldungen zum Thema Migranten im Vergleich

Merkmal	Alle Themen 1992-2001	Thema Migranten (D)
	<i>(Angaben in Prozent)</i>	
Durchschnittlicher Rangplatz (R)	7,7	5,7
Durchschnittliche Länge in sec. (L)	62,0	69,0
Themenankündigung (in %) (A)	15,6	16,5
Beachtungsindex (B) B = (A + L + R)	5,3	5,7
<i>Ausprägung (2-12)</i>		

Fragt man weiterhin nach dem Einfluss einzelner Nachrichtenfaktoren auf den Beachtungsgrad der Meldung, den die Journalisten der Nachricht zuweisen, so zeigt sich, dass vor allem Visualität, die Etablierung von Themen (d.h. ihre Relevanz), die Prominenz der gezeigten Akteure sowie Reichweite (Betroffenheit) und Personalisierung einen signifikanten Effekt auf den Beachtungsgrad haben (vgl. Tab. 6). Gerechnet wurde eine multiple Regressionsanalyse. Dabei sind gemäß der Nachrichtenwerttheorie (vgl. Ruhrmann/Woelke 2003; Maier 2003) und des Aktualitätskonzeptes (vgl. Merten 1999; Ruhrmann 2005c) die Nachrichtenfaktoren als unabhängige Variable und der Beachtungsgrad als abhängige Variable zu behandeln. Die Erklärungskraft des Modells beträgt ausweislich von R^2 insgesamt 36 Prozent.

Tabelle 6: Einfluss von Nachrichtenfaktoren auf den Beachtungsgrad von Nachrichten zu allen Themen (ARD, ZDF, RTL, SAT.1) (1992 – 2001)

<i>Modellanpassung</i>	
R ²	.36
Effekte der Faktoren	BETA
Visualität	.28**
Prominenz	.19**
Schaden/Misserfolg	.08*
Überraschung	.12**
Kontroverse	.08*
Reichweite	.20**
Etablierung von Themen	.21**
Personalisierung	.12*
N = 707	
** Signifikanzniveau $p < .001$ * Signifikanzniveau $p < .05$	

Anders beim Thema Migranten: hier haben dieselben Nachrichtenfaktoren eine Erklärungskraft von insgesamt 27 Prozent. Die wichtigsten Einflüsse auf den Beachtungsgrad gehen von der Visualität, von der Personalisierung sowie von der Reichweite (Betroffenheit) aus. Kontroverse und Schaden haben indes keinen Einfluss auf Rangfolge und Dauer der Meldung (vgl. Tab. 7).

Tabelle 7: Einfluss von Nachrichtenfaktoren auf den Beachtungsgrad von Nachrichten zum Thema Migranten (ARD, ZDF, RTL, SAT.1) (2003)

<i>Modellanpassung</i>	
R ²	.27
Effekte der Faktoren	BETA
Visualität	.34**
Reichweite	.22**
Kontroverse	.10 n.s.
Personalisierung	.23**
N = 285	
** Signifikanzniveau $p < .001$ * Signifikanzniveau $p < .05$	

Resümierend weist die journalistische Selektivität für Migrantenberichte eine Tendenz zu stark personalisierten und visualisierten Beiträgen mit hohem Schaden, Aggression sowie Akteuren mit geringem Einfluss auf. Die Kombination dieser Auswahlkriterien weist erneut auf die thematischen Besonderheiten der Stichprobe hin: es handelt sich hier vielfach um Ereignisse, die mit Kriminalität oder aber mit terroristischen Akten oder Terrorgefahr in Verbindung stehen, was auch die hohe Beachtung der Meldungen erklärt.

4.4 Fallbeispiel Terrorismus

Um nun die spezielle Struktur der Terror-Berichterstattung im Rahmen der Beiträge über Migranten in Deutschland detaillierter zu beleuchten, wurden abschließend diese Beiträge einer hierarchischen Clusteranalyse unterzogen; berücksichtigt wurden die Merkmalsausprägungen der z-standardisierten Nachrichtenfaktoren.² Die vier gefundenen Cluster un-

2 Mit einer eingangs vorgenommenen hierarchischen Clusteranalyse nach dem „Single Linkage“ Verfahren wurden vermutete Ausreißer identifiziert. Sechs der 99 Terrorismusbeiträge mussten aufgrund ihrer Einzigartigkeit in der Darstellung bzw. im Thema aussortiert werden. Die verbleibenden 93 Beiträge wurden schließlich einer hierarchischen Clusteranalyse, nach dem Verfahren „Average Linkage between Groups“ unterzogen (vgl. Bortz

terscheiden sich signifikant voneinander und beschreiben eindeutige Typen der Berichterstattung über Migranten und Terrorismus (vgl. Tab. 8):

Tabelle 8: Mittelwerte (standardisiert) der Nachrichtenfaktoren in den Clustern

	Cluster 1 „visualisierter Terror vor Gericht“	Cluster 2 „vereilter Terror und Terrorgefahr“	Cluster 3 „Urteile im Terrorprozess“	Cluster 4 „anonyme Islamisten vor Gericht“
Prominenz	,5515	,3800	,5313	,3500
Personalisierung	,8971	,5000	1,000	,3500
Faktizität	,9804	,9333	,9722	,9000
Reichweite	,6912	,8400	,1042	,8000
Überraschung	,3676	,3600	,4375	,2000
Nutzen/Erfolg	,0588	,0200	,0625	,0500
Schaden/ Misserfolg	,3382	,0600	,0833	,1000
Kontroverse	,9706	,2000	,8125	,9500
Visualität	,7745	,5333	,6389	,2667
Aggression	,8137	,0533	,0417	,4333
Einfluss	,8824	,9600	,6667	,7000
N	34	25	24	10

1985, 694). Beiden Verfahren wurde die quadrierte euklidische Distanz als Proximitätsmaß zugrunde gelegt. Eine einfaktorielle Varianzanalyse überprüfte hinsichtlich welcher Variablen sich die Cluster signifikant voneinander unterscheiden. Mittels eines abschließenden Post-Hoc-Tests (Scheffé Prozedur) wurden die Unterschiede nach Nachrichtenfaktoren aller Cluster gegeneinander auf ihre Signifikanz hin überprüft.

4.4.1 Cluster 1 – „visualisierter Terror vor Gericht“

Die Nachrichtenbeiträge dieses Clusters (n = 34) haben Gerichtsprozesse gegen Terroristen zum Thema. Vorwiegend sind dies die Prozesse gegen Mounir al-Motassadeq und Abdelghani Mzoudi sowie gegen den in Düsseldorf angeklagten Shadi A. Berichte dieses Clusters werden am häufigsten bei RTL ausgestrahlt und meist in Form von Filmbeiträgen präsentiert.

Die Nachrichtenfaktoren Schaden, Aggression, Kontroverse und Prominenz sind in diesen Beiträgen am höchsten ausgeprägt. Außerdem sind in diesen Meldungen einflussreiche Personen oder Organisationen, wie z.B. die Bundesanwaltschaft Handlungsträger. Charakteristisch für diese Beiträge ist weiterhin der überdurchschnittlich häufig vorkommende Nachrichtenfaktor Personalisierung. In diesen Beiträgen beschränkte sich die Berichterstattung nicht auf die Gerichtsverfahren, sondern stellte die jeweiligen Anschläge in den Vordergrund. Diese werden in ihrem Ausmaß und ihren Auswirkungen beschrieben und häufig entsprechend stark visualisiert (vgl. Tab. 8).

4.4.2 Cluster 2 – „vereitelter Terror und Terrorgefahr“

In dieses Cluster fallen vornehmlich Berichte über Razzien sowie allgemeine Terrorwarnungen; 25 Beiträge gehören diesem Cluster an. Da es sich hier im Gegensatz zu Cluster 1 meist um unbestimmte Gruppen von Personen handelt, über die berichtet wird, ist der Faktor Personalisierung hier unterdurchschnittlich schwach ausgeprägt (vgl. Tab. 8). Zu diesem Cluster gehören bspw. jene Beiträge, in denen Islamisten wegen mutmaßlichen Terrorverdachts festgenommen, jedoch aufgrund mangelnder Anhaltspunkte und Beweise wieder freigelassen werden. Besonders charakteristisch für diese Gruppe von Beiträgen sind daher die sehr niedrigen Werte für die Faktoren Schaden und Aggression (vgl. Tab. 8). Auch Beiträge, in denen allgemein auf eine Terrorgefahr in Deutschland aufmerksam gemacht wird, sind diesem Cluster zugehörig. Der Faktor Reichweite ist somit am stärksten ausgeprägt. Der Faktor Kontroverse ist in diesen Beiträgen kaum, der Faktor Einfluss dagegen überdurchschnittlich stark ausgeprägt. Auch hier sind politische Akteure auf Bundesebene maßgeblich Handlungsträger. Beiträge dieses Clusters werden vornehmlich in der ARD und häufig im ZDF gesendet.

4.4.3 Cluster 3 – „Urteile im Terrorprozess“

Diesem Cluster gehören 24 Beiträge an. Wie in Cluster 1 handelt es sich hier um Gerichtsprozesse gegen mutmaßliche Terroristen. Auch in diesem Cluster ist der Mittelwert des Faktors Kontroverse überdurchschnittlich hoch. Dieses Cluster unterscheidet sich jedoch signifikant von Cluster 1 in den Nachrichtenfaktoren Aggression und Schaden, hier beschränkt sich die Berichterstattung auf die Darstellung des Verfahrens, ohne dessen Gründe genauer zu benennen. Der Fokus liegt auf den Angeklagten und deren Strafe; die Faktoren Aggression, Schaden und Reichweite sind daher unterdurchschnittlich schwach ausgeprägt (vgl. Tab. 8). Zusammengefasst werden in diesem Cluster Beiträge, die über die Freilassung Abdelghani Mzoudis berichten. Die unvorhersehbare Entscheidung des Gerichts ist Grund für den außerordentlich stark ausgeprägten Faktor Überraschung. Beiträge dieses Clusters werden zu 75% von ARD und ZDF berichtet und sind häufig Kurznachrichten.

4.4.4 Cluster 4 – „anonyme Islamisten vor Gericht“

In dieses Cluster fallen zehn Beiträge, die sich vor allem von den Clustern 1 und 3 signifikant bei den Faktoren Personalisierung und Prominenz unterscheiden (vgl. Tab. 8), sie sind hier am wenigsten ausgeprägt. Auch diese Beiträge haben fast ausschließlich Terrorismusprozesse zum Thema; allerdings gegen nicht-namentlich genannte Islamisten, wie z.B. gegen eine in Frankfurt angeklagte Gruppe. Charakteristisch für dieses Cluster sind zudem Beiträge mit einer hohen Reichweite, mittlerem Schaden sowie mittlerer Aggression (vgl. Tab. 8). Die Hälfte dieser Beiträge entstammt der „Tagesschau“. Sechs der zehn Meldungen sind Sprechernachrichten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich Berichte über Terrorismus stark im Vorkommen und der Intensität der Nachrichtenfaktoren unterscheiden. Besonders häufig kommen die Faktoren Kontroverse, Personalisierung, Reichweite und Einfluss vor (vgl. Tab. 4). Zudem fällt auf, dass Terrorismus anscheinend auch dann berichtenswert ist, wenn ein Ereignis nur eine geringe oder gar keine Ausprägung der (für die Terrorismusberichterstattung erwartbaren) Nachrichtenfaktoren wie Schaden und Aggression aufweist. Muslime werden als mutmaßliche Islamisten auch ohne nachweisbare Gründe mit Terrorismus in Verbindung gebracht. Die steten Warnungen vor in Deutschland lebenden mutmaßlichen Extremisten sowie vor nach Deutschland einwandernden Islamisten

stellen einen erheblichen Teil der Terrorismusberichterstattung dar. So wird nicht nur über *tatsächlich stattfindenden* Terror, sondern zunehmend auch über das „wachsende“ Terrorismus-Risiko berichtet.

5 Diskussion

5.1 Interpretation und kritische Betrachtung der Ergebnisse

Nicht zuletzt durch die Erweiterung der Stichprobendefinition, aber vor allem aufgrund der Debatten in Folge des 11. September sind Themen in die Inhaltsanalyse eingeflossen, die früher im Zusammenhang mit der Diskussion um Migranten und Migration in Deutschland kaum relevant waren, vor allem der internationale Terrorismus. Dies hat neue, äußerst emotional besetzte Inhalte in die Diskussion gebracht, welche das aktuelle öffentliche Bild der Migranten in Deutschland, insbesondere der in Deutschland lebenden Muslime prägen. Daher fiel die Entscheidung darüber, diese Thematik in die Stichprobe mit einzubeziehen, durchaus bewusst und nach strengen Regeln, *nota bene* nicht die Berichterstattung über den internationalen Terrorismus *per se* floss in die Untersuchung ein, sondern nur die *Beiträge, die sich explizit mit in Deutschland lebenden Migranten* befassten, welche in Verbindung mit terroristischen Vereinigungen standen, wegen terroristischer Handlungen angeklagt waren oder zumindest in den Verdacht solcher Aktivitäten geraten waren. Alle Terrorismus-Berichterstattung, die darüber hinaus ging, sich also global mit internationalem Terrorismus befasste ohne konkreten Bezug auf Deutschland oder in Deutschland lebende Personen zu nehmen, wurde demgemäß *nicht* beachtet. Daher sind die Befunde für die mediale Darstellung ethnischer Minderheiten relevant.

Auf der Grundlage dieser Stichprobe zeigt sich, dass der internationale Terrorismus durch seine hohe Relevanz und emotionale Besetztheit die Nachrichtenberichterstattung über innenpolitische Themen erheblich beeinflusst und färbt. Vor allem die Vergleiche der thematischen Schwerpunktsetzung in der Migrantenberichterstattung zwischen Untersuchungen vor 2001 und unseren Daten spiegeln dies eindrücklich wider. Sie zeigen nicht nur eine Häufung des Themas Terror im Jahr 2003, sondern verdeutlichen auch einen Rückgang anderer wichtiger (politischer) Themen mit Migrantenbezug zugunsten des Terrorismus.

Allerdings muss einschränkend angemerkt werden, dass es sich bei diesem letzten Vergleich um die methodisch nicht vollkommen unprob-

lematische Gegenüberstellung von (regionaler) Zeitungsberichterstattung und TV-Nachrichten handelt. Daher können diese Ergebnisse nur als ein erster Hinweis auf die Entwicklungstrends der deutschen Migrantenberichterstattung aufgefasst werden, dem weitere, fundierte Vergleiche aus zukünftigen Langzeitstudien folgen müssen. Ihre Bedeutung und Dringlichkeit für Deutschland ist wiederholt hervorgehoben worden (vgl. Ruhrmann 2002; Geißler/Pöttker 2004).

Vergleiche der Nachrichtenfaktoren und des Beachtungswertes von TV-Nachrichten zeigen schließlich, dass Migrantenthemen zwar insgesamt eine höhere Beachtung (Nachrichtenwert) erfahren, aber im Vergleich zu anderen Meldungen durch weniger Nachrichtenfaktoren beeinflusst werden, wobei insbesondere Visualität und die Personalisierung der Ereignisse zunehmend eine Rolle spielen. Damit wird möglicherweise eine Tendenz der Nachrichtengebung unterstützt, die weniger Migrationskonflikte und die dahinter liegenden Interessensstrukturen aufzeigt, sondern vor allem die Sichtbarkeit von Tätern, Opfern und Bekämpfern (terroristischer) Gewalt aufzeigt.

5.2 Ausblick

Zeitungsartikel der überregionalen Qualitätspresse³ zum Thema Migranten und Migration aus dem Jahr 2003 vervollständigen die Materialsammlung der Studie und ermöglichen einen Vergleich der beiden Medienformen. Media-Setting Effekte – in Abhängigkeit von Thema und Charakteristika der Berichterstattung – werden aufgezeigt und derzeit näher untersucht.

Im weiteren Verlauf des Projektes wurden außerdem Rezipientenanalysen durchgeführt. Sie sollten dazu dienen, Aussagen zur Verhaltensrelevanz der untersuchten Berichterstattung zu treffen. Befunde zur Rezeption von Ausländerberichterstattung fehlten bisher weitgehend (vgl. Geißler/Pöttker 2004). Es wurden sowohl Befragungen im Feld durchgeführt als auch Rezeptionsexperimente im Labor vorbereitet, die darüber Aufschluss geben sollen, inwieweit Rezipienten das spezifische Framing der Berichterstattung oder die Nachrichtenfaktoren der berichteten Ereignisse aufgreifen und weiterverarbeiten. Dabei konnte bereits ansatzweise geklärt werden, in welcher Weise die Rezeption von TV-Nachrichten über Migranten in Verbindung mit den Einstellungen der Rezipienten gegenüber Migranten steht (vgl. Sommer/Ruhrmann 2005).

3 Inhaltsanalytische Auswahleinheiten: Frankfurter Allgemeine Zeitung und Süddeutsche Zeitung.

Dies ist vor allem relevant, um mögliche Wechselwirkungen zwischen der Rezeption von Migrantenberichterstattung und dem Integrationsverhalten der Rezipienten aufzudecken. Die seit den 50er Jahren bekannte Kontrollhypothese (vgl. Berelson/Salter 1946) besagt, dass Medien zur Aufrechterhaltung von Vorurteilen, Eigengruppenfavorisierung und Fremdgruppenabwertung beitragen und diese unter Umständen sogar verstärken können.

Tatsächlich stützen erste Befunde der Rezipientenbefragung diese Annahme. Die Einstellung der Rezipienten scheint deren Auswahl von Nachrichten zum Thema Migranten zu bestimmen. So werden durch den Konsum überwiegend meinungskonformer Beiträge existierende Vorurteile verstärkt. Dies scheint vor allem problematisch ob der großen Zahl von Meldungen über Migranten im Kontext der Terrorismusberichterstattung und des oftmals fehlenden realen Kontaktes zwischen Minderheits- und Mehrheitsgesellschaft, der dann durch verzerrte Informationen aus dem Fernsehen „ersetzt“ wird.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen jedoch ebenfalls, dass soziodemographische Faktoren wie Alter und Bildung sowie die Lebensumgebung (alte versus neue Bundesländer; Stadt versus Land) Einfluss auf die Auswahl und Verarbeitung von Meldungen über Migranten haben. An diese ersten Resultate sollten zukünftige Studien anknüpfen und weitere Ansatzpunkte liefern, um die Integrationsleistung der Medien konkret zu hinterfragen und als Folge daraus zu verbessern.

Literatur

- Berelson, B./Salter, P. J. (1946): Majority and Minority Americans: An Analysis of Magazine Fiction. In: Public Opinion Quarterly 10, S. 168-197.
- Bortz, J. (1985): Lehrbuch der Statistik für Sozialwissenschaftler (2. Auflage). Berlin, Heidelberg, Tokyo: Springer.
- Brosius, H.-B. (1995): Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption: Ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brosius, H.-B./Eps, P. (1995): Framing auch beim Rezipienten? Der Einfluss der Berichterstattung über fremdenfeindliche Anschläge auf die Vorstellungen der Rezipienten. In: Medienpsychologie 7, S. 169-183.

- Brosius, H.-B./Esser, F. (1995): Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Browne, D. R. (2005): *Ethnic Minorities, Electronic Media and the Public Sphere. A Comparative Approach*. Cresskill (NJ): Hampton Press.
- Bruns, T. (1998): Veränderungen der Gewaltberichterstattung im politischen Informationsprogramm des öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehens von 1986-1994. Eine Längsschnittanalyse. Köln: Halem.
- Bruns, T./Marcinkowski, F. (1997): Politische Information im Fernsehen. Eine Längsschnittstudie. Opladen: Leske & Budrich.
- Downing, J./Husband, C. (2005): Representing 'Race'. Racism, Ethnicities and Media. London, Thousand Oaks (Ca), New Dehli: Sage.
- Entman, R. M./Rojecki, A. (2001): *The Black Image in the White Mind. Media and Race in America*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Esser, F./Scheufele, B./Brosius, H.-B. (2002): Fremdenfeindlichkeit als Medienthema und Medienwirkung: Deutschland im internationalen Scheinwerferlicht. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fiedler, K./Bluemke, N./Friese, M./Hofmann, W. (2003): On the different uses of linguistic abstractness: from LIB to LEB and beyond. In: *European Journal of Social Psychology* 33, S. 441-453.
- Galtung, J./Ruge, M. H. (1965): The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Norwegian Newspapers. In: *Journal of Peace Research* 1, S. 64-91.
- Geißler, R./Pöttker, H. (2004) (Hrsg.): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: Transcript.
- Giegler, H./Ruhrmann, G. (1990): Remembering the News – a LISREL Model. In: *European Journal of Communication* 5(4), S. 463-488.
- Gunter, B. (1994): The Question of Media Violence. In: Byrant, J./ Zillman, D. (Hrsg.): *Media Effects – Advances in Theory and Research*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum, S. 163-211.
- Hömberg, W./Schlemmer, S. (1995): Asylberichterstattung in deutschen Tageszeitungen. In: *Media Perspektiven* 1/95, S. 11 – 20.
- Jahraus, O. (1997): Reduktion der Komplexität des Fremden. Systemtheoretische Überlegungen zur Funktion der Fremdenfeindlichkeit in

- den Medien. In: Scheffer, B. (Hrsg.): Medien und Fremdenfeindlichkeit. Alltägliche Paradoxien, Dilemmata, Absurditäten und Zynismen. Opladen: Leske & Budrich, S. 99-122.
- Jung, M./Niehr, T./Böke, K. (2000): Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurstheoretisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lüdemann, C. (2000): Die Erklärung diskriminierender Einstellungen gegenüber Ausländern, Juden und Gastarbeitern in Deutschland. Ein Test der allgemeinen Attitudentheorie von Fishbein. In: Alba, R./Schmidt, P./Wasmer, M. (Hrsg.): Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde und Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 373-399.
- Maass, A./Corvino, G./Arcuri, L. (1994): Linguistic Intergroup Bias and the Mass Media. In: *Revue de Psychologie Sociale* 1, S. 31-43.
- Maass, A. (1999): Linguistic Intergroup Bias: Stereotype Perpetuation through Language. In: Zanna, M. P. (Hg.): *Advances in Experimental Social Psychology*. San Diego, London, Boston: Academic Press, S. 79-122.
- Maier, M. (2003): Analysen deutscher Fernsehnews 1992-2001. In: Ruhrmann, G./Wolke, J./Maier, M./Diehlmann, N. (2003): *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren*. Opladen: Leske & Budrich, S. 61-98.
- Meißner, B./Ruhrmann, G. (2001): *Das Ausländerbild in den Thüringer Tageszeitungen 1995-1999. Eine quantitative und qualitative Inhaltsanalyse*. 2. Auflage, Erfurt: Der Ausländerbeauftragte der Thüringer Landesregierung.
- Merten, K./Ruhrmann, G. u.a. (1986): *Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. Ergebnisse einer systematischen Inhaltsanalyse*. Frankfurt: Dagyeli.
- Merten, K. (1999): *Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Bd. 1, Grundlagen der Kommunikationswissenschaft. Münster Hamburg: Lit.
- Müller, D. (2005a): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geißler, R./Pöttker, H. (Hrsg.): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*.

- Problemaufriss, Forschungsstand und Bibliographie. Bielefeld: Transcript, S. 83-126.
- Müller, D. (2005b): Die Inhalte von Ethnomedien unter dem Gesichtspunkt der Integration. In: Geißler, R./Pöttker, H. (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand und Bibliographie. Bielefeld: Transcript, S. 323-356.
- Münz, R./Ulrich, R. (2000): Die ethnische und demografische Struktur von Ausländern und Zuwanderern in Deutschland. In: Alba, R./Schmidt, P./Wasmer, M. (Hrsg.): Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 11-54.
- Nacos, B. L. / Torres – Reyna, O. (2003): Framing Muslim – American Before and After 9/11. In: In: Norris, P./Kern, M./Just, M. (Hrsg.) (2003): Framing Terrorism. New York: Routledge, S. 133-158.
- Norris, P./Kern, M./Just, M. (2003): Framing Terrorism. In: Norris, P./Kern, M./Just, M. (Hrsg.) (2003): Framing Terrorism. New York: Routledge, S. 1-17.
- Ruhrmann, G. (1994): Ereignis, Nachricht und Rezipient. In: Merten, K./Schmidt, S. J./Weischenberg, S. (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ruhrmann, G. (2002): The Stranger. Minorities and Their Treatment in the German Media. In: Atkins, J. (Hrsg.): The Mission. Journalism, Ethics and the World. Ames: Iowa State University Press, S. 79-89.
- Ruhrmann, G. (2003): Nachrichtenaufmerksamkeit von Zuschauertypen. Eine Pilotstudie. In: Ruhrmann, G./Wolke, J./Maier, M./Diehlmann, N. (2003): Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren. Opladen: Leske & Budrich, S. 217-228.
- Ruhrmann, G. (2005a): Nachrichten zum Fürchten. In: Message 1, 2005, S. 94-96.
- Ruhrmann, G. (2005b): Info mit -tainment! Nachrichten im Langzeitvergleich. In: Zweites Deutsches Fernsehen (Hg.): Info ohne -tainment? Orientierung durch Fernsehen: Kompetenz, Relevanz, Akzeptanz. Mainz: ZDF, S. 71-92 (=Mainzer Tage der Fernsehkritik, Bd. 37).

- Ruhrmann, G. (2005c): Aktualität und Publizität revisited. Nachrichtenfaktoren und Beachtungsgrad von TV-Meldungen am Beispiel des Themas „Migranten“. In: Wienand, E. /Scholl, A./Westerbarkey, J. (Hrsg.): Wer die Kommunikation hat, hat die Zukunft. Wiesbaden: Verlag Sozialwissenschaft (im Druck).
- Ruhrmann, G./Kollmer, J. (1987): Ausländerberichterstattung in der Kommune. Inhaltsanalyse Bielefelder Tageszeitungen unter besonderer Berücksichtigung ‚ausländerfeindlicher‘ Alltagstheorien. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ruhrmann, G./Woelke, J./Maier, M./Diehlmann, N. (2003): Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren. Opladen: Leske & Budrich.
- Ruhrmann, G./Sommer, D. (2005): Migranten in den Medien – von der Ignoranz zum Kontakt? In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 35 (3/4), S. 123-127.
- Scheufele, B. (2004): Framing-Effekte auf dem Prüfstand. Eine theoretische, methodische und empirische Auseinandersetzung mit der Wirkungsperspektive des Framing – Ansatzes. In: Medien & Kommunikation 52, S. 30 – 55.
- Semin, G. R. (2001): Language and Social Cognition. In: Tesser, A./Hewstone, M. (Hrsg.): Blackwell Handbook of Social Psychology: Intraindividual Processes. Malden (MA): Blackwell, S. 159-180.
- Sommer, D./Ruhrmann, G. (2005): News selection in coverage about immigrants in Germany. Paper submitted for publication.
- Van Dijk, T. A. (1988): News analysis. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Van Dijk, T. A. (1993): Elite Discourse and Racism. Newsbury Park, London, New Dehli: Sage.
- Weiß, H.-J./Feike, M./Freese, W./Trebbe, J. (1995): Gewalt von Rechts – (k)ein Medienthema? Zur Fernsehberichterstattung über Rechtsextremismus, Ausländer und Asyl in Deutschland. Opladen: Leske & Budrich.
- Weiß, H. J./Spallek, C. (2002): Fallstudien zur Fernsehberichterstattung über den Rechtsextremismus in Deutschland 1998-2001. Düsseldorf: Landesanstalt für Medien (=LfM Dokumentation Bd. 23).

Wolke, J. (2003): Rezeption von Fernsehnachrichten – Befunde zum Nachrichtenwert und zur Relevanz von Nachrichtenfaktoren. In: Ruhrmann, G./Wolke, J./Maier, M./Diehlmann, N. (2003): Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren. Opladen: Leske & Budrich, S. 163-200.

Der Autor/Die Autorinnen

Georg Ruhrmann, Prof. Dr., seit 1998 Universitätsprofessor und Inhaber des Lehrstuhls Grundlagen der medialen Kommunikation und der Medienwirkung an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Studium der Biologie und Soziologie in Bielefeld, Diplom 1980; von 1983 bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent in Bielefeld und Münster, Promotion 1986 in Bielefeld und Habilitation 1994 in Münster. Von 1994 bis 1996 Projektleiter am Duisburger Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung (RISP), Lehraufträge an den Universitäten Münster, Duisburg und Düsseldorf. Auszeichnung mit dem Preis der Schader-Stiftung für das Buch „Das Bild der Ausländer in der Öffentlichkeit“ 1995 Von 1996 bis 1998 Vertretungsprofessuren an der Universität Augsburg und an der TU Ilmenau (Ruf 1997 abgelehnt). 1998 Angebot einer Gastprofessur an der Universität von Eskesihir (Türkei (abgelehnt). Seit 2002 Mitglied der DFG-Forschergruppe „Discrimination and Tolerance in Intergroup Relations“. Ruf auf den Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft an der Friedrich-Alexander Universität Erlangen/Nürnberg (2004 abgelehnt).

Publikationen (Auswahl): Ruhrmann, G. (2005): Info mit -tainment: Nachrichten im Langzeitvergleich. In: Zweites Deutsches Fernsehen (Hg.): Info ohne -tainment? Mainz: ZDF, S. 71-92; Ruhrmann, G./Sommer, D. (2005). Migranten in den Medien – von der Ignoranz zum Kontakt? Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 25, 123-127; Sommer, D./Ruhrmann G. (2005, Mai). News Reception of Coverage about Immigrants. Paper presented at the 55th annual conference of the International Communication Association (ICA) 2005, May 26th to 30th 2005, New York, NY, USA; Ruhrmann, G./Wolke, J./Maier, M./Diehlmann, N. (2003): Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Opladen: Leske + Budrich.

Denise Sommer, Diplom-Psychologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Nachrichtenauswahl und -wirkung der Berichterstattung über Migranten an der Friedrich-Schiller-Universität, Bereich Medienwissenschaft, Lehrstuhl für Grundlagen der medialen Kommunikation und der Medienwirkung.

Seit Oktober 2002: Mitarbeit im DFG-Projekt „Nachrichtenauswahl und -wirkung der Berichterstattung über Migranten“ an der FSU Jena; 1996-2002: Studium der Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin mit den Wahlfächern Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin und Betriebswirtschaftslehre an der Technischen Universität Berlin; 2002: Diplomarbeit: „TaMI – Ein Fragebogen zur Erfassung von Transactive Memory in Gruppen“; 1998-2002: Projekt „Zusammenarbeit in Gruppen – Ein Vergleich zwischen Deutschland und Chile“; 2000-2001: Auslandsstipendium der Humboldt-Universität zu Berlin für einen Studien- und Forschungsaufenthalt an der University of Illinois at Urbana Champaign, Illinois, USA; 1999-2000: Praktikum und Freie Mitarbeit an der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation in Strausberg; 1996-1999: Praktikum und Freie Mitarbeit bei der Braunschweiger Zeitung, Lokalredaktion Wolfenbüttel.

Forschungsinteressen: Rezeptionsforschung; Anschlusskommunikation; Wirkung von Medien auf Intergruppenprozesse und Einstellungen; Kommunikationsprozesse in und zwischen Gruppen; Informationsverarbeitung in Gruppen, Transactive Memory.

Publikationen (Auswahl): Ruhrmann, G./Sommer, D. (2005): Migranten in den Medien - von der Ignoranz zum Kontakt? Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 25, 123-127; Sommer, D./Ruhrmann G. (2005, Mai): News Reception of Coverage about Immigrants. Paper presented at the 55th annual conference of the International Communication Association (ICA) 2005, May 26th to 30th 2005, New York, NY, USA; Ruhrmann, G./Sommer, D. (2005, Mai): Migranten: Mediendarstellung und Meinungsbild. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung. Geladener Vortrag auf dem SWR-Medienforum 2005, 09.-10.Mai 2005, Stuttgart; Sommer, D./Uhlemann, H. (2005, Mai): Terror ohne Schadensbewertung? Migranten in deutschen TV-Nachrichten nach dem 11. September 2001. Vortrag auf der Jahrestagung der DGPK 2005, 4.-6. Mai 2005, Universität Hamburg.

Heike Uhlemann, M.A. Medienwissenschaft.

Seit Juli 2005: Traineeship beim Europressedienst in Bonn; davor: Praktikum bei der Deutschen UNESCO-Kommission Bonn, 1997-2004: Studium der Medienwissenschaft, Soziologie und Germanistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena; 2000-2004 studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Grundlagen der medialen Kommunikation und der Medienwirkung sowie am Lehrstuhl für Politik an der FSU Jena; 2004: Masterarbeit: „Zur Migrantenberichterstattung in deutschen Fernsehnachrichten. Eine vergleichende Inhaltsanalyse öffentlich-rechtlicher versus privat-kommerzieller Fernsehsender“; 2003: Praktikum am Umweltforschungszentrum Halle-Leipzig GmbH; 2002: Auslandsaufenthalt an der Rijksuniversiteit Groningen, in den Niederlanden;

Forschungsinteressen: Medieninhaltsforschung, politische Kommunikation, Wirkung von Medien auf Einstellungen und Kommunikationsprozesse

Publikationen/Vorträge (Auswahl): Sommer, D./Uhlemann, H. (2005, Mai): Terror ohne Schadensbewertung? Migranten in deutschen TV-Nachrichten nach dem 11. September 2001. Vortrag auf der Jahrestagung der DGPK 2005, 4.-6. Mai 2005, Universität Hamburg; Uhlemann, H. (2004): Zur Migrantenberichterstattung in deutschen Fernsehnachrichten. Eine vergleichende Inhaltsanalyse öffentlich-rechtlicher versus privat-kommerzieller Fernsehsender. Friedrich-Schiller-Universität Jena: Unveröffentlichte Masterarbeit. Abstract erschienen in *Transfer* 4/2004 (8. Jg.).

Dirk Halm

**Die Medien der türkischen
Bevölkerung in Deutschland
Berichterstattung, Nutzung und Funktion**

**The Media of the Turkish
Population in Germany
Coverage, Reception and Function**

Abstract

Der Beitrag gibt einen Überblick über die von in Deutschland lebenden Türkeistämmigen genutzten Print- und elektronischen Medien und verschafft einen Einblick in die Berichterstattung über Deutschland in diesen Medien anhand von Beispielen sowie einer statistischen Auswertung der in türkischen Tageszeitungen behandelten Themen in einem Zwei-Monats-Zeitraum des Jahres 2004. Die Darstellung wird ergänzt durch Umfrageergebnisse des Zentrums für Türkeistudien zur Nutzung deutscher und türkischer Medien durch die türkische Community. Die Darstellung fokussiert die Frage nach dem Zusammenhang von Mediennutzung und (Des)integration. Insgesamt sprechen die Inhalte der türkischen Medien wie auch das Mediennutzungsverhalten dafür, dass diese Medien in Deutschland eher als Komplementär- denn als Konkurrenzangebot zu deutschen Medienprodukten zu begreifen.

The article gives an overview on the usage of print and electronic media by Turkish migrants in Germany. It also gives insight to the reports made in these means of media with regard to Germany as well as a statistical analysis of the topics which were addressed in the Turkish media in a two month period in the year 2004. The contribution is enhanced with the results of a questionnaire undertaken by the Center for Studies on Turkey with regard to the usage of German and Turkish media in the Turkish Community. The text focuses on the questions of relation, media usage and (dis)integration. In general the information of media usage by the Turks and the Turkish media point towards the fact Turkish media is a complementary product rather than a competitive product to German media commodities.

* * *

1 Einleitung

Muttersprachliche Medien bilden einen festen Bestandteil des Lebens der türkischen Bevölkerung in der Bundesrepublik. Einen wichtigen Anteil haben die Printmedien. Allerdings nahm die Bedeutung des Fernsehens mit Einführung des Kabels, der Satelliten und des Privatfernsehens an Bedeutung wesentlich zu. Die heimat Sprachlichen Medien bilden zum einen eine Brücke in die Heimat, bieten zum anderen jedoch auch die Möglichkeit, die Situation in der Migration zu problematisieren und zu artikulieren, die die deutschen Medien nicht geben.

Medien sind eine zentrale Meinungsbildungsinstanz. Dies gilt für den permanenten Prozess der Identitätsbildung ebenso wie für das Wissen über und die Einstellung zu politischen und gesellschaftlichen Themen. Darüber hinaus prägt die Berichterstattung insbesondere im Fernsehen und in den Tageszeitungen die Wahrnehmung dessen, was wichtig und relevant ist und was nicht. Gerade in „abstrakten“ Bereichen, die sich einer „direkten“ Beobachtung entziehen – Politik, Kultur etc. –, sind Medien nicht nur Informations- sondern auch Bewertungs- und Interpretationslieferant und somit eine zentrale Meinungsbildungsinstanz.

Die neuen Techniken der Fernsehübertragung und die Einführung des Privatfernsehens, das in der Türkei zeitgleich zu dem der Bundesrepublik entstand, haben ebenso wie die Differenzierung der türkischen Presselandschaft in Deutschland im letzten Jahrzehnt das Medien-nutzungsverhalten der hier lebenden türkischen Migranten verändert. Durch die Möglichkeiten, immer mehr Fernsehprogramme aus dem Herkunftsland zu empfangen und immer mehr türkische Tageszeitungen zu kaufen, haben sich weite Teile der Migrantengemeinschaft von den deutschen Medien ab- und den heimat Sprachlichen Sendern und Zeitungen zugewandt. Nutzten die Migranten bis Ende der 80er Jahre die von den deutschen öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten produzierten Zielgruppensendungen für die in Deutschland lebenden Ausländer ebenso wie die regulären Angebote der deutschen Sender, werden nun türkische Sender bevorzugt (vgl. Eckhardt 2000, 271).

Diese Entwicklung ist hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Integration von Mehrheits- und Minderheitsgesellschaft ambivalent: Einerseits bietet sich den Migranten inzwischen eine mediale Vielfalt, die zur Konsolidierung der ethnisch-kulturellen Identität beitragen und das Defizit, das in den deutschen Medien über die Belange und Interessen der türkischen Migranten herrscht, ausgleichen kann. Die heimat Sprachlichen Medien dienen darüber hinaus als eine Plattform für die Problematisie-

rung der Situation der Migranten, die die deutschen Medien ihnen nicht bieten, und die für die Integration von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Berücksichtigt werden muss auch, dass gerade für die erste Generation, die häufig mit Sprachproblemen zu kämpfen hat, von großer Bedeutung ist, aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen und politische Diskussionen in Deutschland – beispielsweise über die Renten- oder Steuerreform bis zum Ausländerrecht – mittels der Muttersprache wahrnehmen zu können. Andererseits kann diese Entwicklung aber auch eine mediale Ghettoisierung verursachen. Besonders bei den türkeistämmigen Migranten besteht aufgrund des großen Angebotes an heimat Sprachlichen Medien die Gefahr, dass sie sich durch den Konsum staatlicher und kommerzieller Fernsehsender aus der Türkei und die Lektüre meist stark boulevardistisch ausgerichteter Zeitungen in eine massenmediale Isolation begeben. Der Integration wäre eine solche Entwicklung zweifellos abträglich. Denn zum einen bietet die türkische Berichterstattung ein eingeschränktes Meinungsspektrum und einen Informationsfluss aus den aktuellen Prioritäten und Blickwinkeln der Türkei, die bestimmte Themen, die in Deutschland von Bedeutung sind, nicht auf die Agenda setzen, während die Europaseiten zwar aufnahmelandorientiert, aber dennoch migrationsspezifisch berichten. Zum anderen kann der Rückzug der Migranten auf heimat Sprachliche Medien und hier insbesondere auf das Fernsehen, den vielseitig beklagten Rückgang der deutschen Sprachkenntnisse türkeistämmiger Kinder unterstützen. Befürchtet wird, dass eine Abwendung der Migranten von der deutschen Medienlandschaft die Segmentierung und Ethnisierung der Gesellschaft unterstützt, die sich seit dem Aufflammen rechtsradikaler und fremdenfeindlicher Gewalttaten Anfang der 1990er Jahre auch bei der zweiten und dritten Generation der Zuwanderer bemerkbar macht.

Ein genauerer Blick auf das Mediennutzungsverhalten zeigt aber, dass diese Befürchtungen mit Blick auf die „heimat Sprachlichen“ Medien weit übertrieben sind.

2 Türkische Tageszeitungen

Türkische Tageszeitungen sind bereits seit geraumer Zeit zu einem festen Bestandteil der Presselandschaft in der Bundesrepublik Deutschland geworden.

Ende der sechziger Jahre erschienen die türkischen Tageszeitungen *Tercüman* und *Akşam* als erste auf dem deutschen Medienmarkt, wobei *Akşam* schon nach kurzer Zeit seine Publikation einstellen musste. Nach-

dem in den darauffolgenden Jahren auch die Versuche anderer türkischer Zeitungen (*Cumhuriyet*, *Sabah*, *Meydan*, *Güneş*), in der Bundesrepublik Fuß zu fassen, scheiterten, erscheinen heute neun türkische Tageszeitungen mit eigenen Europa-Ausgaben. Außerdem publiziert *Cumhuriyet* seit Oktober 1990 eine Wochenzeitung in der Bundesrepublik. *Dünya*, eine Wirtschaftszeitung, erscheint seit 1992 wöchentlich.

Abb. 1: Auflagenhöhe und politische Ausrichtung türkischer Zeitungen in Deutschland (nach Angaben der Verlage 2002)

	Redaktionelle Linie	Auflage in der BRD	Erstes Erscheinungsjahr
<i>Hürriyet</i>	Liberalkonservativ mit deutlicher Neigung zur Boulevardpresse	110.000	1971
<i>Milliyet</i>	Linksliberal	22.000	1972
<i>Türkiye</i>	Konservativ-traditionell	50.000	1988
<i>Zaman</i>	Konservativ-religiös	13.000	1990
<i>Milli Gazete</i>	Religiös-fundamentalistisch	10.000	1973
<i>Evrensel</i>	Links	3.000	1995
<i>Özgür Politika</i>	Kurdische Zeitung in türkischer Sprache, links	12.000	1995
<i>Vakit</i>	Religiös-fundamentalistisch	3.000	2000
<i>Tercüman</i>	Konservativ-national	4.000	2002
Wochenzeitungen			
<i>Dünya Hafta</i>	Wirtschaftszeitung	13.000	1992
<i>Cumhuriyet Hafta</i>	Linksliberal	4.800	1990

Alle Zeitungen werden in Frankfurt/Main gedruckt. Dort befindet sich der Hauptsitz der Redaktionen. Hauptamtliche Journalisten arbeiten in verschiedenen Großstädten der Bundesrepublik wie Bonn, Hamburg, Berlin, München und Köln.

Einen Großteil der Berichterstattung übernehmen ca. 130 nebenamtliche Lokalreporter, die sich auf ganz Deutschland verteilen. Fast die Hälfte arbeitet in Nordrhein-Westfalen, wo sich der relativ größte Teil der türkischen Bevölkerung befindet. Da sich die Berichterstattung dieser

Lokalreporter speziell auf Kommunales bezieht, werden ihre Artikel von der Leserschaft mit großem Interesse aufgenommen.

Hürriyet, eine der traditionsreichsten Tageszeitungen der Türkei, erscheint schon seit 1972 mit einer speziellen Deutschlandausgabe. Mit einer Auflage von 110.000 Exemplaren ist sie die türkische Zeitung mit den meisten Lesern und daher dem potentiell größten Einfluss. *Hürriyet* ist im konservativen politischen Spektrum angesiedelt, mitunter mit liberalen Zwischentönen.

Nach eigenem Selbstverständnis bemüht sich *Milliyet* um seriösen Journalismus, geht davon aus, dass die meisten Türken dauerhaft in der Bundesrepublik bleiben und möchte deshalb ausführlich über die Entwicklungen in der Bundesrepublik informieren. Sie vertritt die These einer wechselseitigen Integration und vermeidet bewusst die Aufbauscheidung von Ausländerfeindlichkeit, weil sie an guten Beziehungen zwischen Deutschen und Türken interessiert ist. *Milliyet* hat eine tägliche Auflage von 22.000 Exemplaren und tendiert zum linksliberalen Lager.

Die Zeitung *Türkiye* ist ein auch in der Türkei eher junges Blatt, aber mit einem großen Leserkreis. In der Bundesrepublik erscheint sie erst seit 1988. *Türkiye* ist rechtskonservativ geprägt. Nach Angaben der Herausgeber wird sie täglich in einer Gesamtauflage von 50.000 Exemplaren in der Bundesrepublik hergestellt.

Ein Sonderfall ist die *Milli Gazete*, ein streng islamisch ausgerichtetes Blatt, das ausschließlich an Abonnenten ausgeliefert wird. Nach Angaben der Redaktion beträgt die Auflage z.Zt. 10.000 Exemplare. *Milli Gazete* wurde 1973 als Zeitung für die Muslime in der Türkei gegründet. Sie setzt sich bewusst von dem boulevardistischen Stil herkömmlicher Zeitungen der Türkei ab und kritisiert die Pseudo-Religiosität einiger rechtsgerichteter Zeitungen. Sie hat sich selbst die Verschmelzung von Islam und Journalismus zum Ziel gesetzt.

Die Tageszeitung *Zaman* ist stark islamisch geprägt und hat eine konservative Redaktionslinie. *Zaman* erreicht inzwischen eine Auflagenhöhe von 13.000 Exemplaren. Darüber hinaus erscheint mit *Özgür Politika* auch eine kurdische Zeitung – allerdings in türkischer Sprache – in einer Auflage von immerhin 12.000 Exemplaren. Mit einer Auflage von 3.000 Exemplaren so gut wie bedeutungslos ist die linksorientierte *Eyrensel*, ebenso wie *Vakit* und *Tercüman*.

Der türkische Zeitungsmarkt in Deutschland unterliegt raschen Wandlungsprozessen – in schneller Fluktuation begeben sich einige Zeitungen auf den europäischen Markt, um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Die durchaus populären Blätter *Sabah* und *Star* haben sich

wieder vom deutschen Markt verabschiedet, *Tercüman* hatte sein Erscheinen in den neunziger Jahren vorrübergehend eingestellt.

Die türkische Presse ist bemüht, nicht nur eine Informationsfunktion für ihre Leserschaft zu erfüllen, sondern auch selbst eine aktive Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung zu spielen. Ein spezifisches Selbstverständnis trifft für alle hier erscheinenden Zeitungen, unabhängig von ihrem politisch-ideologischen Standpunkt, zu: Die türkische Presse versteht sich heute explizit als Anwalt ihrer jeweiligen Leserschaft. Dieses Selbstverständnis prägt die Art ihrer Berichterstattung. Ihre selbst übernommene anwaltschaftliche Funktion zwingt die Zeitungen nachzuweisen, sich gegenüber öffentlichen Institutionen und Behörden massiv für die Interessen ihrer Leserschaft eingesetzt zu haben.

Eine weitere Besonderheit der türkischen Zeitungen besteht in ihrem äußeren Erscheinungsbild: Sie legen ausgeprägten Wert auf das Visuelle, so dass für ausländische Beobachter ein Vergleich mit der europäischen Boulevardpresse nahe liegt. Die Schlagzeilen erscheinen kürzer und größer als in europäischen Blättern. Fotos beanspruchen einen großen Teil des zur Verfügung stehenden Raumes.

Ein Großteil der Tageszeitungen erscheint in Deutschland einen Tag später als die Europa-Ausgaben der in der Türkei erscheinenden Tageszeitungen. Ihr Umfang variiert zwischen 12 und 18 Seiten; sie erscheinen siebenmal in der Woche. Alle heute in Deutschland gedruckten Zeitungen sind privatwirtschaftlich organisiert. Türkische Redakteure in Istanbul und in Frankfurt gestalten die Zeitung gemeinsam. Nachdem die Originalausgabe von türkischen Redakteuren in der Türkei vorbereitet und veröffentlicht wurde, gestaltet sie die Redaktion für die entsprechende Auslandsausgabe je nach Menge des von der Frankfurter Redaktion beschafften Materials und der Deutschlandanzeigen um und schickt die ganze Filmvorlage per Flugzeug oder via Satellit nach Frankfurt. Zusätzliche Änderungen werden noch in Deutschland vorgenommen. Gegen Abend gehen die Zeitungen in Druck, werden von den deutschen Verteilernfirmen abgeholt und in der Bundesrepublik und anderen europäischen Ländern vertrieben (vgl. auch Goldberg in aid 3/96, 4f.).

3 Deutschland- und europabezogene Themen in türkischen Printmedien

Das Zentrum für Türkeistudien wertet im Auftrag des Bundespresseamtes die in Deutschland erhältliche türkische Tagespresse mit Blick auf die Berichterstattung über die Politik der Bundesregierung und den Themen-

bereich Türkei-EU aus. Bei der Politik der Bundesregierung werden ausdrücklich nicht nur integrationspolitische und ausländerrechtliche Themenbereiche berücksichtigt, sondern das gesamte politische Spektrum. Ausgewertet wurden die in Deutschland erhältlichen Zeitungen *Hürriyet*, *Milliyet*, *Türkiye*, *Tercüman*, *Zaman* und *Evrensel* sowie die nur in der Türkei erhältlichen *Aksam*, *Sabah* und *Radikal*. Für die sechs ausgewerteten, in Deutschland erhältlichen Zeitungen wurde für den Zeitraum vom 15. März bis 15. Mai 2004 eine inhaltliche Kategorisierung der Artikel zu Deutschland und Europa vorgenommen. Statistisch stellt sich die thematische Gewichtung für diesen Zeitraum wie folgt dar:

Abb. 2: Deutschlandbezogene Themenfelder in türkischen Tageszeitungen vom 15.03.-15.05.2004

Themenfeld	Anzahl Artikel	%
Bilaterale Beziehungen	41	8,3
EU-Beitritt	155	31,4
Ausländer-, Zuwanderungspolitik	170	34,5
Sonstige deutsche Innenpolitik	86	17,4
Sonstige deutsche Außenpolitik	30	6,1
Andere Themen	11	2,2
Gesamt	493	100

Die Auswertung bestätigt die Dominanz der Themenbereiche EU – mit 31% der ausgewerteten Artikel – sowie Ausländer- und Zuwanderungspolitik – mit 35% der ausgewerteten Artikel. Im gesamten Frühjahr 2004 stand bei der Berichterstattung über die deutsche Innenpolitik die – von den deutschen Medien eher vernachlässigte – Diskussion um einen Zuwanderungskompromiss einschließlich der in diese Debatte eingebrachten Fragen des Ausländerrechts und der Terrorbekämpfung im Mittelpunkt. Weiteres wichtiges Thema war die Debatte um ein Verbot des Kopftuches für Lehrerinnen und im öffentlichen Dienst. Ungeachtet der Tatsache, dass die EU-Beitrittsdiskussion im Berichtszeitraum keine erwähnenswerte Wende nahm, genossen Verlautbarungen deutscher Politiker zum EU-Beitritt der Türkei regelmäßige Aufmerksamkeit. Seit sich die Bundesregierung 1999 maßgeblich für die Gewährung des Status ei-

nes Beitrittskandidaten zur EU an die Türkei eingesetzt hatte, hat sich der Tenor in der Berichterstattung über Deutschland generell stark zum Positiven gewandelt. Der Großteil der Berichterstattung über die bilateralen Beziehungen entfiel auf die Wirtschaft, wobei im Berichtszeitraum insbesondere die Eröffnung mehrerer deutsch-türkischer Kooperationsprojekte im Mittelpunkt stand. Im Themenfeld Innenpolitik dominierte die Arbeitsmarktentwicklung sowie die Debatte um die Umsetzung der „Agenda 2010“ der Bundesregierung. Die sonstige außenpolitische Berichterstattung ist durch den deutschen Afghanistan-Einsatz bestimmt.

Im Ergebnis wird deutlich, dass die untersuchten Europaausgaben ausgesprochen migrationsspezifisch berichten. Deutsche Innenpolitik und ihre Implikationen für die türkischen Migranten sind insgesamt stärker gewichtet als die internationalen Fragen und sogar der EU-Beitritt der Türkei.

4 Ein Tag in den türkischen Printmedien in Deutschland – 5. Mai 2004

Exemplarisch werden unten die Berichte des 5. Mai 2004 skizziert, um einen Eindruck der Qualität der Berichterstattung zu vermitteln.

4.1 Zuwanderungsgesetz und Ausländerpolitik

In *Hürriyet* ist ein Bericht über die Bewertung der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung, Marieluise Beck, zu den Entwicklungen in der Zuwanderungsfrage zu lesen. Hier heißt es, die Forderungen der CDU/CSU in den Zuwanderungsgesprächen würden die Einführung eines modernen Zuwanderungsrechts verhindern. Die Unionsparteien hätten bisher die Offenheit und Kompromissbereitschaft, die man an sie von Regierungsseite herangetragen habe, ausgenutzt, so Beck.

Neben diesem Bericht steht unter der Überschrift „Aufruf, nicht zu blockieren“ ein kurzer Artikel zur Stellungnahme von Bundeskanzler Gerhard Schröder zum Thema. So habe dieser, an die CDU/CSU gerichtet, geäußert, dass es ein großer Fehler wäre, wegen eines Punktes – der Sicherheitsverwahrung – die Verabschiedung des gesamten Zuwanderungskompromisses aufzugeben.

In einem weiteren Abschnitt wird die Äußerung des Saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller aufgegriffen, der angeregt habe, dass eine Einigung unter Ausschluss der Grünen möglich sein könnte.

Zu diesem Thema berichten auch alle anderen Zeitungen.

4.2 Türkei – EU

Hürriyet berichtet unter der Überschrift „Das Türkei-Duell zweier Brüder“ über die unterschiedlichen Standpunkte der Brüder Wulf und Jörg Schönbohm, beide CDU, zu einer EU-Mitgliedschaft der Türkei. Während der Innenminister von Brandenburg, Jörg Schönbohm, sich gegen einen EU-Beitritt der Türkei ausgesprochen habe, habe der jüngere Wolf Schönbohm, Vertreter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Ankara mit den Worten: „Die Türkei ist in jeder Hinsicht wichtig für die EU. Der Zug ist abgefahren, es gibt kein zurück mehr. Das Land ist ein Beweis dafür, dass Islam und Demokratie in einem Rechtsstaat, wie es die Türkei einer ist, vereinbar sind“ eine türkische Mitgliedschaft unterstützt.

Hierzu berichten außerdem *Milliyet* und *Zaman*.

„Eine scharfe Warnung an Europa“ lautet die Schlagzeile in *Türkiye* zu dem Bericht über aktuelle Äußerungen des türkischen Ministerpräsidenten Erdoğan zur EU-Frage. Erdoğan wird wie folgt zitiert: „Eine EU, die die Türkei ausschließt, wird in Zukunft Schwierigkeiten haben, von den Idealen Europas zu sprechen. So betrachtet, wird im Dezember diesen Jahres nicht die Türkei, sondern vielmehr Europa geprüft werden.“ Wenn die EU keinen Verhandlungstermin festlegt, werde man andere Möglichkeiten finden, das starke Potential der Türkei einzubringen und zu nutzen, so Erdoğan weiter.

Ein ähnlicher Bericht ist in *Zaman* zu lesen.

Zaman berichtet unter der Überschrift „Umfrage der CSU ergab klares JA für eine Mitgliedschaft der Türkei“, dass eine Umfrage auf der Internetseite der CSU, die von der bayrischen Landtagsgruppe der Partei initiiert wurde, ergab, dass 69 Prozent der Besucher der Seite, die an der Umfrage teilnahmen, positiv über einen türkischen EU-Beitritt dachten. Rainer Steenblock von Bündnis 90/Die Grünen habe daraufhin die CSU aufgerufen, in ihrer künftigen Türkeiipolitik diese Umfrageergebnisse zu berücksichtigen.

„Casini: Die Türkei muss Mitglied werden“ lautet die Überschrift unter der *Türkiye* auch berichtet, der italienische Parlamentsvorsitzende, Casini, habe sich während seines Besuchs in Ankara seinem türkischen Amtskollegen gegenüber für eine türkische EU-Mitgliedschaft ausgesprochen. Die EU brauche die Türkei sowie auch die Türkei die EU brauche. Ein Beitritt der Türkei zur EU sei ganz sicher notwendig, so Casini.

4.3 Bewertung

Auffällig ist, dass in den beiden Themenbereichen, die die quantitativ wichtigsten in der Auswertung sind, sehr detailreich berichtet wird. Es fanden Nachrichten Eingang in die Berichterstattung, die den Weg in die deutschen Zeitungen – zumindest in diejenigen mit etwa vergleichbarer Ausführlichkeit – nicht geschafft haben. Dies gilt am 05.05.2004 sogar durchgängig für alle zitierten Nachrichten und Artikel. Inhaltlich wie in der Quantität der behandelten Themenbereiche deutet also vieles darauf hin, dass die türkischen Zeitungen ein zu den deutschen Angeboten komplementäres Angebot für die Migrantinnen und Migranten darstellen.

5 Fernsehen

Nutzen die Migranten bis Ende der 80er Jahre die von den deutschen öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten seit 1964 produzierten Zielgruppensendungen für die in Deutschland lebenden „Gastarbeiter“ ebenso wie die regulären Angebote der deutschen Sender rege, verschob sich die Nutzung der Medien mit zunehmendem Angebot zugunsten der heimat Sprachlichen Medien.

Bis 1990 strahlte nur der staatliche Sender TRT, dessen Inhalte an der jeweiligen Regierungspolitik ausgerichtet sind, sein Programm in Deutschland aus. Seit 1991 kann der eigens für die Migranten produzierte Ableger (*TRT-Int*) über Kabel empfangen werden, der zunächst große Teile der türkeistämmigen Zuschauer an sich binden konnte. Der Anteil an Nachrichten- und Informationssendungen ist hier deutlich höher als bei kommerziellen Sendern, die Unterhaltungssendungen sind auf türkische Produktionen begrenzt. Auch die musikalischen Beiträge beschränken sich auf türkische Musik. *TRT-Int* verfügt über einen relativ großen Mitarbeiterstab im Ausland, vorwiegend in Deutschland, teilweise werden Sendungen auch in Deutschland produziert. Der Sitz des Senders ist Berlin. Obwohl innenpolitische Themen der Türkei im Vordergrund stehen, werden in verschiedenen Sendungen Probleme und Perspektiven der türkischen Migranten in Deutschland thematisiert. Ziel des Senders ist aber primär, die Verbundenheit der Migranten mit der Türkei zu fördern und aufrechtzuerhalten.

Als erster Privatsender ging 1990 *Star 1* (später umbenannt in *Interstar*) via Satellit auf Sendung. Nach und nach kamen eine ganze Reihe weiterer Privatsender hinzu (*Show TV, HBB, Tele On, Tele On, TGRT, atv, Kanal D, Kanal 7, NTV, TV 8*). Somit war die Monopolstellung von

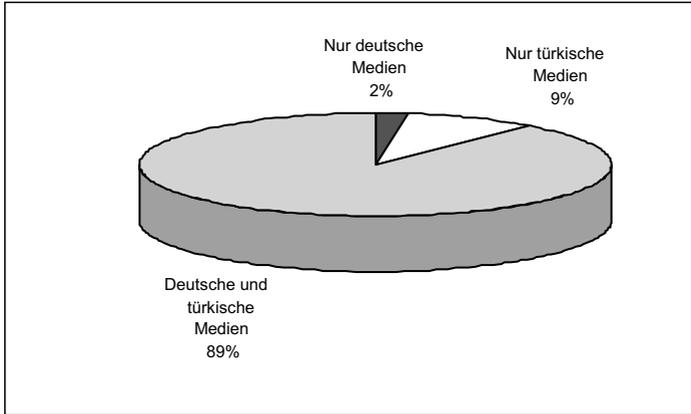
TRT-Int beendet. Die meisten der privaten Sender sind kommerziell ausgerichtet, ihre Programmstruktur konzentriert sich auf Unterhaltungssendungen. Es existiert inzwischen auch ein Pay-TV Kanal (*Cine 5*), ein eigener Musiksender (*Kral TV*), private Nachrichtensender (*NTV/CNN-Türk*). Auch die Kanäle *BRT* und *Samanyolu TV* können über Satellit empfangen werden. Es gibt einige Sender, die offensiv eine bestimmte politische, oft konservativ-traditionelle Linie vertreten, wie *Kanal 7*, der der ehemaligen Wohlfahrts- und späteren (seit kurzem verbotenen) Tugend-Partei nahe steht, oder wie *TGRT*, die der IHLAS-Gruppe gehört. Die Nachrichtensendungen und Politmagazine sind jedoch in der Regel nicht politisch gesteuert.

6 Deutsche oder türkische Medien?

Die starke Nutzung türkischer Medien ist nicht automatisch ein Hinweis auf eine oft vermutete „mediale Ghettoisierung“. Vielmehr ist die Mediennutzung durchaus differenziert und korrespondiert mit der Lebenswirklichkeit in der Migration. Das ZfT hat 2002 in einer bundesweiten telefonischen Befragung 1000 erwachsenen Türkeistämmige – also auch Eingebürgerte – zu Ihrem Mediennutzungsverhalten befragt. Fast alle Befragten (98%) nutzen türkischsprachige Medien. Zugleich nutzen 91% aber auch deutsche Medien. Daraus ergeben sich 89% aller Befragten, die sowohl türkische als auch deutsche Medien nutzen. Nur 9% nutzen ausschließlich türkische und 2% ausschließlich deutsche Medien.¹

1 Diese Verteilung entspricht den Ergebnissen vorangegangener Untersuchungen zur Mediennutzung türkischer Migranten durch das ZfT und weiteren Erhebungen (vgl. Zentrum für Türkeistudien 2001 und Weiß/Trebbe 2001).

Abb. 3: Nutzung deutscher und türkischer Medien (Prozentwerte)



Frauen nutzen etwas häufiger als Männer nur türkische, zugleich etwas seltener nur deutsche Medien. Deutlicher sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen bzw. Generationen: Jüngere Befragte nutzen seltener nur türkische und häufiger deutsche sowie deutsche und türkische Medien als ältere Befragte, unter denen sich gar keine Nutzer nur deutscher Medien befinden. Dennoch ist zu beachten, dass auch unter den älteren Migranten nur eine kleine Gruppe um 11% ausschließlich türkische Medien nutzt.

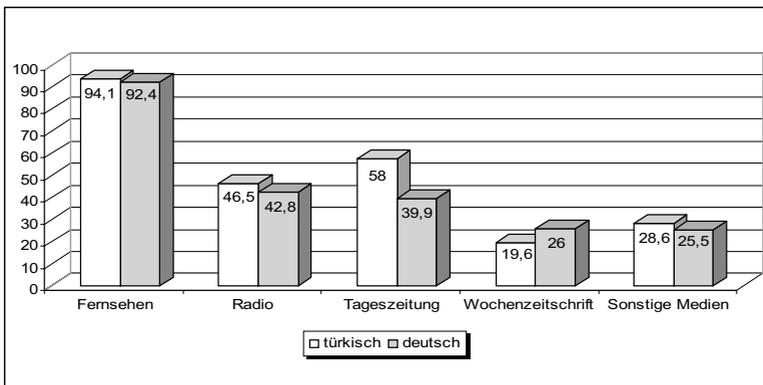
Selbstverständlich wirken sich die Sprachkenntnisse darauf aus, in welcher Sprache Medien genutzt werden. Allerdings nutzen Befragte mit guten Türkischkenntnissen nur türkische Medien unterdurchschnittlich häufig, dafür sowohl deutsche als auch türkische Medien überdurchschnittlich. Erstaunlich ist, dass Befragte mit mittelmäßigen und schlechten Türkischkenntnissen dennoch überproportional häufig nur türkische Medien nutzen, diejenigen, die schlecht Türkisch können, jedoch auch überproportional häufig nur deutsche Medien.

Diejenigen Befragten, die über gute Deutschkenntnisse verfügen, nutzen zwar leicht überdurchschnittlich häufig nur deutsche Medien, jedoch auch überdurchschnittlich häufig sowohl türkische als auch deutsche Medien. Befragte mit mittelmäßigen oder schlechten Deutschkenntnissen nutzen dagegen naturgemäß deutlich seltener deutsche Medien, sie greifen überproportional häufig auf türkische Medien zurück. Allerdings nutzen auch mehr als 80% derjenigen, die schlecht Deutsch können, sowohl türkische als auch deutsche Medien.

Die Nutzung zumindest auch türkischer Medien durch Befragte mit guten Deutschkenntnissen belegt, dass türkische Medien keineswegs nur als Kompensation schlechter Deutschkenntnisse genutzt werden, sondern als zusätzliche Informationsquelle Verwendung finden.

Das bevorzugte Medium ist dabei erwartungsgemäß das Fernsehen, 94% sehen türkische und 92% deutsche Sender. Türkische Tageszeitungen werden von 58% der Befragten genutzt, deutsche Tageszeitungen von 40%. Radio hören die Befragten fast gleichermaßen in Deutsch (43%) und in Türkisch (46%). Wochenzeitungen werden dagegen eher in Deutsch (26%) als in Türkisch (20%) gelesen. Daneben nutzen rund ein Viertel der Befragten andere Medien, vor allem das Internet in Deutsch und in Türkisch, um sich zu informieren.

Abb. 4: Genutzte türkische und deutsche Medien (Prozentwerte, Mehrfachnennungen)



Die Mediennutzung gibt also keinen Hinweis auf die Entwicklung einer türkischen „Parallelgesellschaft“ – im Gegenteil nimmt die Nutzung der deutschen Medien unter den Jüngeren sogar wieder eher zu als ab. Eben so wenig zeigt die jüngere Altersgruppe bei ihrer Mediennutzung jedoch einen Trend zur Assimilation, da mit der verstärkten Nutzung deutscher Medien keine Abkehr von den herkunftssprachlichen Medien einher geht.

Die in diesem Mediennutzungsverhalten zu Tage tretende Doppelidentität der Türkeistämmigen ist – obwohl von „medialen Ghettos“ keine Rede sein kann – nicht unproblematisch. Die oft geschmähte „Multikulturalität“ kennzeichnet nicht nur das Zusammenleben von Zuwande-

ren und Deutschen, sondern oftmals die Lebenswirklichkeit der Migranten selbst (vgl. Güntürk 1999).

Die in neuerer Zeit entworfene Alternative der interkulturellen Gesellschaft, die in Abgrenzung zur Multikulturalität den intensiven Kulturaustausch im Sinne eines gesamtgesellschaftlichen Akkulturationsprozesses betont, würde sich indessen durch ein Mehr an authentische Kulturproduktion und -rezeption von Zuwanderern auszeichnen und weniger die Entwicklung von Patchwork-Identitäten befördern.

Da weder Medien des Herkunftslandes noch der Aufnahmegesellschaft dem Lebensgefühl der Zuwanderer immer gerecht werden, sind authentische Angebote von Migranten für Migranten nicht nur unerlässlich, sondern auch erfolgreich – so etwa das türkischsprachige Privatradio *Metropol FM*, der von türkeistämmigen Jugendlichen in Berlin inzwischen meistgehörte Sender. Auch *WDR/Funkhaus Europa* in Nordrhein-Westfalen etabliert sich zunehmend und emanzipiert sich deutlich vom „Gastarbeiterfunk“ früherer Jahre. An Bedeutung gewinnen auch Druckerzeugnisse, die von Deutschtürken für Deutschtürken konzipiert wurden. Ein positives Beispiel war die Wochenzeitung *Funkhaus Europa*, die von September 2000 bis Mitte 2001 erschien und mit der Donnerstagsausgabe der *taz* vertrieben wurde. Sie wurde in Deutschland produziert, erschien zweisprachig und verstand sich inhaltlich als Gegengewicht zur sonst in Deutschland vertriebenen türkischen Presse. Zeitweilig erschienen auch deutschsprachige Magazine wie *Etap*, *Hayat* oder *Türkis*, konzipiert speziell für türkische Jugendliche. Gerade das Projekt *Etap* war einmalig, weil sich erstmals ein deutschsprachiges Lifestyle-Magazin an eine anspruchsvolle junge türkische Leserschaft wandte. Diese Emanzipationsbestrebungen der Deutschtürken fanden unglücklicherweise auf einem von scharfer Konkurrenz geprägten und unter großem Kostendruck stehenden deutschen Pressemarkt statt, weshalb kein Projekt lang überlebt hat.

7. Ausblick

Die komplementäre Nutzung deutscher und türkischer Medien durch die türkische Community in Deutschland wird auch mittel- bis langfristig Bestand haben. Weder deutsche noch türkische Medien allein korrespondieren momentan hinreichend mit der Lebenswirklichkeit der Migranten. Die Debatte um die integrative oder desintegrative Konsequenz dieses Mediennutzungsverhaltens wird in Politik und Wissenschaft auf breiter Basis geführt. Ein Schritt zu mehr Integration wäre ohne Frage die Aus-

weitung der von Migranten für Migranten in Deutschland produzierten Medienangebote. Dessen ungeachtet sind die traditionellen Angebote inzwischen auch aufnahme-, nicht nur herkunftslandorientiert. Für eine Einschätzung der desintegrativen Folgen der Nutzung türkischer Medien durch die Migranten ist der Kenntnisstand aber eigentlich nicht ausreichend. Insbesondere fehlen, über die vorhandenen Kenntnisse zur (quantitativen) Nutzung deutscher und türkischer Medien hinaus, qualitative Erkenntnisse zur Medienwirkung. Es gibt aber deutlich empirisch-wissenschaftliche Hinweise darauf, dass die Zuwanderer den von ihnen genutzten Medien durchaus kritisch gegenüberstehen.² Welche Glaubwürdigkeit wird seitens der Migranten deutschen bzw. türkischen Medien zugeschrieben? Gibt es „belletristische“ Rezeptionsweisen einzelner Medien usw.? Die Beantwortung dieser Fragen durch die Medienwirkungsforschung steht erst am Anfang.

Literatur

- Eckhardt, Josef (2000): Mediennutzungsverhalten von Ausländern in Deutschland. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 265-271.
- Goldberg, Andreas (1996): Türkische Medien in Deutschland. In: aid – Ausländer in Deutschland. Informationsdienst zu aktuellen Fragen der Ausländerarbeit. 3/1996, 12. Jahrgang, S. 4f.
- Güntürk, Reyhan (1999): Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation? In: Butterwegge, Christoph/Hentges, Gudrun/Sarigöz, Fatma (Hrsg.): Medien und kulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske & Budrich, S. 136-143.
- Hafez, Kai (2002): Türkische Mediennutzung in Deutschland: Hemmnis oder Chance der gesellschaftlichen Integration? Eine qualitative Studie im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Hamburg/Berlin.
- Weiß, Hans-Jürgen/Joachim Trebbe (2001): Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Potsdam 2001.

2 Als einzige Studie hierzu bisher siehe Hafez 2002.

Zentrum für Türkeistudien (2001): Mediales Ghetto bei türkischen Migranten? Eine Analyse des Medienkonsums türkischer Migranten in Deutschland. ZfT-aktuell Nr. 86, Essen.

Der Autor

Dirk Halm, Dr. phil; seit 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Zentrum für Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen.

Studium der Sozialwissenschaften an der Universität Münster; Promotion 1997; wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung in Berlin; 1998-1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Linguistik der Universität Münster.

Publikationen (Auswahl): mit Martina Sauer: Das Zusammenleben Deutschen und Türken. Entwicklung einer Parallelgesellschaft? In: WSI-Mitteilungen 10/2004 (Bund-Verlag, ISSN 0342-300 X), S. 547-554; mit Martina Sauer: Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland. In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 11/12/2004 (Nomos, ISSN 721-5746), S. 416-424; mit Faruk Sen: Kulturelle Infrastrukturen türkischstämmiger Zuwanderer. In: Thomas Röhke/Bernd Wagner: Jahrbuch für Kulturpolitik 2002/2003. Essen 2003 (Klartext, ISBN 3-9861-184-1), S. 86-95.

Beate Schneider/Anne-Katrin Arnold

Die Kontroverse um die Mediennutzung von Migranten: Massenmediale Ghettoisierung oder Einheit durch Mainstream?

The Controversy about Media Usage by Minorities: Media Usage and Integration of Turkish Migrants in Germany

Abstract

Im Rahmen der gesellschaftlichen Debatte um Zuwanderung und Integration spielt die Kommunikationswissenschaft eine eher marginale Rolle. Konjunktur hat die Disziplin allerdings dann, wenn die mediale Berichterstattung über erschreckende Übergriffe auf Migranten thematisiert wird. Dann beschäftigt sich die Medienforschung mit der Rolle der Medien bei der Integration von Migranten. Dabei wird die Forschung von zwei zentralen Perspektiven bestimmt:

Weitaus am häufigsten geht es um die Darstellung von Ausländern in deutschen Massenmedien. Solche „Medienbilder“ würden zu Bildern in den Köpfen der Mehrheitsgesellschaft und auf diesem Wege Vorurteile und soziale Distanzen schaffen, verändern oder abbauen. Eine zweite, deutlich seltenere Herangehensweise widmet sich dem Zusammenhang zwischen individueller Mediennutzung und erfolgreicher Integration. Dieser Ansatz geht von einer Vermittlungsfunktion von Massenkommunikation aus, wobei Informationen und Wissen über die jeweils andere ethno-kulturelle Gruppe verbreitet werden. Auf diese Weise würde eine gemeinsame Basis an Werten, Identitätsmustern und Sinnstrukturen geschaffen, die letztendlich eine gemeinsame Gesellschaft konstituierten.

In einer Befragung von in Hannover lebenden Türken wurde der Zusammenhang zwischen Integration und Mediennutzung untersucht. Die Ergebnisse weisen auf eine deutliche, aber schwache integrative Funktion der Massenmedien hin: Die vorwiegende Nutzung deutscher Medien und ein hohes Interesse an deutschen Themen stehen in einem positiven Zusammenhang mit dem Grad der Integration der Befragten; die Nutzung türkischer Zeitungen und Fernsehsender ist bei den weniger gut Integrierten stark ausgeprägt. Alter und Sozialis-

sation spielen dabei allerdings eine weitaus stärkere Rolle als die Mediennutzung.

Communication Science plays a minor role in the debate about immigration and integration. But Communication Science is considered to be an important discipline when it comes to media coverage of terrifying violence against migrants: Media research explores the role that media plays for the integration of migrants. Two aspects are central to the focus of this research:

- *the portrayal of foreigners in the German mass media: How does it create, change or abolish prejudices and thus social distance?*
- *the relation of individual media usage and successful integration: Mass Communication is considered to be a mediator that distributes information and knowledge about the different ethno-cultural groups, thus creating a common basis of values that constitute a common society.*

The relation of media usage and integration has been explored in a poll among Turkish people in Hannover. Results point to a clear but nevertheless faint integrative function of mass media. The predominant usage of German media and great interest for German topics can be positively associated with the interviewees' level of integration; usage of Turkish newspapers and TV programs is highly distinctive with those interviewees who are less integrated. But age and socialization play a more dominant role than media usage.

* * *

1 Einleitung

Die Botschaft der Republik Türkei in Berlin hat 2002 einen Katalog von Vorurteilen über türkische Migranten in Deutschland zusammengestellt. Dazu gehörten widerlegbare Annahmen wie Türken sprächen im Alltag ausschließlich Türkisch, Türken verließen die Schule ohne Schulabschluss und Söhne türkischer Eltern dürften ein besseres Leben führen als ihre Schwestern. Dieser Katalog steht für eine mangelhafte öffentliche Kommunikation und fehlenden Austausch zwischen der deutschen und der türkischen Kultur. In Frage gestellt wird damit auch der integrative Auftrag der Massenmedien – ob deutscher Fernsehsender oder in Deutschland erscheinende türkische Tageszeitungen.

Die öffentliche Diskussion über Migranten in Deutschland findet regelmäßig neue Themen und neue Höhepunkte. Sei es die Diskussion um die doppelte Staatsbürgerschaft, die Begrenzung der Zuwanderung oder das schlechte Abschneiden von Migranten-Kindern in der PISA-Studie – eine Verbesserung der Integration wird in jeder Auseinandersetzung gefordert.

Die Kommunikationswissenschaft ist in der Debatte um Zuwanderung und Integration selten gefragt. Dabei bietet sie zwei Forschungsperspektiven, welche die Bedeutung und das Potenzial der Medien für gesellschaftliche und kulturelle Integrationsprozesse deutlich machen. Unter der Annahme, Medienbilder würden zu Bildern in den Köpfen der Menschen, wird die Darstellung von Migranten in deutschen Medien untersucht (z.B. Geißler 1999; Merten 1987; Brosius/Esser 1995; Funk/Weiss 1995; Ruhrmann/Nieland 2001). Diese Bilder könnten zur Schaffung, Veränderung und zum Abbau von Vorurteilen und sozialen Distanzen gegenüber Migranten führen, so die Argumentation der Vertreter dieser Forschungsrichtung (vgl. Esser 2000). Eine zweite, deutlich seltenere Herangehensweise setzt sich mit dem Zusammenhang zwischen der individuellen Mediennutzung von Migranten und erfolgreicher Integration auseinander (z.B. Güntürk 1999; Bundespresseamt 2001; Hamburgische Anstalt für Neue Medien 2001; Schneider/Arnold 2004). Dieser Ansatz geht von einer Vermittlungsfunktion der Medien aus, die Informationen und Wissen über Gruppengrenzen hinweg verbreiten sollen. In der folgenden Analyse werden die theoretischen Grundlagen dieser Perspektive dargestellt und anschließend empirisch überprüft.

2 Die Kontroverse: Mediennutzung und Integration

2.1 Funktionen der Mediennutzung in Integrationsprozessen

Das Verständnis von Integration ist in der deutschen Soziologie weitgehend durch die Definition von Münch (1995, 5) geprägt: Soziale Integration ist ein „Zustand der Gesellschaft, in dem alle ihre Teile fest miteinander verbunden sind und eine nach außen abgrenzbare Einheit bilden“. Grundlage dieser Einheit ist eine Basis an geteilten Werten, Vorstellungsmustern und Sinnperspektiven (vgl. auch Kamps 1999). Abzugrenzen von diesem Verständnis von Integration ist die Assimilation, die eine Angleichung der Minderheit an die Mehrheit bezeichnet. Eine solche Angleichung sollte in pluralistischen Gesellschaften lediglich im Hinblick auf die Menschenrechte und einige elementare Verfassungsgrundsätze nötig sein (Pöttker 2003).

Esser (2000) identifiziert zwei grundlegende integrative Funktionen der Massenkommunikation: Erstens ermöglicht der Erwerb sprachlicher Kompetenzen die Aufnahme interethnischer Beziehungen und interethni-

scher Kommunikation. Zweitens können die Repräsentation von Migranten und die Wiedergabe der sich auf sie beziehenden öffentlichen Diskussion in der Aufnahmegesellschaft zum Abbau oder zur Veränderung von Vorurteilen und sozialen Distanzen beitragen.

Beide Funktionen können allerdings nur dann erfüllt werden, wenn die Massenmedien Informationen, Wissensbestände und damit auch Werte und Sinnkontexte über die unterschiedlichen kulturellen Gruppen in einer Gesellschaft vermitteln. Eine in Münchs Sinne „nach außen abgrenzbare Einheit“ kann also nur dann konstruiert werden, wenn die sie konstituierenden Elemente – Werte, Sinnstrukturen, gemeinsame Erfahrungen – kommuniziert werden (vgl. Dörner 2000). Der Beitrag der Medien zum Integrationsprozess besteht in der Schaffung solcher symbolischer Gemeinschaften.

Was für die Massenmedien gilt, gilt ebenso für das Internet, möglicherweise sogar in noch stärkerem Maße. Skeptiker der neuen Kommunikationstechnologie befürchten zwar einen Zusammenbruch herkömmlicher Gesellschaftsstrukturen durch verstärkten Individualismus und daraus resultierender sozialer Isolation (Nie 2001; Becker 2000). Internet-Advokaten berufen sich dagegen auf die Entwicklung neuer Formen von Sozialstrukturen, die von Zeit und Raum gelöst sind und die Formation neuer Gruppen möglich machen (Castells 1998; Rheingold 1994; Blanchard/Horan 1998; Wellman/Gulia 1999).

Die Diffusion von Informationen und Wissen, die die Grundlage der integrativen Funktion von Medien bildet, wird durch das Internet in einem Ausmaß bedient, das über die Möglichkeiten der klassischen Massenmedien weit hinausgeht. Die Verteilung der Informationen erfolgt über drei Beziehungstypen, die über das Internet entstehen und forciert werden können: starke Beziehungen, „weak ties“¹ und periphere Beziehungen (Döring 1999; Gräf 1997).

Die Bildung starker Beziehungen scheint im Internet unwahrscheinlich, da die Anonymität der Kommunikationssituation keine gegenseitigen Verpflichtungen mit sich bringt und ein Abbruch der Beziehungen jederzeit ohne Konsequenzen möglich ist. Empirische Studien haben dennoch auch starke Beziehungen nachgewiesen, die sich erst mittels der Online-Kommunikation gebildet haben (Parks 1996; Parks/Roberts 1997; Wellman/Gulia 1999). Die Anonymität im Internet lässt insbesondere auch die Bildung starker interethnischer Beziehungen möglich erscheinen.

1 Der Begriff „weak ties“ bezeichnet schwache soziale Beziehungen und ist ein Schlüsselbegriff der Netzwerkforschung (vgl. Granovetter 1973).

Das Internet hat ein deutliches Potenzial, die Bildung schwacher Beziehungen zu unterstützen. Diese weak ties sind besonders wichtig für die Diffusion nicht-redundanter Informationen und die Bereitstellung von sozialer Unterstützung und Reziprozität (Wellman 2000; Pickering/King 1995). Insbesondere in lose geknüpften virtuellen Gemeinschaften sind interethnische Beziehungen vorstellbar.

Periphere Beziehungen sind Freundesfreunde. Die Ausweitung der Peripherie persönlicher Netzwerke erfolgt im Internet durch die Ausweitung des Netzwerkes eines Nutzers – je mehr Beziehungen (schwache oder starke) er aufbaut, desto mehr Freundesfreunde bilden den äußeren Kreis seines Netzwerkes (Gräf 1997). Die Umwandlung peripherer Kontakte in schwache Beziehungen geschieht dadurch, dass z.B. beim Weiterleiten von Nachrichten oder bei erkennbaren Empfängern von an mehrere Personen gerichteten Nachrichten diese Kontakte identifizierbar und ansprechbar werden (Wellman/Gulia 1999). Auch auf diesem Weg werden also die Distributionskanäle für Wissen und Information multipliziert.

2.2 Funktionen der Mediennutzung bei der Bildung kultureller Identität

Die Herausbildung kultureller Identität einer Minderheitsgruppe ist im Idealfall ein Bestandteil des Integrationsprozesses. Mehrheit und Minderheit bewegen sich aufeinander zu, ohne dass eine dieser Gruppen die eigene Identität verliert.

Die Frage nach dem Einfluss der Medien auf nationale und kulturelle Identitäten wird insbesondere in den Cultural Studies häufig gestellt (Morley/Robins 1995). Die Rolle der (Massen-)Kommunikation bezieht sich dabei auf Einheit bzw. Identität einer Gruppe als Ziel in einem Prozess; Information und Kommunikation sind die Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Identitäten werden dabei über Unterschiede konstruiert: Was eine Gruppe von einer anderen unterscheidet, macht ihre Identität aus. Selektive Erinnerung und selektives Wissen sind dabei Grundlage der konstituierenden Unterschiede und damit essenzielle Bestandteile einer spezifischen kulturellen Identität (Pares i Maicas 1990).

Einen weiteren Ansatz zur Bedeutung der (Massen-)Medien bei der Formung kultureller Identitäten derivieren Klaus/Lünenborg (2004) aus dem Konzept „Cultural Citizenship“. Cultural citizenship wird von Turner (1994, 159) definiert als „a set of practises which constitute individuals as competent members of society“. Nach Darstellung von Klaus/

Lünenborg (ebd. 197) spielen Medien eine entscheidende Rolle bei der Ermöglichung einer „konsensualen gesellschaftlichen Bedeutungsreproduktion und Sinnstiftung“. In der gegenwärtigen Mediengesellschaft sei „keine kulturelle Identität jenseits oder außerhalb der medial vermittelten Wirklichkeit möglich“ (ebd. 199).

Versteht man Integration als die Schaffung von Beziehungen und gemeinsamem Wissen über verschiedene Gruppen hinweg, und kulturelle Identität als Beziehungen sowie gemeinsames Wissen innerhalb einer Gruppe, so wird deutlich, dass die grundlegende Bedeutung der Massenmedien und des Internet für die kulturelle Identität die gleiche ist wie für Integrationsprozesse. In Bezug auf das Internet gibt es darüber hinausgehend einen Befund von McKenna/Bargh (1998), der die identitätsstiftenden Möglichkeiten der Online-Kommunikation deutlich macht, aber möglicherweise gegen eine integrationsfördernde Wirkung spricht. Bei einer Untersuchung des Kommunikationsverhaltens von Minderheiten im Internet wurde deutlich, dass Angehörige von Minderheiten, die in ihrem Alltag u.U. keinen sozialen Anschluss finden, im Internet auf Gleichgesinnte treffen, von denen sie Akzeptanz und Orientierung erhalten können. Auf diese Weise bilden sich geschlossene Gruppen, denen vermutlich an einem Austausch mit anderen, möglicherweise Mehrheitsgruppen, wenig gelegen ist. Dieses Ergebnis wird auch bei der Interpretation unserer Befunde eine Rolle spielen.

2.3 Massenmediale Gettoisierung oder Einheit durch Mainstream? Die Kontroverse um die Mediennutzung von Migranten

Die Mediennutzung von Migranten ist ein von der deutschen Medien- und Kommunikationswissenschaft bisher eher vernachlässigtes Forschungsgebiet. Erhebungen zu dieser Thematik werden, wenn überhaupt, aus ökonomischen Interessen von Agenturen unternommen, die diese Ergebnisse in keinen integrationstheoretischen Kontext setzen. Auch die wenigen wissenschaftlichen Untersuchungen stellen eher selten einen deutlichen Zusammenhang zwischen Integration und der Nutzung von Massen- und neuen Medien her (so z.B. Bundespresseamt 2001; Eckhardt 2000; Güntürk 1999). Die Studien, die diesen Beitrag leisten, werden in der öffentlichen Debatte kaum rezipiert (z.B. Becker/Behnisch 2000; Schneider/Arnold 2004).

Neun türkische Tageszeitungen, zwei Wochenzeitungen sowie fünf analoge und 17 digitale, weitgehend über Satelliten verbreitete Fernseh-

sender stehen den türkischen Migranten in Deutschland zur Verfügung. Diese türkischen Medienangebote und deren Nutzung allerdings führen zu Kontroversen. So hat der Regierende Bürgermeister der Hansestadt Bremen vor der integrationshemmenden Wirkung dieser hauptsächlich in der Türkei produzierten Medien gewarnt (Scherf 2004). Medien seien zwar grundsätzlich in der Lage, eine integrative Leistung zu erbringen, gegenseitiges Verständnis und Sprachkompetenzen zu fördern, ein beinahe ausschließlich türkisches Angebot erfülle diese Funktion jedoch nicht. Diese Position vertreten auch Becker (1996) und Esser (2000): Die Rezeption der türkischen Medien könne zur Bildung einer „türkischen Parallel- bzw. Konkurrenzgesellschaft“ führen (Becker 1996, 47) und ermögliche eine Verharrung in binnenethnischen Beziehungen bei gleichzeitiger Vermeidung interethnischer Kommunikation (Esser 2000). Auf der anderen Seite, so betont Scherf (2004), seien auch die Deutschen in der Bringschuld, ein adäquates Medienangebot zu liefern, der sie allerdings nicht nachkämen (Güntürk 1999). So erklären auch Klaus/Lünenborg (2004, 201), dass insbesondere türkische Migranten mangels Anknüpfungspunkte an die „medialen Diskurse der deutschen Gesellschaft“ dazu gezwungen seien, sich zu assimilieren oder auf Rechte als Mitglieder einer kulturellen Gemeinschaft zu verzichten. Die politische, soziale und zivile Teilhabe an der deutschen Gesellschaft sei ihnen verwehrt.

Die den Türken in Deutschland zur Verfügung stehenden Medien lassen sich wie folgt systematisieren:

Tabelle 1: Ethnische Medien für Türken in Deutschland

Medientyp	Sprache des Mediums	Produktionsort	Zielgruppe	Beispiele
Deutsche Medien	Deutsch	Deutschland	Türken und Deutsche	Radio multikulti Funkhaus Europa
Türkische Medien	Türkisch	Türkei	Türken	Hürriyet Milliyet TRT-Int
Hybrid-Medien	Türkisch	Deutschland	Türken	Radyo Metropol

Der öffentlichen und zum Teil auch der wissenschaftlichen Diskussion folgend dürften ethnische Medien, hier insbesondere der Typ der türkischen Medien (vgl. Tabelle 1), also zu einer Ausgrenzung der türkischen Migranten aus und einer Gettoisierung innerhalb der deutschen Gesellschaft führen. Kaya (2000) hat jedoch die Bildung einer „Zwischenkultur“² ins Gespräch gebracht. Durch die Konfrontation mit unterschiedlichen Kulturen, deren Werte und Erscheinungsformen über die Medien transportiert werden, bildet eine (Sub-)Gruppe eine eigene Identität heraus, die Elemente der verschiedenen rezipierten Kulturen absorbiert und die im Ergebnis mit keiner der Ausgangskulturen mehr vergleichbar ist. Diese Annahme konnten wir in Bezug auf eine Gruppe von jungen Türken, die ein türkisches Ethno-Portal im Internet besuchen, bestätigen.

3 Empirische Überprüfung

3.1 Forschungsdesign

Die bereits beschriebenen Zusammenhänge zwischen Mediennutzung und Integration bzw. kultureller Identität wurden am Institut für Journalistik & Kommunikationsforschung in Hannover im Rahmen eines Forschungsseminars und am Beispiel türkischer Migranten untersucht. Neben einer Befragung von Internet-Nutzern und Nicht-Nutzern wurden auch türkische Journalisten, die in Deutschland arbeiten, zu ihrem Integrationsverständnis und ihrem Leben in Deutschland befragt. Im Vordergrund der folgenden Ausführungen soll aber der Vergleich der Nutzer eines türkischen Ethno-Portals mit Türken, die das Internet gar nicht nutzen, stehen. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung standen zwei Forschungsfragen:

1. Unterstützt die Nutzung eines Ethno-Portals das Verständnis der Kultur im Gastland, fördert den Austausch zwischen beiden kulturellen Gruppen und auf diese Weise auch eine erfolgreiche Integration?
2. Unterstützt die Nutzung eines Ethno-Portals die Bildung einer kulturellen Identität, und wie lässt sich diese beschreiben?

Um diese Fragen zu beantworten, wurden zwei Fragebögen für eine schriftliche sowie eine Online-Befragung entwickelt, die neben der Me-

2 Vgl. Kaya (ebd.) meint hier die Bildung einer spezifischen Jugendkultur mit türkischen, deutschen, amerikanischen und englischen Elementen, die insbesondere durch Musikstile forciert wird.

diennutzung auch Einstellungen und die Alltagspraxis der Türken in Deutschland erfassen sollten, aus denen dann auf den Grad der Integration und die kulturelle Identität geschlossen wurde. Die Fragebögen gliedern sich in weiten Teilen.

Durch eine Online-Befragung, die auf dem Portal „turkdunya.de“ geschaltet wurde, wurden 112 Mitglieder dieser Internet-Gemeinschaft erreicht. In Schulen, in türkischen Kulturvereinen und in Moscheen in Hannover wurden 237 Migranten zur Teilnahme an der schriftlichen Befragung rekrutiert. Von diesen gaben 110 an, das Internet überhaupt nicht zu nutzen. Wir haben diese Gruppe von Befragten ohne Internetnutzung für die folgende Ergebnisdarstellung als Vergleichsgruppe den Nutzern des Internet-Portals gegenübergestellt, um so auf die integrative Funktion eines Ethno-Portals rückschließen zu können.

3.2 Ergebnisse

Die statistische Vergleichbarkeit der beiden Befragungsgruppen ist durch ihre relative Ähnlichkeit gewährleistet. Das Durchschnittsalter der Internet-Nutzer beträgt 25 Jahre, die Nicht-Nutzer sind im Schnitt 28 Jahre alt. Die formale Bildung der Befragten ist mittel bis hoch und etwas höher in der Offline-Gruppe. In dieser Befragungsgruppe sind Männer und Frauen zu etwa gleichen Teilen vertreten, online antworteten etwas mehr Männer (57%). Der größte Teil der Befragten hat die türkische Staatsbürgerschaft, die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Deutschland beträgt 16 Jahre für die Nutzer des Ethno-Portals und 19 Jahre für die Vergleichsgruppe. Fast alle Befragte sind islamischer Religionszugehörigkeit.

3.2.1 *Integration*

Integration ist ein empirisch schwer zu ermittelndes Konstrukt und wurde auch in der deutschen Fachliteratur mehrfach diskutiert (vgl. Bundespresseamt 2001). Auf der Grundlage vorliegender Studien und theoretischer Überlegungen haben wir die folgenden sechs Dimensionen zur Erhebung von Integration abgeleitet³:

3 Aus methodischen Gründen wurden einige Indikatoren für Integration in den beiden Fragebögen unterschiedlich erhoben. Entsprechend wurden teilweise die gleichen Dimensionen mit unterschiedlichen Fragen erfasst; die Fragen zur lokalen Integration wurden nur den Befragten gestellt, die das Internet nicht nutzen.

Tabelle 2: Indikatoren der Integration und ihre Operationalisierung in der Online- und Offline-Befragung

Indikator für Integration	Operationalisierung	
	Ethnoportal-Nutzer	Internet-Nicht-Nutzer
<i>Sprache</i>	Sprache der Medien-nutzung	Sprache der Medien-nutzung
<i>Interessen</i>	Interesse an Nachrichten aus Deutschland/aus der Türkei	Interesse an Nachrichten aus Deutschland/aus der Türkei
<i>Soziale Kontakte</i>	Sprachverwendung bei sozialen Kontakten im Alltag	Sprachverwendung bei sozialen Kontakten im Alltag Ethnischer/kultureller Hintergrund der sozialen Kontakte
<i>Politische Integration</i>	Zufriedenheit mit deutscher Politik und deutscher Regierung	Zufriedenheit mit deutscher Politik und deutscher Regierung
<i>Lokale Integration</i>		Zufriedenheit mit der Wohnsituation
<i>Akkulturation</i>	Einschätzung des Zusammenlebens von Türken und Deutschen in Deutschland	Einschätzung des Zusammenlebens von Türken und Deutschen in Deutschland

Sprache

Die Fähigkeit, die Sprache des Gastlandes zu sprechen, wird häufig als zentraler Aspekt von Integration gedeutet. Wer deutsch spricht, kann aktiv am politischen und gesellschaftlichen Prozess partizipieren sowie am Arbeitsleben teilnehmen. Bei mangelnden Sprachkenntnissen ist eine Gettoisierung, also eine Konzentration auf binnenethnische Beziehungen, zu befürchten.

Die Sprachfertigkeiten der Befragten wurden über die Sprache der Mediennutzung erhoben:

Tabelle 3: Sprache der Mediennutzung

Medium	Ethno-Portal-Nutzer (n = 112)		Internet-Nicht-Nutzer (n = 110)	
	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Türkisch (in %)	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Deutsch (in %)	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Türkisch (in %)	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Deutsch (in %)
Fernsehen	34	24	17	24
Radio	27	39	25	51
Tageszeitungen	35	22	29	27
Zeitschriften	18	38	17	59
Bücher	31	25	26	41
Internet	27	26	--	--
<i>Gesamt</i>	29	29	23	40

N = 222

In der Gruppe der Internet-Nutzer werden Medienangebote in beiden Sprachen in gleichem Maße rezipiert, die Nicht-Nutzer dagegen bevorzugen Deutsch. Radio, Zeitschriften und Bücher werden von allen Befragten deutlich häufiger auf Deutsch rezipiert. Die Dominanz der deutschen Sprache bei diesen Mediengattungen ist auf ein mangelndes Angebot zurückzuführen: In Deutschland gibt es lediglich ein türkischsprachiges Radio, das nur im Raum Berlin sendet. Der türkische Zeitschriftenmarkt in Deutschland ist deutlich kleiner als der der Tageszeitungen, die eher in türkischer Sprache gelesen werden. Der Zugang zu türkischen Angeboten ist entsprechend erschwert, deutsche Angebote sind leichter bzw. ausschließlich zugänglich.

Internet-Nutzer sehen mehr türkisches, Nicht-Nutzer mehr deutsches Fernsehen. Das gleiche gilt für Bücher. In beiden Gruppen werden Tageszeitungen zwar hauptsächlich auf Türkisch gelesen, allerdings ist das Verhältnis zwischen Muttersprache und Deutsch bei den Nicht-Nutzern fast ausgeglichen. Obwohl im Internet türkischsprachige Inhalte ohne Schwierigkeiten aufzufinden sein dürften, wird das Medium zu gleichen Teilen auf Deutsch und Türkisch genutzt.

Interpretiert man die Sprache der Mediennutzung als Indikator für Integration, dann sind die Befragten, die das Internet nicht nutzen, etwas besser integriert als die Nutzer des Ethno-Portals.

Interessen

Die beiden Befragungsgruppen unterscheiden sich deutlich bezüglich der Stärke ihrer Informationsinteressen. Die Offline-Befragten zeigen großes Interesse an lokalen, regionalen und nationalen deutschen und türkischen Nachrichten, während das Interesse der Netz-Nutzer an solchen Informationen insgesamt deutlich schwächer ausgeprägt ist: Informationen, die das Ethno-Portal bereitstellt, werden kaum gelesen.

Soziale Kontakte

Im familiären Kontext wird Türkisch gesprochen – das gilt für alle Befragten. Mit Nachbarn und Kollegen unterhalten sich die Befragten meist auf Deutsch. Die Unterschiede zwischen den Befragungsgruppen in der Alltagskommunikation sind nicht so deutlich wie bei der Mediennutzung, aber auch hier zeigt sich eine stärkere Präferenz des Türkischen bei den Internet-Nutzern. Der Eindruck eines etwas schwächeren Integrationsgrades für diese Gruppe wird also auch hier bestätigt:

Tabelle 4: Sprache und Herkunft der sozialen Kontakte

Soziale Kontakte	Ethno-Portal-Nutzer (n = 112)		Internet-Nicht-Nutzer (n = 110)	
	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Türkisch (in %)	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Deutsch (in %)	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Türkisch (in %)	Ausschließlich/ hauptsächlich auf Deutsch (in %)
<i>Sprache</i>				
Eltern	84	5	75	1
Geschwister	47	19	41	21
Freunde	35	20	22	20
Kollegen/ Mitschüler	24	51	12	58
Nachbarn	31	40	19	50
<i>Herkunft⁴</i>				
Freunde	--	--	53	36
Kollegen/ Mitschüler	--	--	25	19
Nachbarn	--	--	22	37
Bekanntes aus Vereinen	--	--	36	19
<i>Gesamt</i>	<i>44</i>	<i>27</i>	<i>34</i>	<i>29</i>

N = 222

Politische und lokale Integration

Die politische Integration der Befragten wurde über ihre Bewertung der deutschen Regierung erfragt. Die beiden Gruppen unterscheiden sich kaum: Die Zustimmung zur Arbeit der Politiker erreicht bei den Netz-

4 Internet-Nutzer wurden nicht nach der Herkunft ihrer sozialen Kontakte gefragt.

Nutzern einen Mittelwert von 2,9⁵ (SD = 0,8), in der Offline-Gruppe 3,0 (SD = 0,6). Die Befragten sind also weder zufrieden noch wirklich unzufrieden. Auffallend ist, dass die Offline-Befragten sich in ihrer Wohngegend gut aufgehoben fühlen: Auf einer Skala von 1 = „fühle mich sehr unwohl“ bis 5 = „fühle mich sehr wohl“ wird ein vergleichsweise hoher Mittelwert von 3,7 erreicht.

Akkulturation

Unterschiede im Integrationsgrad von Online- und Offline-Befragten werden bei den Einstellungen zum Zusammenleben von Türken und Deutschen besonders deutlich.

Beide Gruppen sind überzeugt davon, dass die Deutschen türkische Migranten nicht als Bereicherung ihrer Kultur ansehen. Unterschiede zwischen den Gruppen sind allerdings bei den anderen Statements zur Akkulturation zu erkennen. Wer das Online-Portal nutzt, befürwortet die Aussage „Türken in Deutschland sollten unter sich bleiben, um ihre eigene Kultur beizubehalten“ zurückhaltender und sind zugleich überzeugter davon, dass eine Gesellschaft mit vielen ethnischen Gruppen neue Probleme besser lösen kann, als die Befragten, die das Internet nicht nutzen. Insgesamt haben die Befragten keine eindeutige Meinung zu der Frage, ob sich Türken der deutschen Kultur anpassen sollten, wenn sie in Deutschland leben; die Zustimmung liegt hier auf einer Skala von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“ bei beiden Gruppen im mittleren Bereich (2,9 (Nicht-Nutzer, SD = 1,5) bzw. 3,1 (Nutzer, SD = 1,5)). Die Nicht-Nutzer vertreten entschiedener die Meinung, man solle in Deutschland deutsch sprechen, insbesondere die Kinder sollten deutschsprachig erzogen werden. In Tabelle 5 ist die durchschnittliche Zustimmung in den beiden Gruppen zu den erhobenen Aspekten der Akkulturation abgebildet:

5 Auf einer Skala von 1 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“.

Tabelle 5: Einstellungen zur Akkulturation

Aussage	Ethno-Portal- Nutzer (n = 112) Mittelwert^a (Standard- abweichung)	Internet-Nicht- Nutzer (n = 110) Mittelwert^a (Standard- abweichung)
Deutsche sehen in der türkischen Kultur eine Bereicherung.	2,7 (1,4)	2,8 (1,2)
Wenn Türken ihre Kultur beibehalten möchten, sollten sie unter sich bleiben.	2,7 (1,6)	3,0 (1,5)*
Eine Gesellschaft mit vielen ethnischen Gruppen kann neue Probleme besser bewältigen.	2,9 (1,5)	3,4 (1,3)*
Türken, die nach Deutschland kommen, sollten ihr Verhalten der deutschen Kultur anpassen.	3,1 (1,5)	2,9 (1,5)
Türken in Deutschland sollten ihre Kinder so erziehen, dass sie vorwiegend deutschsprachig aufwachsen.	2,7 (1,5)	3,5 (1,5)*

N = 222

a Zustimmung auf einer Skala von 1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“

* Unterschiede zwischen den Gruppen sind signifikant mit $p < .05$

Auf der Grundlage der Einzelaspekte unseres Konstrukts für Integration ergibt sich folgendes Bild: Befragte, die ein Ethno-Portal frequentieren, weisen einen etwas niedrigeren Integrationsgrad auf als die Teilnehmer, die das Internet nicht nutzen. Nicht-Nutzer kommunizieren häufiger auf Deutsch; ihre Einstellungen gegenüber dem Zusammenleben von Deut-

schen und Türken in einem Land sind positiver. Um die Rolle der Internet-Kommunikation noch deutlicher zu machen, wenden wir uns nun der kulturellen Identität beider Befragungsgruppen zu.

3.2.2 Kulturelle Identität

Die Operationalisierung des Konstrukts „kulturelle Identität“ war ebenso wie die Erhebung des Integrationsgrades eine große Herausforderung im Rahmen des Forschungsprojekts. Unsere empirische Umsetzung ist als Annäherung an das Konstrukt zu verstehen, die Hinweise für eine sinnvolle Messung geben soll. In der folgenden Tabelle sind die Dimensionen aufgelistet, mit denen wir dieses Phänomen gemessen haben. Dabei war es nicht möglich, in beiden Erhebungen die gleichen Fragen zu stellen oder auch nur dieselben Aspekte zu untersuchen.

Tabelle 6: Indikatoren für kulturelle Identität und ihre Operationalisierung in der Online- und Offline-Befragung

Indikator für kulturelle Identität	Operationalisierung	
	Ethno-Portal-Nutzer	Internet-Nicht-Nutzer
<i>Mediennutzung</i>		Nutzung ethnischer Medien Motive für die Nutzung ethnischer Medien Präferenzen für ethnische Musik
<i>Soziale Kontakte</i>	Soziale Kontakte im Internet	
<i>Nationale Bindung</i>	Motive für die Nutzung eines Ethno-Portals	Bindung an Deutschland

Kulturelle Identität der Nicht-Nutzer

Die kulturelle Identität wurde bei den Befragten, die das Internet nicht nutzen, über Intensität der und Motivation für die Nutzung ethnischer Medien erhoben. Darüber hinaus wurde erfragt, was die Teilnehmer vermissen würden, wenn sie Deutschland verlassen würden.

Wie bereits in Abschnitt 2 dargestellt, wird insbesondere die Nutzung türkischer Medien kontrovers diskutiert, es wird ihnen eine integrationshemmende Wirkung zugeschrieben. Entsprechend wurde ermittelt, mit welchen Präferenzen Tageszeitungen und Fernsehsender auf Deutsch oder Türkisch rezipiert werden. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7 dargestellt:

Tabelle 7: Medienpräferenzen der Befragten, die das Internet nicht nutzen

Türkische Medien	Hohe Präferenz* (in %)	Deutsche Medien	Hohe Präferenz* (in %)
<i>Tageszeitungen</i>			
Hürriyet	52	Anzeigenblätter	55
Milliyet	16	Bild-Zeitung	37
Türkiye	14	Regionale Tageszeitung	39
Dünya Hafta	4	Überregionale Tageszeitung	13
<i>Fernsehsender</i>			
ATV	65	Pro 7	55
Kanal D	50	RTL	50
Show	50	RTL 2	45
TRT-Int	45	Sat 1	33
Interstar	38	ZDF	21
TGRT	29	ARD	18

N = 110

* hohe Präferenz für Tageszeitungen: lese ich mindestens einmal in der Woche; hohe Präferenz für Fernsehsender: Antwort „sehe ich gern/besonders gern“

Die türkische Tageszeitung *Hürriyet*, die auch eine Redaktion in Deutschland unterhält, ist die am häufigsten gelesene Tageszeitung, kostenlose Anzeigenblätter sind (in ihrer Gesamtheit) allerdings noch populärer. Aber auch die *Bild-Zeitung* und regionale Tageszeitungen finden ihr Publikum unter den türkischen Migranten.

Bei den Fernsehsendern ist die Dominanz der türkischen Angebote deutlicher. Zwar liegen RTL und Pro7 in der Zuschauergunst weit vorn, die türkischen Sender ATV, Kanal D und Show sind aber beliebter oder werden mindestens genauso gern gesehen. Unterhaltende Angebote werden offensichtlich bevorzugt, insbesondere die informationsorientierten öffentlich-rechtlichen Sender ARD und ZDF rangieren am unteren Ende der Beliebtheitskala.

Musik als Distinktionselement spielt eine besondere Rolle bei der Herausbildung einer kulturellen Identität. Auf einer Skala von 1 = „mag ich überhaupt nicht“ bis 5 = „mag ich sehr“ erreicht türkische Musik einen sehr hohen Mittelwert von 4,4 (SD = 1,1); deutsche Interpreten lediglich einen Mittelwert von 2,0 (SD = 1,3).

Wird die intensive Nutzung von ethnischen Medien als Indikator für eine vorwiegend türkische Identität interpretiert, deutet die Medienutzung der Offline-Befragten auf eine starke kulturelle Prägung hin. In Verbindung mit dem höheren Integrationsgrad, den wir in Abschnitt 3.2.1 nachgewiesen haben, ziehen wir aus den Ergebnissen den Schluss, dass diese Befragten sich als Mitglieder einer multi-kulturellen Gesellschaft in Deutschland empfinden: Sie haben Verhaltensweisen der deutschen Kultur angenommen, bewerten das Zusammenleben beider Gruppen positiv und haben dennoch ihre türkische Identität behalten. Auch die Befunde zur Bindung an Deutschland stützen dieses Ergebnis: Die Hälfte der Befragten würde ihre Wohngegend, die „deutsche Ordnung und Sauberkeit“ und den Sozialstaat vermissen, würden sie Deutschland verlassen. Einem Drittel würden die deutschen Medien, kulturelle Angebote und Freizeitangebote fehlen. Auf deutsches Essen würden allerdings nur zehn Prozent der Befragten ungern verzichten.

Kulturelle Identität der Internet-Nutzer

Unsere Argumentation zur Rolle der ethnischen Medien bei der Herausbildung bzw. Stärkung einer kulturellen Identität lässt sich auch auf die Internet-Nutzer übertragen, denn ein Ethno-Portal ist ebenfalls ein ethnisches Medium. Die gezielte Aktivität und die höheren Transaktionskosten, die bei der Suche nach und der Nutzung von ethnischen Angeboten im Internet notwendig ist, lässt sogar vermuten, dass die identitätsstiften-

de Bedeutung dieses ethnischen Mediums stärker ist. Die Nutzer suchen offensichtlich nach einer Gemeinschaft Gleichgesinnter. Über Fragen nach den Motiven für die Nutzung eines Ethno-Portals haben wir die Gründe für diese Suche erhoben.

Grundsätzlich ist das Ethno-Portal Treffpunkt für Freunde mit der gleichen kulturellen Herkunft: 55 Prozent der Nutzer treffen sich ausschließlich mit türkischen Chatterern. Die Suche nach Kontakt zu anderen Türken in Deutschland ist allerdings nicht der Hauptgrund, aus dem die Befragten online gehen, in erster Linie geht es um Spaß und gemeinsame Interessen. Die Online-Gemeinschaft ist definiert durch a) geteilte Interessen (insbesondere Freizeitaktivitäten), b) gemeinsame Lebensumstände und c) gemeinsame ethnische und kulturelle Wurzeln.

Faktoranalytisch lassen sich vier Gruppen von Motiven für die Nutzung eines Ethno-Portals bestimmen. Der erste Faktor, der die meiste Zustimmung erhält, bezieht sich ausschließlich auf Spaß im Netz. Dieser Spaß ist eng verbunden mit der Möglichkeit, Menschen „nach meinem Geschmack“ zu treffen – vorzugsweise Türken.

Der zweite Faktor umfasst eine Gruppe von Motiven, die sich auf eine Verbindung zur Türkei beziehen. Eine Verbindung zum Heimatland soll hergestellt werden, die eigene türkische Kultur soll bewahrt, die türkischen Sprachkenntnisse verbessert werden. Die hier gebündelten Motive spielen eine geringere Rolle als die Suche nach Spaß, erhalten aber im Vergleich zu den folgenden Faktoren eine hohe Zustimmung. Die Stärke der Suche nach einer Bindung an die türkische Kultur interpretieren wir als Bedürfnis, eine Gemeinschaft zu finden, die deutlich türkisch geprägt ist und eine Bindung zur Türkei erlaubt.

Der dritte Faktor bündelt Nutzungsgründe, die sich auf den Aufbau einer Gemeinschaft beziehen. Dabei geht es darum, ernst genommen zu werden, Menschen zu treffen, die die eigenen Probleme verstehen und Gesprächsstoff für den Freundeskreis zu finden.

Die vierte und am wenigsten relevante Motivgruppe bezieht sich auf eine Orientierung in Deutschland. Die Nutzung des Ethno-Portals (bzw. der dort bereitgestellten Informationen und der Gespräche mit anderen Nutzern) soll die eigenen deutschen Sprachkenntnisse verbessern und dabei helfen, in Deutschland zurechtzukommen.

In Tabelle 8 sind die vier Faktoren mit ihren einzelnen Motiven und deren Faktorladungen dargestellt:

Tabelle 8: Faktorenanalyse der Motive zur Nutzung eines Ethno-Portals
(Faktorladungen)

Nutzungsmotiv	Faktoren			
	Spaß	Verbindung zur Türkei	Aufbau einer Gemeinschaft	Orientierung in Deutschland
Türken treffen	.810			
Spaß	.786			
Leute nach meinem Geschmack treffen	.713			
Türkische Sprach- kenntnisse verbessern		.842		
Türkische Herkunft und Kultur bewahren		.813		
Auch in Deutschland mit der Türkei verbun- den sein		.556		
Kontakt zu Türken au- ßerhalb Deutschlands		.538		
Ernst genommen werden			.838	
In einer Gemeinschaft aufgehoben zu sein			.765	
Gesprächsstoff für den Freundeskreis			.720	
Erfahren, was gerade angesagt ist			.658	
Wissen, wo etwas los ist			.630	
Leute finden, die meine Probleme verstehen			.544	
Deutsche Sprachkennt- nisse verbessern				.856
Sich in Deutschland zurechtfinden				.546

N = 112

Diese Motiv-Faktoren erklären am besten die Rolle von Internet-Kommunikation für Integrationsprozesse und die Bildung einer kulturellen Identität. Die Gruppe von Befragten, die ein ethnisches Online-Medium nutzen und einen im Vergleich zu den Befragten, die das Internet nicht nutzen, niedrigeren Integrationsgrad aufweisen, sucht die identitätsbildende Wirkung ethnischer Medien, nämlich eine spezifisch (deutsch-)türkische Gemeinschaft im Internet. Diese Gemeinschaft konstituiert sich aus Menschen türkischer Herkunft mit gleichen Interessen und ähnlichen Problemen, die einander ernst nehmen. Die Gruppe weist eine spezifische Identität auf, die sich von der der Nicht-Nutzer deutlich unterscheidet.

Diese jungen Türken scheinen trotz Teilnahme am deutschen Alltag und am deutschen Bildungssystem eher unzufrieden mit den Lebensumständen in Deutschland, fühlen sich nicht ausreichend ernst genommen und suchen den Kontakt zur Türkei und zu anderen Türken. Auf diese Weise wird eine eigene Gruppenidentität ausgebildet, die eine Zwischenkultur darstellt.

4 Zusammenfassung und Fazit

Wir haben zwei Gruppen von türkischen Migranten untersucht, die sich im Hinblick auf ihren Integrationsgrad und ihre kulturelle Identität unterscheiden. Die erste Gruppe setzt sich aus Befragten zusammen, die das Internet nicht nutzen, relativ gut integriert und mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden sind. Dennoch zeigen sie eine deutlich türkische Identität, die sie über ihren Gebrauch ethnischer Medien ausdrücken. Auf der anderen Seite steht eine Gruppe von Internet-Nutzern, die weniger gut integriert scheinen und in deren Alltag die türkische Sprache dominiert. Diese Befragten sind weniger zufrieden mit dem Zusammenleben der Deutschen und der Türken, und sie nutzen das Internet, um gleich gesinnte Türken zu finden, die ähnliche Interessen haben und auf Spaß ausgerichtet sind.

Das Internet ist ein Medium für Migranten, die eine Verbindung zu ihrer kulturellen Heimat suchen und ihre eigene kulturelle Identität stärken wollen. Die türkische Identität ist stark, die Bereitschaft, sich an deutsche Gegebenheiten anzupassen, eher schwach ausgeprägt. Das Internet bildet für sie eine Brücke zwischen Gastgeberland und Heimat, zwischen Deutschland und der Türkei.

Auf diese Weise bildet sich eine neue Sub-Gruppe heraus: eine Gruppe junger Türken, die sich deutlich von einer Vergleichsgruppe oh-

ne Internet-Nutzung abhebt. Über unsere Daten hinausgehend interpretieren wir diese Identität als Verschmelzung deutscher Alltags-Realität und türkischer Traditionen und Werte, die scheinbar kein Äquivalent außerhalb des Netzes hat. Diese neue Identität kann sich allerdings im Laufe der Zeit und der Entwicklung des Internet durchaus von der Technologie lösen und zu einer deutsch-türkischen Identität der dritten und später vierten Generation türkischer Migranten werden.

Die Frage, ob die Konsequenz der Stärkung einer spezifischen Gruppenidentität durch das Internet in einer Entfremdung von der deutschen Gesellschaft resultiert, ist damit noch nicht beantwortet. Der Befund, dass Nutzer eines Ethno-Portals einem erfolgreichen Zusammenleben beider kultureller Gruppen in Deutschland durchaus skeptisch gegenüber stehen, deutet in diese Richtung, eine definitive Antwort kann mit unseren Daten nicht gegeben werden.

Literatur

- Becker, J. (1996): Zwischen Integration und Dissoziation: Türkische Medienkultur in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44-45, S. 39-47.
- Becker, B. (2000): „Hello, I am new here“. Soziale und technische Voraussetzungen spezifischer Kommunikationskulturen in virtuellen Netzwerken. In: Thiedeke, U. (Hrsg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 113-133.
- Becker, J./Behnisch, R. (Hrsg.). (2000): Zwischen Abgrenzung und Integration. Türkische Medienkultur in Deutschland. Loccum: Evangelische Akademie.
- Blanchard, A./Horan, T. (1998): Virtual communities and social capital. In: Social Science Computer Review, 16, S. 293-307.
- Botschaft der Republik Türkei in Berlin (2002): Zur Integration der Türken in Deutschland. Allgemeine Behauptungen und Ergebnisse von Studien. Berlin: Botschaft der Republik Türkei.
- Brosius, H.-B./Esser, F. (1995). Eskalation durch Berichterstattung? Massenmedien und fremdenfeindliche Gewalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bundespresseamt (2001): Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Berlin: Bundespresseamt.

- Castells, M. (1998): *The information age: Economy, society and culture. Volume I: The rise of the network society.* Malden, MA: Blackwell.
- Döring, N. (1999): *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen.* Göttingen: Hogrefe.
- Dörner, A. (2000): *Das Kino als politische Integrationsagentur. Afro-amerikanische Identitätsangebote im Hollywood-Film der 90er Jahre.* In: Schatz, H./Holtz-Bacha, C./Nieland, J.-U. (Hrsg.): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 164-178.
- Eckhardt, J. (2000): *Mediennutzungsverhalten von Ausländern in Deutschland.* In: Schatz, H./Holtz-Bacha, C./Nieland, J.-U. (Hrsg.): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 265-271.
- Esser, H. (2000): *Assimilation, Integration und ethnische Konflikte. Können sie durch „Kommunikation“ beeinflusst werden?* In: Schatz, H./Holtz-Bacha, C./Nieland, J.-U. (Hrsg.): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk.* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 25-37.
- Funk, P./Weiss, H. P. (1995): *Ausländer als Medienproblem? Thematisierungseffekte der Medienberichterstattung über Ausländer, Asyl und Rechtsextremismus in Deutschland.* In: *Media Perspektiven* 1, S. 21-29.
- Geißler, R. (1999): *Der bedrohliche Ausländer. Zum Zerrbild ethnischer Minderheiten in Medien und Öffentlichkeit.* In: Ottersbach, M./Trautmann, S. K. (Hrsg.): *Integration durch soziale Kontrolle. Zur Kriminalität und Kriminalisierung allochthoner Jugendlicher.* Köln: Ed. Der andere Buchladen, S. 23-37.
- Gräf, L. (1997): *Locker verknüpft im Cyberspace. Einige Thesen zu Änderungen sozialer Netzwerke durch die Nutzung des Internet.* In: Gräf, L./Krajewski, M. (Hrsg.): *Soziologie des Internet. Handeln im elektronischen Web-Werk.* Frankfurt/Main: Campus, S. 99-124.
- Granovetter, M. (1973): *The strength of weak ties.* In: *American Journal of Sociology* 78 (6), S. 1360-1380.

- Güntürk, R. (1999): Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation? In: Butterwegge, C./Hentges, G./Sarigöz, F. (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft. Opladen: Leske + Budrich, S. 136-143.
- Hamburgische Anstalt für neue Medien (Hrsg.) (2001): Medien, Migration, Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Berlin: Vistas.
- Kamps, K. (1999): Individualisierung und Integration durch das Netz? Der Grenznutzen des Internet für die politische Partizipation. In: Hassebrink, U./Rössler, P. (Hrsg.): Publikumsbindungen. Medienrezeption zwischen Individualisierung und Integration. München: Reinhard Fischer, S. 21-40.
- Kaya, V. (2000): Deutsch-türkische Jugendkulturen: Zwischen Abgrenzung und Integration? In: Becker, J./Behnisch, R. (Hrsg.): Zwischen Abgrenzung und Integration. Türkische Medienkultur in Deutschland. Loccum: Evangelische Akademie, S. 115-122.
- Klaus, E./Lünenborg, M. (2004): Cultural Citizenship. Ein kommunikationswissenschaftliches Konzept zur Bestimmung kultureller Teilhabe in der Mediengesellschaft. In: Medien & Kommunikationswissenschaft (2), S. 193-211.
- McKenna, K. Y. A./Bargh, J. A. (1998): Coming out in the age of the Internet: Identity “demarginalization” through virtual group participation. In: Journal of Personality and Social Psychology 75 (3), S. 681-694.
- Merten, K. (1987): Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Ausländer und Massenmedien. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 69-78.
- Morley, D./Robins, K. (1995): Spaces of identity. Global media, electronic landscapes and cultural boundaries. London: Routledge.
- Münch, R. (1995): Elemente einer Theorie der Integration moderner Gesellschaften. Eine Bestandsaufnahme. In: Berliner Journal für Soziologie 5 (1), S. 5-25.
- Nie, N. H. (2001): Sociability, interpersonal relations, and the internet. Reconciling conflicting findings. In: American Behavioral Scientist, 45 (3), pp. 420-435.
- Pares i Maicas, M. (1990): The concept of cultural identity. In: Centre d’Investigació de la Comunicació & UNESCO (eds.): Mass commu-

- nication, cultural identity, and cross-cultural relations. International symposium Barcelona: Centre d'Investigació de la Comunicació, pp. 21-31.
- Parks, M. R. (1996): Making friends in cyberspace. In: *Journal of Communication* 46 (1), pp. 80-97.
- Parks, M. R./Roberts, L. D. (1997, February): "Making MOOsic": The development of personal relationships online and a comparison to their off-line counterparts. Paper presented at the annual conference of the Western Speech Communication Association, Monterey.
- Pickering, J. M./King, J. L. (1995): Hardwiring weak ties: Interorganizational computer-mediated communication, occupational communities, and organizational change. In: *Organization Science* 6 (4), pp. 479-486.
- Pöttker, H. (2003): Diversity. Zugang ethnischer Minderheiten zur Massenkommunikation in den klassischen Einwanderungsländern Nordamerikas. Vortrag.
- Rheingold, H. (1994): *Virtuelle Gemeinschaft. Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers*. Bonn: Addison-Wesley.
- Ruhrmann, G./Nieland, J.-U. (2001): Integration durch Medien? Zur Berichterstattung über Migranten in Deutschland. Befunde und Perspektiven der Kommunikationsforschung. In: *Hamburgische Anstalt für neue Medien (Hrsg.): Medien, Migration, Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität*. Berlin: Vistas, S. 111-124.
- Scherf, H. (2004): „Ich plädiere für eine differenzierte Betrachtung“. In: *promedia* 8, S. 6-7.
- Schneider, B./Arnold, A.-K. (2004): Mediennutzung und Integration türkischer Migranten in Deutschland. In: Pöttker, H./Meyer, T. (Hrsg.): *Kritische Empirie. Lebenschancen in den Sozialwissenschaften*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 489-503.
- Turner, B. S. (1994): Postmodern culture/Modern citizens. In: B. van Steenbergen (ed.): *The condition of citizenship*. London: Sage, pp. 153-168.
- Wellman, B./Gulia, M. (1999): Virtual Communities as communities. Net surfers don't ride alone. In: Smith, M. A./Kollock, P. (eds.): *Communities in cyberspace*. London: Routledge, pp. 167-194.

Wellman, B. (2000): Die elektronische Gruppe als soziales Netzwerk. In: Thiedeke, U. (Hrsg.): Virtuelle Gruppen. Charakteristika und Problemdimensionen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 113-133.

Die Autorinnen

Beate Schneider, Professorin für Medienwissenschaft am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung an der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

Studium der Publizistik, Politikwissenschaft und Geschichte an den Universitäten Mainz, Frankfurt und Tucson/Arizona; 1973 Promotion zum Dr. phil. mit der Dissertation „Konflikt, Krise und Kommunikation. Eine quantitative Analyse innerdeutscher Politik“; 1973 bis 1977 wissenschaftliche Angestellte im Planungsstab der Universität Hamburg; 1977 bis 1985 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Hochschulassistentin am Institut für Internationale Politik an der Universität der Bundeswehr Hamburg. 1985-1993 Professorin für Journalistik mit dem Schwerpunkt Vergleichende Medienlehre am Ergänzungsstudiengang Journalistik; seit September 1993 Professorin für Medienwissenschaft am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

Forschungsschwerpunkte: Entwicklung der Medien und des Journalismus nach der Wende in der ehemaligen DDR; nationale und internationale Mediensysteme und die Analyse von Medienangeboten und deren Produktion.

Aktivitäten: Vizepräsidentin der Hochschule für Musik und Theater Hannover (1993-1997); Mitglied im Kuratorium für den „Theodor-Wolff-Preis“; Mitglied der Kommission für die allgemeine politische Bildungsarbeit des Wissenschaftlichen Beirats der Bundeszentrale für Politische Bildung (bis 2004); Stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Universität Erfurt; Mitglied im Fernsehrat des Zweiten Deutschen Fernsehens, Mitglied im Beirat der Initiative D21.

Publikationen (Auswahl): Schneider, B./Arnold, A.-K. (2005): A bridge between host and home: The role of the Internet for cultural identity and integration processes. In: Usluata, A./Rosenbaum, J. (eds.): Shaping the future of communication research in Europe. Istanbul: Yeditepe University Publications, S. 53-72; Schneider, B./Arnold, A.-K. (2004): Mediennutzung und Integration türkischer Migranten in Deutschland. In: Pöttker, H./Meyer, T. (Hrsg.): Kritische Empirie. Lebenschan-

cen in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 489-503; Schneider, B./Arnold, A.-K. (2004): Türkische Journalisten in Deutschland. Zwischen Integration und Bewahrung. In: Neubert, K./Scherer, H. (Hrsg.): Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. Konstanz: UVK, S. 245-263.

Anne-Katrin Arnold, Dipom-Medienwissenschaftlerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung an der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

1997 bis 2003 Studium Medienmanagement und Wirtschaftswissenschaften am Institut für Journalistik & Kommunikationsforschung und an der Westminster University in London. 1994-2001 freie Journalistin für Radio und Zeitung, seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung.

Forschungsschwerpunkte: Integrative Funktionen von Medien, Mediensoziologie, politische Kommunikation.

Aktivitäten: Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK); Mitglied der International Communication Association (ICA); Mitglied des „Forschungscollegiums zu Fragen der Zivilgesellschaft“ des Maecenata-Instituts Berlin.

Publikationen (Auswahl): Schneider, B./Arnold, A.-K. (2005): A bridge between host and home: The role of the Internet for cultural identity and integration processes. In: Usluata, A./Rosenbaum, J. (eds.): Shaping the future of communication research in Europe. Istanbul: Yeditepe University Publications, S. 53-72; Schneider, B./Arnold, A.-K. (2004): Mediennutzung und Integration türkischer Migranten in Deutschland. In: Pöttker, H./Meyer, T. (Hrsg.): Kritische Empirie. Lebenschancen in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S.489-503; Schneider, B./Arnold, A.-K. (2004): Türkische Journalisten in Deutschland. Zwischen Integration und Bewahrung. In: Neubert, K./Scherer, H. (Hrsg.): Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. Konstanz: UVK, S. 245-263.

Sonja Weber-Menges

Die Entwicklung der Ethnomedien in Deutschland

The Development of Ethnic Media Cultures in Germany

Abstract

In den letzten Jahrzehnten hat die Zahl der in Deutschland verfügbaren Ethnomedien stark zugenommen. Unter „Ethnomedien“ sind dabei Medien zu verstehen, die in den Heimatländern der Migranten produziert werden und in Deutschland erhältlich sind sowie Medien, die speziell für Migranten in Deutschland produziert bzw. vertrieben werden. Hinsichtlich der Entwicklung der Ethnomedien lassen sich insgesamt sechs Phasen feststellen, die sich zum Teil überschneiden. Diese Phasen markieren nicht nur Meilensteine der Ausweitung des Angebots an Ethnomedien (neue Themen und Organisationsformen) – z. T. in Verbindung mit der sich verändernden Medienlandschaft –, sondern sind auch eng verbunden mit den Medienumbrüchen (technischen Veränderungen) der letzten Jahrzehnte. Technischer Fortschritt – Fernsehen, Video, Kabel- und Satelliten-TV, das Internet sowie der Übergang zu digitalen Methoden der Produktion, Übertragung und Nutzung von audio-visuellen Medien – hat es ermöglicht, die Zahl und den Umfang der Medien für Migranten zu erweitern, und zunehmend engere Gruppen von Rezipienten anzusprechen. Neben technischen Veränderungen bilden die soziale und kulturelle Differenzierung der Migranten wie auch das Verhalten der deutschen Mehrheitsmedien den Hintergrund für diese Entwicklungen, die seit den 1960er Jahren einen Entwicklungstrend von deutschen Ethno-Angeboten für Migranten über Medien aus den Herkunftsländern der Migranten hin zu multikulturellen Angeboten und Medien von Migranten in Deutschland für Migranten in Deutschland zeigen.

Recent decades have seen a steep rise in the availability of ethnic media in Germany. "Ethnic media" include media produced in the countries of origin of migrant communities and available in Germany as well as media produced/distributed especially for migrants in Germany. It is possible to establish six consecutive phases in the development of ethnic media cultures, with some overlap. These phases describe not only milestones in the extension of the range of ethnic media (new topics, forms of organisation) – partly connected

with the changing media landscape of the respective countries of origin –, but are also closely connected to media upheavals (technological change) of recent decades. Technical progress – TV, video, cable and satellite TV, the internet, and the switch to digital methods of production, broadcasting, and use of audiovisual media – has made it possible to increase enormously both the number and scope of media for migrants, and to target increasingly narrow groups of recipients. Besides technological change, social and cultural differentiation among the migrant population as well as the behaviour of the German mainstream media form the background to these developments, which since the 1960s have shown a trend that can be summarized as leading from German offers of ethnic media via media from the migrants' countries of origin to multi-cultural media and media of migrants in Germany for migrants in Germany.

* * *

1 Einleitung

Die Umbrüche der letzten Jahrzehnte in der deutschen Sozialstruktur von einer monoethnischen zu einer multiethnischen Gesellschaft haben sich bisher im Mediensystem kaum oder in eher problematischer Weise niedergeschlagen, denn trotz einer über vierzigjährigen Immigrationsgeschichte der Bundesrepublik beginnt der deutsche Medienmarkt erst nach und nach, Angehörige ethnischer Minderheiten als regelmäßige Zielgruppen der verschiedenen Medien wahrzunehmen oder als Macher an der Medienproduktion zu beteiligen. Neben unzureichenden Sprachkenntnissen der Migranten hat nicht zuletzt die nach wie vor mangelnde Repräsentation ethnischer Minderheiten im deutschen Medienbetrieb sowie deren oftmals negativ verzerrte Darstellung in den deutschen Medien bereits früh dazu geführt, dass sich Migranten zum Zweck der Unterhaltung und Information „eigener“ muttersprachlicher Medien bedienen. Diese „eigenen“ Medien der Migranten werden unter dem Sammelbegriff „ethnische Medien“ (Ethnomedien) zusammengefasst. Ethnomedien sind in diesem Zusammenhang ein Teil der öffentlichen Meinungsbildung in Deutschland, denn das Recht auf Informationsfreiheit ist in Deutschland gesetzlich verankert.¹

¹ Es ist durch Art. 10 Abs. 1 der europäischen Menschenrechtskonvention, die in Deutschland den Rang eines einfachen Bundesgesetzes hat, und durch Art. 5 Abs. 1 Satz 1 des Grundgesetzes mit der Qualität eines Grundrechts garantiert, dass jeder das Recht hat, sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu informieren (Bornemann 2002, 47; Oberndörfer 2001, 19).

2 Typologie der Ethnomedien in Deutschland

Ethnomedien in Deutschland stellen hinsichtlich der Art des Mediums, der Medieninhalte, der jeweiligen Sender der Medienbotschaften sowie ihrer Zielgruppen eine sehr heterogene Mediengattung dar.

Im Sinne einer engen Definition werden hierunter Medien in Form von Zeitungen, Zeitschriften, Radio- oder Fernsehprogrammen verstanden, die hauptsächlich von Minderheitenangehörigen für Minderheitenangehörige in Deutschland produziert und vertrieben werden (vgl. auch Tsapanos 1995, 328f.). Während der Großteil der *ethnic* bzw. *minority media* in den USA und Kanada dieser engen Definition entspricht, sind solche ethnischen Medien im engeren Sinne in Deutschland jedoch eher eine Ausnahme. Es empfiehlt sich hier eine weitere Definition.

Im Sinne dieser weiteren Definition werden nachfolgend unter dem Begriff Ethnomedien hinsichtlich der Art des Mediums nicht nur Pressemidien in Form von Zeitungen oder Zeitschriften und audio-visuelle Medien in Form von Fernseh- oder Hörfunkprogrammen verstanden, sondern auch Presseteile in Form von Beilagen, einzelnen Hörfunk- und Fernsehsendungen, Musikstile oder Internetseiten.

Hinsichtlich der Sender der Medienbotschaften und ihrer Zielgruppen schließt die weite Definition neben den in Deutschland bisher eher eine Ausnahme darstellenden „genuinen“ Ethnomedien im engeren Sinne, die hauptsächlich von Angehörigen ethnischer Minderheiten in Deutschland für ihre Landsleute produziert und vertrieben werden und dabei entweder muttersprachlich oder interkulturell/transkulturell ausgerichtet sein können, auch eine Sonderform der „genuinen“ Ethnomedien im Sinne von Auslandsmedien mit ein, die entweder in den jeweiligen Herkunftsländern für den dortigen Markt produziert werden und in Deutschland zugänglich sind, oder aber gegenüber der Ursprungsausgabe für den europäischen oder deutschen Markt mit spezifischen Ergänzungen versehen werden.

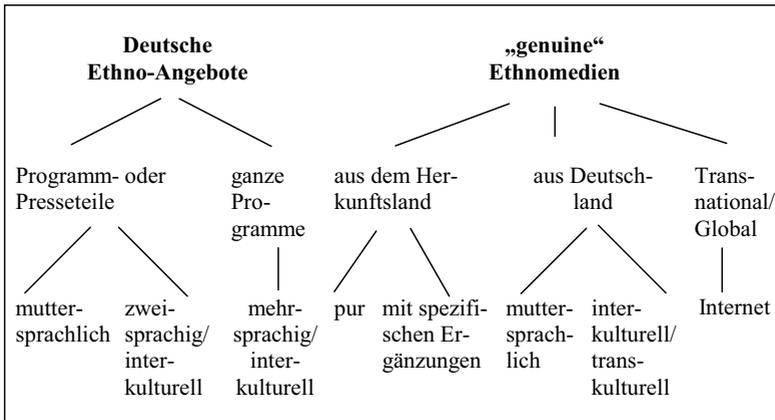
Unter dem Begriff Ethnomedien werden darüber hinaus neben „genuinen“ Ethnomedien auch Medienangebote verstanden, die unter der Regie der deutschen Mainstreammedien entweder speziell für Migranten in Form rein muttersprachlich bzw. mehrsprachlich-interkulturell ausgerichteter Programme oder auch Sendungen im deutschen Hörfunk und Fernsehen sowie als Presseteile in Form von Beilagen deutscher Pressemidien produziert werden.

Deutsche „Ethno“-Angebote und Ethnomedien aus den Herkunftsländern der Migranten stellen bis heute den größten und bedeutsamsten Teil der Ethnomedien in Deutschland dar.

Eine weitere, eher transnational/global ausgerichtete Form der Ethnomedien in Deutschland ist in jüngster Zeit darüber hinaus das Internet.

In der nachfolgenden Abbildung wird die Typologie der Ethnomedien in Deutschland noch einmal zusammenfassend dargestellt.

Abb. 1: Typologie der medialen Angebote für ethnische Minderheiten



3 Haupttrends der Entwicklung von Ethnomedien in Deutschland

Hinsichtlich der Entwicklung der Ethnomedien in Deutschland lassen sich insgesamt sechs Phasen herausarbeiten, die nicht nur Meilensteine von Ausweitung und Wandel des Angebotes an Ethnomedien im Sinne neuartiger Medieninhalte, -formate und -organisationen beschreiben, sondern auch mit der Entwicklung neuer Informationstechnologien auf engste verknüpft sind.

- Phase 1: Gastarbeiter-Radio und Anfänge einer Gastarbeiter-Presse
- Phase 2: Ausländerprogramme im Fernsehen / türkischer Kinomarkt/
Ausweitung des Verlagssystems für ethnische Presse-
medien

- Phase 3: Ethnischer Videomarkt
- Phase 4: Ausbreitung des Kabelfernsehens / lokale Offene Kanäle
- Phase 5: Privatfernsehen via Satellit / weitere Ausdifferenzierung des Angebotes an ethnischen Pressemedien
- Phase 6: Multi-Kulti-Modelle / deutsch-türkische Medienkultur und mediale Transkulturen / Internet

Das 6-Phasen-Modell der Entwicklung ethnischer Medienkulturen ist in diesem Zusammenhang jedoch nicht in der Weise zu verstehen, dass die einzelnen Phasen immer zeitlich scharf voneinander abgegrenzt sind und dass mit dem Beginn einer neuen Phase die charakteristischen Erscheinungen der vorhergehenden Phasen vollkommen verschwinden. Vielmehr gibt es zwischen einzelnen Phasen zum Teil zeitliche Überlappungen und Parallelitäten, zumal die Entwicklung neuer Arten und Möglichkeiten der Informationstechnologie nicht unbedingt bedeutet, dass Vorgängertechnologien hierdurch einfach ersetzt werden und nicht mehr existieren. Dementsprechend verlieren ältere bzw. etablierte Medienangebote durch das Auftauchen neuer Medienangebote zwar oftmals an Bedeutung und Akzeptanz bei den Rezipienten, werden aber durch diese nicht einfach abgelöst bzw. eingestellt. Vor allem die Phasen 5 und 6 zeigen dabei im Unterschied zu den übrigen Phasen nicht nur deutliche Überschneidungen und zeitliche Überlappungen; vielmehr beschreiben die hier dargestellten Medienangebote für Migranten den heutigen „Ist“-Zustand bzw. sind in ihrer Entwicklung bisher noch nicht abgeschlossen. Zudem ist der Markt für ethnische Medien sehr dynamisch und unterliegt einer hohen Fluktuation; ständig tauchen neue Medienangebote auf, andere hingegen verschwinden oft nach kurzer Zeit wieder.

3.1 Phase 1: Gastarbeiter-Radio und Anfänge einer Gastarbeiter-Presse

Die erste Entwicklungsphase der Ethnomedien in Deutschland ist in der Zeit zwischen 1961 und den späten 1960er Jahren anzusiedeln. Sie fällt in die „Gastarbeiterphase“ der bundesdeutschen Migrationsgeschichte. Man ging damals im Sinne des Rotationsprinzips noch davon aus, dass die „Gastarbeiter“ nur eine kurze Zeit in Deutschland bleiben und dann in ihre Heimat zurückkehren würden.

Die Entwicklung einer ethnischen Medienlandschaft und ethnischer Medienkulturen begann in diesem Zusammenhang in Ansätzen bereits in

den frühen 1960er Jahren. Vor allem zu Beginn der Anwerbepériode war es aufgrund der noch mangelnden deutschen Sprachkompetenz für Migranten von besonderer Bedeutung, Unterhaltung, Nachrichten und andere Informationen in der jeweils eigenen Sprache zu bekommen.

Neben einigen italienischen, griechischen, spanischen oder türkischen Zeitungen, die schon in den 1960er Jahren in begrenztem Umfang vor allem an Bahnhofskiosken erhältlich waren, und dem Empfang von Kurz- und Langwellensendern aus der Heimat (vgl. Tsapanos 1995, 329; Alkan 2001, 54; siehe auch Wilke/Tsaparas 1998), befand sich das Medienangebot für Migranten in dieser Phase hauptsächlich unter der Regie der deutschen Mainstreammedien in Form von „Ethno“-Elementen im deutschen Hörfunk, denn in die Zeit Anfang der 1960er Jahre fällt der Beginn der Ausstrahlung von Hörfunksendungen für die Arbeitsmigranten, die von deutscher Seite, und zwar vor allem von den Rundfunkanstalten der ARD, speziell für die Migranten produziert wurden die damit ihrem gesetzlich verankerten öffentlich-rechtlichen Grundversorgungsauftrag nachkamen; dieser besteht darin, die in Deutschland lebenden Migranten in adäquater Weise mit Rundfunkprogrammen zu versorgen. Darüber hinaus setzten sich nicht zuletzt Kirchen, Gewerkschaften und Unternehmen für die Einrichtung von Gastarbeiterprogrammen ein (vgl. Wilke/Tsaparas 1998, 271; Becker 1996, 40; Becker 2003). Da es damals nur wenige ethnische Minderheitengruppen in Deutschland gab, beschränkten sich diese Hörfunksendungen lediglich auf wenige Sprachen.

So wurde bereits 1961 mit der Ausstrahlung von Rundfunksendungen für die italienischen Arbeitsmigranten begonnen. Die Gastarbeitersendungen im Rundfunk, die ab 1964 täglich nicht nur in Italienisch, sondern auch in Griechisch, Spanisch, Türkisch und ab 1970 auch in Serbokroatisch gesendet wurden, stellten lange Zeit eine der wenigen aktuellen muttersprachlichen Informationsquellen für die Arbeitsmigranten dar und erreichten bei ihnen sehr hohe Einschaltquoten (vgl. Zentrum für Türkeistudien 1997, 27; Sen 2001, 102; Alkan 2001, 53; Becker 2003).

Das Integrationsproblem stellte sich für die Macher der Ausländer-sendungen im Hörfunk damals nicht. Die Sendungen sollten lediglich eine Hilfe für den vorübergehenden Arbeitsaufenthalt in der „Fremde“ darstellen und den Informationsbedarf der nur wenig deutsch sprechenden Gastarbeiter decken.

3.2 Phase 2: Ausländerprogramme im Fernsehen / türkischer Kinomarkt / Ausweitung des Verlagssystems für ethnische Pressemedien

Die zweite Phase der Entwicklung ist in der Zeit von Ende der 1960er Jahre bis Ende der 1970er Jahre/Anfang der 1980er Jahre anzusiedeln. Diese Phase ist migrationspolitisch zunächst noch in der Gastarbeiterphase einzuordnen, jedoch zeigten sich Ende der 1970er Jahre bereits erste Integrationsversuche, die auch die interkulturelle Integration der Migranten zum Ziel hatten.

Medientechnisch ist diese Phase durch die wachsende Bedeutung und Akzeptanz des Fernsehens nicht nur für die deutsche Bevölkerung, sondern mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung auch für Migranten geprägt, für die spezielle Gastarbeitersendungen bei den öffentlich-rechtlichen deutschen Fernsehanstalten ARD und ZDF eingerichtet wurden. Diesen Sendungen war zunächst die gleiche Funktion zugedacht wie dem Gastarbeiter-Radio: sie sollten für die Migranten eine „Brücke zur Heimat“ darstellen sowie Orientierungshilfe in Deutschland bieten. Später folgten sie jedoch in Ansätzen bereits durchaus einem integrationalen Konzept.

Als erste Fernsehsendung für Gastarbeiter wurde die Senderreihe „*Ihre Heimat – unsere Heimat*“ von mehreren ARD-Sendeanstalten ausgestrahlt; die erste Folge dieser Reihe wurde 1965 vom WDR gesendet. Es wurden für diese Senderreihe Programme der Heimatsender für vier Nationalitäten (Italiener, Griechen, Spanier und Türken) angekauft. Ab 1978 wurde zusätzlich für Jugoslawen und Portugiesen produziert. Die Sendezeiten pro ethnische Gruppe waren kurz: Vierzehntägig hatte jede Nationalität 20 Minuten Sendezeit zur Verfügung (Darkow/Eckhardt/Maletzke 1985, 108). Ab Mitte 1966 folgte das ZDF mit der Senderreihe „*Nachbarn in Europa*“. Anfangs wurden die jeweils 45 Minuten dauernden Sendungen „*Cordialmente dall'Italia*“ und „*Aqui Espana*“ abwechselnd jede zweite Woche gesendet. Später kamen Sendungen für andere Nationen hinzu: 1970 Jugoslawien mit „*Jugoslawijo, dobar dan*“, 1973 Griechenland mit „*Apo tin Ellada*“ und die Türkei mit „*Türkiye mektubu*“; im Jahr 1979 folgte schließlich Portugal mit „*Portugal, minha terra*“.

Die in Italienisch, Spanisch, Griechisch, Türkisch, Serbokroatisch etc. ausgestrahlten Sendungen der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten waren mit Ausnahme des in Eigenproduktion hergestellten Nachrichtenblocks hauptsächlich aus Filmbeiträgen von Sendeanstalten der jeweili-

gen Anwerbeländer zusammengestellt. Diese Sendungen besaßen bis Anfang der 80er Jahre eine sehr hohe Bedeutung für die Migrantengruppen, da sie in dieser Phase neben Hörfunkangeboten und einigen Zeitungen in Bezug auf den Kontakt zur Heimat einen der wichtigsten Faktoren darstellten. In gleichem Maße, wie diese Fernsehprogramme von immer mehr Migranten gesehen wurden, gingen jedoch die Hörerzahlen der Radioangebote zurück.

Daneben versuchte die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* in Gelsenkirchen Mitte der 70er Jahre an die damalige Gastarbeitergeneration heranzutreten, indem sie einmal pro Woche abwechselnd eine türkische, eine italienische, eine spanische oder eine jugoslawische Seite druckte (Ruhrpott-Offensive der WAZ). Das Projekt wurde wegen massiver Proteste der deutschen Leserschaft sowie einer Überforderung der insgesamt vier freien Mitarbeiter jedoch eingestellt.

Das Medienangebot für Migranten befand sich in dieser Phase zwar weiterhin größtenteils unter der Regie deutscher Medien, jedoch begann bereits hier die Konkurrenz für deutsche Angebote durch Medien aus den Herkunftsländern der Migranten. So entwickelte sich parallel zu den Ausländerprogrammen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen in den späten 1960er und vor allem den 1970er Jahren in Deutschland ein türkischer Kinomarkt mit türkischen Verleihfilmen, die in deutschen Kinos angeboten wurden (Suvak 2002, 113).

Die Ausweitung des Verlagssystems für ethnische Zeitungen und Zeitschriften in Deutschland stellt einen weiteren Meilenstein der Entwicklungen in dieser Phase dar. So begannen Anfang der 1970er Jahre beispielsweise die großen türkischen Tageszeitungen mit der Gründung eigener Deutschland-Ausgaben auf dem deutschen Markt Fuß zu fassen. Bereits Ende der 60er Jahre erschienen beispielsweise die türkischen Tageszeitungen *Tercüman* und *Akşam* (die jedoch schon nach kurzer Zeit ihre Publikation einstellen musste) als erste auf dem deutschen Medienmarkt. Seit den siebziger Jahren begannen z.B. die großen türkischen Tageszeitungen mit der Gründung eigener Deutschland-Ausgaben auf dem deutschen Markt Fuß zu fassen: die liberalkonservativ-nationalistische türkische Zeitung *Hürriyet* wird seit 1971, die linksliberale *Milliyet* seit 1972 und die religiös-fundamentalistische *Milli Gazete* seit 1973 in Deutschland vertrieben (vgl. Güntürk 2000, 274; Becker/ Behnisch 2001, 5).

3.3 Phase 3: Ethnischer Videomarkt

Phase 3 ist vor allem in den 1980er Jahren anzusiedeln und ist durch einen wachsenden ethnischen Videomarkt gekennzeichnet.

Nachdem die Preise für Videorecorder Anfang der 1980er Jahre stark gefallen waren, entstand innerhalb kürzester Zeit ein umfassender türkischer bzw. italienischer Videomarkt, der die in Deutschland lebenden Türken und Italiener mit Videokassetten aus der Heimat versorgte, die in allen größeren Videotheken erhältlich waren (Zentrum für Türkei-studien 1997, 27; Sen 2001, 102). Darüber hinaus hatte sich auch ein türkisches Vertriebssystem neben den Videotheken gebildet, dessen Basis oft die türkischen Einzelhändler waren. Bei dem Angebot auf Italienisch überwogen dabei die Synchronfassungen amerikanischer Filme, wohingegen in türkischer Sprache vor allem ein kleiner Nischenmarkt mit türkischen Originalproduktionen entstand (Tsapanos 1995, 330; Suvak 2002, 113f; Alkan 2001, 54).

Im Zuge dieser Entwicklung bekam das bis dahin noch größtenteils unter deutscher Regie stehende Medienangebot für ethnische Minderheiten eine weitere ernsthafte Konkurrenz, was sich nicht zuletzt an ersten Einbrüchen in den Zuschauerquoten der „Ausländerprogramme“ im öffentlich-rechtlichen Fernsehen zeigte. Was sich in Phase 2 bereits ansatzweise am Beispiel des ethnischen Kinomarktes zeigte, setzte sich hier fort – der ethnische Videomarkt übernahm nun teilweise die Funktion der „Brücke zur Heimat“. Aufgrund der mangelnden Nachrichtenvermittlung, die durch Videofilme mit größtenteils fiktionalen Inhalten und Unterhaltungsfunktion nicht kompensiert werden konnte, behielten die Ausländerprogramme der deutschen Rundfunkanstalten zunächst jedoch weiter ihre Bedeutung.

3.4 Phase 4: Ausbreitung des Kabelfernsehens / lokale Offene Kanäle

Die vierte Entwicklungsphase der Ethnomedien in Deutschland bezieht sich auf einschneidende kommunikations- und informationstechnologische Entwicklungen und Neuerungen gegen Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre, die jedoch auch in der heutigen Zeit noch bedeutsam sind bzw. weiterentwickelt werden. Vor allem durch die Verbreitung des Kabelfernsehens entstand eine ernsthafte Konkurrenz „genuiner“ ethnischer Medien in Form von Auslandsmedien für die „Ethno“-Angebote der deutschen Mainstreammedien, denn diese neue Technologie ermöglichte

es nun den Migranten, Fernsehprogramme aus ihren Heimatländern zu empfangen. Seit 1991 wird beispielsweise der staatliche türkische Fernsehsender *TRT-INT* in die deutschen Kabelnetze eingespeist, der ein spezielles Programm für die im Ausland lebenden Türken anbietet und sehr schnell zum meistgesehenen Sender der Türken in Deutschland avancierte.

In Folge der steigenden Bedeutung des Kabelfernsehens für Migranten erlebten die Ausländerprogramme des öffentlich-rechtlichen Fernsehens einen besonders großen Einbruch hinsichtlich der Bedeutung für ihre Zielgruppe, denn ihre Mediennutzung verschob sich mit zunehmendem Angebot zugunsten der heimat Sprachlichen Medien, die für sie eine neue „Brücke zur Heimat“ bildeten. Für Redakteure und Mitarbeiter der Ausländerprogramme der deutschen Rundfunkanstalten zeigte sich zudem das Problem, dass Migranten schon lange keine homogene Gruppe mehr bildeten, die sie in der Anfangszeit dieser Programme noch waren, sondern sich im Laufe der 80er Jahre sozio-demographisch ausdifferenziert hatten, weshalb es zunehmend schwierig wurde, in der zur Verfügung stehenden wöchentlichen Sendezeit von 30 bis 40 Minuten die Bedürfnisse aller Teilgruppen zufriedenzustellen. Dennoch besaßen diese Medienangebote zu Beginn der 90er Jahre immer noch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, da sie programmatisch frei von Konflikten waren (bzw. sein sollten), die aus der Heimat importiert werden. Dem deutschen Fernsehen wurde in diesem Zusammenhang trotz zurückgehender Zuschauerquoten der Ausländerprogramme gerade auch von Türken eine größere Objektivität bescheinigt, was möglicherweise für eine Konsolidierung der Zuschauerquoten auf einem niedrigen Niveau sorgte (Sen 2001, 104f).

Zeitlich eng mit der Entwicklung des Kabelfernsehens verknüpft ist die Einrichtung so genannter Offener Kanäle im öffentlichen Fernsehen bzw. Rundfunk. Sie bieten eine besondere Möglichkeit der medialen Mitwirkung für interessierte Bürger und eröffnen damit auch für Migranten Chancen zur Artikulation und Selbstdarstellung (vgl. Longolius 1980, 9). Da der Zuschauer gleichzeitig Gestalter der Beiträge sein kann, haben Offene Kanäle im Verhältnis zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk einen anderen Stellenwert für Migranten, denn sie greifen konkrete Probleme mit lokalem Bezug auf und thematisieren die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen alter und neuer Heimat (Tsapanos 1995, 330). Hier können konkrete Probleme von und für Migranten in der Bundesrepublik aufgegriffen und diskutiert werden – auch mit lokalem Bezug. Im Fernsehen sind Offene Kanäle das Sprachrohr vor allem für die kleineren

Minderheiten. Heute gibt es lokale Offene Kanäle sowohl in vielen größeren Städten wie Berlin, Essen, Dortmund, Hamburg und München, als auch in kleineren Gemeinden in Deutschland.

Die genannten neuen Medienangebote eröffneten für Migranten in dieser Phase Möglichkeiten, welche die „Ethno“-Angebote des öffentlich-rechtlichen Fernsehens ihnen nicht lieferten. Während Offene Kanäle dabei dem interkulturellen Austausch dienen und integrations-fördernd sind, ist die Möglichkeit des Empfangs von Sendern aus der Heimat jedoch eher ambivalent zu sehen, denn Medien aus den Herkunftsländern der Migranten helfen einerseits, die kulturelle Identität zu bewahren, bergen jedoch andererseits auch durchaus segregative Gefahren, da sie im Gegensatz zu den Ausländerprogrammen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens nicht auf die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland ausgerichtet sind.

3.5 Phase 5: Privatfernsehen via Satellit / weitere Ausdifferenzierung des Angebotes an ethnischen Pressemedien

Der Beginn der 5. Phase der Entwicklung ethnischer Medienkulturen in Deutschland kann auf die Zeit Anfang der 1990er Jahre datiert werden, jedoch sind die nachfolgend dargestellten Merkmale dieser Phase zum Teil bis heute nicht abgeschlossen.

Die 1990er Jahre sind migrationspolitisch als „Abwehrphase“ zu bezeichnen und durch die deutsche Wiedervereinigung sowie eine zunehmende Ausländerfeindlichkeit und Ausgrenzung ethnischer Minderheiten geprägt. Hinsichtlich der Entwicklung der Ethnomedien in Deutschland nimmt seit dieser Phase der Konkurrenzdruck für die „Ethno“-Angebote unter Regie der deutschen Mainstreammedien bis heute noch einmal deutlich zu – mit zum Teil segregativen Tendenzen. Ethnische Teilöffentlichkeiten entziehen sich immer mehr der Regie durch deutsche Medien. Der Medienmarkt öffnet sich transnational. Die Ursache hierfür sind größtenteils technologische Umbrüche auf dem Medienmarkt.

Mit der Entwicklung der Satellitentechnologie und der damit verknüpften Entstehung privater Sender haben sich die Fernseh- und auch die Hörfunkangebote in der jeweiligen Landessprache für ethnische Minderheiten in Deutschland noch einmal stark ausgeweitet. Vor allem die Entwicklung des Fernsehangebotes für die in Deutschland lebenden Türken

ist dabei aufs Engste mit der Entwicklung des türkischen Fernsehmarktes verknüpft, denn zeitgleich mit dem Einzug des privaten Fernsehens in der Türkei verlief auch die Entwicklung des türkischen Fernsehmarktes in Deutschland. Im Zuge der Liberalisierung der entsprechenden türkischen Gesetze und dem Aufbrechen des staatlichen Fernsehmonopols von *TRT* in der Türkei entstand hier seit 1990 eine große Zahl privater Fernsehsender, die mit Hilfe der Satellitentechnologie größtenteils in Deutschland zu empfangen sind (vgl. Becker 1996, 41). Daneben bestehen auch mehrere türkischsprachige Fernsehsender in Deutschland selbst, die sich an die hier lebenden Migranten richten.

Durch die Möglichkeiten des Satellitenempfangs nationaler privater Fernsehsender ist inzwischen jedoch eine muttersprachliche Medieninfrastruktur für nahezu alle Migrantengruppen gewährleistet. In jüngster Zeit sind in diesem Zusammenhang durch den großen technologischen Medienumbruch von analoger zu digitaler Übertragungs- und Empfangstechnik die diesbezüglichen Empfangsmöglichkeiten muttersprachlicher Sender für alle Migrantengruppen noch einmal gestiegen. Neue Medientechnologien wie das Digitalradio eröffnen darüber hinaus hinsichtlich der Verbesserung des Empfangs weitere innovative Möglichkeiten (Meier-Braun 2002, 7). Die Digitalisierung der Netze bedeutet damit für Migranten gegenüber den herkömmlichen analogen Empfangsmöglichkeiten durch die Kabelnetze oder via Satellit noch einmal eine Erweiterung des Rundfunk- und Fernsehangebotes heimat Sprachiger Sender, die dazu auch mit einer deutlichen Verbesserung der Bild- und Tonqualität verbunden ist.

Für die Ausländersendungen der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten, die durchaus eine integrative Funktion hatten, bedeutete diese Ausweitung des Programmangebotes aus den Heimatländern der Migranten, die zum Teil eher desintegrative Inhalte transportieren, eine weitere Verstärkung der Konkurrenz. Die deutschen Mainstreammedien reagierten auf diese Entwicklung mit neuen integrativen/interkulturellen Konzepten für ihre eigenen „Ethno“-Elemente. Trotz Überarbeitung und Veränderung der Sendeformate sank die Akzeptanz der öffentlich-rechtlichen Programme für Migranten bei ihrer Zielgruppe jedoch deutlich weiter.

So präsentierte sich bereits seit 1983 die vom ZDF ausgestrahlte Senderreihe „*Nachbarn in Europa*“ völlig neu. Ziel war ein bunt gemischtes, informatives und unterhaltsames Magazin für eine multikulturelle Gesellschaft. Die multikulturelle Darbietung sollte den Normalfall der Beziehungen der Länder und Völker hervorheben (Darkow/Eckhardt/Maletzke 1985, 116). 1989 wurde die Sendereihe schließlich aufge-

fächert: Am frühen Samstagmorgen gab es die halbstündige Nachrichtensendung „*Nachbarn in Europa – Informationen in Fremdsprachen*“ mit je zehn Minuten Nachrichten aus der Heimat von drei Nationen, für deren Inhalt die Partneranstalten der jeweiligen Länder verantwortlich waren. Die deutsche Redaktion rundete die Sendung mit den „*Informationen aus Deutschland*“ ab. Zeitlich klar davon abgetrennt entstand „*Nachbarn in Europa – Das internationale Magazin am Wochenende*“. In jeder Sendung waren sechs Nationen (Italien, Spanien, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei und Portugal) vertreten. Die Mischung zwischen deutsch- und fremdsprachigen Sendeteilen blieb erhalten. Modifiziert wurde die Sendung von jungen Migranten, die den Typ der zweiten Generation der hier lebenden und arbeitenden Migranten repräsentieren sollten.

In den 1990er Jahren schieden die jugoslawischen, spanischen und portugiesischen Partner aus, dafür kamen Kroatien, Polen und Ungarn hinzu. Ab 1992 richtete sich das Magazin mit dem neuen Titel „*Nachbarn – Ein Magazin für Ausländer und Deutsche*“ mit verkürzter Sendezeit und einem neuen Sendeplatz nur noch zweimal im Monat in deutscher Sprache an Migranten *und Deutsche*, wobei nicht mehr nur ehemalige Gastarbeiter, sondern auch Aussiedler, Asylsuchende und Flüchtlinge angesprochen werden sollten.² Bis 1995 strahlte das ZDF noch die beiden Sendungen „*Nachbarn in Europa*“ und „*Nachbarn*“ aus, doch bereits 1996 war das erstgenannte Wochenmagazin nicht mehr im Sendeformat vorgesehen; die Sendung „*Nachbarn*“ wurde 1998 aus dem Programm genommen (vgl. hierzu Bernreuther, Marie-Luise o.J.).

Auch die ARD-Fernsehanstalten überarbeiteten ihr Konzept hinsichtlich der Ausländerprogramme in ähnlicher Weise wie das ZDF. 1993 wurde aus der Sendereihe „*Ihre Heimat – Unsere Heimat*“ das wöchentliche Magazin „*Babylon*“ vom Westdeutschen Rundfunk (vgl. Stadik 2002, 24), das neben Italienern, Spaniern, Griechen und Portugiesen auch Migranten aus den osteuropäischen Staaten Ex-Jugoslawien und Polen ansprach. Fast ein Drittel der Sendung beschäftigte sich mit der türkischen Bevölkerung³. Daneben entstand das Sendeformat „*Vetro – Café mit Weitblick*“, eine samstags morgens vom WDR gesendete interkulturelle Talkshow.⁴ Im Sommer 2003 schließlich wurden die beiden

2 Vgl. <http://www.drehscheibe.org/leitfaden-artikel.html?LeitfadenID=96> (Stand 4/2004).

3 Vgl. <http://www.wdr.de/tv/babylon/sendung.phtml> (Stand 4/2004).

4 Vgl. <http://www.wdr.de/tv/babylon/sendung.phtml> (Stand 4/2004).

Sendungen *Babylon* und *Vetro* eingestellt und durch das neue Sendeformat *Cosmo TV* ersetzt

Etwa zeitgleich mit der Verbreitung der Satellitentechnologie entstanden darüber hinaus vermehrt deutsche Dependancen ethnischer Pressemedien, wodurch sich das Angebot für Migranten auch hinsichtlich der ethnischen Presse in Deutschland noch einmal stark ausweitete. Türkische Tageszeitungen beispielsweise sind bereits seit geraumer Zeit zu einem festen Bestandteil der Presselandschaft in Deutschland geworden. Sie erscheinen in Deutschland als sogenannte „Europa-Ausgaben“ mit zusätzlichen Lokalteilen und Beilagen, die Themen und Meinungen über Deutschland enthalten. Sie werden in Frankfurt am Main gedruckt. Die Gestaltung übernehmen die türkischen Redakteure in Istanbul und die Redakteure in Frankfurt am Main gemeinsam. Dabei geben die Redakteure in Istanbul den Mantel der Zeitungen vor, die dann von den Redakteuren in Frankfurt für den ausländischen Markt gestaltet werden. (vgl. Goldberg in aid 3/96, 4; Güntürk 2000, 274f; 276f). Der türkische Zeitungsmarkt in Deutschland unterliegt jedoch raschen Wandlungsprozessen, denn in schneller Fluktuation begeben sich einige Zeitungen auf den europäischen Markt, um ebenso rasch wieder zu verschwinden.

Auch andere Migrantengruppen versuchten im Laufe der Zeit, eigene Tageszeitungen für ihre Landsleute in Deutschland anzubieten. Zahl und Auflage der für Migranten in Deutschland bestimmten Publikationen schwanken allerdings laufend (Meier-Braun 2002, 5). Als Beispiel seien hier italienische Zeitungen genannt, deren Mehrzahl im Gegensatz zur türkischen Presse auch heute noch in Italien herausgegeben, gedruckt und erst mit einem Tag Verspätung von deutschen Vertriebsfirmen in Deutschland in der Originalausgabe verkauft wird. Lediglich die Zeitung *Corriere della sera* wird in Deutschland gedruckt (vgl. Goldberg in aid 3/96, 5).

Man findet in Deutschland darüber hinaus mittlerweile auch ein großes Angebot an russischen Zeitungen, von denen die meisten erst in den 1990er Jahren auf den Markt gekommen sind. Während einige von ihnen sich an ein allgemeines russisches Publikum wenden, jedoch auch in Deutschland vertrieben werden, zeigt sich hinsichtlich der russischen Presse in Deutschland jedoch auch eine besonders starke Tendenz zur Herausbildung von russischen Zeitungen, die vollständig von privaten Anbietern bzw. Organisationen in Deutschland für russischsprachige Einwanderer in Deutschland gestaltet werden (z.B. die Zeitung *Russkaja Germanija* [Russisches Deutschland]) und sich auf dem Medienmarkt

halten können, während insgesamt die Entwicklung ethnischer Pressemedien nicht unbedingt in diese Richtung geht.

Vor allem die kleineren ethnischen Minderheiten finden jedoch allenfalls an großstädtischen Bahnhofskiosken einmal eine Zeitung in ihrer Muttersprache. Besonders schlecht ist diese Versorgung in den neuen Bundesländern, wo allerdings auch nur wenige ethnische Minderheiten leben.

Die Reaktion der Mainstreammedien auf die starke Konkurrenz der genuinen Ethnomedien aus den Herkunftsländern der Migranten blieb in dieser Phase, wie bereits dargestellt, im wesentlichen auf die Umgestaltung und Rekonzeptualisierung ihrer „Ethno“-Elemente beschränkt. Es fand jedoch keine Integration ethnischer Minderheiten in Mainstream-Elemente statt.

3.6 Multikulti-Modelle / Deutsch-türkische Medienkultur und mediale Transkultur / Internet

Die für Phase 6 charakteristischen Erscheinungen traten zum Teil bereits Anfang der 90er Jahre auf, werden jedoch bis in die heutige Zeit weiterentwickelt bzw. werden auch in Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen. Damit überschneidet sich diese Phase zeitlich teilweise mit Phase 5. Im Gegensatz zu dieser beschreibt Phase 6 jedoch nicht die technologische Weiterentwicklung bereits bestehender Medienangebote für Migranten, sondern ganz neue Möglichkeiten, die nicht nur auf innovative Technologien zurückzuführen sind, sondern auch aus neuartigen Konzeptionen und Medieninhalten bestehen. Phase 6 zeichnet sich durch 3 wichtige Trends aus:

3.6.1 Multikulti-Modelle in Rundfunk und Fernsehen

Es handelt sich hierbei um neu entwickelte multikulturelle Programmformate des öffentlich-rechtlichen Hörfunks, die interkulturell integrativ angelegt sind und die seit Ende der 90er Jahre den ehemaligen Gastarbeiterfunk abgelöst haben (z.B. *Funkhaus Europa* vom WDR in Köln oder *radiomultikulti* des SFB/rbb). Neben einem deutschen Begleitprogramm sind diese Programme hauptsächlich mehrsprachig angelegt und wollen damit ein „Ausländerprogramm“ für Inländer darstellen, das Deutsche und Nichtdeutsche gleichermaßen erreicht. Ziel ist es nicht nur, eine Vielzahl von ethnischen Gruppen in Deutschland anzusprechen, sondern auch zur Internationalität, Völkerverständigung, Toleranz, Weltoffenheit

und Globalisierung beizutragen. Daneben gibt es multikulturell angelegte Radiosendungen wie die Reihe *Radio International* vom *Südwestrundfunk* (SWR). Auch auf die ehemaligen „Ausländersendungen“ im öffentlich-rechtlichen Fernsehen wurde das Multikulti-Modell aus dem Hörfunk m. E. übertragen. Es handelt sich hierbei jedoch im Gegensatz zum Hörfunk nicht um eigenständige Programme, sondern vielmehr um interkulturell-integrative „Ethno“-Elemente in Form von multikulturell angelegten Sendungen im öffentlich-rechtlichen Fernsehen (*Cosmo TV*).

3.6.2 *Deutsch-türkische Medienkultur und mediale Transkulturen*

Das Entstehen einer neuen deutsch-türkischen Medienkultur und medialer Transkulturen junger Deutsch-Türken vor allem der dritten Migrantengeneration stellt ein weiteres Merkmal dieser Phase dar.

Gerade diese junge Migrantengeneration und ihre (alltags-)kulturelle Verwurzelung steht vor einer Reihe neuer Herausforderungen, da vor allem sie, nicht zuletzt durch den Wandlungsprozess in ihrer Sozialisation, von Traditionen mehr und mehr unabhängige Identitäten herausbildet (vgl. auch Willis 1981).

In diesem Zusammenhang lässt sich auch ihre Medienrezeption nicht nur auf die passive Inanspruchnahme von Medienangeboten aus der fernen Heimat oder deutscher Medien reduzieren, sondern es entwickeln sich sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Konsumtionsseite Eigendynamiken. Es gibt in diesem Zusammenhang in jüngerer Zeit mühselige Versuche von jüngeren Migranten der zweiten und dritten Generation, sich mit eigenen Medien von der Gängelung durch Medien aus dem Herkunftsland zu lösen und autonom die Mediengeschicke zu gestalten (Hafez 2000, 732f.). Darüber hinaus gibt es im Medienbereich Hinweise auf eine in der Entstehung begriffene mediale Transkultur jüngerer Migranten in Zusammenhang mit einer eigenständigen deutsch-türkischen Jugendkultur, die sich in der Mitte einer Skala zwischen „deutsch“ oder „integriert“ und „türkisch“ oder abgegrenzt, zwischen „Tradition“ und „Modernität“ befindet und von Zerrissenheit geprägt ist (Kaya 2001, 115f.).

In diesem Zusammenhang lässt sich auch ihre Medienrezeption nicht nur auf die passive Inanspruchnahme von Medienangeboten aus der fernen Heimat oder deutscher Medien reduzieren, sondern es entwickeln sich sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Konsumtionsseite Eigendynamiken. Es gibt in diesem Zusammenhang in jüngerer Zeit

mühselige Versuche von jüngeren Migranten der zweiten und dritten Generation, sich mit eigenen Medien von der Gängelung durch Medien aus dem Herkunftsland zu lösen und autonom die Mediengeschicke zu gestalten (Hafez 2000, 732f.). Da weder Medien des Herkunftslandes noch der Aufnahmegesellschaft dem Lebensgefühl der jungen Migrantengeneration immer gerecht werden, sind für sie authentische Angebote von Migranten für Migranten unerlässlich. Vor allem die neue deutsch-türkische Medienszene ist dabei besonders in Erscheinung getreten. Die neue deutsch-türkische Medienkultur bzw. mediale Transkulturen sind dabei das Produkt der bikulturell sozialisierten Kinder der Migranten.

Ein deutliches Indiz für das Entstehen der neuen deutsch-türkischen Medienkultur ist der äußerst beliebte Radiosender *Radyo Metropol* in Berlin mit einem Mix aus Pop, Unterhaltung, deutschen Nachrichten und deutscher Politik, welchen heute drei Viertel aller in Berlin lebenden Deutsch-Türken hören. *Radyo Metropol* war der erste türkischsprachige Radiosender in Deutschland, der sein 24-Stunden Vollprogramm über UKW gezielt nur für Deutsch-Türken sendet. Dieser Sender ist nicht rein türkisch; vielmehr hat sich hier eine der größten deutschen Zeitungsgruppen in dem kleinen türkisch-sprachigen Nischenmarkt fest und erfolgreich etabliert (vgl. Becker 2003).

Zur neuen deutsch-türkischen Medienkultur bzw. deutsch-türkischen Transkultur zählen des weiteren deutsch-türkische Filmemacher und Regisseure. Darüber hinaus tauchen Deutsch-Türken als Autoren und auch verstärkt im deutschen Film und Fernsehen in Hauptrollen auf.

Ein weiteres Beispiel ist die neue deutsch-türkische Presse in Form von deutsch-türkischen Anzeigenblätter, Zeitungen und Lifestyle-Magazinen. Der Markt dieser Szene ist jedoch noch jung und unruhig; es gibt viele neuartige Versuche, aber auch Flops, Pleiten, Anlaufschwierigkeiten und Verluste. Es entstanden in diesem Zusammenhang hochgelobte türkische und deutsch-türkische Pressemedien wie *Perşembe*, *Hayat* oder *etap*, die es jedoch trotz guter Konzeptionen nur kurze Zeit geschafft haben zu überleben. Derartige Versuche sind nämlich zur Zeit noch meist dazu verdammt, „Ghettoseiten“ zu bleiben, die nur eine ganz geringe Schnittmenge gemeinsamen Konsums von Deutschen und ethnischen Minderheiten zulassen und nur einen recht kleinen Konsumentenkreis haben (vgl. auch Hafez 2000, 733).

Außerdem haben sich in den letzten Jahren in Deutschland neue Musikkulturen und musikalische Ausdrucksformen wie Turkish Pop, türkischer Rap, HipHop bzw. Oriental HipHop entwickelt. Parallel dazu wurden deutsch-türkische Diskotheken, Bars und Cafes eröffnet; viele junge

Deuschtürken haben sogar eine eigene Mode entwickelt, und artikulieren sich mittlerweile in ihrer eigenen Sprache, die weder Deutsch, noch grammatikalisch richtiges Türkisch ist, sondern eine Mischform darstellt. Diese Beispiele spiegeln deutlich das neue Selbstbewusstsein der jungen Migrantengeneration, ihre Suche nach Neuem und Eigenem und ihre neu definierte, sich einer Kategorisierung in „türkisch“ oder „deutsch“ entziehende Identität wider.

3.6.3 Neue Möglichkeiten durch das Internet

Das dritte Merkmal der 6. Phase der Entwicklung ethnischer Medienkulturen ist die wachsende Bedeutung des Internet für Migranten in Deutschland. Das Internet stellt einen neuen Kommunikationsraum dar, der von ethnischen Minderheiten in Deutschland vermehrt als Möglichkeit zur Information und zum Informationsaustausch, zur Selbstdarstellung, zum Initiieren von Diskussionen und Kampagnen bis hin zur Vermarktung sowie als interkulturelle Kommunikationsplattform zwischen Migranten in verschiedenen Ländern genutzt wird. Hierfür spricht nicht zuletzt eine wachsende Anzahl diesbezüglicher Internetportale und Homepages.

4 Hintergründe der Entwicklung ethnischer Medien in Deutschland

Die Phasen der Entwicklung ethnischer Medien in Deutschland seit den frühen 60er Jahren zeigen im Gesamtüberblick eine deutliche Erweiterung des Angebotes im Zuge technologischer Innovationen wie Video-, Kabel- und Satellitentechnologie, Digitalisierung und Internet. Es zeigt sich in diesem Zusammenhang vor allem die ungeheuerliche Dynamik eines ethnischen Video-, TV-Kabel- oder TV-Satellitenmarktes in Form von Auslandsmedien aus den Herkunftsländern der Migranten. Der Konkurrenzdruck für Ethnomedien unter der Regie deutscher Mainstreammedien nahm im Zuge dieser Entwicklung vor allem in den Phasen 4 bis 6 kontinuierlich zu – mit zum Teil segregativen Tendenzen, denn ethnische Teilöffentlichkeiten entzogen sich immer mehr der Regie durch deutsche Medien. Vor allem im Hinblick auf die neue deutsch-türkische Medienkultur ist hierbei jedoch auch ein Entwicklungstrend von deutschen Ethno-Angeboten für Migranten über Medien aus den Herkunftsländern der Migranten hin zu multikulturellen Angeboten und Medien von Migranten in Deutschland für Migranten in Deutschland erkennbar.

Hintergrund der Entwicklung ist ein komplexes Ursachengeflecht, das sich an vier zusammenhängenden Ursachenkomplexen verdeutlichen lässt:

1. Vervielfachung und Differenzierung des Medienangebotes durch technologischen Wandel:

Der technologische Wandel beschreibt eine Entwicklungslinie von der Verbreitung des Fernsehens, von Videogeräten, des Kabel- und Satellitenfernsehens bis hin zum Internet und jüngst der Digitaltechnologie. Folge war die Entstehung transnationaler/globaler Medien und eine räumliche Entgrenzung. Der deutsche Medienmarkt öffnete sich transnational und wurde für ethnische Anbieter zunehmend attraktiver. Die technischen Fortschritte machten es möglich, den Umfang und die Vielzahl der Medienangebote für Migranten enorm zu erweitern und immer differenzierter auf spezifische Zielgruppen zuzuschneiden. Hinzu kommen die gestiegenen Möglichkeiten der Herstellung und Reproduktion von Printmedien.

- 2. Einfluss auf die Struktur des Medienangebotes für Migranten hatten auch Veränderungen der Medienlandschaften in den Herkunftsländern.** Zu nennen sei hier beispielhaft das Aufbrechen des staatlichen Fernsehmonopols von TRT in der Türkei, das mit einer Liberalisierung der entsprechenden türkischen Gesetze einherging und die Gründung einer Vielzahl türkischer Fernsehsender zur Folge hatte, die nicht zuletzt mit Hilfe der Satellitenempfangstechnologie auch in Deutschland zu empfangen sind und hier für die türkischen Migranten das muttersprachliche Programmangebot deutlich erweitert haben.

3. Soziale und kulturelle Differenzierung der Nutzer:

Das umfangreiche und sich immer stärker ausdifferenzierende Medienangebot ist nicht nur durch die erweiterten technischen Möglichkeiten bedingt, sondern auch durch Entwicklungstendenzen in der Nachfrage, den Mediennutzungsbedürfnissen der Migranten.

Ethnische Minderheiten bilden heute ein wachsendes Segment der deutschen Sozialstruktur. Sie sind dabei schon lange keine homogenen Gruppen mehr, die sie in der Anfangszeit der Migrationsgeschichte noch waren, sondern haben sich sozio-demographisch und kulturell ausdifferenziert und bilden einen sehr vielgestaltigen und facettenreichen Teil der Mediennutzer.

In diesem Zusammenhang zeigt sich einerseits eine Zunahme der ethnischen Verschiedenheit, denn die ethnischen Minderheiten in

Deutschland sind heute nach Nationalität und den damit verknüpften Mentalitäten vielfach fraktioniert.

Andererseits zeigt sich darüber hinaus auch eine interne Differenzierung der einzelnen ethnischen Gruppen im Hinblick auf die Schichtzugehörigkeit (Beruf, Bildung), die Aufenthaltsdauer, den Aufenthaltsstatus, die Migrantengeneration – mittlerweile wächst bereits die vierte Migrantengeneration heran, während die erste Generation der ehemaligen Gastarbeiter bereits ins Rentenalter gekommen ist – und den Integrationsgrad. Diese sozio-demographische Differenzierung der Migranten in Deutschland hat dazu geführt, dass sich bei ihnen auch unterschiedliche Ansprüche an die Medien entwickelt haben, die beispielsweise die Ausländerprogramme des öffentlichen Rundfunks nicht mehr befriedigen können. Migranten greifen daher auf Medien zurück, die ihren jeweiligen Ansprüchen besser gerecht werden können bzw. entwickeln eigene Medien. Nicht zuletzt auch die technologischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte liefern ihnen hierzu die Möglichkeiten.

4. Entwicklung/Verhalten der deutschen Mainstreammedien:

Trotz einer über vierzigjährigen Immigrationsgeschichte der Bundesrepublik beginnt der deutsche Medienmarkt erst nach und nach, Angehörige ethnischer Minderheiten als regelmäßige Zielgruppen zu entdecken oder gar als Journalisten oder Manager an der Medienproduktion zu beteiligen. Neben mangelnden Sprachkenntnissen der Migranten hat nicht zuletzt die nach wie vor mangelnde Repräsentation ethnischer Minderheiten bzw. deren oftmals negativ verzerrte Darstellung in den deutschen Medien bereits früh dazu geführt, dass sich Migranten eigener muttersprachlicher Medien bedienen, die ihren Ansprüchen und Informationsbedürfnissen auch heute noch vielfach besser gerecht werden. Junge Migranten der zweiten und dritten Einwanderergeneration geraten einerseits zunehmend in ein Informationsloch, wobei ihnen ethnische Medien nicht mehr zusagen, weil ihnen zunehmend der Kontext des Herkunftslandes als Erfahrungshorizont abhanden gekommen ist. Andererseits sind deutsche Medien vielfach noch nicht von Interesse, da sie zu wenig auf die Belange der ethnischen Minderheiten eingehen. Es entwickeln in diesem Zusammenhang heute sowohl auf der Produktions-, als auch auf der Konsumtionsseite Eigendynamiken, wie sie am Beispiel der neuen deutsch-türkischen Medienkultur deutlich werden.

5 Integrativ – Segregativ?

Im Zuge der Vervielfachung und Differenzierung des Ethnomedienangebotes durch den technologischen Wandel haben sich viele Migranten von den deutschen Medien ab- und den heimat Sprachlichen Sendern und Pressemedien zugewandt. Diese Entwicklung ist hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland durchaus ambivalent zu bewerten.

Wenn ethnische Minderheiten in Deutschland hauptsächlich oder gar ausschließlich „genuine“ Ethnomedien in Form von Auslandsmedien aus den jeweiligen Herkunftsländern nutzen, die kaum Informationen über das Leben in Deutschland enthalten und zum Teil desintegrative Inhalte transportieren, besteht die Gefahr der medialen Segregation. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von massenmedialer Isolation oder vom „Medienghetto“. Befürchtet wird in diesem Zusammenhang, dass durch die Abwendung der Migranten von der deutschen Medienlandschaft ethnische Teilöffentlichkeiten entstehen, die gegenüber der Aufnahmegesellschaft und ihrer dominanten Öffentlichkeit abgeschottet sind, was die Ethnisierung der Gesellschaft und die Segregation der Migranten in Deutschland unterstützt (vgl. Geißler 2005, 72).

Andererseits fördert der Konsum von Ethnomedien die geistige und emotionale Orientierung der Migranten und hilft damit, die eigene kulturelle Identität zu pflegen und zu bewahren. Da die Identitätsbildung eine Voraussetzung für Integrationsfähigkeit und –willigkeit im Einwanderungsland darstellt, kann die Akzeptanz gegenüber der deutschen Kultur durch den Konsum von Ethnomedien unter Umständen sogar erhöht werden. Für Migranten mit geringen Deutschkenntnissen stellen Ethnomedien darüber hinaus meist die einzige mediale Informations- und Unterhaltungsquelle dar. Des Weiteren gleichen die Ethnomedien die mangelnde Präsentation ethnischer Minderheiten, ihrer Belange und Interessen in deutschen Medien aus.

Über die komplementäre Nutzung deutscher und ethnischer Medien durch die Migranten können die dominante deutsche Öffentlichkeit und die ethnischen Teilöffentlichkeiten miteinander verzahnt werden (vgl. auch Geißler 2005, 76).

Literatur

- Alkan, Nail (2001): Brückenschlag oder Barriere? Türkisch-deutsche Medienbeziehungen. In: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 49-60.
- Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg/Hamburgische Anstalt für neue Medien (HAM) (Hrsg.) (2001): Medien – Migration – Integration. Elektronische Massenmedien und die Grenzen kultureller Identität. Schriftenreihe der HAM Bd. 19, Berlin: VISTAS, S. 15-25.
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hrsg.) (1997): Ausländerbericht 1997: Bericht über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, S. 76-81.
- Becker, Jörg (1996): Zwischen Integration und Dissoziation: Türkische Medienkultur in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 44-45, S.39-47.
- Becker, Jörg (2000): Türkisch-deutsche Medienbeziehungen: Phasen und Systematik. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. 106-115.
- Becker, Jörg (2001): Zwischen Abgrenzung und Integration. Anmerkungen zur Ethnisierung der türkischen Medienkultur. In: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 9-24.
- Becker, Jörg (2003): Multikulti hat ausgedient. Die Türken in Deutschland laufen den ARD-Sendern davon. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 264 (13. November 2003), S. 44.
- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2001): Zwischen Abgrenzung und Integration. Türkische Medienkultur in Deutschland I. 1. Auflage, Rehburg-Loccum: Evangelische Sozialakademie Loccum.
- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2002): Zwischen Autonomie und Gängelung. Türkische Medienkultur in Deutschland II. 1. Auflage, Rehburg-Loccum: Evangelische Sozialakademie Loccum.
- Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.) (2003): Zwischen kultureller Zersplitterung und virtueller Identität. Türkische Medienkultur in Deutschland III. 1. Auflage, Rehburg-Loccum: Evangelische Sozialakademie Loccum.
- Bernreuther, Marie-Luise (o.J.): Alles Info – oder was? Die Entwicklung des Informationsangebotes der Öffentlich-Rechtlichen Sender in der

- BRD zwischen 1994 und 2001. Unter: http://www.vlw.euv-frankfurt-o.de/Mitarbeiter/mlb_Publikationen2.htm.
- Bhabha, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.
- Bornemann, Roland (2002): Rechtliche Rahmenbedingungen für die Weiterverbreitung ausländischer TV-Programme. In: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 45-65.
- Darkow, Michael/Josef Eckhardt/Gerhard Maletzke (1985): Massenmedien und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main: Alfred Metzner Verlag.
- Geißler, Rainer (2005): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriß – Forschungsstand – Bibliografie. Bielefeld: transcript 2005, S. 71-79.
- Greger, Volker/Otto, Kim (2000): Türkische Fernsehprogramme in Deutschland: Eine Analyse der Programmstrukturen und der Inhalte von Nachrichtensendungen. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. 232-252.
- Gillespie, Marie (1997): Local Uses of the Media: Negotiating Culture and Identity. In: Sreberny-Mohammadi, Annabelle/Winseck, Dwayne/McKenna, Jim/Boyd-Barrett, Oliver (Hrsg.): Media in Global Context. A Reader. London u.a.: Hodder Arnold, S. 323-337.
- Goldberg, Andreas (1996): Türkische Medien in Deutschland. In: aid – Ausländer in Deutschland. Informationsdienst zu aktuellen Fragen der Ausländerarbeit. 3/1996, 12. Jahrgang, S. 4f.
- Güntürk, Reyhan (2000): Mediennutzung der türkischen Migranten. In: Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.), S. 272-280
- Hafez, Kai (2000): Zwischen Parallelgesellschaft, strategischer Ethnisierung und Transkultur. Die türkische Medienkultur in Deutschland. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 50, S. 728-736.
- Hansen, Leo (2001): Interkultureller Dialog in Offenen Kanälen. In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg/Hamburgische Anstalt für neue Medien (HAM) (Hrsg.), S. 147-153.

- Kaya, Verda (2001): Deutsch-türkische Jugendkulturen: Zwischen Abgrenzung und Integration? In: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 115-122.
- Longolius, Christian (1980): Fernsehen in Deutschland IV – Offener Kanal: Eröffnung der Diskussion. In: Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 164; Bonn.
- Meier-Braun, Karl-Heinz (2002): Migranten in Deutschland: Gefangen im Medienghetto? In: Tendenz 1/2002, S. 4-9.
- Oberndörfer, Dieter (2001): Dialog der Kulturen oder Parallelgesellschaft – Funktion und Wirkungen fremdsprachlicher Medienangebote. In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg/Hamburgische Anstalt für neue Medien (HAM) (Hrsg.), S. 15-25.
- Schatz, Heribert/Holtz-Bacha, Christina/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.) (2000): Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Sen, Faruk (2001): Türkische Fernsehsender in der deutschen Fernsehlandschaft – Zur Mediennutzung türkischer Migranten in Deutschland. In: Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg/Hamburgische Anstalt für neue Medien (HAM) (Hrsg.), S. 15-25.
- Stadik, Michael (2002): „Heimwehtröster“ auf der Mattscheibe. Vielfältiges Programmangebot für EU-Ausländer in Deutschland via Satellit und Kabel. In: Tendenz Nr. 1/2002. Schwerpunkt: Medien und Migranten. S. 24-27.
- Suvak, Seva Inci (2002): Von Shirin zu Bilidikid – Notizen zum deutsch-türkischen Film. In: Becker, Jörg/Behnisch, Reinhard (Hrsg.), S. 111-122.
- Tsapanos, Georgios (1995): Medien – minderheitenspezifische Angebote. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia/Hansen, Georg (Hrsg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. München: Verlag C. H. Beck, S. 328-331.
- Wilke, Jürgen/Tanos Tsaparas (1998): Ungeliebtes Land oder neue Heimat? Die Darstellung Deutschlands und der Deutschen in Hörfunksendungen für Ausländer. In: Quandt, Siegfried/Gast, Wolfgang: Deutschland im Dialog der Kulturen: Medien, Images Verständigung. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und

Kommunikationswissenschaft. Bd. 25. Konstanz: UVK Medien, S. 271-293.

Willis, Paul (1981): „Profane Culture“ – Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur. Frankfurt am Main: Groenewold.

Zentrum für Türkeistudien (1997): Medienkonsum der türkischen Bevölkerung und Deutschlandbild im türkischen Fernsehen. Kurzfassung der Studie. Erstellt im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland. Essen/Bonn.

Die Autorin

Sonja Weber-Menges, Dr. phil; seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Forschungskolleg „Medienumbrüche“ (FK 615) an der Universität Siegen (Teilprojekt A2: Mediale Integration ethnischer Minderheiten); 1998-2002 wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Siegen im Fach Soziologie (Lehrstuhl Prof. Dr. Rainer Geißler); Studium der Soziologie, ev. Theologie und Kunst an der Universität Siegen.

Forschungsschwerpunkte: Sozialstrukturanalyse/soziale Ungleichheit, Migration und Medien.

Publikationen (Auswahl): Die Wirkungen der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliografie. Bielefeld: transcript 2005, S. 127-184; Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. Ein Vorschlag zur Periodisierung, in: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliografie. Bielefeld: transcript 2005, S. 241-322; Fluktuation auf dem Ethnomedienmarkt. Beispiele und Hintergründe, in: Schnell, Ralf/Stanitzek, Georg (Hrsg.): Ephemeres. Mediale Innovation 1900/2000. Bielefeld: transcript 2005, S. 139-155.

II. MEDIEN UND MIGRATION IN NORDAMERIKA UND EUROPA

Kenneth Starck

Embracing Unity in Diversity: Media and Ethnic Minorities in the USA

Einheit in Verschiedenheit annehmen: Medien und ethnische Minderheiten in den USA

Abstract

This paper rests on several assumptions. One is that the ideas of unity and diversity are compatible. Another is that media play an important part in the interactions between and among diverse groups of a society. A third is that a society's integration of ethnic minorities is a continuous, ongoing and dynamic process. After a brief historical overview of immigration patterns in the United States, the paper sketches the relationship between media and ethnic minorities before moving on to contemporary issues with emphasis on the latter. Drawing primarily on a critical review of scholarly research and professionally-oriented literature, the paper focuses on three main points: (1) the representation by mainstream media of ethnic minorities, (2) the production process of mainstream media and (3) the background and preparation of those engaged in media production. The principal conclusion is that media as a critical institutional force in a democracy must serve all of society. This is achieved by taking a proactive stance in striving for equality of justice and opportunity and in balancing desires for national unity and ethnic identity.

Dieser Beitrag beruht auf mehreren Annahmen. Eine ist, dass die Vorstellungen von Einheit und Vielfalt vereinbar sind. Eine andere ist, dass die Medien bei den Interaktionen zwischen den und innerhalb der vielfältigen Gruppen einer Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Eine dritte ist, dass die Integration ethnischer Minderheiten in eine Gesellschaft ein kontinuierlicher, anhaltender und dynamischer Prozess ist. Nach einem kurzen Überblick über die Merkmale der Einwanderung in die Vereinigten Staaten, skizziert der Beitrag das Verhältnis zwischen Medien und ethnischen Minderheiten, um sich dann aktuellen Fragen unter Betonung der letzteren zuzuwenden. Gestützt vor allem auf eine kritische Bestandsaufnahme der wissenschaftlichen Forschung und der berufspraktisch orientierten Literatur konzentriert sich der Beitrag auf drei Haupt-

punkte: (1) die Darstellung der ethnischen Minderheiten durch die Mainstream-Medien, (2) den Produktionsprozess der Mainstream-Medien, und (3) den Hintergrund und die Ausbildung derjenigen, die mit der Medienproduktion befasst sind. Die Hauptschlussfolgerung ist, dass die Medien als entscheidende institutionelle Kraft in einer Demokratie der gesamten Gesellschaft dienen müssen. Dies wird erreicht durch das Einnehmen einer aktiven Rolle im Bemühen um Gleichberechtigung in Bezug auf Gerechtigkeit und Chancen und durch das Gleichgewichten der Wünsche nach nationaler Einheit und ethnischer Identität.

* * *

1 Introduction

“I hear America singing,
the varied carols I hear.”

Walt Whitman, *Leaves of Grass* (1855)

- “American beats out Kwan.” That headline on February 20, 1998, from the Winter Olympics in Nagano, Japan, told the nearly one million subscribers to MSNBC’s News Alert service on the Internet that Tara Lipinski had won the gold medal in figure skating. Lipinski, of course, is a citizen of the United States. But so is Nancy Kwan, who was born in California. The Asian-American community was not happy. MSNBC apologized. But was “American” even the proper word? What about Americans (north) in Canada or Americans (south) in South America?
- “The typical American home contains 30 pairs of women’s shoes, 22 men’s ties, 1.8 cars, four remote controls, 2.5 televisions, 25 battery-powered devices and enough closet space to house a Chinese family of three.” That was the opening paragraph of an article April 3, 2002, in the Baltimore Sun under the headline “Outlet-mall kingdom forced to sell pieces of its empire.” Two days later members of the Asian American Journalists Association’s Washington, D.C., chapter responded: “This Baltimore Sun business section article gives a clear example of how racial cliches lead to bad journalism. Not only is the lead of the story offensive, with the implied sneer/chuckle at immigrant Chinese, it’s unclear exactly what the reporter means. Is “enough closet space to house a Chinese family of three” a lot of closet space? Or not much at all?”

- “[...] [a] lot like Aunt Jemima” is how a sports anchor at a cable news station, CLTV in Chicago, described a spokesman for a hunting and fishing festival who was dressed in black hunting camouflage and turkey-feather hat. (Aunt Jemima was a stereotypical image of a large Southern black woman servant used in advertising to sell pancake mix.) The station issued an apology, suspended the anchor, ordered all of the station’s employees to attend a training session focusing on “language, sensitivity and ways to communicate that are positive, thoughtful and understanding in a diverse workplace and a diverse television environment.” (Chicago Sun-Times, October 17, 2002)
- In 1965 when the Los Angeles Watts riots took place, the Los Angeles Times did not have a single black reporter to send to the scene. Editors recruited a black man working as a messenger in the classified department. He covered the riots for days. (Editor & Publisher, May 23, 2003)

* * *

There can be no doubt that differences in ethnicity and, more broadly, culture affect how people perceive one another. It is inevitable that these perceptions – or, misperceptions, as may be the case – carry over into media content. The examples above provide vivid illustrations of how media and ethnicity can clash in the USA and how ethnicity quite literally colors the way the media portray the world, its people and events.

This paper will present an overview of the interplay of media and ethnic minorities in the USA. The paper rests on several assumptions. One is that the ideas of unity and diversity are compatible; indeed, the acceptance of this compatibility in the contemporary world is essential to the efficient and successful functioning of any society. Another assumption is that media represent one of society’s important institutions in the interactions between and among diverse groups within that society. Finally, the goal of negotiating the fusion of unity and diversity is never achieved – ultimately societal, economic and political integration of minorities, ethnic and otherwise, is a continuous, ongoing, dynamic process.

The paper will begin with a brief historical overview of immigration patterns in the United States. It will then sketch the relationship between media and ethnic minorities. Contemporary issues will be the major focus with emphasis on three main points: (1) the representation by mainstream media of ethnic minorities, (2) the production process of mainstream media and (3) the background, including education and

preparation, of those engaged in media production. The author draws primarily on a critical review of scholarly research and professionally-oriented literature.

As will be seen, the principal conclusion is that media as a critical institutional force in a democracy must serve all of society. This is achieved by taking a pro-active stance in striving for equality of justice and opportunity and in balancing desires for national unity and ethnic identity.

2 Context and Conceptualization

“America is God’s Crucible,
the great Melting-Pot [...]“
Israel Zangwill, *The Melting Pot* (1923)

Many of us are familiar with the title of one of Broadway’s most famous plays, *The Melting Pot*, by well-known English playwright Israel Zangwill. The play enjoyed immense popularity upon its opening in 1908. When it closed a year later, it had gone through 136 performances. Melting pot became a metaphor for immigration in the USA and the transformation of settlers from abroad into a new creation: an American. The story, Romeo and Juliet-like but with a happy ending, is about a Jewish boy and Christian girl. Both are foreign-born. Despite numerous obstacles, they fall in love and marry. In combining their capabilities, they build a union – an America – that is even stronger than before. The story, of course, is allegorical.

Despite different interpretations in meaning (e.g. crucible, is a vessel for melting ores and metals and suggests a much more violent and complex process than implied in the phrase) and a variety of imagery to describe the adaptive process (e.g., tossed salad, stir fry, stew, mosaic, smelting pot, etc.), the melting pot remains a powerful metaphor in the attempt to characterize what happens when newcomers take up residency in a new land. What does happen? This and other questions can be provocative: Does one culture blend seamlessly into another? How significant is a person’s ethnicity in making one’s way in the world? In what way does a person’s ethnicity influence how a person or group of persons is defined by others? How about skin color? Importantly, how do media depict people who look different from most of us and behave differently from the way most of us behave? And why do media present it that way?

These are large questions and, as with large questions, probably unanswerable in any definitive way. But the questions are worthy of our

attention. How we think about them and on what basis will help determine the future of our own countries and of the world. Events of 9/11 (or, 11/9, if you prefer) and post-9/11 only serve to intensify our interest and heighten our concern.

* * *

The story of immigration to the USA begins with the colonial period when maybe as many as a million persons came to these shores (this and following data are adapted from Berthoff 1999). Over the years the most striking characteristic of the history of USA immigration is that for a century and a half (roughly from 1820 to 1970) immigrants from Europe far outnumbered those coming from other parts of the world. Of 45,162,638 immigrants to the USA during this 150-year period, 79 percent (or, 35,704,302) came from Europe. Up to the decade 1961-70, the number of Europeans coming to the USA constituted the majority of all immigrants to the USA. Here's a sampling of the data showing for 10-year periods the percentage of immigrants to the USA who came from Europe:

- From 1820-1830 70 percent;
- From 1851-1860 94 percent;
- From 1891-1900 97 percent;
- From 1911-1920 76 percent;
- From 1931-1940 66 percent;
- From 1951-1960 53 percent;
- From 1961-1970 34 percent.

Clearly, in 1961-70 the trend of the preponderance of immigrants coming from Europe was reversed. Of the total number of immigrants for that decade (3, 321, 677), the percentage was 34.

The reason for citing these numbers and percentages is to underscore two important facts about immigration in the USA: One, though the number of immigrants has varied due to a variety of circumstances, including economic and political, the immigration phenomena has persisted throughout the nation's history. The second point pertains to the places where immigrants come from. Today's immigrants come mainly from Latin-America and Asia. Between 1971-2000, writes Zhou (2004), about 21 million immigrants came to the USA, and of these 80 percent were Latino and or Asian. Today, immigrants and their children account for a fifth of all USA residents, and projections indicate that by 2050 a

third of all Americans will be Asian or Latino. Thus, it is clear that challenges of integration, accommodation, adaptation, assimilation – whatever it is called – have occupied the nation and, hence, its institutions, throughout its history. The second point – the changing ethnicity of immigrants – is particularly relevant here as we try to frame the large picture and identify specific issues. But first some clarification of terms is necessary even though relevant terminology most certainly will lose something in translation to other languages.

Alba's conceptualization of several models of the immigrant experience, though rudimentary, is useful and provides a linguistic roadmap for this paper. Immigrants experience a process of "incorporation", according to Alba (1998). Incorporation, he writes, "refers to the processes by which immigrants and their descendants change from being outsiders-in-residence, whose participation in the host society is limited to its labor market and who remain in many respects oriented toward their homelands, to natives" (p. 1). He identifies two basic incorporation models and suggests the possibility of a third.

One derives from the experiences of different ethnic groups coming from Europe. It encompasses a number of related models under the umbrella term of assimilation (acculturation, adaptation, integration). The other model arises out of race, that is, racially defined groups, especially African Americans. It is known as racial exclusion. Based on color and physical features, racial exclusion originated with slavery and has drawn more attention in recent years with the differing ethnic composition of immigrants. Alba refers to a third model as the ethnic enclave economy (e.g., the Cubans of Miami, the Koreans of Los Angeles). This third approach suggests that immigrants enjoy socio-economic advantages derived from ethnic solidarity while maintaining cultural loyalty to their ethnic groups. While Alba concludes that none of these three models has become dominant, recent scholarship indicates that a reconceptualization of the notion of assimilation combines what has happened historically in the USA with a vision of what the USA can become. Titles of several recent books encapsulate this approach: *Reinventing the Melting Pot: The New Immigrants and What It Means to Be American* (Jacoby 2004) and *Remaking the American Mainstream: Assimilation and Contemporary Immigration* (Alba/Nee 2003). The present paper relies heavily on the general approach espoused in these works.

Assimilation as a social-scientific paradigm to study and understand immigration in the USA traces its origin to the Chicago School of social thought, especially the work of Robert E. Park and W. I. Thomas

and their associates (Alba/Nee 2003). The idea of assimilation with its linkage to the nebulous “melting pot” metaphor remained vague until the publication in 1964 of Milton Gordon’s *Assimilation in American Life*. He emphasized the multidimensionality of the concept of assimilation and reinvigorated immigration studies from an assimilationist perspective (Alba/Nee, 2003). Those dimensions of assimilation can be virtually limitless, cutting across all aspects of culture but most especially encompassing the social, the economic and, arguably the most challenging, the political.

In the USA color of skin cannot be ignored when it comes to assimilation. Gans calls race “the most important obstacle to speed and ease of assimilation” (Gans 2004, 34). Alba and Nee (2003) agree, pointing out that even if assimilation expands to embrace non-Europeans it is unlikely to eliminate racial distinctions entirely or to end inequalities resulting from racism. This is a reality confronting all of the nation’s institutions, including and most especially the media.

The new concept of assimilation makes several other important assertions, according to Nee and Alba (2004). One is that even as immigrants undergo change in adapting to the new environment they influence change in the mainstream. That is, assimilation is a two-way process. Another assertion is that assimilation does not demand the surrendering of ethnicity. Nor is assimilation assumed to follow a consistent or universal pattern. What influences the outcome of the assimilation process is a number of societal mechanisms. Nee and Alba (2004) identify three mechanisms which affect the speed and success of assimilation: (1) Institutional – perhaps the most crucial, especially law and government policy; (2) Individuals – that is, the “workaday decisions of individual immigrants”; and (3) Communities and networks – that is, support groups (pp. 88-93). An important component of the institutional framework involves mass media, and that is where we turn our attention.

3 Media and Ethnic Minorities

“[...] the communications media, ironically, have failed to communicate.”
*Report of The National Advisory Commission
on Civil Disorders* (1968, 210)

In 1967, after several summers of troubling racial riots in cities in the USA, President Lyndon Johnson established a National Advisory Commission on Civil Disorders to study the issues and make recommenda-

tions for the future. The Commission issued its report, which came to be known as the Kerner Commission Report (1968), a year later. In concluding that American society was “moving toward two societies, one black, one white – separate and unequal” (p. 1), the report devoted considerable attention to the media. A content analysis of media coverage of the riots of 1967 found instances of sensationalism, over-reliance on official sources and defining confrontations as black vs. white. But these were not the main deficiencies. “We suggest”, the authors wrote, “that the main failure of the media last summer was that the totality of its coverage was not as representative as it should have been to be accurate” (1968, p. 202; a portion of the report also is available at <http://history.matters.gmu.edu/d/6553/>). Among the report’s recommendations for the media: (1) carry out more in-depth analysis of racial problems, (2) hire and promote more African American journalists and (3) treat ordinary news about African Americans in the same way that news of other groups is now being treated. Finally, the report asserted that a press that “repeatedly, if unconsciously, reflects the biases, the paternalism, the indifference of white America [...] may be understandable, but it is not excusable in an institution that has the mission to inform and educate the whole of our society.”

The Kerner Report may represent a watershed in the history of the depiction of African Americans in the USA. This is not because it produced immediate or even dramatic change but because it served as an impetus to getting journalists and journalism educators thinking about ways to address the painfully obvious failings of an all-white media (Wilson II and Gutiérrez, 1995). As the past four decades have shown, it would require an even more painful – and continuing – effort to find effective ways to correct inadequacies of reporting about race. The Kerner Report’s concern was mainly with black-white issues. But if we take seriously the role of the media in a democratic society, many of the Kerner Report’s criticisms and recommendations apply as well to all ethnic minorities.

And what is the role of media in society? Let us turn briefly to the report of an earlier commission, the Commission on Freedom of the Press (Leigh 1947). Consisting of prominent intellectuals and scholars and no media representatives (though financed by Henry R. Luce of the Time magazine empire), the commission in its report emphasized the critical role of the press in a democracy. It argued, “The relative power of the press carries with it relatively great obligations” (Leigh 1947, p. vii). The report, known more familiarly as the Hutchins Report (after Robert

M. Hutchins, then chancellor of the University of Chicago), identified five chief obligations of the media as required for a free society (Leigh 1947, 20-29):

1. present a truthful, comprehensive and intelligent account of the day's events in a context which gives them meaning;
2. provide a forum for the exchange of comment and criticism;
3. project a representative picture of the constituent groups in the society
4. present and clarify the goals and values of the society; and
5. provide full access to the day's intelligence.

All this is no small task, to be sure, especially in light of developments in media technology since 1948 when the report was published. Though in all probability unattainable, the goals certainly are worthy of our quest. Deserving our special attention is the challenge for the media to "project a representative picture of the constituent groups in the society." The report's recommendations for the media included: be more accountable and more professional; improve journalism education; establish centers of advanced study and research.

Two points to be emphasized here are that the media (1) occupy an important position in society, and (2) in a democracy must strive to be as inclusive as possible of all groups in society, especially minorities who normally do not have access to the corridors of power, political or economic.

That the media have an impact is indisputable. While admitting that effects of mass communication are complex and difficult to measure, Wilson II and Gutiérrez (1995) in their comprehensive account of minorities and media conclude that their review of research shows "that the media's coverage and portrayal of minorities have an effect on members of both minority and majority groups" (p. 56).

We now turn to media practices beginning with representation of ethnic minorities.

4 Media Representation of Ethnic Minorities

“[...] media representations [...] are not a foregone conclusion and they most certainly are not beyond challenge or change.”

Simon Cottle (2000, 10)

Media portrayal of ethnic minorities has been examined from a variety of perspectives as well as by ethnic groups themselves.

Wilson II and Gutiérrez (1995) sort out representation on the basis of media devoted predominantly to entertainment, such as movies, and media concerned more with conveying news and information, such as television and newspapers, including advertising and public relations. This discussion draws upon their well regarded study, *Race, Multiculturalism, and the Media*, which has its origin in an earlier work, *Minorities and Media* (1985).

Before the end of World War II, American mass entertainment media engaged in similar stereotyping of all ethnic minorities, the authors conclude, from Native to Black to Asian Americans and Latinos. Ethnic stereotyping appeared across all entertainment media, from popular literature to live drama to movies. The authors write, “The stereotypes were based upon negative prejudicial characteristics that when compared against the values of the majority White society, were deemed to be innately inferior traits” (1995, 84). Economics, they argue, was a factor with producers providing material that would cater to audience demand. After World War II, public attitudes began changing. Still motivated by economic considerations, media began offering content that – despite continuing to reflect earlier stereotypes – was designed to tap the multi-billion market of ethnic minorities, especially Blacks and Latinos. An important point the authors stress is that media basically seek to appeal to audiences that have economic capacity.

Advertising occupies part of that economic picture. The principles that apply to stereotyping also come into play, but Wilson II and Gutiérrez (1995) are mainly concerned with advertising as it helps to support media owned and operated by ethnic minorities. A few large corporations have acted, at least in part, out of a sense of social responsibility and supported ethnic media with their advertising. The growth of ethnic media to help give voice to minority groups will be dealt with later in this paper.

The authors deal with public relations mainly from an educational perspective. That is, in a diverse, multicultural society, public relations

practitioners will need to be culturally sensitive if they expect to serve their clients successfully. In such a society, a similar educational philosophy will apply to all professional communicators.

Though the communication aspects of ethnic minorities discussed above are relevant, of greater interest in this particular paper is the news media. Wilson II and Gutiérrez (1995, pp. 150-159) identify five historical phases of news media treatment of ethnic minorities: (1) exclusionary – that is, virtual disregard of ethnic minorities, (2) threatening-issue – that is, ethnic minorities as a danger to social order, (3) confrontation – that is, ethnic minorities openly challenging the social order and the media, (4) stereotypical selection – that is, mainstream media begin accommodating ethnic groups to the extent that specific themes emerge, such as “success stories” and “model minorities” and (5) multi-racial coverage – that is, ethnic minorities reflected in all types of news.

As a former reporter on a metropolitan newspaper in the American Mid-South in the early 1960s, I recall experiences conforming to this evolution of press coverage of ethnic minorities. Prior to my arrival, the newspaper largely ignored African Americans who made up a substantial part of the population. Black murder victims merited a paragraph in news accounts, while significant attention was devoted to news of white victims. In February 1963 I witnessed police officers whipping a black prisoner with a rubber hose at a police station. To the newspaper’s credit, editors placed the story on page 1, prompting an investigation and suspension of three white police officers. (Afterwards, an unidentified reader sent me a note on a business-size card that read, “I have Contributed \$1.00 in your name To The N.A.A.C.P. Congratulations. You Are Now an “HONORARY NIGGER”.”)

An example of monitoring of media by an ethnic organization is provided in a recent study by the National Association of Hispanic Journalists (NAHJ). Such studies have been going on for eight years and are called the “National Brownout”. The latest study showed that television’s evening newscasts offered little and stereotypical coverage of Latinos (“Latinos Remain [...],” 2003). Coverage dealt mostly with crime and immigration. While Latinos make up more than 13 percent of the USA’s population, the percentage of Latino-related stories made up less than one percent (0.75) of the approximately 16,000 stories aired on major newscasts in 2002. Actually, that percent was a tiny increase over 2001, which was 0.62 percent. While the number of Latinos used as interview subjects increased, two-thirds of the stories pertaining to Latinos involved crime, terrorism and illegal immigration.

Meanwhile, another group, the Native American Journalists Association (NAJA), found in its study that most stories about American Indians in the nation's largest newspapers dealt with reservation affairs, casino gambling, sports mascots or entertainment (Fitzgerald 2004). Researchers had to establish a separate category they labeled "Curious". Most newspapers published stories in this category which included such items about: "Native Wisdom" in weather prediction – in the Chicago Sun-Times; alleged cannibalism in Indian ruins without mentioning the skepticism of Native Americans – in Newsday; and blaming the death of a high school athlete on "alleged practicing of bad medicine" with the headline "Little Big Rivalry" – in the Los Angeles Times (Fitzgerald 2004, 40).

Though space limits discussion of other perspectives on ethnic representation in media, several deserve mention if for no other reason than illustrative purposes. Ferguson (1998) argues that a theory of ideology can be "productively related to any analysis of issues of "race", identity or media representations" (p. 1). Kamalipour and Carilli (1998) offer an overview of cultural diversity and media in the USA. Among common themes in the book's many specific examples of media representation – which include cartoons and reporting on such diverse topics as Arabs and the environment – are stereotyping, self-identity, the status quo and media responsibility. Joyce (1976) examines how editorial content of the Irish-American press in the 19th century helped Irish immigrants adjust to the expectations and values of American society. Mansfield-Richardson (2000) has carried out a comprehensive content analysis dealing with Asian Americans – the role Asian American journalists play and how USA media portray Asian Americans. Especially useful to scholars is Cottle's (2000) wonderfully insightful collection of articles dealing with media and ethnic minorities. In the introduction, Cottle states that continuity, conflict and change characterize the topic of media and ethnic minorities and that the purpose of the book is to "to explore the complexity of this interaction" (p. 1). This complexity becomes manifest as we examine the next two parts of this paper: first, the media structure and production process followed by the preparation of media professionals.

5 Media Structure and Production Process

“[...]the circulation of Spanish-language newspapers has more than tripled in the last decade to 1.7 million [...]when English-language newspaper circulation has declined 11 percent.”

State of the News Media for 2004; Project for Excellence in Journalism
www.journalism.org/who/pej/about.asp

Most of the attention devoted to examination of media and ethnic minority issues revolves around representation in the media and background of media professionals. Intertwined with these issues are the structure of the media system, including especially ownership, and the newsroom process of production.

As Gandy (1998), who brings a critical studies approach to his scholarship, notes, the profit motive in the media system means that decisions concerning production must “accommodate the desires of advertisers as well as the desires of individuals and groups within the audience” (p. 94). This has obvious implications for media content, including, of course, coverage of ethnic minorities. So, what about media ownership by ethnic groups and the role these media play in the lives of minorities?

Ethnically-oriented newspapers in the USA played an important role in the early history of the nation’s immigration. Such newspapers served two seemingly contradictory functions. They helped newcomers, mostly European then, to adapt to the new culture, and they helped the new arrivals to preserve their ethnic heritage (Shim 1997). In more recent times, other ethnic groups have undergone a similar process. To get an idea of the longevity of newspapers sponsored by ethnic groups now prominent in the USA, consider that the first Latino newspaper, *El Misisip*, was established in 1808 in New Orleans, and the first Asian American newspaper, *The Golden Hills’ News*, appeared about 1851, in San Francisco. The first African American newspaper, *Freedom’s Journal*, was published in 1827, in New York, and the first Native American newspaper, the *Cherokee Phoenix*, appeared in 1828, in the state of Georgia (Wilson II and Gutiérrez 1995).

It may be instructive to examine what has been happening with media and the Latino population, the nation’s fastest growing ethnic minority group. Since 1970 the number of Spanish-language or bilingual daily newspapers has quadrupled – from eight to about three dozen (Manor, 2004). Advertising revenue has increased more than seven times

between 1990 and 2001 – from \$111 million to \$786 million. During the same period the number of English-language dailies has declined by about 17 percent. The same thing has happened in broadcast. In 1985 a total of 17 Spanish-language television stations were operating; by 2002 the number had grown to 252 (Manor 2004).

Whether these Spanish-language media will continue beyond the second and third generation is open to question. If history is any indication, assimilation is likely to take place with English becoming the dominant language of coming generations. If the flow of Spanish-language immigrants continues, then Spanish-language newspapers likely will persist, according to a newspaper consultant (Manor 2004). In other words, as one would expect in a market-driven economy, market demand will determine the sustainability of ethnic minority media.

Mass media content results from a complex, interconnected production and distribution system. Gandy (1998), from his critical studies perspective, takes that idea a step further when he writes, with a nod to the Frankfurt School, that “Mass-produced cultural materials are industrial products” (p. 93). How have newsrooms and professional journalism organizations responded to the challenge of covering ever-changing ethnic diversity in their communities? In covering ethnic minorities, the media, at best, have realized mixed success. But there have been many efforts to improve performance. Here is a sampling of organizations especially active in promoting media diversity with brief mention of some of their activities. Many other groups are similarly involved, and the aim here is to provide a few exemplary illustrations.

- The Robert C. Maynard Institute for Journalism Education (MIJE) (www.maynardije.org/about): Founded in 1977, the nonprofit organization based in Oakland, Calif., devotes its efforts exclusively to help news media reflect the nation’s diversity in staffing, content and business operations. According to its Web site, MIJE has “a history of training and placing more nonwhite journalists than any other single institution in the country.” The Institute operates many training programs, from editing to management training. Most programs are for persons of color, though some, such as a week-long multicultural, multimedia program, encompasses professionals of all colors. MIJE carries out many of its activities in conjunction with universities. The Institute is named in honor of its late co-founder, a prominent African American, Robert C. Maynard, a former Washington Post journalist who became owner, publisher and editor of the Oakland Tribune.

- The Freedom Forum (www.freedomforum.org/diversity): Established in 1991 and based in Arlington, Va., the Freedom Forum is a nonpartisan foundation that has as one of its three main focus areas newsroom diversity. (Its two other focus areas are the Newseum and the First Amendment.) One of its diversity programs trains people of color who want to become journalists but have no formal journalism background. This program takes place at the Freedom Forum’s Diversity Institute at Vanderbilt University, Nashville, Tenn. Seven graduates in April 2004 brought the total number of Institute graduates since the program’s inception in 2002 to 42. The Freedom Forum’s activities are supported by income from an endowment.
- The Poynter Institute (www.poynter.org): This is a school for current and future journalists and journalism teachers. It is located on the University of South Florida campus in St. Petersburg. Among its specific goals in seeking to promote excellence throughout the news media are “a recognition of the value of diversity in the newsroom and in life” and “a clear picture of the special role of journalism in a democracy”. A year-round series of seminars (e.g., “Writing About Race Relations and Social Justice”) is the core of the Institute’s mission. The Institute was established in 1975 with an endowment from Nelson Poynter, chairman of the St. Petersburg Times and its Washington affiliate, Congressional Quarterly.
- The Society of Professional Journalists (www.spj.org/diversity.asp): The nation’s largest professional journalism organization with about 9,000 members, the Society of Professional Journalists promotes high standards of journalistic performance, which includes diversity in the profession. The Web site provides many resources as well as a forum for discussion of diversity issues.

These institutes and other professional organizations engage in a wide range of activities that impact the news media in many ways. Here are a few examples:

In an online discussion of “Copy Editing for Diversity”, Ron Smith, deputy copy chief of the Milwaukee (Wis.) Journal Sentinel, writes that “Diversity is always a work in progress. But most papers get a failing grade in it because they are too lazy to go beyond the obvious” (poynteronline.org/content/content_view.asp?id=52475). Other points from Smith:

- “Diversity is not just racial; it can be political, and it can also be economic. And also remember that no one person speaks for any one group.”

- “Incomplete descriptions alienate and infuriate readers – especially those from minority groups. Nowhere is that more prevalent than in police reporting [...]. Make sure descriptions have meaning, and make sure they are necessary.”
- A diversity audit serves as one method media can employ to determine how representative their content is of the communities they serve. For example, the San Jose (Calif.) Mercury News has been conducting such audits for several years. Each editorial department and the photography department participate. A week’s content is selected at random. Using guidelines developed by the Maynard Institute (MIEJ), each item is scored on the basis of race, ethnicity, socioeconomic status, age and geography. Data collected then can be compared to census demographics of the community. Early audits in San Jose showed – not surprisingly – an over-representation of white males and an under-representation of the Asian and Hispanic communities (www.maynardije.org).
- Time-Out for Diversity and Accuracy is another project designed to remind media that they should reflect accurately in content the ethnicity of their communities. News organizations such as the Associated Press Managing Editors (APME) and American Society of Newspaper Editors (ASNE) cooperate on this effort. Activities include initiating or renewing connections with diverse elements of the community, bus tours and auditing diversity of sources. Time-Out archives of ideas and projects can be found at the APME Web site: for 2003 the address is www.apme.com/timeout5/history.shtml, and for 2004, the address is www.apme.com/timeout6/invite.shtml.

Finally, mention must be made of the various journalism associations of color. They include the Asian American Journalists Association (AAJA), National Association of Black Journalists (NABJ), National Association of Hispanic Journalists (NAHJ) and Native American Journalists Association (NAJA). (See References: Part 2 of this paper for Web sites of these groups.) Together they form a national alliance representing 7,000 journalists of color. The alliance is UNITY: Journalists of Color, Inc. (www.unityjournalists.org/). UNITY, according to its Web site, has two goals: „developing programs and institutional relationships that promote year-round journalism advocacy and education, with a focus on fairness and accuracy in news coverage as well as diversity in America’s newsrooms, and planning the largest regular gathering of journalists in the na-

tion (the UNITY 2004 Convention).” The 2004 convention took place August 4-8 in Washington, D.C.

Speaking in Iowa City, the then-president of UNITY, Ernest Sotomayor (2004), online editor at *Newsday*, Long Island, N.Y., said, “Diversity boils down to credibility, relevance, honesty.” Noting that there are 150 ethnic groups in the USA, Sotomayor said diversity must be a core value of journalism. “In this instance, journalists must be advocates.”

Personnel is a key component in the production process, and that is where we turn our attention next.

6 Preparation of Media Professionals

“Diversity is important because it makes us relevant. You’ve got to have people around the table with a variety of backgrounds.”
Gerald Boyd, Remarks at 2003 APME conference (“Boyd’s message: Get out there”, 2003)

In May 2003 an investigation by the *New York Times* revealed that one of its reporters, 27-year-old Jayson Blair, had fabricated or plagiarized hundreds of articles over a four-year period. The scandal sullied the reputation of what is generally regarded as the nation’s leading newspaper and damaged the credibility of news media everywhere. But the incident raised another question: In a zealous attempt to bring minorities into journalism, are the media showing preferential treatment that was damaging journalism itself? Blair is black. So is Gerald Boyd, who at the time of the Blair incident was the *Times*’ managing editor and the first black person to hold that position in the newspaper’s more than 150-year history (Gelb 2003). Blair, of course, lost his position. Ironically, so did Boyd (as did the newspaper’s editor, Howell Raines).

Long before Blair and prodded by civil unrest of the 1950s and 1960s, USA media have tried with varying degrees of success to be more inclusive in their coverage of ethnic minorities, especially people of color. As we have seen, there has been some progress in representation and in responding to issues of media structure and production. We have not yet dealt directly with a critically important component of the entire media enterprise, and that involves personnel. What are the backgrounds of today’s journalists? What are the media doing to recruit staffs that are ethnically diverse? What are journalism schools doing?

The American Society of Newspaper Editors (ASNE), an organization of about 750 members who are main editors of daily newspapers, has collected data about minority employment since 1978 (Table 1). Over time, the data show an increase in the numbers of minorities working at newspapers, nearly four times as many in 2004 (7,000, or 12.95% of the total work force) as compared to 1978 (1,700, or 3.95%). While that may seem significant, ethnic minorities make up about 30 percent of the nation's population, and that figure is expected to grow to about 40 percent in 25 years or less. Further, of the 927 (out of a total of 1,417) daily newspapers responding to the survey, 373, mostly those with less than 10,000 circulation, reported no minorities. Despite the increases, the chair of the ASNE's Diversity Committee, asked, "Are editors encouraging growing numbers of people of color to help change the content of their newspapers to better reflect our changing communities?"

Data also show the number and percentage of each ethnic minority according to job category (Table 2) as well as the number and percentage of whites and minorities by job category (Table 3). In all ethnic groups, reporting is their predominant position. In supervisory positions, about 1 in 10 positions is held by a member of an ethnic minority. More complete reporting and analysis of data can be found at this Web site: www.asne.org/index.cfm?id=5147.

The Knight Foundation, which promotes excellence in journalism worldwide, has carried the ASNE findings a step further. In an attempt to add context to ASNE data, the Knight Foundation has developed a Newsroom Diversity Index. The index compares the share of jobs held by journalists of color with the non-white share of the population in the circulation area. The result is intended to help determine how well newspaper staffs reflect their communities. In addition, it is possible to go to a Web site for each state and for the 200 largest newspapers and compare diversity of the newspaper with the diversity of the communities they serve. Here are several examples: With parity at 100 (meaning the newspaper equates with the community in terms of diversity), two newspapers that far exceed parity are the Beacon, Akron, Ohio, Journal, with a parity score of 169, and the Des Moines, Iowa, Register, 150. Two newspapers well below parity are the Tampa, Fla., Tribune, 19, and the Journal Newspapers, Alexandria, La., 23. Further explanation together with additional data of the Newsroom Diversity Index are available at powerreporting.com/knight/.

*Table 1: Minority employment in daily newspapers in the USA:
projections are based on responses to annual employment
census. Numbers have been rounded*

Year	Total Work Force	Minorities in Work Force	% Minorities in Work Force
1978	43,000	1,700	3.95
1979	45,000	1,900	4.22
1980	47,000	2,300	4.89
1981	45,500	2,400	5.27
1982	49,000	2,700	5.51
1983	50,000	2,800	5.60
1984	50,400	2,900	5.75
1985	53,800	3,100	5.76
1986	54,000	3,400	6.30
1987	54,700	3,600	6.56
1988	55,300	3,900	7.02
1989	56,200	4,200	7.54
1990	56,900	4,500	7.86
1991	55,700	4,900	8.72
1992	54,500	5,100	9.39
1993	53,600	5,500	10.25
1994	53,700	5,600	10.49
1995	53,800	5,900	10.91
1996	55,000	6,100	11.02
1997	54,000	6,100	11.35
1998	54,700	6,300	11.46
1999	55,100	6,400	11.55
2000	56,200	6,700	11.85
2001	56,400	6,600	11.64
2002	54,400	6,600	12.07
2003	54,700	6,900	12.53
2004	54,700	7,000	12.95

Table 2: Numbers and percentage of minorities by race and job category, 2004

	Blacks		Hispanics		Asians		Native Americans	
	No.	Pct.	No.	Pct.	No.	Pct.	No.	Pct.
Supervisors	572	19	454	20	263	17	86	28
Copy/Layout Editors	503	17	362	16	298	20	60	19
Reporters	1,555	53	1,070	47	689	46	126	40
Photographers	309	11	373	17	256	17	40	13
Totals	2,938		2,258		1,507		313	

Table 3: Numbers and percentage of whites and minorities by job category, 2004

	Total Work Force	Minorities		Whites	
		No.	Pct.	No.	Pct.
Supervisors	13,053	1,375	10.5	11,679	89.4
Copy/Layout Editors	10,554	1,223	11.6	9,331	88.4
Reporters	24,830	3,440	13.9	21,390	86.1
Photographers	5,756	978	17.0	4,779	83.0
Totals	54,194	7,016		47,178	

Source for all three tables: www.asne.org/index.cfm?id=5147
 (Note: Any numerical discrepancies appear in the original.)

Ethnic data also are available in the broadcast area. The 2003 annual survey for the Radio and Television News Directors Association (RTNDA) carried out at Ball State University shows that the total percentage of the minority workforce in television dropped from the preceding year from 20.6 to 18.1 with a similar decline in radio (Table 4). The total percentage of minority television news directors also declined during the same period – from 9.2 to 6.6 (Table 5).

Table 4: Percentage of broadcast news *workers* according to color

Year	2003	2002	2001	1994
Television				
Caucasian	81.9	79.4	75.4	82.9
African American	8.4	9.3	9.9	10.1
Hispanic	6.5	7.7	10.1	4.2
Asian American	2.7	3.1	4.1	2.2
Native American	0.5	0.5	0.6	0.6
Radio				
Caucasian	93.5	92.0	89.3	85.3
African American	4.8	4.1	5.2	5.7
Hispanic	1.2	2.4	5.5	7.5
Asian American	0.3	0.8	<1	0.6
Native American	0.2	0.7	<1	1.0

Source: Papper (2003)

Table 5: Percentage of broadcast news *directors* according to color

Year	2003	2002	2001	1994
Television				
Caucasian	93.4	90.8	92.0	92.1
African American	0.9	2.0	0.6	1.6
Hispanic	4.4	5.8	5.7	3.8
Asian American	0.9	0.4	1.1	1.5
Native American	0.4	1.0	0.6	1.0
Radio				
Caucasian	95.0	94.9	95.6	91.4
African American	2.5	1.9	1.5	5.4
Hispanic	1.7	2.6	2.9	2.4
Asian American	0.0	0.0	<1	0.0
Native American	0.8	0.6	<1	0.8

Source: Papper (2003)

Note: The survey by 2003 RTNDA/Ball State University encompassed all 1,421 operating nonsatellite television stations and a random sample of 1,490

radio stations with valid responses coming from 890 television states and 272 radio news directors (Papper 2003).

Despite the decrease over the two-year period, the total percentage of minorities in television broadcast news surpasses that of newspapers (18.1% vs. 12.95%). These data can be read in a variety of ways. The point to be made here is that the news media are striving to make their staffs look more like the communities they serve. Success varies widely depending on recruiting efforts and available personnel as well as other factors.

In their series of studies of American journalists over a span of several decades, Weaver and Wilhoit (1996) warn of a problem of retention of minority news workers. That is, while there have been increases in the proportions of racial minorities working in U.S. mainstream news media, their opportunities for advancement are limited because the field has not grown significantly during the 1980s and early 1990s. Thus, while recruitment is a problem, so is retention.

Also responding to the diversity challenge have been the nation's journalism schools.

With journalism education long established in the U.S. – the world's first school was established in 1908 at the University of Missouri – it was natural that with the civil rights issues midway through the 20th century educators sought ways to respond to the challenge of preparing a journalistic work force that represented the many faces of the nation. As with the media, efforts were slow in coming, and the results mixed. The main impetus to educate a diverse and inclusive work force has come from a national accrediting agency established in 1945. After several reincarnations, the agency has become known as the Accrediting Council on Education in Journalism and Mass Communications (ACEJMC). Composed of academic, professional and public representatives, ACEJMC sets and assesses standards of performance in journalism education. The process is voluntary. Today more than 100 programs are accredited by the organization. Among its nine standards is one titled Diversity and Inclusiveness. (The other eight are: Mission, Governance and Administration; Curriculum and Instruction; Full-Time and Part-Time Faculty; Scholarship: Research, Creative and Professional Activity; Student Services; Resources, Facilities and Equipment; Professional and Public Service; and Assessment of Learning Outcomes. (This and other information, including an elaboration of each standard, can be found at the ACEJMC Web site: www.ukans.edu/~acejmc.)

ACEJMC provides the basis for evaluating each standard. Over the years the Diversity and Inclusiveness standard has been the one least complied with. That may change with a change in the standards adopted in September 2003 and scheduled to become effective September 2004. It may be instructive to review the complete details for the standard dealing with diversity. See Figure 1. "Unit" refers to the academic unit. "Teams" refers to the evaluators who visit the school and carry out an evaluation. The Standard asserts that an academic unit should have as a goal a program that "serves and reflects society" and then suggests a number of "indicators" toward that goal (e.g., a written plan to achieve an inclusive curriculum and diverse faculty and students); and finally, asks for evidence of compliance (e.g., curriculum materials).

Other efforts too numerous to mention here also have sought to promote the understanding and value of diversity in its many forms, including especially ethnic. Other educator groups, such as the Association for Education in Journalism and Mass Communication (AEJMC), continually arrange programs to facilitate the teaching and appreciation of diversity. For example, syllabi for courses have been collected from universities with accredited journalism programs and are available on line. The site of the Diversity Syllabi database is: newswatch.sfsu.edu/diversity_syllabuses/. Numerous task forces and committees have been established to search for more and better ways to achieve diversity. One example: A subcommittee of the AEJMC Task Force on Teaching and Learning in the New Millennium focused its attention on diversity and inclusion, probing issues dealing with student enrollment, faculty hiring and retention and a multicultural curriculum. It is available as a pdf document at: [inclusivity rep.pdf](#)

Professionals also have access to many diversity programs offered through workshops by the institutes mentioned earlier as well as through university service and continuing education programs.

In their efforts to advance ethnic diversity, the classroom and newsroom often meet. For example, Martin Baron, editor of the Boston Globe, told a group of journalism educators at a meeting of the Association for Education in Journalism and Mass Communication: "[...] you need to structure journalism programs that push your students out of the classroom so that they are exposed to people who are wholly different, who speak another language, who come from different countries, who hold different beliefs, who see the world through a very, very different lens" (Baron 2001).

Figure 1: ACEJMC Standard on Diversity and Inclusiveness

3. Diversity and Inclusiveness

The Unit has a diverse and inclusive program that serves and reflects society.

Indicators:

- (a) The unit has a written plan for achieving an inclusive curriculum, a diverse faculty and student population, and a supportive climate for working and learning and for assessing progress toward achievement of the plan.
- (b) The unit's curriculum fosters understanding of issues and perspectives that are inclusive in terms of gender, race, ethnicity and sexual orientation.
- (c) The unit demonstrates effective efforts to recruit women and minority faculty and professional staff and provides an environment that supports their retention, progress and success.
- (d) The unit demonstrates effective efforts to help recruit and retain a student population reflecting the diversity of the population eligible to enroll in institutions of higher education in the region or population it serves, with special attention to recruiting under-represented groups.
- (e) The unit has a climate that is free of harassment and discrimination, accommodates the needs of those with disabilities, and values the contributions of all forms of diversity.

Accreditation site visit teams will apply this standard in compliance with applicable federal and state laws and regulations.

Evidence:

A written plan
 Syllabi and other course materials
 Records and statistics on faculty and staff hiring and on promotion and tenure decisions
 Records and statistics on student recruitment, retention and graduation
 Records on part-time and visiting faculty and speakers.

from the ACEJMC Standards of Accreditation: www.ukans.edu/~acejmc

7 Conclusion

“[...] what after all, is American popular culture if not a fossil record of the melting-pot experience – a story about hybrids and cross-pollination.”

Tamar Jacoby, *Reinventing the Melting Pot* (2004, 313)

This paper has covered a vast range of topics – immigration and assimilation, the role of media in a democratic society, the desire for equality of justice and opportunity, a media system challenged to walk the fine line between market forces and audience needs and, ultimately, a society that strives to balance the value of individual identity against a collective consciousness. In a way, there can be no definitive conclusion since there will be no end to the need for more and better communication among different people. Transmigration will continue, perhaps even at an accelerated pace, as people try to improve their place in life. One constant amidst all this “big blooming buzzing confusion” that William James (1911, 50) refers to is communication. Interpersonal communication is important, but mass media provide the stitching that permits each part of the social fabric to retain its own special character while at the same time bringing those pieces together in a whole. Given its role in a democratic society, the media must be proactive in promoting inclusiveness.

To put this another way, in the form of a question, one posed so simply but eloquently more than a decade ago by Arthur Schlesinger in his classic book expressing concern over a “cult of ethnicity”, *The Disuniting of America: Reflections on a Multicultural Society* (1992): What is it to be an American? Or, perhaps the better question is: What is it to become “Americanized”? Any answer envelops the whole of the history of the United States. For what is the composition of this nation of immigrants if not a rainbow of human colors and a kaleidoscope of hopes and dreams? The question can be asked of others: What is it to be a Canadian? A German? A Mexican? An Arab? A Finn? And why is it not possible for that citizen to look forward to the hope of the future while still honoring the ethnic roots of the past? It is a responsibility of media to help individuals and nations negotiate these differences in a fair and just manner. Could it be that one day the Latin phrase “E Pluribus Unum” (“one out of many”) which appears on the great seal of the USA and some of its coins will convey a meaning that transcends ethnicity, embraces nationality and ascends into universality?

References

Part 1: Books and Articles

- Alba, Richard D. (1998): Assimilation, Exclusion, or Neither? Models of the Incorporation of Immigrant Groups in the United States, in: Schuck, Peter H./ Münz, Rainer (eds.): *Paths to Inclusion: The Integration of Migrants in the United States and Germany*. New York/Oxford: Berghahn Books, pp. 1-31.
- Alba, Richard/Nee, Victor (2003): *Remaking the American Mainstream: Assimilation and Contemporary Immigration*. Cambridge, MA/London: Cambridge University Press.
- Baron, Martin (2001): *Covering a New America: How Multicultural Communities are Shaping the Future of Journalism*, Speech August 7, Association for Education in Journalism and Mass Communication National Convention, Washington, D.C.
- Berthoff, Rowland (1999): *The People: Population Origins – Colonial and National Immigration*. In: *The Encyclopedia Americana*, International Edition. Vol. 27. Danbury, CT: Grolier, pp. 523-530.
- Cottle, Simon (ed.) (2000): *Ethnic Minorities and the Media: Changing Cultural Boundaries*. Buckingham/Philadelphia: Open University Press.
- Ferguson, Robert (1998): *Representing "Race": Ideology, identity and the media*. London: Arnold.
- Fitzgerald, Mark. (2004): *Black and White and Red All Over: Covering Indian Country from both sides of "The Rez"*. In: Editor & Publisher, January, pp. 40-45.
- Gandy, Oscar H. Jr. (1998): *Communication and Race: A Structural Perspective*. New York: Oxford University Press.
- Gans, Herbert J. (2004): *The American Kaleidoscope, Then and Now*. In: Jacoby, Tamar (ed.): *Reinventing the Melting Pot: The New Immigrants and What It Means to Be American*. New York: Basic Books, pp. 33-45.
- Gelb, Arthur (2003): *City Room*. New York: G. P. Putnam's Sons.

- Gordon, Milton M. (1964): *Assimilation in American Life: The Role of Race, Religion, and National Origins*. New York: Oxford University Press.
- Jacoby, Tamar (ed.) (2004): *Reinventing the Melting Pot: The New Immigrants and What It Means to Be American*. New York: Basic Books.
- Jacoby, Tamar (2004): *Defining Assimilation for the 21st Century*. In: Jacoby, Tamar (ed.) (2004), pp. 3-16.
- Jacoby, Tamar (2004): *What It Means to Be American in the 21st Century*. In: Jacoby, Tamar (ed.) (2004), pp. 293-314.
- James, William (1911): *Some Problems of Philosophy: A Beginning of an Introduction to Philosophy*. Reprint New York: Greenwood Press 1968.
- Joyce, William Leonard (1976): *Editors and Ethnicity: A History of the Irish-America Press 1848-1883*. New York: Arno Press.
- Kamalipour, Yahya R./Carilli, Theresa (eds.) (1998): *Cultural Diversity and the U.S. Media*. Albany, NY: State University of New York Press.
- “Latinos Remain Marginalized by Network News Coverage, NAHJ Study Finds” (2003): See news release at www.nahj.org/release/2003/pr121103.html where the complete report can be accessed.
- Leigh, Robert D. (ed.) (1947): *A Free and Responsible Press: A General Report on Mass Communication: Newspapers, Radio, Motion Pictures, Magazines, and Books By the Commission on Freedom of the Press*. Chicago/London: University of Chicago Press (Midway Reprint, 1974).
- Manor, Robert (2004): “Growth in papers largely in Spanish: Several cities have 2; Hoy to debut in L.A.” *Chicago Tribune*, January 25.
- Mansfield-Richardson, Virginia (2000): *Asian Americans and the Mass Media: A Content Analysis of Twenty United States Newspapers and a Survey of Asian American Journalists*. New York/London: Garland Publishing.
- Nee, Victor/Alba, Richard (2004): “Toward a New Definition”. In Jacoby, Tamar (ed.) (2004), pp. 87-95.
- Papper, Bob (2003): “Women & Minorities”. In: *Communicator*, July/August, pp. 20-25.

- Report of The National Advisory Commission on Civil Disorders (1968): Washington, D.C.: U. S. Government Printing Office.
- Schlesinger, Arthur M. Jr. (1992): *The Disuniting of America: Reflections on a Multicultural Society*. New York/London: W. W. Norton & Company.
- Shim, Jae Chul (1997): "The Importance of Ethnic Newspapers to U.S. Newcomers." In: Biagi, Shirley/Kern-Foxworth, Marilyn (eds.): *Facing Difference: Race, Gender, and Mass Media*. Thousand Oaks, CA: Pine Forge Press, pp. 250-255.
- Sotomayor, Ernest (2004): Remarks. University of Iowa, April 27.
- Weaver, David H./Wilhoit, G. Cleveland (1996): *The American Journalist in the 1990s: U.S. News People at the End of an Era*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Wilson II, Clint C./Gutiérrez, Félix (1985): *Minorities and Media: Diversity and the End of Mass Communication*. Beverly Hills: Sage Publications.
- Wilson II, Clint C./Gutiérrez, Félix (1995): *Race, Multiculturalism, and the Media: From Mass to Class Communication*. Thousand Oaks, London, (2nd ed): Sage Publications.
- Zangwill, Israel (1923): *The Melting Pot*. New York: The Macmillan Company. (New and revised ed.).
- Zhou, Min (2004): "Assimilation, the Asian Way." In: Jacoby, Tamar (ed.) (2004), pp. 139-153.

Part 2: Web Sites Pertaining to Diversity

(NOTE: References to organizations and/or activities below have been mentioned in the article.)

- Accrediting Council for Education in Journalism and Mass Communication: www.ukans.edu/~acejmc
- AEJMC Task Force on Teaching and Learning in the New Millennium – Report of Diversity and Inclusion Subcommittee: www.ajejmc.org/pubs/2001.html
- American Society of Newspaper Editors: 2004 Newsroom Employment Survey: www.asne.org/index.cfm?id=5147
- Asian American Journalists Association (AAJA): www.aaja.org/

“Boyd’s message: Get out there”, report of speech to Associated Press Managing Editors, Oct. 16, 2003: www.azcentral.com/specials/special50/articles/1016apme-credibility17-ON.html#

“Copy Editing for Diversity” by Ron Smith at Poynter Institute Web site: poynteronline.org/content/content_view.asp?id=52475

Diversity Syllabi for teaching diversity courses: newswatch.sfsu.edu/diversity_syllabuses/

Freedom Forum – Diversity: www.freedomforum.org/diversity

National Advisory Commission on Civil Disorders (Kerner Report) – Portion of Report: historymatters.gmu.edu/d/6553

National Association of Black Journalists (NABJ): www.nabj.org/

National Association of Hispanic Journalists (NAHJ): www.nahj.org/

National Brownout Report by National Association of Hispanic Journalists (2003): news release at www.nahj.org/release/2003/pr121103.html; complete report available as a pdf file.

Native American Journalists Association (NAJA): www.naja.com/

2004 Newsroom Census (Robert C. Maynard Institute for Journalism Education (MIJE): www.maynardije.org

Newsroom Diversity Index (Knight Foundation): powerreporting.com/knight/

Poynter Institute Diversity Page: www.poynter.org/subject.asp?id=5

Poynter Institute Home Page: www.poynter.org

Robert C. Maynard Institute for Journalism Education (MIJE): www.maynardije.org/about

Society of Professional Journalists – Diversity: www.spj.org/diversity.asp

State of the News Media for 2004-Project for Excellence in Journalism: www.stateofthenewsmedia.org/

Time-Out for Diversity and Accuracy – Associated Press Managing Editors: for 2004, www.apme.com/timeout5/history.shtml; for 2004, www.apme.com/timeout6/invite.shtml

UNITY: Journalists of Color, Inc.: www.unityjournalists.org/

The Author

Kenneth Starck, professor and dean of the College of Communication and Media Sciences, Zayed University, Dubai and Abu Dhabi, United Arab Emirates.

For 17 years between 1975 and 1996, Starck served as director of the University of Iowa School of Journalism and Mass Communication. He was a Fulbright Professor at the Chinese Academy of Social Sciences in Beijing, China (1986-87), and at the University of Bucharest in Romania (1994-95). He taught at Southern Illinois University, the University of Tampere in Finland, and the University of South Carolina before joining the Iowa faculty in 1974. He became dean at Zayed University in 2004. Professionally, he has worked as a reporter for the Herald and Review in Decatur, Ill., and as education editor for the Commercial Appeal in Memphis, Tenn. From 1997 to 2004 he also served as news ombudsman for The Gazette Family of Companies, Cedar Rapids, Iowa (USA). Earlier he worked as news bureau director for Wartburg College. He has served as president of the Association for Education in Journalism and Mass Communication (AEJMC) and as president of the Association of Schools of Journalism and Mass Communication (ASJMC). He received a B.A. degree in English, an M.A. degree in journalism, and a Ph.D. degree in journalism with minors in educational philosophy and international affairs.

His research interests are in intercultural journalism, the journalistic process, and press responsibility. His teaching areas include international communication, journalistic reporting and writing, and intercultural journalism.

Among his published works are: (with Horst Pöttker) "Criss-crossing Perspectives: contrasting models of press self-regulation in Germany and the United States", *Journalism Studies*, Vol. 4, No. 1, 2003, pp. 47-64; "What's Right/Wrong with Journalism Ethics Research?" *Journalism Studies*, Vol. 2, No. 1, 2001, pp. 133-152; "Negotiating Professional and Academic Standards in Journalism Education", *AsiaPacific Journalism Educator*, No. 8: January-June 2000, pp. 59-69; "The whole world as a foreign place: Journalism and culture", *The Global Network*, No. 3, 1996; *Journalism's Special Challenge in Covering Ethnic Minorities*, monograph published by the Pro Europe League and the National Endowment for Democracy (Cluj-Napoca, Romania), 1996; "The Case for Intercultural Journalism," *Australian Journalism Review*, Vol. 16, No. 2, 1994, pp. 11-24.

Augie Fleras

The Conventional News Paradigm as Systemic Bias: Re-Thinking the (Mis-)Representational Basis of Newsmedia-Minority Relations in Canada

Das konventionelle Nachrichtenparadigma als systemischer Bias: Die Basis der (Fehl-)Darstellung von Minoritäten in Nachrichtenmedien neu durchdacht

Abstract

Canada's mainstream news media are widely accused of renegeing on the principles and practices of an official multiculturalism. Both print and broadcast news media continue to unwittingly frame migrants and minorities as "problem people", that is, people with problems or who create problems. Moves to "un-frame" this biased and unbalanced coverage by modifying the media mindset are well-intentioned. Yet an agency-oriented solution for improving the processing of minority news information may prove insufficient. The politics of mis-representation reflect a structural ("systemic") bias because of the "news values" implicit within a "conventional news paradigm". The centrality of a systemic ("mediacentric") bias is revealed in two ways. First, the very dynamic of newsmedia as a "medium of negative" tends to "racially profile" migrants and minorities as "troublesome constituents" in need of control or criticism. Second, the institutionalization of a liberal-universalism bias inhibits the framing of "deep differences" outside of a monocultural newsmedia framework. Such a mediacentric news bias not only intensifies the mis-representation of diversity, but also exposes those systemic barriers that preclude an inclusive newsmedia. The conclusion seems inescapable: Transformative change in redefining the representational basis of minority-newsmedia relations will materialize only when the conventional news paradigm "re-thinks" those "news values" that conceal as much as they reveal.

Den Mainstreammedien Kanadas wird der weit verbreitete Vorwurf gemacht, sich nicht an die Prinzipien und Praktiken eines offiziellen Multikulturalismus zu halten. Nachrichtenmedien sowohl der Presse als auch des Rundfunks rahmen Migranten und Minoritäten weiterhin unbeabsichtigt als „Problemgruppen“, d.h. als Gruppen, die Probleme haben oder machen. Versuche, diese verzerrte und unausgewogene Darstellung durch eine Veränderung der Denkart zu „entrahmen“, sind gut gemeint. Aber eine Agenturorientierte Lösung zur Verbesserung der Bearbeitung von Medieninformationen über Minoritäten kann sich als unzureichend herausstellen. Die Politik der Fehldarstellung (misrepresentation) spiegelt – wegen der „Nachrichtenwerte“, die einem „konventionellen Nachrichtenparadigma“ implizit sind – einen strukturellen („systemischen“) Bias wider. Die Schlüsselrolle eines systemischen („medienzentrischen“) Bias wird in zweierlei Hinsicht aufgezeigt: Erstens tendiert die bloße Dynamik der Nachrichtenmedien als „Medien des Negativen“ dazu, Migranten und Minoritäten mit dem „rassischen Profil“ von „störenden Bestandteilen“ zu versehen, die kontrolliert und kritisiert werden müssen. Zweitens verhindert die Institutionalisierung eines liberalen Universalismus-Bias die Rahmung von „tiefgreifenden Differenzen“ außerhalb des monokulturellen Nachrichtenrahmens. Dieser medienzentrische Bias verstärkt nicht nur die Fehldarstellung der Diversität, sondern er erklärt auch die systemischen Barrieren, die inklusive Nachrichtenmedien verhindern. Der folgende Schluss scheint unvermeidlich: Grundlegender Wandel bei der Neubestimmung der Repräsentation von Minoritäten in Nachrichtenmedien wird sich nur dann wirklich einstellen, wenn das konventionelle Nachrichtenparadigma jene „Nachrichtenwerte“ „redefiniert“, die genauso viel verhüllen wie enthüllen.

My thanks to Minelle Mahtani for helpful comments.

* * *

1 Contesting the News Frame: Biased Coverage or Coverage that's Biasing?

The politics of news continue to be sharply contested. To one side is the notion of news as an empirically grounded mirror of social reality conveyed by dispassionate journalists who objectively report on “what’s new“. To the other side, news is increasingly embraced as a socially created and culturally specific construction rather than something “out there” to be plucked for placement. There is nothing natural or normal about the packaging of news, despite vested interest efforts to reinforce that impression. More accurately, what passes for news reflects a creation by individuals who meaningfully interact to make choices with regards to what’s on, what’s not, who’s quoted, what sources, and which spin (Weston 2003). Consistent with this notion of news as socially con-

structured is reference to news as a discourse in defense of ideology. As a “discourse of dominance” that frames and is framed, mainstream news-media embody ideas and ideals that draw attention to some aspects of reality but away from others (Henry/Tator 2002). A reliance on “frames” not only emphasizes what stories will appear, how issues will be framed, the context in which the item will appear, and the selection of approved images. The agenda-setting functions of frames also ensure that selected aspects of reality will be normalized as more acceptable or superior than those deemed to be irrelevant or inferior.

A bias that persists because of these news frames is generally conceded. But consensus is lacking over the source of this bias. Does ownership (structure) or journalism (agency) determine what’s new(s) with respect to definition, coverage, collection, and packaging (Miljan/Cooper 2003)? For some, news media bias is driven by the commercial logic associated with ownership patterns and the shift toward convergence (Herman/Chomsky 1988; Winter 2001). News is not really about news, according to this line of argument, but little more than pre-existing packages of domination by ruling elites who “orchestrate hegemony” around a preferred agenda (Hall 1980; Hier/Greenberg 2002). For others, biases are embedded within newscasting routines, including pressures because of deadlines, availability and access to (re)sources, press routines, production priorities, and interference from ownership (Fishman 1980; David 2003). A journalistic dependence on government and other experts as primary sources of factual material has proven a source of bias as well, especially when coupled with a reliance on the newswire for information (Kalant 2004). For still others, news bias originates in those news values journalists bring to the newscasting process (Miljan/Cooper 2003). News stories reflect a political and social perspective that informs journalist standards and priorities. Or as journalism professor, Todd Gitlin once said, albeit in a different context, “journalists (and media in general) frame reality through the principles of selection, emphasis, and presentation, involving tacit assumptions about what exists, what happens, and what matters” (Drezner/Farrell 2004, 34). The resulting mediocentrism (tendency of media to automatically interpret the world from their perspective as necessary and normal) reinforces the role of news-media as interpreters and framers of events – participants rather than innocent bystanders – so that newsmedia actually contribute in constructing the events they cover.

The interplay of these perspectives yields a pattern. What passes for news reflects a systemic bias that unintentionally defines “what matters”.

News is essentially a “medium of the negative” primarily because news values embrace the mediacentric logic that the “only good news is bad news”. Both electronic and print news represent an exercise in storytelling that boxes incidents into a confrontational framework, with clearly marked protagonists and positions, including heroes, villains, and victims (van Dijk 2000). An adversarial format transforms news into frames that capitalize on negativity, while securing disproportionate coverage for those with loud voices, extreme views, strange appearances, and bizarre behaviour (Weston 2003). Isolated and intermittent events are spliced together into a story that inflames as it inflates, regardless of its resonance with reality, thereby implying a looming crisis where none actually existed (Hier/Greenberg 2002; Henry/Tator 2002). The growing tabloidization of news not only morselizes reality into “bitable” bits, but also revels in a kind of “gotcha” journalism that worships the relentless pursuit of the “scoop”. The erosion of journalistic standards is inevitable as rumour replaces responsibility, sensationalism replaces substance, and voyeurism replaces veracity (Miller 1998; Tumber/Waisbord 2004). The editor of one of Canada’s two national papers, Edward Greenspon of *The Globe and Mail*, spoke frankly of a profession enamored with the abnormal (“if it bleeds, it leads”/“if it scares, it airs”):

“Let’s not be coy here. Journalists thrive on the misery of others. It’s not, as some have supposed, that the media dwell on the negative. It is that we dwell on the unusual and extraordinary [...]. If it happens everyday, it ain’t news. Which creates a natural bias toward the negative since most of life actually unfolds as expected” (Greenspon 2003).

In that newsworthiness prefers the negative and adversarial over the positive and cooperative, the conventional news paradigm reflects a systemic bias – namely, a bias that is institutional, not personal; consequential, not intentional; routine, not random; cultural, not conspiratorial; and structural, not attitudinal (see Weston 2003). But while conflict discourses strike a responsive chord within the industry, a constant diet of negativity impacts badly on migrants and minorities. The themes of conflict or crisis “frame” migrants and minorities as “problem people”, that is, “troublesome constituents” with problems, who are problems, and who create problems. In that migrants and minorities are “framed” (“set up”) by such negative coverage – just as people may be “framed” for something they didn’t do – the consequences are comparable. Migrants and minorities are “set up” to fail by default or to fall by association because

of institutional pressures that unintentionally conspire to mispresent facts or falsify evidence (see also Ross 2003).

Of course, no one is implying that migrants and minorities are without problems or blame. Nobody is proposing a moratorium on negative minority coverage to appease the “gods” of political correctness. Nor is anybody accusing journalists of fabricating a fictionalized news content that is “print to fit” (but see Parenti 1986). The branding of migrants and minorities as problem people is not necessarily intentional, despite evidence suggesting that journalists often internalize prevailing news norms (Henry/Tator 2003). More accurately, the problematizing of minorities and migrants reflects a mediacentric bias in the processing of mainstream news information. With mediacentrism, newsmedia (and those who work for the media) tend to interpret reality from a media vantagepoint as normal and necessary; conversely, non-media ways of framing the world are discredited as irrelevant or inferior – and unmarketable. The effects of this systemic (mediacentric) bias pose a threat to Canada’s multicultural commitments. In that many Canadians lack meaningful first hand experiences with Canada’s race, ethnic and aboriginal diversity, newsmedia are often the preliminary and primary point of contact in shaping peoples’ attitudes toward migrants and minorities – for better or worse as Sandra Lambertus (2004, 179) warns:

“[T]he media’s reliance on representations that promote stereotyping is pernicious, because once their characterizations are disseminated, it is impossible for media to control the impact on behaviours and attitudes in the future”.

The cultural weight and the cumulative impact of media miscasting has proven controlling – not in the deliberate sense of brainwashing or propaganda – but by unwittingly marginalizing minorities and migrants as more than a “handful” but less than Canadian (Fleras 2004).

This paper is part of a broader discourse on the representational politics of diversity in mainstream news media (Fleras/Kunz 2001; Mahtani 2002). The content of the paper and its argument are predicated on two assumptions: First, while the embrace of diversity is known to confer both resiliency and adaptability as well as institutional creativity, mainstream newsmedia remains diversity-averse preferring, instead, the “pretend pluralism” of a business as usual mindset (Karim 2002). This aversion to “taking differences seriously” is systemic rather than personal, reflecting the interplay of corporate structure and reliance on advertising revenue with the tenacity of deeply entrenched news values (Kalant 2004). Second, the newsmedia may have a role to play in inte-

grating migrants and minorities into society, although the nature and scope of this responsibility is open to debate. But, logically, the newsmedia must first address how they propose to integrate diversity in a manner that challenges the news norms of a conventional news paradigm. The implications cannot be underestimated: An inclusive media can bring people together; by contrast, myopic and mean-spirited coverage can polarize and provoke to the detriment of living together differently (Miller 2003).

The paper begins by demonstrating how newsmedia representations of migrants and minorities betray Canada's commitment to an inclusive multiculturalism. The problematizing of minorities and migrants as "troublesome constituents" is neither calculated nor a miscalculation, but reflective of a systemic ("mediacentric") bias that unwittingly yet logically frames diversity as conflict or problem. In other words, the problem goes beyond biased coverage but, instead, involves coverage that has a biasing effect because of newsmedia's fixation with the negative. The paper continues by advancing the notion that the foundational principles of liberal universalism underpin this systemic bias. The liberal "news values" of a conventional news paradigm cannot cope with the demands of "taking differences seriously" outside of conflict framework. The paper concludes by acknowledging that initiatives for improving the quality and quantity of minority coverage will remain mired in a monocultural rut unless proposed solutions can disrupt those "news values" that systemically reflect and reinforce a conventional news paradigm (Wilson II et al. 2003).

2 Framing the Context

2.1 Canada – A Multicultural Immigration Society

Canada is widely regarded as an immigration society. An immigration society is characterized by three properties: First, immigration is perceived as a long term investment and asset to society; second, policies are in place to regulate the flow of immigrants; and third, programs exist to assist in the settlement and integration of immigration. Immigrants to Canada are seen as potentially permanent residents and citizens rather than as temporary guestworkers – although Canada historically defined migrants like the Chinese as temporary residents and continues to have a guestworker program in place. At the heart of Canada's commitment to

immigration is an implicit social contract, namely, rights for responsibilities. If immigrants promise to play by the rules of society, according to the contract rules, Canada promises to facilitate their integration by ensuring full equality and equal participation. Rhetoric, however, does not always match reality: Visible minorities, especially those of relatively recent entry into Canada, tend to occupy a marginal status at the level of income and employment. The fact that they remain subject to discrimination or marginalization reflects badly on Canada's egalitarian ethos (Fleras/Elliott 2003).

Overall numbers back up Canada's claim to status as an immigration society. About 18 percent of Canada's population is foreign-born ("immigrants") – a figure that is second only to Australia at 22 percent. Historically immigrants to Canada were from Europe and the United States; however since the early 1970s, nearly 80 percent of immigrants are drawn from non-conventional sources, primarily China and India. Because of this shift in immigration sources, approximately 13,4 percent of Canadians self-defined themselves as "visible minorities" in the 2001 Census (ie. persons who are non white in colour, non Caucasian in race, and non Aboriginal). The overwhelming majority of visible minorities live in the major urban centres of Toronto, Vancouver and Montreal – in effect reinforcing the reality of Canada as a monocultural society with isolated pockets of intense multicultural diversity. And despite Canada's claim to immigration society status, Canadians tend to be somewhat ambivalent about immigrants. The ambivalence is reflected in debates over annual numbers (approximately 225000 per year since the early 1990s), source countries (Asia), and entry classes (skilled workers are preferred but family members – both as a separate category and as dependents – continue to outnumber other categories).

Canada's official multiculturalism represents a political response to the challenges of immigrant settlement and integration (Fleras 2002). Canada took the then unprecedented step of becoming a formal multiculturalism in 1971 following an all political party agreement. Its ranking as possibly the world's first and only official multiculturalism was consolidated with the constitutional entrenchment of multiculturalism in 1982 and passage of the 1988 Multiculturalism Act. Its lofty status as symbol and substance, notwithstanding, official multiculturalism continues to be widely misunderstood by both Canadians and overseas observers. Canada's multicultural commitments are not about celebrating differences or promoting ethnic diversity: Put bluntly, official multiculturalism is about addressing disadvantage through removal of discriminatory barriers. Ac-

According to the logic of Canada's official multiculturalism, a society of multi(many)cultures is possible only if people's cultural differences do not preclude access to full citizenship rights, to equality and participation. To the extent that diversity is tolerated under an official multiculturalism, minority differences cannot violate the laws of the land, interfere with the rights of others, or challenge core constitutional values such as gender equity. Not surprisingly, Canada is not nearly as multicultural (both as an empirical reality and normative standard) as supporters say it is. By the same token, Canada is a lot more multicultural in principle and practice than many critics concede (Fleras 2002).

Central to Canada's multicultural commitments is the concept of institutional inclusiveness. Inclusiveness entails a combination of principles and practices by which institutions respond to diversity as different yet equal by rethinking "how things are done around here" for purposes of recognition and reward. All of Canada's major institutions are under pressure to inclusivize because of economic pressures (to take advantage of an increasingly lucrative ethnic market); political pressures (to comply with the provisions of Canada's Employment Equity Acts (1986/1996); and regulatory pressures (to ensure that the workforce composition reflects the diversity within the community). To be sure, institutional inclusiveness can take different forms, including (a) levelling the playing field, (b) mainstreaming the institution through minority hires, (c) creating parallel institutions that reflect minority experiences and aspirations, and (d) challenging conventional norms and foundational principles that define a "business as usual" dynamic. Nevertheless, this move toward institutional inclusiveness is proving significant. Inclusiveness not only converts the principles of an official multiculturalism into practice, but also confirms the primacy of removing disadvantage over celebrating differences in establishing a society of many cultures.

To date, most institutions have made moves toward inclusiveness. They discarded the most blatant forms of discriminatory bias while establishing programs for improving the selection and retention of workforce diversity. Unchallenged as yet are those systemic biases that inadvertently exert an adverse impact on those who dare to be different or who are disadvantaged through no fault of their own. Nowhere is this systemic bias more evident than in the mass newsmedia. Mainstream newsmedia continue to endorse a conventional news paradigm that frames minorities and migrants as "troublesome constituents" because of news values that remain embedded around the abnormal, the negative, the extreme, and the confrontational. The mediacentric bias that informs

a conventional news paradigm has had a systemic – an unintended yet negative – effect in under-representing migrants and minorities in areas that count (business), of over-representing them in areas that don't (crime), and of mis-representation everywhere else in between (entertainment or sports). The symbols and stories that intensify this under-, over-, and mis-representation of migrants and minorities are not without consequence or political context. The representational basis of media-minority relations are ultimately relationships of inequality with respect to power and privilege. That alone makes it doubly important to deconstruct how these inequities in representation are congealed (constructed, expressed, and sustained) and contested (challenged and transformed).

2.2 Portraying Diversity in Canada's Multiculturaland: “Normalizing Invisibility, Problematizing Visibility”

At times of rapid social change people often embrace mainstream news media to allay uncertainty and confusion. Newsmedia are especially salient as information sources in those countries such as Canada that are experiencing a demographic revolution because of unprecedented immigration patterns. Individuals rely on media to form attitudes about diversity, in part because many lack first hand contact with different ethnicities, except in the most superficial manner (Wilson II et al. 2003). Migrants and minorities are no less reliant on newsmedia in securing markers of identity as well as indicators of acceptance. Those individuals who see themselves positively reflected in the newsmedia boast of increased self-esteem, validation, and sense of community and belonging (Karim 2002). But those who perceive coverage as inconsistent with their concerns and aspirations may experience a sense of rejection, despair, or hostility (Klute 2004). Finally, government officials and civic organizations look to the media for decision-making, especially as stories break in times of crisis such as the unannounced arrival of refugee claimants (Hier/Greenberg 2002). Such an assessment should come as no surprise: Until superseded by other sources of information, mainstream news media play a pivotal role in fanning public opinions and framing government responses (Metropolis 2004).

Mainstream newsmedia have evolved into major brokers for promoting diversity principles and negotiating inclusive practices. For what is at stake is nothing less than the vexing issue of media representation of migrants and minorities in advancing a multicultural blueprint for cooperative coexistence. Responses are varied, but the challenge is twofold:

First, how to depict migrants and minorities as different yet equal – and do so in a broadly informative yet nuanced way – without getting tangled up with media preconceptions and journalistic prejudgements (Weston 2003)? Second, how to incorporate diversity into the newsmedia by way of corresponding adjustments to the conventional news paradigm? Is it possible to reconcile a newsmedia's natural inclination to dismiss, problematize, or de-politicize diversity with the multicultural principle of taking differences into account for recognition and reward? To date, reaction to the clash of cultures is mixed: For some, mainstream news media have capably discharged their obligations to inform public discourse; for others, media coverage has done a disservice in fuelling the flames of intolerance; for still others, the verdict reflects a confusing pastiche of the progressive with the deplorable alongside the indifferent. Such disarray in responses is not without significance: Improving the representational basis of media-minority relations must logically precede debates over the role and responsibility of the newsmedia for integrating migrants and minorities.

2.2.1 Mis-representation / Over-representation / Under-representation

Media portrayal of migrants and minorities has left much to be desired (Mahtani 2002). Mainstream news media have been reproached for their unbalanced and biased coverage of those migrants and minorities who continue to be insulted by defamatory images and demeaning assessments (Holtzman 2000; Shaheen 2001). Minorities and migrants remain vulnerable to questionable coverage in which they are: (a) miniaturized as irrelevant or inferior, (b) demonized as a social menace to society, (c) scapegoated as the source of all problems, (d) “otherized” for being too different or not different enough, (e) refracted through the prism of euro-centric fears and fantasies and (f) subjected to double standards that lampoons minorities regardless of what they do or didn't do. A fixation with the sordid and sensational produces a minority newshole that disdains the normative by exaggerating the exception – in the same way media coverage of crime dotes on the least frequent (violent, stranger on stranger crime), while downplaying the most common (property crime) (Surette 1998). Media mis-representation can be further classified into categories that frame minorities and migrants as (a) invisible, (b) stereotyped, (c) problem people, (d) adornments (props or tokens), and (e) whitewashed. Glaring inconsistencies abound because of the mixed messages that

“normalize invisibility” while “problematizing visibility” (Henry/Tator 2003): To one side there is a tendency to “normalize” the invisibility of highly visible migrants and minorities; to the other side is an inclination to “problematize” any presence as a menace or threat to society.

Consider newsmedia treatment of Canada’s aboriginal people. For the most part, aboriginal women and men are largely invisible except in contexts of resentment (because of scandals or victimization) or resistance (ranging from blockades to standoffs to protests) (Miller 2004; Green 2004). Any sense of balance or impartiality is compromised by media framing of aboriginal peoples as dangerous outlaws who cannot be trusted or respected (Lambertus 2004). Aboriginal peoples are vilified as: (a) a threat to Canada’s territorial integrity or national interests (demands for nationhood and self-determining autonomy); (b) a risk to Canada’s social order (the violence from Oka Quebec to Burnt Church New Brunswick); (c) an economic liability (the costs associated with massive land claims settlement or restitution for residential school abuses); (d) an irritant to the criminal justice system (ranging from the Donald Marshall case to police shootings of aboriginal people, including the killing of Dudley George at Ipperwash, Ontario); or objects of pity because of widespread social pathologies in dysfunctional communities. Compounding this negativity is criticism of aboriginality as lifestyle, including an excessive reliance on welfare, a predilection for alcohol and substance abuse, a pervasive laziness and lack of ambition, and a mismanagement of what little they have, then justifying it by hiding behind the smoke-screen of aboriginal rights or victimhood.

Such dismissive coverage paints a villainous picture of Canada’s First Peoples as people with a “plight” unable to cope with the plot of contemporary challenges (Weston 2003). Paradoxically, aboriginal efforts to bring about substantial change are no less tarnished. News coverage of aboriginal protest or civil disobedience is distilled into a conflict paradigm, in which one side is “deified” as good (“the cowboys”), the other is “demonized” as evil (“the Indians”). Protestors are frequently branded as dangerous or irrational because their actions fall outside the norms of civility – in contrast to government or law officials who self-define themselves as embodiments of order and paragons of reason (Abel 1997). Not surprisingly, the intensity and repetitiveness of aboriginal resistance (from Oka to Ipperwash, from Gustafsen Lake to Burnt Church) is both puzzling and infuriating to many Canadians who “just don’t get it” (Miller 2004), prompting this scathing indictment by Dan David (2004) over media coverage of a crisis at Kanehsatake:

“In mid-January [2004], Kanehsatake exploded in the national consciousness once more. Looking back at the media coverage of the events, familiar patterns emerge. Major Canadian news organizations immediately pumped up the volume by resurrecting images of the 1990 Oka crisis, masked Mohawk warriors and all. They soon transformed the story into one of criminals versus a crime-fighting chief. Then journalists painted Kanehsatake as a community with never-ending problems, doomed by petty family squabbles [...]. Few journalists looked much deeper into the story or deviated from these easy stereotypes.”

The demonizing of aboriginality and aboriginal activism cannot be lightly dismissed. Insofar as they are refracted through the prism of whiteness, aboriginal peoples continue to be victimized by a eurocentrism that privileges whiteness as the norm of acceptability by which they are judged because of who they aren't rather than who they are (Maaka/Fleras 2005; Benson 2005). Such negativity not only marginalizes the legitimacy of dissent, but by distracting from the real issues also trivializes aboriginal struggles for righting historical wrongs. The following case study poses an elemental question: How does news coverage of a crisis situation expose the nature of the relationship between colonizer and colonized – especially when dominant discourses overshadow those of the “outsiders” (Lambertus 2004). The study also demonstrates how news media and government/police negotiate the social construction of news by working to control the definition of the situation.

* * *

Case Study

Cowboys and Indians Redux: Criminalizing Aboriginality, Aboriginalizing Crime

Mainstream news coverage of aboriginal issues is subject to second-guessing (Fleras/Kunz 2001; Weston 2003). Newscasting media are accused of perpetuating errors of omission or sins of commission by refracting aboriginal realities through the prism of mainstream whiteness (Fleras 2003). Few aboriginal news stories are situated within a historical context; fewer still incorporate cultural insights that reflect aboriginal concerns from aboriginal perspectives (Abel 1997; Sheffield 2004). Coverage is conveyed from an outsider's point of view without much aboriginal input because of fear, laziness, inexperience, or just plain ineptitude (RCAP 1996; Weston 2003; David 2003). An assessment of this nature should come as no surprise. Aboriginal issues are much too complex, contradictory, and contextual for capture by the “bang bang” mandate of a “junk food” journalism (also Lasica 1996).

Newsmedia “Indians”: Images that Injure

Media coverage of aboriginal peoples may be charitably described as uneven at best, criminal at worst. Such an ambivalence reflects media “pigeon-holing” of aboriginal peoples as pathetic victims, noble environmentalists, or angry warriors (RCAP 1996). To one side, aboriginal peoples are defined as pure, innocent, vulnerable, and deserving of government protection. To the other side, they are depicted as ruthless thugs in dire need of government control. To still another side is a portrayal of aboriginal peoples as hapless victims who have or create social problems entailing government assistance. By tapping into a cultural and historical reservoir of stereotypical negativity, namely, the motif of cowboys and Indians, news media coverage fixates on the atypical in aboriginal communities to the exclusion of the normative and cooperative (Weston 2003; Lambertus 2004). The stereotyping of aboriginal peoples as problem people is further compounded by collapsing aboriginal resistance into the framework of conflict, crisis, or crime. Not surprisingly, media depictions of aboriginal initiatives that challenge these “optics” tend to focus on confrontation rather than on the contextual.

Media coverage of aboriginal issues has been described as racist. But mainstream newsmedia are not overtly racist in the conventional sense of strong language, open bigotry, and blatant hostility. Racism is conveyed systemically rather than intentionally since coverage of aboriginal peoples conforms with a media-centred definition of news at the expense of aboriginal realities or aspirations. Just as androcentrism reflects the natural tendency of men to interpret reality from a male point of view as normal and superior while female perspectives are ignored, dismissed, or misunderstood, so too does a mediacentric bias reflect a systemic bias in normalizing media perspectives at the expense of alternative viewpoints. Interpretive frames may be imposed that tend to diminish or demonize aboriginal people without any intended malevolence. In that newscasting is essentially an exercise in storytelling, a critical component in the narrative consists of casting people as heroes, villains and victims (Media Awareness Network 2005). The choice of words may have the effect of “othering” aboriginal peoples as a faceless enemy rather than as humans with individual identities and indigenous rights (see Lakoff 2004). Whether intentional or not, the end result appears to be the same: The agenda-setting functions of mainstream news perpetuate images and messages of aboriginality that can only inflame or infuriate rather than enlighten or reassure.

Informing or Inflaming?

Stuart Hall in his landmark work on *Policing the Crisis* (1978) argues that times of crisis yield insights into how an ideological frame works. Conventional frameworks are rendered problematic because of counter-discourses that challenge a business as usual mindset (Henry/Tator 2003). Similarly, news coverage over the Atlantic lobster fishing crisis has exposed the deep fissures between Canada’s aboriginal peoples and a newsmedia in the service of the Canadian government. In late 1999, Canada’s Supreme Court ruled that some aboriginal groups in Atlantic Canada (including the Mi’kmaq and Maliseet) were entitled by virtue of unextinguished aboriginal and treaty rights to hunt and fish

without a license and out of season for subsistence purposes or in pursuit of a modest livelihood (Coates 2000). The exercise of aboriginal customary rights over the harvesting of lobster proved a flashpoint. In an industry where a licence to fish for lobster was tantamount to printing money, lobster fishing licences have proven tricky to come by, in the process excluding aboriginal from access to this lucrative industry. Not surprisingly, tensions between aboriginal peoples and lobster fishers escalated, especially when non-aboriginal fishers smashed hundreds of aboriginal lobster traps in the aftermath of the Supreme Court ruling. But a subsequent Supreme Court ruling bowed to public pressure by conceding the prior right of federal regulation to manage fisheries on behalf of national and environmental interests, but not before aboriginal fishing fleets were pillaged and burned, 4000 aboriginal lobster traps were destroyed, and graphic video footage of open violence undid Canada's much touted reputation as a "kinder, gentler" society (Toughill 2000). Eventually calm was restored through negotiated compromises with most but not all aboriginal groups, only to be shattered again by violent episodes, including the pelting of federal fishing officers with fish entrails, federal boats ramming Mi'kmaq fishermen, and the exchange of shotgun fire.

How then did the news media respond to these crises in aboriginal peoples-Canada relations? Mainstream news coverage of Burnt Church was no less myopic than that during the Oka crisis in 1990 which also attracted both national and international media attention (Kalant 2004). The overall thrust of newsmedia's Oka coverage was framed around the theme of criminality and conflict – into little more than a law and order issue instead of a struggle over land or aboriginal rights (Winter 1992; Skea 1994; Valaskakis 1994). With confrontation as the preferred slant, the saga was transformed into a morality play invoking a titanic struggle between the forces of order and those of disorder, with the police and government on the good side, Mohawk factions on the bad side (York 1991). A double standard prevailed: Mohawk were demonized as hotblooded HOODS who offended Canadian law, clashed with authorities, and whose criminality was contrary to core Canadian values and national interests. By contrast, overfishing and illegal poaching by non-aboriginal fishers tended to be underplayed, while police violence to crush aboriginal resistance was condoned by the simple expedient of criminalizing aboriginal behaviour (also Lambertus 2004). Media preoccupation with criminality may have prolonged the dispute; it most certainly distracted public attention from the more substantial issues pertaining to aboriginal rights as well. Admittedly, insightful articles were published that put the controversy into a historical context from an aboriginal perspective (Toughill 2000; also Coates 2000). But most narratives hid behind the catchy headlines or photogenic visuals that titillated rather than informed.

Similarly, newsmedia coverage of the crisis at the "Maritime Oka" proved to be equally lop-sided. In its fixation with conflict and confrontation, reference to Burnt Church conjured up images of armed conflict involving a rump of white fishers against a rabble of lawless aboriginal peoples. The confrontational aspects monopolized media attention while more fundamental issues went unexamined. To one side were aboriginal peoples who endured criticism for recklessly defending an indefensible position foolishly espoused by the Supreme Court. To the other side were non-aboriginal fishers who too defended their interests, violently at times and by taking the law into their hands,

against a backdrop of protecting their livelihood from environmental ruin. Admittedly, news coverage did not shy away from emphasizing conflict by non-aboriginal fishers. Nevertheless, emphasis was slanted toward the righteous anger of non-aboriginal fishers, many of whom were portrayed as law-abiding conservationists in defending their interests against special aboriginal privilege. Through language and presuppositions implicit from reading inbetween the lines (van Dijk 2000), a coded subtext was clearly implied: for openly breaking the law by fishing without a licence and out of season, aboriginal fishers deserved what they got from white vigilants. The framing of aboriginal fishers as environmental predators could not be more ironic, given longstanding stereotypes of aboriginal peoples as custodians of the environment, but it is precisely this contradiction that constituted newsworthiness.

Duelling Discourses

Equally disconcerting were the preferred sources of information. Whether by intent or inadvertently, media coverage was largely aligned with the position of The Department of Fisheries and Oceans whose news releases could hardly be deemed either neutral or even-handed. Mainstream media uncritically accepted a federal communications strategy which pounced on Mi'kmaq as law-breaking renegades, both greedy and irrational, and hell-bent on illegally plundering depleted resources without much thought for laws or conservation. By contrast, the government position was praised as balanced, just, and reflective of national interests in restoring "peace, order, and good government". But the framing of aboriginal resistance as a law and order issue tended to downplay the broader context that sparked the struggle. References to aboriginal and treaty rights to justify aboriginal struggles were dismissed as little more than a smokescreen to cloak and justify a host of criminal activities at odds with "the Canadian way". An aboriginal perspective rarely appeared as a counter-balance, in effect glossing over the competing perspectives that informed the crisis, as demonstrated by the following contrastive positions (see Kitchener Waterloo Record, August 28th, 2000).

Government/DFO Position	Aboriginal Position
The Supreme Court of Canada upheld Ottawa's absolute right to regulate fisheries	Canada's Supreme Court upheld an aboriginal and treaty right to make living from fishing, with the result that governments must prove the need for imposing any limits.
Provide aboriginal peoples with larger role in fishery management	A right to self-regulated and self-managed commercial lobster fishery rather than just a say in management, including their own tagging system and fishery patrol officers
Provide aboriginal peoples with a total of 17 commercial lobster licences, with a total of 5000 traps. Offer money to improve wharfs, purchase new equipment, increase training in equipment upkeep	With or without licenses or permission, these entitlements are aboriginal by right rather than a payoff to keep the peace or ensure local self-sufficiency
Recognize only one commercial lobster season (from spring to early summer), but allow aboriginal peoples access for ceremonial purposes in late summer	Two seasons are acknowledged, including a commercial season in the spring/summer and autumn
Aboriginal peoples are citizens who must comply with the laws of the land	Canada's laws and jurisdictions do not necessarily apply. Aboriginal peoples are relatively autonomous political communities who are sovereign in their own right, yet sharing in the sovereignty of Canada, and whose sovereignty is independently sourced rather than at the mercy of the state.

To sum up: Mainstream coverage of the so-called lobster “wars” missed the point of the struggle. The struggle was not about breaking the law; nor was it about violence between the law breakers or law enforcers. Rather the fundamental issue revolved around the politics of jurisdiction in determining „who owned what, and why“? Whose rights – those of aboriginal nations or the Canadian state – would prevail when contesting competing claims to the same territory? Was it possible to balance constitutionally guaranteed aboriginal and treaty rights to forage or fish with those of federal authorities to regulate on behalf of all Canadians and for conservation purposes? Who would decide, and on what grounds? Do rights in Canada entail a one size fits all formula or can entitlements be customised to fit the distinctive status of aboriginal peoples? Can an inclusive Canada be constructed around a principle of taking differences seriously, or is our much vaunted multiculturalism an embrace of a “pretend plu-

realism” that rewards conformity and consensus (Fleras 2002)? Was the conflict about re-dividing the existing resource pie or was it about challenging the colonial foundational principles that govern the constitutional order of settler society (Maaka/Fleras 2005). The extent that the mainstream media did not address these concerns, the struggles at Burnt Church were depoliticized by reducing the resistance to the level of a COPS-based reality show.

* * *

Migrants and minorities are no less vilified by colour-coded discourses (see Appendix). People of colour, both foreign- and Canadian-born, are taken to task by mainstream newsmedia for failing to adopt and adapt. Coverage of refugees fixates on illegal entries and the associated costs of processing and integration into Canada (Hier/Greenberg 2002). Rarely addressed are the traumas of seeking asylum, difficulties in securing a passage to Canada, and problems in making an adjustment to a new and complex environment – thus reinforcing how what is *not said* can be as distortive as what is. Immigrants are routinely framed as “troublesome constituents” who pose security risks; steal jobs from “real” Canadians; cheat on the welfare system; clog up resource-starved social, medical, and municipal services: create congestion and crowding; compromise Canada’s highly touted quality of life; take advantage of educational opportunities without making a corresponding commitment to Canada; engage in illegal activities such as drugs or smuggling; and imperil Canada’s unity and identity by refusing to conform (see Li 2003). Framing migrants and minorities as “folk devils” within the context of a “moral panic” discourse also raises questions over national identity (who is a true Canadian?) and national security (who to keep out?) (Hier/Greenberg 2002). Not surprisingly, coverage of immigrants and immigration pivots around the following rhetorical frames: “Who belongs in Canada?” “Who should be admitted?” “What kind of policies can keep ‘them’ out?” “What are the relations between ‘us’ and ‘them’?” “What is at risk for us?” “What kind of resources are available to deal with this ‘problem’?”, and “What can be done to protect ‘Canada’s’ (cultural and citizenship) space?” (Henry/Tator 2002, 109; also van Dijk 2000).

The absence of balanced coverage does a disservice to diversity. Immigrant communities across Canada are increasingly frustrated by mainstream mis-coverage of their status, role and contribution to Canadian society (Davie 2000). Newsmedia portrayals tend to negate migrants and minorities as the “other”; that is, as problem people remote in time or

space and removed from the normative pale, while whites are normalized as the standard by which others are dismissed or demonized (Henry/Tator 2003). Minorities and migrants “complain” of being “stigmatized” as “foreigners” or “outsiders”, whose lives seem to revolve around their “defining” status of race or religion, to the virtual exclusion of other attributes. Images of “them” as “those people” are filtered through the prism of “whiteness”, in the process projecting mainstream fears or fantasies onto the “other”. As Michael Pickering writes in his book *Stereotypes*, such a mediacentrism says more about “us” than “them”:

“The boundaries between normal and deviant are constructed by reference to what is defined as „the other“. The process of othering not only defines its targets as objects, but it conforms the privileged position of the normal, natural subject. The process of othering tells us much about who does the othering.”

The framing of minorities as either “good” (“model”) or “bad” also corrupts the possibility of any “realistic” portrayal of minority women and men, with lives that mix foibles with fortune.

Of particular note are those migrants and minorities whose realities veer outside a preferred Canadian identity or pose a security threat. Consider the rise of Muslim-bashing in the newsmedia (Raza 2003; Saloojee 2003; also Sheehan 2001). There is little in the way of balanced news coverage about the Middle East and, what little there is, rarely shows Muslims or Islam in a positive light. Islam is slandered as a violent, backward, and intolerant religion while Muslims are typically slurred as potential terrorists who must be closely monitored before being shipped back “home where they belong” (Canadian Islamic Congress 2002). Islamophobic contempt toward Arabian peoples as inferior and hostile could easily have contributed to the dehumanization of Iraqi prisoners at Abu Ghraib – not as isolated individual act but as the logical consequences of a “system” doing its job. Finally, race and crime are often linked together by the media, according to John Miller (2003) and others (Henry/Tator 2002). Double standards persist: White criminal behaviour is excused as an aberrant individual act; by contrast, black crime remains a “group crime” for which the entire community must take responsibility for both the problem and the solution. By virtue of criminalizing race, while racializing crime, the cumulative effect of this hypocrisy is nothing short of controlling.

A similar situation prevails across Europe. Evidence from a EU – wide research report by Online/More Colour in the Media based on a one day monitoring of newspapers and television news broadcasts demonstrates how negative coverage of migrants and minorities proved the rule rather than exception – notwithstanding variations between print and television news as well as between tabloids and broadsheets (ter Wal 2004). The survey found that negative news portrayals did not disparage ethnicity or race per se. Rather negative coverage stemmed from associating migrants and minorities with negative news contexts, including: (a) crime, public order, and deviance, (b) discrimination (within the context of a legal/criminal offence), (c) religious fundamentalism, and (d) criticism of asylum seekers and illegal immigration as security risks. Such stereotypical images cannot be deemed to be inconsequential: Negative news coverage has reinforced minority over-representation in domains as diverse as crime and conflict (from protest demonstrations to public order maintenance) or as entertainment, celebrity or sports, but their under-representation in reports about politics and government. The tendency to filter minority experiences through the lens of whiteness as the tacitly accepted norm and standard not only diminishes minorities by denigrating those aspects of culture that instill pride and identity (see also Rider 2004). Migrant concerns and minority contributions to society are also depoliticized by marginalizing minorities as objects of contempt or amusement rather than actively engaged individuals.

3 Mainstreaming the Newsmedia: Couched in Compromise?

“The news today is the same as it was yesterday,
it just happened to different people.”

Canadian comedian Don Herron,
cited in Hackett (2004, 146)

Newsmedia coverage of diversity has improved in recent years (Fleras/Kunz 2001; CRE 2004). Both research and anecdotal evidence attests to this shift. Canada’s news media have taken steps to improve the representation of migrants and minorities. Initiatives range from more diversity training for journalists to less race-tagging (assigning a racial label to victim or perpetrator) without good reason, to reduction in the kind of language that minorities find offensive. A widely respected journalist for a major Canadian paper writes about the challenges and responses to sensitive topics, including those that brush up against Muslim sensitivities:

“News organizations bend over backwards not to provoke and not to generalize. We walk softly and talk even more softly, though that sometimes ends up – by my estimation – in weirdly reticent and pre-emptively self-censored reportage [...]. Editors huddle and debate the potential repercussions from all possible angles. I can think of no other constituency that is more respectfully – or hyperobsequiously – treated” (Rosie DiManno 2004).

Modest improvements, notwithstanding, it’s business as usual for an industry that disdains diversity except as profit or spin (Lasica 1996; Klein/Naccarato 2003). According to a recently published report entitled *Frame Work: Employment in Screen-Based Media – A National Profile*, both aboriginal peoples and visible minorities remain underrepresented, especially in management and creative positions (Women in Film and Television – Toronto, cited in Gill 2004; also Task Force 2003). Or consider the startling revelation that no visible minorities or aboriginal peoples sit on the board of Canada’s national broadcaster, the CBC (Canadian Broadcasting Corporation) (Fernandez 2004). This interplay of the “good”, the “bad”, and the “ugly” in diversity coverage has prompted a scathing indictment from Lionel Lumb (2004) of Carleton University’s School of Journalism:

“It’s clear that Canada’s minorities have entered the mainstream, but Canada’s broadcasting mainstream still flows blindly in some sort of self-created canyon from which it can’t see the Canadian reality [...]. Diversity is not a drawback – it’s a treasure for Canada and Canadians to celebrate. There could be so much more to television and radio programming, and it’s time that broadcasters got the message that reflecting diversity is not a duty, it’s a delight.”

Messages remain mixed: For example, there is much to commend in news media outrage over a spate of anti-Jewish incidents across Canada in the spring of 2004. Yet this overwhelmingly positive coverage invoked a conflict theme whose subtext unwittingly equated both Jews and Muslims as problem people because of their transplanted territorial politics. And news media are not averse to playing the “racism” card (or amplifying the message of politicians who do so to revive sagging political fortunes) by problematizing the divide between Canada’s multicultural ideals and its monocultural realities. To the extent that Canada has neither fully disengaged from a monocultural past nor entirely re-engaged with an inclusive multiculturalism, newsmedia have pounced on these

reality gaps as endless fodder for content. Even positive coverage may not be as neutral as implied by appearances. For example, Miljan and Cooper (2003) argue that 80 percent of Canada's news coverage of aboriginal peoples is factual. What they fail to address is whether the framing of the factual involves negative or positive content (for example, consider the negative spin on a factual article *Organized Crime Keeps Six Nations Cops Busy*, Hamilton Spectator, 11 May 2004).

Diversity in Canada's Media

- How much diversity is there in the newsroom? In 2000, a study by Florian Sauvageau and David Pritchard of Quebec's Laval University indicated that only 2.7 percent of Canadian journalists across all media were non-white. This figure is consistent with an earlier study in 1993 at the Ryerson School of Journalism involving 41 daily newspapers which revealed a total of 2.6 percent of non-whites in various positions from reporters to supervisors. Increasing the number of non-white journalists was not regarded as an immediate priority while coverage of diversity placed nearly last on the list of priorities (Media Awareness Network 2005). There is no evidence of a conscious effort to exclude journalists of colour, but rather institutional barriers that are either systemic or polite.
- How many visible minorities in Canada's national broadcaster, the CBC? In the year 2002, visible minorities constituted 5 percent of the workforce, a figure largely unchanged since 1995 and inconsistent with the proportion of visible minorities in the population in 2001 at 13.4 percent. There is no breakdown of visible minorities by creative or supervisory positions.
- Ethnic media are cresting a wave of popularity despite virtually no funding from the Canadian government. According to Media Awareness (2004), there are 14 full-service radio stations offering programming for ethnic groups, over 60 mainstream radio stations offer some ethnic programming, over 250 ethnic papers including 7 non-English dailies, and some ethnic television such as Toronto's multicultural station CFMT (Omni 1 and 2), Aboriginal Peoples Television Network on pay television, and about 45 digital specialty services (see Cardozo 2005).

Let's be upfront about this. The mis-representation of minorities and migrants may be inconsistent with Canada's multicultural commitments. But errors of omission or commission are neither intentional nor attitudinal, but systemic and institutional. The very practice and conventions of newscasting – the way news is defined, collected, and presented – per-

sists in perpetuating popular yet pejorative images of migrants and minorities (Weston 1996). To be sure, news values involving a “trafficking in the extremes” are not exclusive to minority coverage; to the contrary, they inform newsworthiness in general. Most news stories – not just those about migrants and minorities – are framed around a preference for negativity because of prevailing news values (ter Wal 2004). Nonetheless the impact of negative coverage on vulnerable minorities is incomparable: The negativity which frames a disproportionate number of stories about migrants and minorities creates a one-sidedness that glosses over those more life-affirming aspects of any community (Cottle 2000; Henry/Tator 2003). For example, while crimes of black Canadians are reported alongside those of whites, the newsmedia ignore wider black issues unless something spectacular happens, with correspondingly few stories of blacks living crime-free everyday lives. Rarely do migrants or minorities appear in everyday news stories outside of stereotypical slots, thereby precluding their acceptance as normal members of society (ter Wal 2004).

In short, what is not said by the newsmedia may be just as important as what is said. The interplay of negative representations combines with the absence of complex characterization to foster a colour-coded news discourse whose “palemale” gaze is pro-white rather than anti-minority. Migrants and minorities are not necessarily labelled as inferior; rather they are stigmatized as incompatible with mainstream cultural values because of their association with negative contexts. This racialization of culture is dismaying: Children of migrants and minorities are conditioned to despise cultural differences outside the imprint of middle-class white culture. They learn to dislike who they are because of depictions that damage reputations by inference or association. A spokesperson for an American Islamic association said this about the film *Alladin* (quoted in Giroux 1995, 40):

“All of the bad guys have beards and large, bulbous noses, sinister eyes and heavy accents, and they’re wielding swords constantly. Alladin doesn’t have a big nose; he has a small nose. He doesn’t have a beard or a turban. He doesn’t have an accent. What makes him nice is they’ve given him this American character. I have a daughter who says she’s ashamed to call herself an Arab, and its because of things like this”.

Admittedly, the impact of negative media depictions is neither automatically determinative nor predictably demoralizing. Media messages rarely tell us what to think but rather what to think about, in large part by privi-

leging mainstream discourses over those at the margins. Such negativity is hardly an error of perception and assessment, although no one should discount the tenacity of ignorance, arrogance, indifference, or laziness as prejudicial factors. Rather such negativity reflects the normal operations of institutional structures that deny and exclude. The institutionalization of negativity toward migrants and minorities may be interpreted as a kind of social control (Churchill 2002). Mainstream news media do not set out to control – even if they often collude with agencies such as police in manufacturing news that is print to fit (Lambertus 2004). More accurately, the repetitiveness of negative coverage exerts a controlling effect by problematizing migrants and minorities as troublesome constituents. The cumulative impact of such “institutionalized propaganda” (Fleras 2004) is nothing short of hegemonic. By changing peoples attitudes without an awareness that their attitudes are changing, those in positions of power secure control and compliance through consent and consensus rather than coercion. The “normalizing” of conventional patterns of power and privilege as natural and inevitable as well as universal and superior also reflects a systemic bias within the newsmedia.

4 “Silences of the News Media”: Uncovering Systemic (Mediacentric) Bias

Newsmedia miscasting of migrants and minorities is neither random nor accidental. Nor is it something out of the ordinary – a kind of idiosyncratic departure from an otherwise inclusive organizational norm. The mis-representation of migrants and minorities is systemic and institutionalized: institutionalized, because of coverage that is routine, repetitive, and predictable rather than isolated and haphazard; systemic, because of the foundational principles that marginalize migrants and do so without a trace of malice or intent. Coverage is racialized through largely unconscious race filters that transform “raw facts” into newsholes consistent with mainstream norms, foundational values, and a prevailing news paradigm (Henry/Tator 2002). A bias both systemic and mediacentric reinforces the racialization of newscasting – that is, how race discourses inform news coverage by privileging whiteness as the tacitly accepted norm. Parallels can be found elsewhere: In the same way that media institutions are gendered around “palemale” realities and “malestream” experiences, so too are newsmedia racialized in ways that privilege mainstream interests at the expense of others. The naturalness and invisibility of these constructions make it doubly difficult to accommodate (“normal-

ize”) diversity except as conflict or problem. Such an assessment may appear unnecessarily pessimistic and unduly harsh. But it is precisely this alarm over media power and minority disempowerment that must be explored before matching solutions to problems.

4.1 Systemic Bias: News as Discourses in Defense of Ideology

Mainstream news media are powerful agencies with a capacity to dominate and control. The exercise of power is blatant in some cases, such as the tendency to racialize crime, while criminalizing race. In other cases, media power is sustained by an aura of impartiality, objectivity, and balance. Issues are framed in ways that camouflage production values so that most consumers are unaware of the social constructedness behind the apparent naturalness of media products. Yet mainstream newsmedia are anything but neutral or passive in the collection, coverage, and delivery process. Newsmedia encapsulate within themselves a number of hidden agendas and dominant ideologies that reinforce their dynamic as discourses in defence of dominant ideology (Herman/Chomsky 1988; for review see Klaehn 2002). They are “loaded” with ideological assumptions that draw attention to some aspects of reality by normalizing the ideas and ideals of a dominant discourse as natural or superior, while problematizing as irrelevant and inferior the values and views of those who challenge convention (Abel 1997). The ideological work of the newsmedia is rarely conveyed to audiences, in part through the use of coded terms such as “inner city” or “immigrant waves” that conceal as they evade by imparting a sheen of legitimacy to hidden agendas (Li 2003). The end result is hardly suprising: What passes for news is often little more than institutionalized thought control (“institutionalized propaganda”) by consequence if not necessarily by intent.

The work of Foucault – especially his landmark publication *Power/Knowledge* (1980) – capitalizes on the notion of newsmedia as dominant discourses. According to Foucault and those of a postmodernist persuasion, there is no such thing as absolute Truth (or Knowledge or Reality) in our mind dependent world, only discourses about “truths” (or knowledge or realities) whose “truthfulness” reflects peoples’ social location (in terms of class, gender, race, ethnicity and so on). A dominant discourse can privilege its version of truth as normal or necessary without making these interpretations appear self serving or contrived. In reflecting and advancing the interests of the power elite, a hegemonic newsmedia play a critical role by normalizing the boundaries of legiti-

mate debate while marginalizing those with opposing interests (for discussion see Henry/Tator 2003). Those in positions of power can “otherize” opponents as deviant, dangerous, illegal, unrepresentative, or reflecting self-interest – not necessarily through overt expressions of racist discourse but through coded language (including narratives, images, and rhetorical devices) that deny and exclude behind a façade of good intentions, principled stands, liberal values, and democratic ideals.

Media are ideological in a second way. In addition to securing dominant ideologies, they themselves are pervaded by ideological assumptions that influence the framing of news stories. Incidents and issues are routinely framed around crisis formats or a conflict “spin” in hopes of playing the angle (e.g. “race card” or “gender wars”). Migrants and minorities are commonly cast as troublesome constituents whose insistence on equality is as problematic as their demands for recognition of differences. This “framing” experience is neither neutral nor objective but driven by a newsmedia culture that normalizes conformity while problematizing dissent (Abel 1997; Henry/Tator 2002; Lambertus 2004). A whitestream gaze defines the existing status quo as essentially good and fundamentally sound. Those who provoke this consensus and conformity through protest actions or civil disobedience are framed as “troublesome constituents” in need of control or coercion. In the process of dichotomizing the world into good and bad, newsmedia tend to distort minority aspirations and migrant experiences by denying their realities as complex individuals with normal lives.

4.2 Mediacentric Bias: Systemic and Subliminal

How does newscasting embody an exercise in institutional bias? A distinction between systemic and systematic bias is useful: A systematic bias involves conscious and deliberate intent to deny or exclude on the part of actors who act on behalf of institutions. It can also involve polite forms such as coded language or aversive actions; alternatively, it may entail open hatred toward others through the use of strong language, blatant discrimination, or physical attacks. In both cases, a systematic bias involve an egregious process by which *something* is done by *somebody* to *someone* with an intent to hinder or hurt. This intended bias is widely perceived as a random and isolated act by dysfunctional individuals whose actions are intrusive and disruptive. The persistence of such bias is criticized as abnormal – an aberrant departure from the normative standards of an otherwise healthy society. Framing bias as systematic is

consistent with liberal ideologies that assert the normalcy of racial equality as the prevailing standard in Canada. Discriminatory actions are subsequently framed as anomalous departures from the norm rather than as a process systemically entrenched within the structures and operations of mainstream institutions (Aylward 1999).

There is another type of bias, both impersonal and unconscious, yet no less invidious or destructive. Its unobtrusiveness makes it that much more difficult to detect, let alone to isolate and abolish. Systemic bias refers to this inadvertent yet powerful form of institutional exclusion that masquerades as a “discrimination without prejudice”. The defining feature of systemic bias is its perceived normalcy, that is, a “business as usual” mentality that unwittingly but routinely penalize migrants and minorities – even if the controlling actors themselves are free of open prejudice or abide by the seemingly progressive principle of “treating everyone the same around here”. A systemic bias may be likened to an institutionalization of ethnocentrism (or Eurocentrism). Just as ethnocentrism reflects an unconscious and routine tendency to normalize one’s way of life as natural or superior, and to assume that others are (or want to be) thinking along those lines as you, so does a systemic bias reflect the impersonal yet automatic tendency of an institution to privilege its way of doing things as normal and inevitable while other ways are dismissed as irrelevant or inferior. With systemic bias, institutional routines, rules, and rewards may not be explicitly racist or deliberately discriminatory; after all, institutions rarely go out of their way to exclude minorities or deny migrants. Nonetheless, a discriminatory effect is exerted because the disadvantaged are negatively affected by race-neutral rules that do not take differences into account. In short, systemic bias differs from its systematic counterparts at critical junctures – one is impersonal, the other is deliberate; consequences prevails over intent; routine over random; normal over deviant; and structural over attitudinal.

Neither intent nor motive count under a systemic bias. Unintended consequences are the determining factor since disadvantage is inadvertently perpetuated by applying identical standards to unequal contexts without taking context into account. Systemic bias is grounded on the principle that policy programs and institutional rules can be inadvertently discriminatory if informed by well-intentioned yet ultimately flawed assumptions about what is normal or acceptable (Shkilnyk 1985). This systemic bias flows from the consequences of those institutional practices – from recruitment and retention to promotion and rewards – that themselves are free of any explicit bias but whose unintended effects impact

negatively on migrants and minorities. The logical consequences of applying seemingly neutral rules – evenly and equally – to unequal contexts should not be lightly dismissed in advancing inequality. Migrants and minorities may experience discriminatory coverage through no fault of their own but because of a systemic bias in the news values of a conventional news paradigm – as demonstrated below.

Stereotyping as Systemic

Media stereotyping provides a useful insight into mediacentrism as an instance of systemic media bias. Just as people are dependent on stereotyping for simplifying the processing of everyday information, so too are media reliant on stereotypes for codifying reality. News media stereotype because they routinely and typically associate minorities and migrants with certain types of activities and within specific content categories – crime, crisis, or conflict (in addition to sports and entertainment) – but rarely within the content categories of business, education, health, or general Canadian business (Lester/Ross 2003).

Media stereotyping of minority women and men is not necessarily a perceptual problem by prejudiced individuals. Rather, media stereotyping is intrinsic to the operational dynamic of an industry that must simplify information by tapping into a collective portfolio of popular and unconscious images. Limitations in time and space prevent mainstream media from developing complex interpretations of reality across the spectrum of human emotion, conflict, or contradiction. For example, TV programming is sanitised around the formula of keeping it “safe”, “simple”, and “familiar” for fear of alienating audiences or “spooking” advertisers. Distortions through simplification are inevitable within the boxed-in constraints of a 26 inch screen and a 22 minute time slot for character development and plot resolution. TV news programming has little option except to collapse, distill, and distort „reality“ because of time constraints, dramatic expediency, and the perpetual motion imagery expected by a speeded-up MTV audience (Alia 1999).

In other words, stereotyping is systemic to media processes because of its embeddedness in normal institutional operations, rules, and rewards. Institutional stereotypes do not necessarily originate from conscious awareness and deliberate intent. They arise instead from the logical consequences of seemingly neutral priorities or normal procedures. Stereotyping of minorities is not a random error in perception but inseparable from the way “things are done around here”. The cumulative effect of systemic stereotyping cannot be underestimated. Not only do minorities lack the institutionalised power to deflect, absorb, and neutralize negative typecasts. They also are saddled with an additional negative cultural weight in society that exposes their vulnerability by stereotypecasting (Canadian Islamic Congress 1999). To the extent that media stereotyping says more about the mainstream than minorities, the end product is “unreal”. But while not “real” in the conventional sense, as sociologists have long reminded us, stereotypes become real in their social consequences (Pickering 2001).

Reference to stereotyping as systemic confirms the obvious: A systemic mediacentric bias is embedded within the foundational principles and operational logic that govern the definition, coverage, collection, and packaging of news. Yet another mediacentric bias prevails that is no less systemic and negative. Put bluntly, mainstream newsmedia are diversity-averse. True, newsmedia can deal with surface diversity (“pretend pluralism”), but an inclination to equate unity with homogeneity and equality with uniformity make it difficult to take seriously the demands of a deep and defiant diversity (see Parekh 2000). In the same way that Canada’s Official Multiculturalism cannot cope with the highly politicized demands of national minorities or aboriginal peoples, newsmedia appear incapable of framing “deep difference” except as conflict or problem. Media disdain for coverage of “deep differences” has marginalized migrants and minorities because their differences are framed as contrary to Canada’s constitutional principle of liberal universalism. With liberal universalism, our commonalities are thought to supersede our differences – at least for purposes of recognition and reward. What we have in common as morally autonomous and free wheeling individuals is deemed to be more important than what divides because of membership in distinct racial or ethnic groups (Maaka/Fleras 2005). Differences are only skin deep, as far as a liberal universalism is concerned; therefore, any preferential treatment because of racial and ethnic differences cannot be tolerated in a society where everyone is (or should be) equal before the law. Yes, special treatment for disadvantaged minorities is defensible, but can only be defended on grounds of need rather than race or rights. For liberal universalism, then, the superficiality of “pretend pluralism” is preferable over the complexities of “deep differences” as a blueprint for living together differently.

How can the “pretend pluralism” espoused by a liberal universalism be systemically discriminatory? Just as diversity remains underappreciated as a bona fide contributor to Canadian society, despite increased levels of tolerance, so too are minority representations compromised by a systemic news bias that promises inclusiveness yet remains gridlocked in monocultural structures that deny or exclude. Historically newsmedia saw themselves as a social glue that integrated society in two ways: by breaking down differences and barriers related to region or birth, while building a society based on shared interests rather than differences (see Wilson II et al. 2003). Coverage continues to be distorted by the ethnocentric assumption that migrants/minorities are like “us” or want to be like “us” or must be like “us” – especially if they hope to

prosper. But the refracting of diversity through monocultural lens may amount to unequal treatment when – or because – it perpetuates disadvantage in a context of inequality. Imposing a singular and standardized (“one size fits all”) lens on complex and diverse realities is distortive by virtue of conflating – and confusing – equality with sameness.

In short, the attainment of inclusiveness cannot be taken for granted. Rather than simple tinkering through cosmetic reform, a commitment to inclusiveness must begin by “interrogating” the systemic bias of an institutionalized liberal universalism. Instead of endorsing a pretend pluralism, the focus must shift toward taking differences seriously in allocating recognition and reward. Admittedly, there are numerous obstacles in “operationalizing” the concepts of “taking differences into account” or “living together differently”. How do we determine what kinds of differences count, and what counts as differences, who says so, on what grounds, and why? In that a pretend pluralism endorsed by mainstream media neither takes differences seriously (except as a problem to be solved) nor takes difference into account (except as a source of conflict and confrontation), a systemic (mediacentric) bias prevails.

5 Undoing Mediocrity: Toward an Inclusive News Media

Mainstream media images are central in constructing social identities. Media images assist in the identification and construction of people as social beings, in part by the naming of others as troublesome constituents in need of criticism or change (Lambertus 2004). Newsmedia also play a critical role in reproducing the social knowledge that legitimises the status quo in three ways: first, mainstream news media often provide our first and only point of contact with the world out there; second, media secure a cultural frame of reference for defining a public discourse about “good” and “bad”; and third, news media serve as an ideological discourse by privileging the values of some, disprivileging those of others. Commercial considerations are no less invasive. Mainstream news media are first and foremost business ensembles whose singular purpose is to maximize profits (Enteman 2003). As revenue generating systems, they are designed to attract reader attention through stories (about confrontation or crisis or scandals) or angles (a conflict format) that capture public interest, boost audience ratings, and bolster advertising returns. As candidly conceded by the owner of the *National Post* in his company’s on-going competition for readership with Canada’s other national paper:

“It is a long game and we are going to win it. [How? By] reaching out to advertisers and making sure there is enough content to generate new advertising categories” (Leonard Asper, cited in Cobb 2004).

The conclusion is inescapable: news media are driven by the priorities of advertising and audience rather than the principle of social reform or public responsibility. Insofar as news media were never designed to engage constructively with diversity or inclusiveness, only the promise of profits may improve more responsive coverage. If the existing coverage of diversity does not endanger the corporate bottom line, ethical concerns about “images that injure” are perfunctorily dismissed (Lester/Ross 2003).

5.1 Unlocking the Silences

How, then, to unlock the silences that shroud mainstream news media? Is it possible to construct a newscasting that is (a) responsive and responsible, (b) does not sensationalize by highlighting crime or conflict to the exclusion of other stories, (c) contextualizes minority actions within a broader framework, (d) is sensitive to diversity without collapsing into the cloying, and (e) strives for inclusiveness without compromising news standards? Answers to these question are elusive because they lack consensus or quantification, and are fraught with second guessing over the role and responsibility of mainstream newsmedia in integrating migrants and minorities as the list below demonstrates:

- Should minorities be portrayed only in a positive light or can racialized groups afford a broad range of roles and statuses?
- Should news values emphasize difference (thus jeopardizing unity) or should they focus on commonalities and similarities (hence, denying identities)?
- Can any news media possibly capture the internal diversity of migrants and minorities in terms of gender, social class, ethnicity, age, sexual preference, and so on – without falling into the trap of essentialism, tokenism/political correctness, stereotyping, or romanticism?
- Have mainstream media become too diversity-friendly, as some critics intone, in effect sacrificing integrity and accuracy because of fears of offending or threats of retaliation (McGowan 2001)?

- Can change come about by more minority hires or removal of bias? Or is substantial change possible by transforming the system, i.e. challenging those news values that historically informed a conventional news paradigm?
- If the goal is an inclusive media, what is the appropriate level of inclusiveness? Four options are possible:
 - (1) a level playing field through removal of discriminatory barriers,
 - (2) a minority-izing of mainstream media by incorporating minority personnel and cultural sensitivities,
 - (3) a parallel system that complements the mainstream, namely, ethnic presses or Canada's APTN (Aboriginal peoples television network) or
 - (4) a separate system that challenges the prevailing news paradigm?

Journalists are widely perceived as catalysts for improving media minority coverage (Henry/Tator 2002; Mahtani 2002). According to Aidan White, General Secretary of the International Federation of Journalists (cited in ter Wal 2004), standards must be established to ensure that journalists who report on minorities and multiculturalism are telling the full story through coverage both factual and inclusive as well as sensitive and professional. This inclusiveness commitment is consistent with the goal of expanding coverage from a minority's perspective (Klute 2002). Practical steps must be explored to bring minority communities and their concerns into the mainstream of newsroom coverage (ter Wal 2004). Proposed are diversity-specific initiatives that enhance inclusiveness by increasing the number of minorities in newscasting from start to finish. According to this line of thinking, it is both morally right and economically prudent that the proportion of minority journalists reflect the population at large. Not only are different perspectives brought into play by diversity-sensitive newscasting, but minority-hires also provide the quantification to comply with employment equity (affirmative action) initiatives (see Wilson II 2000). And yet in Canada, it is estimated that while visible minorities now constitute just under 14 percent of Canada's population, only 3 percent of journalists self-identify as visible minorities.

But paradoxes abound when linking improvement with numbers (Mahtani 2002, 2003). Without a corresponding change in the prevailing news paradigm, increased minority hires look good on paper but not in practice if the reins of power remain in "palemale" hands. Discriminatory newsroom practices are unlikely to be contested by "safe" and "attractive" minority hires who prefer to "toe the line" rather than "rock the boat". Herein lies the first of many paradoxes that confront journalists of

colour: According to Clint C. Wilson II and his coauthors (2003), the natural inclination of any new hire is conformity (fit in) for survival and success. Success on the job depends on complying with institutional expectations rather than “making waves”. Those journalists of colour who resist the “the way things are done around here” may be quietly ostracized by a “silence that shrouds” (see Mahtani 2003). The urge to dissent does not need to be disciplined: Its expression is pre-empted in the first place by way of constraints that are structural rather than attitudinal, more implicit than explicit, and organizationally embedded in rather than opposed to institutional norms (such as narrative structures) a professional ethos (for instance objectivity) (Hackett 2004). Therein lies yet another paradox (Wilson II 2000): Even the recruitment of visible minority journalists may prove irrelevant without a major rethinking of the conventional news paradigm. Their role as agents of change are compromised by placement in a culture and structure whose working assumptions are predicated on framing minorities as troublesome constituents. These systemic biases make it difficult for minority journalists to balance their professional ambitions (gaining acceptance of peers and supervisors) with community commitments (fulfilling a void in the information needs of a multicultural society). In that all employers for mainstream newsmedia are expected to “toe the line” in a manner consistent with a eurocentric perspective, Clint Wilson II (et al. 2003, 132) manages to capture a feel for the paradox:

“It must be understood that newsroom policies and sanctions work against changes in news coverage of non-Whites without regard for the racial heritage of reporters. Some reporters of color accept the tenets of racial policy as simply sound journalism: Decades of racially insensitive practice have come to define professional practice. But other journalists of color lament the newsroom atmosphere that forces them to see their profession from an Anglo-American perspective. They complain that their colleagues and superiors – who are not so much overtly racist as insensitive and ignorant – evaluate their performance on culturally biased news criteria. If journalists focus too heavily on race-related issues, it jeopardizes their being held in high esteem by their peers, and work on such issues rarely results in the kind of recognition that leads to promotion. Given the nature of the various factors supporting traditional newsroom policy, the slow progress toward equitable and accurate news reporting [...] becomes understandable, although not excusable”.

In brief, there is not much likelihood of hastening transformative change to conventional news paradigm without challenging the prevailing news values that journalists of colour encounter in the newsroom culture.

Consider coverage of aboriginal peoples as a proxy for the challenge at hand. Most journalists are either too poorly-prepared or too ill-predisposed to cover most aboriginal stories (David 2003). There is too much to learn and too little time to learn it; stories are located in inaccessible locales; a mistrust of journalists creates problems of rapport; and a community-wide reluctance to speak out ensures that “officials” do the talking by default – even when the authorities themselves are the problem. Standard journalist practices such as framing issues around the principle of “two sides to every story” can prove simplistic since many issues are much more complex than an “us” versus “them” mode (Bromley 2004; Tannen 2003). This polarization of an issue not only sacrifices nuance, according to Deborah Tannen albeit in different context, but also encourages debate-capture by the most extreme and vociferous. The coalescing of issues around personalities also pins the blame on victims by siphoning attention away from the social, historical, and cultural context that may have created the crisis in the first place. To the extent newsmedia cannot capture the sheer diversity, complexity and shifting identities of aboriginal experiences, perhaps the best aboriginal peoples can hope for is to be “paraphrased correctly” (Lischke/McNab 2005, 1). As well, journalists rarely have time to reflect or double check because of pressures for timeliness and speed in an internet era and the demands of real time television coverage. Coverage of complex issues such as aboriginal claims to sovereignty may falter in the push for brevity to accommodate shrinking attention spans (Weston 2003). Not unexpectedly, there is excessive reliance on safe and manufactured news, uncritically appropriated from staged news conferences or gleaned from predictable press releases and wire services. Adding insult to injury in covering aboriginal issues is the absence of personal payoff. Little peer satisfaction can be salvaged in pursuing stories that may result in accusations of racism by the subjects or in charges of collusion by colleagues. Worse still, the aboriginal beat is rarely a fast track to promotion or career success, according to Dan David, an aboriginal columnist, since the beat just “aint sexy” without a whiff of scandal or taint of crisis.

Are we any closer to answering the key question? How will newsmedia assume the role and responsibility of integrating migrants and minorities into the mainstream if the industry itself has yet to meaningfully integrate diversity within its own ranks? The challenges are formidable

in righting the wrongs of a conventional news paradigm; they span the spectrum from balancing the interests of the news industry to addressing minority demands for more inclusive (accurate and balanced) coverage. A top-down, spoon-fed, junk-food journalism that refuses to communicate or engage is no longer acceptable. Endorsed instead for re-priming the agenda is a process connecting the community as partners and participants in co-creating a dialogue about news (Lasica 1996). To be sure, the news profession may not see this challenge as a problem; after all, journalists as a group may believe they are sufficiently responsive to diversity by co-opting the language of equality, diversity, and liberalism. But such a response is superficial rather than transformative without a corresponding critique of those discourses of domination that continue to marginalize (Henry/Tator 2002; also Lasica 1996).

A closeted mindset strongly suggests a need for increased reflexivity among journalists (and the news media). No one is accusing journalists of intentional racism, but a lack of awareness of their own “westo-centric” attitudes can contribute to a racialized status quo. The focus is on becoming more “culturally safe” by cultivating a critically informed self awareness of those news values that comprise a conventional news paradigm. A commitment to cultural safety puts the onus on acknowledging the (micro)politics of “social location” in advancing those discourses of domination that deny or exclude. In that what one sees depends on where one stands, journalists must acknowledge how their positioning in society with respect to class, gender, race, ethnicity, sexual preference, age and dis/ability will profoundly influence coverage and spin. To be sure, even a commitment to critical self awareness is no guarantee of inclusive coverage. A complex web of relationships and rules are in place that can neutralize piecemeal efforts at reform without corresponding changes to the entire system. Those journalists who challenge the discourses of domination may be criticized for overdosing on political correctness or hiding behind journalistic cowardice (“fears of being labelled a racist”). Critics argue that newsmedia have become so fearful of offending any constituency that there is growing aversion to any diversity coverage that could be construed as negative, embarrassing or critical. Honest and objective news collection may be sacrificed in the process (see McGowan 2001).

5.2 Images of Power, the Power of Images

The lives of migrants and minorities continue to be “bent”, “folded”, “spindled”, and “mutilated” by negative coverage. Their realities remain distorted, ignored, stereotyped, and miniaturized – not consciously, perhaps – but by unconscious predispositions that inform the processing of news information (Weston 2003). With images as powerful as they are, minorities and migrants are under pressure to reclaim institutional control as one way of escaping those “psychic prisons” that deny or exclude. Knowledge is empowerment, or so we are told, and reclaiming control over minority representations provide a counter-hegemony to privileged discourses. Control over images is critical if minorities and migrants want to prevail as subjects of the world rather than objects for manipulation or amusement (Hanamoto 1995). Yet claims to ownership are not simple or straightforward. Mainstream media are structured in relationships of dominance, as Stuart Hall (1980) once observed, involving a hierarchy of discourses that hegemonize the “out there” through the “in here”.

The focus of this paper revolves a key question: What is it about the news values of a conventional news paradigm that fosters coverage at odds with the profession’s highest aspirations (Weston 2003)? The paper has responded accordingly: Put bluntly, migrants and minorities do not suffer from biased coverage, but more from coverage that has a biasing effect because of a conventional newsmedia’s fixation with the negative to the exclusion of the positive. Any solution must address the root of the problem by focusing on those systemic mediacentric biases that negatively frame migrants and minorities as “troublesome constituents”. Contesting media hegemony and institutionalized power must go beyond adding a splash of colour to the storyline or a few minority hires. Emphasis must focus on the removal of those systemic biases and cultural barriers; after all, to modify attitudes without corresponding institutional modifications is equivalent to walking up a down-escalator whose speed is structurally controlled. Progress yes, but slow and at considerable cost. Institutional change is mandated, in other words, and the transformation of the prevailing news paradigm must begin with the problematizing of dominant news values – themselves often invisibly yet powerfully normative, seemingly natural yet socially constructed, and ostensibly neutral yet ideologically loaded.

The necessity to balance newsmedia priorities with migrant/ minority demands is overdue. In a multicultural and multimedia society such as Canada, migrants and minorities will only pay attention to newsmedia

that pay attention to them (Wilson II et al. 2003). No one said the challenge would be easy: To one side is the challenge of creating a mainstream news media that are safe for diversity, yet safe from diversity. To the other side is an even more daunting challenge: how to construct images of migrants and minorities that are safe from – yet safe for – mainstream news media. At the core of this challenge is power. The control of knowledge and its dissemination through media representations is fundamental to the exercise of power in society. Control over representations will remain rooted in power, inasmuch as all representations are socially constructed and shaped by those who create and consume them. Failure to unmask those discourses of domination that underscore patterns of power will further marginalize those at the margins (Henry/Tator 2003). Admittedly, improvements may not yield a “power to the people”. But a business as usual mindset is decidedly disempowering for those at the margins. Until the issue of power is resolved in terms of who controls what and how, and whose values will dominate in sorting out who gets what and why, the systemic mediacentric bias that informs the conventional news values paradigm will continue to erode Canada’s multicultural commitments.

Appendix

In preparation for the conference, the author decided to collect all references to racial, ethnic and aboriginal peoples contained in Canada’s two national papers. The study which commenced on April 26, 2004 was continued after the conference and finished on April 25, 2005. Inclusion of an article headline/header for this study was restricted to those involving (a) an event in Canada involving ethnic, race, or aboriginal relations, migration and settlement, immigration and multiculturalism, racism and discrimination, and conflict and crime involving minorities, (b) its placement in the news/business section (rather than entertainment or sports) and (c) the presence of an ethnic minority dimension in a headline or header or accompanying photo. A textual analysis of the content was not pursued because headers and headlines create a first and lasting impression for many readers.

The *National Post* published a total of 385 stories relative to diversity or minorities over a one year period. Only 19 could be conclusively defined as positive, with the remainder as negative (or ambiguous or neutral), either implied or explicit, in defining migrants and minorities as troublesome constituents. The *Globe And Mail* published a total of 360 stories of which 49 were positive while the rest were negative or ambiguous. Altogether, a total of 745 were published with 67 deemed to be positive and 676 deemed to be otherwise. The survey and sample – and findings – are intended to be informational rather than scientific, given the high level of subjectivity in such an exercise. A list of all newspaper headlines and headers are available on the web.

References

- Abel, Sue (1997): *Shaping the News. Waitangi Day on Television*. Auckland: Auckland University Press.
- Alia, Valerie (1999): *Un/Covering the North. News, Media, and Aboriginal People*. Vancouver: UBC Press.
- Aylward, C. (1999): *Canadian Critical Race Theory. Racism and the Law*. Halifax: Fernwood.
- Benson, Rodney (2005): *American Journalism and the Politics of Diversity*. *Media, Culture & Society* 27 (1), pp. 5-20.
- Bromley, Michael (2004): "Introduction". *Reporting Ethnic Minorities and Conflict. Beyond Good and Evil*. Available at: <http://www.ejc.nl>.
- Bullock K. H./Jafri, G. J. (2000): *Media (Mis)Representations. Muslim Women in the Canadian Nation*. *Canadian Women Studies* 20(2), pp. 35-40.
- Canadian Islamic Congress (1999): *Anti-Islam in the Media. An Executive Summary*. Waterloo, Ontario: Canadian Islamic Congress.
- Canadian Islamic Congress (2002): *Anti-Islam in Canadian Media feeds "Image Distortion Disorder"*. Available at: <http://www.canadian-islamiccongress>.
- Cardozo, Andrew (2005): *Cultural Diversity in Canadian Broadcasting*. Paper presented to the Ethnicity and Media in Canada Symposium. Sponsored by the Association of Canadian Studies. Toronto March 21st.
- Churchill, Ward (2002): *Perversions of Justice. Indigenous Peoples and Angloamerican Law*. San Francisco: City Lights.
- Coates, Ken (2000): *The Marshall Ruling and Native Rights*. Montreal/Kingston: McGill Queens University Press.
- Cobb, Chris (2004): *Ego and Ink. The Inside Story of Canada's National Newspaper War*. Toronto: McClelland and Stewart.
- Cottle, Simon (ed.) (2000): *Ethnic Minorities and the Media*. Philadelphia and Buckingham: Open University Press.
- CRE (2004): *Guidance for Journalists*. Commission for Racial Equality. Available at: <http://www.cre.gov.uk/media/guidance/html>.

- David, Dan (2003): Too Many Sheep, not Enough Shepherds. *Wind-speaker*. July, p. 8.
- David, Dan (2004): Aboriginal Media Just Whistling Dixie. *Wind-speaker*. May, p. 21.
- Davie, Pamela (2000): Diversity in the Media: Immigrant Communities Working for Change. *Currents* 10(1), pp. 33-36.
- DiManno, Rosie (2004): How the terror debate Story took another unpleasant Spin. *Toronto Star*, November 12.
- Drezner, Daniel D./Farrell, Henry (2004): Web of Influence. *Foreign Policy*, November/December, pp. 32-41.
- Enteman, Williard F. (2003): Stereotyping, Prejudice, and Discrimination. In: Lester, Paul M./Ross, Susan D. (eds.): *Images That Injure*. Westport, CT: Praeger.
- Fernandez, Sharon (2004): Our invisible minorities. *Toronto Star*, June 16.
- Fishman, Mark (1980): *Manufacturing News*. Austin: University of Austin Press.
- Fleras, Augie (1994): Walking Away from the Camera. In: Berry, John W./Laponce, Jean (eds.): *Ethnicity and Culture in Canada: A Research Landscape*. Toronto: University of Toronto Press, pp. 340-384.
- Fleras, Augie (2001): Couched in Compromise: Media-Minority Relations in a Multicultural Society. In: McKie, Craig/Singer, Benjamin D. (eds.). *Communications in Canadian Society*. 5/e, Toronto: Thompson Publishing, pp. 308-322.
- Fleras, Augie (2002): *Engaging Diversity. Multiculturalism in Canada*. Toronto: Nelson.
- Fleras, Augie (2003): *Mass Media Communication in Canada*. Toronto: Nelson.
- Fleras, Augie (2004): *Social Problems in Canada*. 4/e. Toronto: Prentice Hall.
- Fleras, Augie/Elliott, Jean Leonard (2003): *Unequal Relations. Race, Ethnic, and Aboriginal Relations in Canada*. 4/e. Toronto: Prentice Hall.

- Fleras, Augie/Kunz, Jean Lock (2001): *Media and Minorities: Representing Diversity in a Multicultural Canada*. Toronto: Thompson Publishing.
- Fleras, Augie/Spoonley, Paul (1999): *Recalling Aotearoa: Indigenous Politics and Ethnic Relations in New Zealand*. Auckland: Oxford University Press.
- Foucault, Michel (1980): *Power/Knowledge. Selected Readings*. New York: Pantheon Books.
- Gill, Alexandra (2004): White men still running Canadian film and TV. *The Globe and Mail*, June 15.
- Giroux, Henry (1995): *Disturbing Pleasures. Learning Popular Cultures*. New York: Routledge.
- Green, Joyce (2004): From Political Theory to Political Practice. *SIPP* 8, pp. 4-5.
- Greenspon, E. (2001): What passes for the Normal in News. *The Globe and Mail*, May 10.
- Hackett, Robert A. (2004): Dissent may not need to be disciplined: Corporate influence in the news media. In: Burneau, N. W./Turk, J. L. (eds.): *Disciplining Dissent*. Toronto: James Lorimer and Sons.
- Hall, Stuart (1978): *Policing the Crisis*. New York: Holmes and Meier.
- Hall, Stuart (1980): Encoding/Decoding. In: Hall, Stuart et al. (eds.): *Culture, Media, Language*. London: Hutchinson.
- Hanamoto, Darrell (1995): *Monitored Peril. Asian Americans and the Politics of Representation*. St Paul: University of Minnesota Press.
- Hannerz, U. (1992): *Cultural Complexity: Studies in Social Meaning*. New York: Columbia University Press.
- Henry, Frances (2004): *The New Racisms in Canadian Society*. Paper presented to the Annual Conference on the Canadian Association of Sociology and Anthropology. Winnipeg, June 4th.
- Henry, Frances/Tator, Carol (2002): *Discourses of Domination. Racial Bias in the Canadian English-language Press*. Toronto: University of Toronto Press.
- Henry, Frances/Tator, Carol (2003): *Racial Profiling in Toronto: Discourses of Domination, Mediation, and Opposition*. Final Draft Submitted to the Canadian Race Relations Foundation. Toronto.

- Herman, Ed/Chomsky, Noam (1988): *Manufacturing Consent*. New York: Pantheon Books.
- Holtzman, Linda (2000): *Media Messages*. Armonk, NY: M.E. Sharpe Publishers.
- Hier, Sean/Greenberg, Joshua (2002): *News Discourses and the Problematicization of Chinese Migration to Canada*. In: Henry, Frances/Tator, Carol (eds): *Discourses of Domination*. Toronto: University of Toronto Press. Also in *Ethnic and Racial Studies* 25(3), pp. 138-162.
- Kalant, Amelia (2004): *National Identity and the Conflict at Oka*. New York: Routledge.
- Karim, J. Karim (2002): *Islamic Peril: Media and global Violence*. Montreal: Black Rose Books.
- Klaehn, Jeffery (2002): *A Critical Review and Assessment of Herman and Chomsky's "Propaganda Model"*. *European Journal of Communication* 17(2), pp. 147-182.
- Klein, Roger D./Naccarato, Stacy (2003): *Broadcast News Portrayal of Minorities: Accuracies in Reporting*. In: *The American Behavioural Scientist* 46(12), pp. 1611-1623.
- Klute, Ed (2001): "Tuning in to Diversity". *Online/More Colour in the Media: The Multicultural Skyscraper Newsletter* 1(4). December 4th. Available at: <http://www.multicultural.net/newsletter/article/issue4-klute.htm>.
- Klute, Ed (2004): cited in "Reporting on Diversity: from the Week of Monitoring to the Week of Action". Press release. March 12th.
- Lakoff, Robin Tolmach (2004): *Weighing the power of words in wartime*. *New York Times*. Reprinted in *Toronto Star*, May 30th.
- Lambertus, Sandra (2004): *Wartime Images, Peacetime Wounds. The Media and Gustafsen Lake Standoff*. Toronto: University of Toronto Press.
- Lasica, J. D. (1996): *Net Gain: Journalists in an Interactive Age*. *American Journalism Review*. November, pp. 20-33.
- Lester, Paul Martin/Ross, Susan Dente (eds.) (2003): *Images That Injure. Pictorial Stereotypes in the Media*. Westport, CT: Praeger.

- Li, Peter S. (2003): *Destination Canada: Immigration Debates and Issues*. Toronto: Oxford University Press.
- Lischke, Ute/McNab, David (2005): *Walking a Tightrope. Aboriginal Peoples and their Representation*. Waterloo: Wilfrid Laurier Press.
- Lumb, Lionel (2004): cited in "Ethnic and Visible Minorities in the Media". Media Awareness Network. Available at: <http://www.media-awareness.ca>.
- Maaka, Roger/Fleras, Augie (2005): *The Politics of Indigeneity. Perspectives from Canada and New Zealand*. Dunedin: Otago University Press.
- Mahtani, Minelle (2002): *Representing Minorities: Canadian Media and Minority Identities*. *Canadian Ethnic Studies* xxxiii(3), pp. 99-131.
- Mahtani, Minelle (2003): *Gendered News. Stories from Women Journalists in India, Toronto, Sydney, and Melbourne*. Unpublished paper.
- McGowan, William (2001): *Coloring the News. How Crusading for Diversity Has Corrupted American Journalism*. San Francisco: Encounter Books.
- Maracle, Brian (1996): *One More Whining Indian Tilting at the Windmills*. In: Littleton, J. (ed.): *Clash of Identities*. Toronto: Prentice Hall, pp. 15-20.
- Media Awareness Network (2005): *Ethnic and visible Minorities in the News*. Available at: <http://media-awareness.ca/english/issues/>.
- Metropolis (2004): *Media, Immigration, and Diversity: Informing Public Discourse or Fanning the Flames of Intolerance?* Conference Notes. Ottawa, March 30th.
- Miljan, Lydia/Cooper, Barry (2003): *Hidden Agendas. How Journalists Influence the News*. Vancouver: UBC Press.
- Miller, John (1998): *Yesterday's News. Why Canada's Newspapers are Failing Us*. Halifax: Fernwood.
- Miller, John (2003): *What Newspapers Need to Do*. *Innovarsity Newsletter* 2(3). Available at: <http://www.innovarsity.com/newsletter>.
- Miller, J. R. (2004): *Lethal Legacies*. Toronto: McClelland & Stewart.
- Murray, Catherine (2002): *Silent on the Set: Cultural Diversity and Race in Canadian TV Drama*. School of Communication, Simon Fraser University, British Columbia.

- Orbe, M. P./Harris, T. M. (2001): *Interracial Communication. Theory into Practice*. Boulder, CO: Westview Press.
- Parekh, Bhikhu (2000): *Rethinking Multiculturalism: Cultural Diversity and Political Theory*. Basingstoke: Macmillan.
- Parenti, Michael (1986): *Inventing Reality: The Politics of Mass Media*. New York: St Martins Press
- Pickering, Michael (2001): *Stereotyping: The Politics of Representation*. Basingstoke: Palgrave.
- Raza, Raheel (2003): Paper presented to the Jihad in the Newsroom Session. Innoversity Creative Summit Conference. Toronto, May 22nd.
- RCAP (1996): *Royal Commission on Aboriginal Peoples. Looking Forward, Looking Backward*. Vol 3.
- Rider, Dan (2004): cited in the Harm of Native Stereotyping. Facts and Evidence. Available at: <http://www.bluecorncomics.com/stharm.htm>.
- Ross, Susan Dente (2003): *Unconscious, Ubiquitous Frames*. In: Martin, Paul Martin/Ross, Susan Dente (eds.): *Images That Injure*. Westport, CT: Praeger.
- Saloojee, Raid (2003): Paper presented to the Jihad in the Newsroom Session. Innoversity Creative Summit Conference. Toronto, May 22nd.
- Shaheen, Jack (2001): *Real Bad Arabs*. New York: Interlink Publishing Group.
- Sheffield, R. Scott (2004): *The Red Man's on the Warpath. The Image of the "Indian" and the Second World War*. Vancouver: UBC Press.
- Shkilnyk, Anastasia (1985): *Poison stronger than Love*. New Haven, Conn.: Yale University Press.
- Skea, Warren (1994): *The Canadian Newspaper Industry's Portrayal of the Crisis at Oka*. *Native Studies Review* 9, pp. 15-31.
- Surette, Ray (1998): *Media, Crime and Criminal Justice. Images and Realities*. 2/e. Toronto: Wadsworth.
- ter Wal, Jessika (2004): *European Day of Media Monitoring. Quantative Analysis of Daily Press and TV Content in the 15 EU Member States. Pilot study in the framework of the Online/More Colour in the Media*. Available at: <http://www.multicultural.net/edmm/index.html>.

- Tannen, Deborah (2003): *Deciding Who Should Speak on Campus*. The Responsive Community 13, pp. 4-11.
- Task Force (2003): *Cultural Diversity and Television*. Toronto: Solutions Research Group.
- Toughill, Kelly (2000): *Burnt Church natives reject lobster deal*. Toronto Star, August 10.
- Tumber, Howard/Waisbord, Silvio R. (2004): *Political Scandals and Media Across Democracies*. Volume 11. *American Behavioral Scientist* 47(9), pp. 1143-1152.
- Valaskakis, Gail (1994): *Rights and Warriors: First Nations, Media, and Identity*. *ARIEL* 25(1), pp. 60-72.
- Van Dijk, Teun A. (2000): *New(s) Racism: A Discourse Analytical Approach*. In: Cottle, Simon (ed.): *Ethnic Minorities and the Media*. Philadelphia: Open University Press, pp. 33-49.
- Weston, Mary Ann (1996): *Native Americans in the News: Images of Indians in the Twentieth Century*. Westport, Connecticut: Greenwood Press.
- Weston, Mary Ann (2003): *Journalists and Indians: The Clash of Cultures*. Keynote speech on Symposium on American Indian Issues in the California Press, February 21.
Available at: <http://www.bluecorncomics.com/weston.html>.
- White, Aidan (2004): cited in "Challenge of Reporting Diversity Sparks Dialogue Between Journalists and Ethnic Groups to Improve Media Quality". Press release on The European Day of Media Monitoring. *Media and Minorities – from Exclusion to Active Participation*. Online/More Colour in the Media. March 3rd.
- Wilson, Clint C. II (2000): *The Paradox of African American Journalists*. In: Cottle, Simon (ed.): *Ethnic Minorities and the Media*. Pp. 85-99. Philadelphia: Open University Press.
- Wilson, Clint C. II/ Gutierrez, Felix/Chao, Lena M. (2003) : *Racism, Sexism, and the Media. The Rise of Class Communication in Multi-cultural America*. 3/e. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Winter, James (1992): *Common Cents. Media Portrayal of the Gulf War and Other Events*. Montreal: Black Rose Books.
- Winter, James (2001): *Media Think*. Montreal: Black Rose Books.

York, Geoffrey (1991): *People of the Pines. The Warriors and the Legacy of Oka*. Toronto: Little Brown.

The Author

Augie Fleras, Prof. Dr.; Professor, Department of Sociology, University of Waterloo, Waterloo Ontario, Canada

Academic Record: 1970 BA (Hons). Cultural Anthropology. University of Waterloo. Waterloo, Canada; 1971 MA. Social Anthropology. McMaster University, Hamilton. Canada; 1980 PhD. Maori Studies and Social Anthropology. Victoria University of Wellington. New Zealand; Employment Status: 1973-1978 Lecturer, Department of Sociology and Anthropology, Wilfrid Laurier University. Waterloo, Canada; 1980-1984 Assistant Professor, Department of Anthropology, University of Waterloo, Waterloo, Canada; 1984-1996 Professor, Department of Sociology, University of Waterloo, Waterloo, Canada; 1996 -1999 Senior Lecturer, Department of Sociology, University of Canterbury, Christchurch, New Zealand; 1999- Professor, Department of Waterloo, University of Waterloo, Waterloo, Canada.

Publications: Fleras, Augie (2001): *Couched in Compromise: Media-Minority Relations in a Multicultural Society*. In: McKie, C./Singer, B. (eds.). *Communications in Canadian Society*. 5/e, Toronto: Thompson Publishing, pp. 308-322; Fleras, Augie (2003): *Mass Media Communication in Canada*. Toronto: Nelson; Fleras, Augie/Kunz, Jean Lock (2001): *Media and Minorities: Representing Diversity in a Multicultural Canada*. Toronto: Thompson Publishing.

Leen d'Haenens /Joyce Koeman

From Freedom of Obligation to Self-Sufficiency

1979-2004: Developments in Dutch Integration- and Media Policy

Von der Freiheit der Verpflichtung zur Selbstgenügsamkeit

1979-2004: Entwicklungen in der Niederländischen Integrations- und Medienpolitik

Abstract

This article provides an overview of the current integration policy of the Dutch government based on recent developments during the last three decades. In Dutch integration policy a number of important shifts in emphasis occurred which could be attributed to a social shift to the right and a general toughening of the social climate. Hence the freedom from obligation of the integration policy of the early 1980s has made way for key words like “self-sufficiency” and “personal responsibility” in the 1990s. Furthermore the relationship between the media and government will be looked at more closely and their responsibilities regarding integration will be highlighted. The socio-economic and socio-cultural participation of ethnic minorities in the Netherlands is examined.

In the government's media and cultural policy, one is immediately struck by the continuing and unsurprising focus of attention on the “old” media (radio, TV and print media). The emphasis is explicitly on television and the public broadcasting service. More than other media channels, public broadcasting services on radio and TV are expected to have an eye for the different needs and preferences of the public, without structurally excluding any group. Nevertheless, the Dutch print and broadcast media have hardly managed to chart the need for and use of the media by ethnic minorities and therefore have failed in their function as a meeting place. Consequently, ethnic minorities do not recognise themselves sufficiently in the Dutch media: they do not experience the negative one-sided image they perceive as being presented in the media as a proper reflection of Dutch multicultural society. The Dutch government also supports various projects for the benefit of ethnic minorities and ICT even though the budgets involved are limited.

Dieser Artikel gibt einen Überblick über die gegenwärtige Integrationspolitik der niederländischen Regierung basierend auf jüngsten Entwicklungen in den vergangenen drei Jahrzehnten. In der niederländischen Integrationspolitik haben sich eine Reihe von wichtigen Verschiebungen in der Gewichtung ergeben, die einer sozialen Verlagerung nach rechts und einer generellen Verhärtung des sozialen Klimas zugeschrieben werden können. Daher hat die Freiheit der Verpflichung in der Integrationspolitik der frühen 1980er Jahre Schlüsselbegriffen wie „Selbstgenügsamkeit“ und „persönliche Verantwortung“ in den 1990er Jahren Platz gemacht. Weiterhin wird die Beziehung zwischen den Medien und der Regierung im Detail betrachtet und ihre Verantwortlichkeiten in Bezug auf Integration herausgestellt. Die sozioökonomische und soziokulturelle Teilnahme ethnischer Minderheiten in den Niederlanden wird untersucht.

In der Medien- und Kulturpolitik der Regierung ist der anhaltende und nicht überraschende Fokus der Aufmerksamkeit auf den „alten“ Medien (Radio, Fernsehen und Print) augenfällig. Der Schwerpunkt liegt insbesondere auf den Bereichen Fernsehen und den öffentlichen Rundfunkdiensten. Mehr als von anderen Kanälen wird von den öffentlichen Radio- und Fernsehsendern erwartet, dass sie die verschiedenen Bedürfnisse und Vorlieben der Bevölkerung im Blick haben, ohne eine Gruppe strukturell auszuschließen. Dennoch ist es den niederländischen Print- und Rundfunkmedien kaum gelungen, die Bedürfnisse und Mediennutzung ethnischer Minderheiten auszuwerten; sie haben daher ihre Funktion als ein Treffpunkt verfehlt. Folglich erkennen ethnische Minderheiten sich nicht in ausreichendem Maße in den niederländischen Medien wieder: Das negative, einseitige Bild, das ihnen dort präsentiert wird, erleben sie nicht als angemessene Reflektion der niederländischen multikulturellen Gesellschaft. Die niederländische Regierung unterstützt außerdem verschiedene Projekte zu Gunsten ethnischer Minderheiten und ICT, jedoch die finanziellen Mittel hierfür sind begrenzt.

* * *

1 “New” Citizens, New Media and New Policy?

This article examines the Dutch government's policy regarding increasing social pluriformity. This is a comprehensive subject which includes an overview of the current integration policy of the Dutch government based on recent historical developments as well as focuses on the Dutch government's media- and cultural policy for ethnic minorities both as media content and as media users.

A good example in this context is certainly the fact that the Netherlands only admitted to being an immigration society in 1979. It was only from this time that the Dutch government implemented an active immigration policy (later known as integration policy). This policy will probably continue to be a current focal point on political and public

agendas since the contribution by and diversity of immigrants in Dutch society will only increase over the next decade (CBS 2003).

Continuing immigration is only one of many developments facing Dutch society. Developments within the policy have also been inspired by globalisation and economic recession. Nowadays a government's responsibility is no longer limited to the national territory but also extends far beyond it; moreover, its citizens are gradually widening their horizons and becoming "world citizens". This has made the relationship between government and citizen more complex, and it becomes even more so during periods of economic recession and cutbacks.

Moreover, the events of 11th September, and more recently those of 11th March, have had a detrimental effect on citizens' level of tolerance. Tolerance towards Islam has greatly diminished in western society. Islam is readily associated with the repression of women, lack of separation between church and state, lack of democratic values, and old-fashioned morals and customs. Seen from this perspective, western society is regarded as the "civilised" norm, and Muslims need to adapt to "western" culture (Rijkschroeff/Duyvendak/Pels 2003).

The word "integration" can be interpreted in many ways, but it is unthinkable without the following two components: the acknowledgement of diversity and the pursuit of equality. In Dutch integration policy we see a number of important shifts in emphasis which could be attributed to a social shift to the right and a general toughening of the social climate. For instance, we can see that the freedom from obligation of the integration policy of the early 1980s has made way for key words like "self-sufficiency" and "personal responsibility" in the 1990s.

Of course we have no intention of describing all these complex social developments, as it would be impossible to do so within the scope of this article and it does not fit in with our objectives. We will merely use some aspects of the complexity of society and focus most of our attention on the triangle formed by government, ethnic minorities and the media. To this end we shall look for developments in integration- and media policies. Please note that we shall only be looking at legal immigrants in the Netherlands. Although asylum seekers, refugees and "illegal immigrants" do fall under the government's integration policy, we have decided not to include these groups here.

The welfare state forms the context of the policy implemented in the Netherlands and is therefore relevant here, to put integration policy into its proper perspective. The media (old and new) may form an important link in the relationship between citizens and the government. Politi-

cal and public debates influence each other through the media which, in this respect, can be seen as “agenda-setters”. The media prescribe which topics politicians and the public consider important and largely determine public opinion on these subjects. Moreover, it is also the media that bring the “country of origin” into the immigrant’s living room via satellite dish, the airwaves or the Internet. Consequently, within the scope of this article we shall also examine the relationship between the media and government more closely and highlight their responsibilities regarding integration.

2 Integration Policy in the Netherlands in a Recent Historical Perspective

2.1 Dutch Integration Policy 1979-2004

After the Second World War the need to regulate the residence of immigrants became stronger. At that time the welfare state was only responsible for its “own” citizens, but the amalgamation of administration and territory and the dominating role of the government in all kinds of services made it impossible to avoid accepting responsibility for the immigrants in the country. More or less permanent (legal) immigrants were considered increasingly as people with rights. They did not have all political rights, but they did have civil and social rights. Their rights and claims were extended (medical care could not be denied to anyone) for ideological reasons and in part due to pragmatic considerations: indeed the government had to maintain legitimacy for “non-Dutch citizens”. Over time, facilities like education, housing and healthcare were available to anyone who had settled in the country (Van Amersfoort 2001).

“1977 was a pivotal year for the Netherlands. There were a few attacks by the Moluccans, which was a signal for a number of political parties to start implementing a real minorities policy. Added to this was the fact that the Dutch Liberals and the Christian Democrats were doing everything possible to steal the far right’s thunder. The notion of integration became a focal point in discussions. The advantage here was that many different political actors could include this concept in their own discourse without having to deny their former ideas. The left could keep on about the importance of democratic principles, i.e. the right to vote, and the right could continue to state that a certain amount of political uniformity or assimilation was essential, in addition to which the local right to vote would however serve as a means of acculturation.” Jacobs (2001)

Due to increasing numbers of immigrants and in the light of the eventual recognition of the Netherlands as an immigration country, it was not until 1979 that the Dutch government realized the need for a structural integration policy. This is why our overview of integration policy starts at this point. According to the Council for Social Development (RMO 1998), the policy at that time was directed at the integration of immigrants already living in the Netherlands. A restrictive admission policy was implemented at the same time (a visa became compulsory for Surinamese, Moroccans and Turks). In the 1980s the aim was more specifically to remove economic discrimination and combat discrimination against immigrants. During the 1990s, immigration policy reappeared on the agenda due to an increase in the number of asylum seekers. In view of the high rate of unemployment among immigrants, the minorities policy was considered to be unsuccessful. (Language) teaching and naturalisation were ascribed a key position to eliminate the backlog. The cabinet at the time put the immigrants' and the native citizens' own responsibility first. The unity of society was pursued according to so-called "shared citizen-ship". Here the central issue was not the differences between the native citizens and the immigrants but the similarities (Lower House, 2003).

1979	– Advisory Committee on Research into Minorities (ACOM) and the Netherlands Scientific Council for Government Policy (WRR) publish the first policy advice regarding immigrants in the Netherlands. The Netherlands are recognised as an immigration country.
1983	– Minority report, which strives for "integration with the preservation of identity".
1983-1989	– Results are achieved in the fight against discrimination against immigrants by improving their legal position. Possibilities include granting an active and passive right to vote, as well as attaching stricter penalties to discrimination and making naturalisation easier.
1989	– WRR-report on "Immigrant policy". The immigrants' individual responsibilities and obligations play a central role in this report. The experience and development of one's own culture is one's own responsibility, the government's task is to limit marginalisation with regard to work and education, and to organise centres for newcomers.
1994	– "Contours Report on Integration Policy for Ethnic Minorities". A change of course based on academic recommendations. A broadening of the social and political discussion due to rapid growth of immigration. – Proposal to implement new naturalisation pathways for newcomers based on the recommendations of the "Debate on Minorities subsequent to Policy" (Van der Zwan/Entzinger, 1994).

1997	– “Annual report on integration policy for ethnic minorities 1997”. Here the government states its plan to introduce greater differentiation in the execution of the policy by paying more attention to group-oriented factors.
1998	– Newcomers Integration Act (WIN) and Employment of Minorities Promotion Act (SAMEN) are implemented.
1999	– Switch from minority policy to diversity policy in the four major cities. (Utrecht, Amsterdam, The Hague and Rotterdam). – Policy Document on Culture in which a request is made for the establishment of a promotion fund for cultural diversity.
2000	– Ministry of the Interior and Kingdom Relations (BZK) orders research to be done in the form of an annual Integration Monitor.
2001	– Continuation of the SAMEN Act 2001-2003 on the recommendation of the Social and Economic Council (SER).
2003	– The current viewpoints of Minister Verdonk’s cabinet are aimed at shared citizenship and individual responsibility.
2004	– SAMEN Act abolished. Integration report by the Blok Committee.

The Verwey-Jonker Institute mentions four shifts of emphasis in the history of Dutch integration policy (Keune/Van Horssen 2002). First of all, the Institute determines a shift from the curative policy of the 1980s to the preventive policy of the 1990s. Whereas the government first gave priority to eliminating immigrants’ disadvantages, it later gave greater priority to stopping disadvantages arising. Consequently, support for the development of identity and group emancipation also disappeared after the second half of the 1980s. Secondly, the government was concentrating on a more cohesive policy, with proposals for cooperation between policy sectors, various levels of government and ministers themselves. Thirdly, they notice a decentralisation of government. In 1991 the desired relationships between the various departments were characterised by the term “complementary responsibility”. In 1994 this took shape in a policy model in the Social Welfare Act, where local authorities were responsible for the executive work, the county councils for support during the executive work, and the State for the national perspective. A fourth shift is to be found in the policy areas which were considered most important by the government. The government focused more and more on education and employment and associated sub-programs. This mainly yielded policy measures regarding pre-school and early childhood education, extramural activities during school periods, and support for parents (Keune/Van Horssen 2002).

At the end of 2003, The Verwey-Jonker Institute was strongly criticised because it was responsible for recommendations to the government regarding integration policies as well as investigating and reporting on

these very same policies later on. One of the Verwey-Jonker Institute's directors cast doubt on the objectivity of this report because of his political activities. The Blok Committee's integration report ("*Building Bridges*") in January 2004 also attracted a great deal of attention and criticism. The Verwey-Jonker Institute and the Blok Committee have both examined the Dutch government's integration policy from the 1970s onwards and both agree on a similar historic development; we have used the most relevant details (in the context of this article) in the box above. Most of the criticism of the Blok Committee's report was not directed at the objectivity of the researchers, but at the generality of the conclusions, which offer too little on which to base any concrete measures. The conclusion of the report "that the integration of many immigrants has been wholly or partly successful"¹, has caused a great deal of discussion on the extent to which, and where the integration policy has been successful. The committee itself quotes the following conditions for successful integration:

- A knowledge of language such as to enable participation in society;
- Everyone must respect the values and norms established in the law;
- In the private domain there is room for differentiation and one's own interpretation within the framework of the law;
- Newcomers must be acquainted with the unwritten rules that make functioning in society easier;
- Newcomers are expected to be willing to integrate and Dutch society must make this integration possible.

Blok Committee (19th January 2004)

2.2 Concrete Measures by the Dutch Government

We can see that the freedom from obligation of integration policy during the early 1980s has made way for self-sufficiency and personal responsibility in the new millennium. As a central point in the integration policy "the preservation of one's identity" has now been replaced with "assimilation". This means that adaptation and personal responsibility are con-

1 For (the presentation of) the Blok Committee's final report (in Dutch) go to: [www.tweedekamer.nl/organisatie/voorlichting/commissies/eindrapport_integratiebeleid.jsp]

sidered more important to active citizenship than the preservation of one's own identity and culture. There is a growing emphasis on the independence and self-sufficiency of the individual. Government measures are aimed at equipping immigrants with the knowledge and skills that will promote their independence and self-sufficiency.

In concrete terms, this means that immigrants in the Netherlands will be confronted with the Newcomers Integration Act (WIN). Moreover, until the end of 2003 the Employment of Minorities Promotion Act (SAMEN Act 1998, formerly WBEAA) was one of the most important integration Acts. They are both closely associated with education and employment, but the SAMEN Act (1998) also indirectly promoted the presence of more "colour" in the media and consequently had more impact on the immigrants' cultural rights.

- The Newcomers Integration Act (WIN) became effective in 1998. The Act stipulates that every newcomer is obliged to report for a naturalisation check, which may enforce participation in a naturalisation programme. The programme includes Dutch language lessons, social familiarisation, and familiarisation with employment. Social support and pathway support are also part of the programme. After a maximum of one year, participants are tested on their degree of naturalisation (Verheggen/Spangenberg, 2001).
- The SAMEN Act (1998-2004) was meant to help individual enterprises enforce a multicultural staff policy and was therefore a part of the policy aimed at improving the position of 'new Dutch citizens' on the labour market. The SAMEN act made it compulsory for employers with enterprises that employed at least 35 people to maintain a separate staff registration and to draw up an annual report. With the staff registration it would be possible to establish to what extent there was proportional employment participation by ethnic minorities. In the annual report, the employer would also formulate measures for better proportional employment participation. The employees' representation or the Works Council judged the report. The SAMEN Act was supervised by the Labour Inspectorate (also see www.wetsamen.nl).

The SAMEN Act was abolished on 31st December 2003, which meant it was no longer compulsory to present an annual report. However, the government wished to continue encouraging employers to base their staff policies on the diversity of the labour market and so published a brochure to this end in January about registration according to ethnicity; the Ministry of Social Services and Employment will also establish a national Centre for Diversity Management in mid-2004 (see www.wetsamen.nl).

The government has received more requests than ever before to publish the results yielded by integration policy. Consequently, Roger van Boxtel, former Minister for Urban Policy and Integration of Ethnic Minorities, has decided to establish a new information system. It includes the integration monitor. The integration monitor (Martinez/Groeneveld/Kruisbergen 2002) deals with several items also found on the political agenda. The monitor only gauges integration based on immigrants' achievements favourable to the Dutch economic climate, such as language proficiency, study results, participation in the labour market and political participation. Apparently there is an improvement in the socio-economic dimension of integration. The difference between the ethnic minorities' poor education levels and that of the native population seems to be getting smaller. The position of ethnic minorities on the labour market has also improved, although the unemployment rate among ethnic minorities who are well educated as well as those with a low educational level is still three times higher compared to the native population.

2.3 Evaluation of Dutch Integration Policy

The settlement of Islamic immigrants in Western Europe is generally viewed with reserve due to the fact that they form part of a large-scale transnational tradition that is experienced as being competitive or even mildly hostile towards native cultural tradition(s). Despite this reserve there are a number of different ideological visions that play a determining role in the implementation of government policy on immigrants, including Muslims. Stephen Castles and Mark Miller (1993) have drawn up three models comprising the different ideologies. These models are the so-called *Exclusion Model*, the *Republican Model* and the *Multicultural Model*.

- In the *Exclusion Model* or *Model of Differential Exclusion*, the country is reserved in its acceptance of the presence of immigrants and does not see itself as an immigration country. In these countries there is only a very limited degree of naturalisation.
- In contrast to this we have the *Republican Model* or *Model of Inclusion*, also known as the model of assimilation. According to this model all persons who settle permanently in this country are allowed to acquire the nationality of the country and thus soon acquire rights that are equal to those of the indigenous population. There are different terms indicating this ideology. Inclusion cre-

ates the expectation that immigrants adapt to the culture of the majority. In this way the culture is ascribed a form of superiority.

- As in the preceding model, the *Multicultural/Pluralistic Model* is based on the admission of immigrants into society (inclusion), but with one fundamental difference: the immigrants are not expected to adapt to the dominant culture, but to promote the cultural diversity of the country. The immigrants are only expected to accept and adopt the political values of the country concerned.

(Castles/Miller 1993)

It is also due to the activities of the present Minister of Integration and Immigration (Verdonk) that one could describe Dutch integration policy as following Castles and Miller's inclusion model. This has not always been the case however and the shift in emphasis in integration policy indicates a fundamental change of ideological views. Before the 1970s the Netherlands did not consider itself an immigration society and was reserved in its admittance of immigrants; consequently its integration policy at that time resembled that of the exclusion model. However, when it became clear that the Netherlands was an immigration society this perspective was modified and became more multicultural. From the 1990s onwards Dutch society increasingly developed towards the inclusion model: the idea of multicultural diversity disappeared and adaptation became the new motto. Over the last thirty years the view of immigration in the Netherlands has developed from exclusion, through multiculturalism, to inclusion.

3 Participation as a Basic Principle of Integration

Within the welfare state there are generally three categories of legislation concerning immigration. These rules are related to the arrival, stay and participation (in the labour market) (Van Amersfoort 2001). The rules for entering and staying in a country are not relevant to this article since our attention is directed towards the children of legal immigrants who have already settled in the Netherlands. Asylum seekers, refugees and illegal immigrants are relevant groups of immigrants however, and the government does bear responsibility for them.

“Within the concept of social integration a distinction is often made between structural and social-cultural participation, otherwise known as formal and informal participation. Structural participation involves the so-called hard sectors, such as labour, income,

education and housing. Socio-cultural participation concerns the participation of institutions such as clubs and political parties and the networks of which one is a member.” RMO (Council for Social Development 1998, 58-59)

Our interest is mainly directed at social-cultural participation since this also includes the sphere of activity of the media and is subject to relatively little attention elsewhere. Moreover, in periods of economic recession socio-cultural aspects tend to disappear into the background and economic aspects dominate the political and public agendas.

3.1 Formal Participation: Socio-Economic

As participation in the job market is closely associated with the use of social security in welfare states, one of the most important concerns regarding ethnic minorities in Europe is their participation on the labour market (WRR 2001). Participation in employment is of crucial importance in the social constitutional state (particularly in integration processes) so that matters such as the mastery of language, naturalisation and education are given high priority in the integration policy.

In the Netherlands there appears to be a general improvement in the socio-economic position of ethnic minorities. We see this for example in participation in education and on the labour market. The low educational standard of ethnic minorities compared to the indigenous population in the Netherlands is nevertheless improving, even if only to a modest degree. Moreover, there are huge differences between the different migrant groups. Despite better performance, the level of education of Turkish and Moroccan youths in particular is lower than that of the indigenous youth population (Martinez/Groeneveld/Kruisbergen 2002). In the field of the Dutch language especially, Turkish and Moroccan children lag far behind their indigenous peers at the end of primary school (Dagevos/Gijsberts/Van Praag 2003).

The position of ethnic minorities on the job market in the Netherlands has improved over the last decade. Nevertheless the rate of unemployment is still three times higher among ethnic minorities than the indigenous population and it also tends to be more permanent. As far as the position of the Turkish and Moroccan working population on the job market is concerned, here too they appear to lag behind other ethnic minorities and indigenous groups (Martinez, Groeneveld, Kruisbergen 2002). In addition to this, the Social and Cultural Planning Office (Dagevos/Gijsberts/Van Praag 2003) also notes a disturbing rise in youth

unemployment amongst ethnic minorities. Consequently, the position of ethnic minorities on the job market will now have to be given the provisional public and political consideration it requires.

Ethnic minorities' use of social facilities in welfare states differs from that of the indigenous population. Although the position of ethnic minorities on the labour market is improving, it remains very difficult for non-western groups to acquire an independent position in society. Education and schooling play a key role in this process of integration. It provides access to active participation on the labour market as well as offering the prospect of improving social status. Moreover, knowledge and specific skills are necessary for active participation in society. This knowledge and these skills are mainly acquired in education. The Netherlands Scientific Council for Government Policy therefore offers the following recommendations to the Dutch government:

“In order to preserve the solidarity of a wide and liberal system of social security, the government will have to make demands on newcomers and maintain a restrictive admission policy. At the same time it will have to invest in making education and the labour market accessible to newcomers in order to promote their active participation.” (WRR 2001, 126)

Here the government is clearly made responsible for preparing ethnic minorities; in other words, they must be offered the opportunity to participate actively both socially and economically. However, this burden of responsibility will continue to increase during periods of recession and cutbacks which put social security in the Dutch welfare state under pressure.

3.2 Informal Participation: Socio-Cultural

Like the Council for Social Development (RMO 1998), we also distinguish three other dimensions of social integration in addition to the position in the domains of labour and education. These are: participation in institutional contexts for the protection of interests and influencing the environment, relationships and social networks, and thirdly independence and the ability to manage one's own personal life.

Participation in institutional contexts for the protection of interests and influencing the environment.

If we look at the protection of interests by way of religious institutions, we see that as a religion Islam does not have a comprehensive organisa-

tion in Europe. Islamic institutions can be typically religious or else socio-cultural institutions with a religious character and are often associated with the nationality of the “country of origin”. Consequently, it is difficult for Muslims to select a representative body which spans different nationalities. Because of this Islam is not really politicised, even though this would promote social participation by Muslims (WRR 2001). The protection of interests and influencing the environment usually occurs through immigrant organisations (self-help or otherwise). These non-governmental organisations are also referred to as NGOs, and form an important link between immigrant groups and the government. The NGOs act as a mouthpiece, and in this way could contribute towards changing public opinion on immigrant groups as well as contributing towards improved policy measures (European Commission 2003). A number of Dutch examples in the field of the multicultural society are Mira Media, Forum and Palet².

Political participation by immigrants is generally less than that of non-immigrants. A Dutch study of municipal elections in five cities (Martinez/Groeneveld/Kruisbergen 2002) reveals that there are important differences in election turnout percentages with regard to immigrant groups and cities. Generally speaking election turnout among immigrants appears to be lower than among non-immigrants; however, the turnout in the Turkish community is equal to or even higher than that of non-immigrants. Not only do the Turks surpass all other migrant groups in election turnout, but they also participate more actively in local councils and occupy the highest number of immigrant seats. Our conclusion therefore is that of all the immigrant groups in the Netherlands the Turks are most closely integrated into local politics (Martinez/Groeneveld/ Kruisbergen 2002).

Personal relationships and social networks

The building up and development of social networks often involve processes of inclusion and exclusion. These processes occur in different domains of the welfare state; the domain with which immigrants come into contact most directly in their environment is that of inclusion or exclusion. It is mainly the social contact between immigrants and non-immigrant members of the population that is decisive for the inclusion of

2 Mira Media: link with the multicultural society; Forum: institution for multicultural development, and Palet: centre for multicultural development in the province of North Brabant.

immigrants in their environment. It appears that immigrants are often expected to mix and 'merge' with the neighbourhood (WRR 2001).

"The dimension of social networks involves having personal relationships and a social network that can provide a person with emotional and material support. Social networks can consist of family relationships (private domain), contact with a third party within the group and contact with a third party outside the group." (RMO 1998, 83)

Statistics from the Netherlands Interdisciplinary Demographic Institute (NIDI, 2001, in Martinez/Groeneveld/Kruisbergen 2002) show a gradual increase in the acceptance of immigrants into Dutch society. The same study shows that one in five of all Dutch citizens has no contact at all with a foreigner. A study of young people in Rotterdam indicates that slightly more than half of Turkish and Moroccan youths only have contact with immigrant friends (Phalet/Vanlotringen/Entzinger 2000). Most contacts and social relationships among Turks and Moroccans are limited to their own groups (RMO 1998).

It should be noted that immigrant communities not only manifest themselves locally. Increasingly they appear to have different types of contact with communities outside the Netherlands. Consequently, one could describe Turkish and Moroccan communities as "transnational communities". The main reason for this development is increasing prosperity, which facilitates more short holiday visits abroad or to the "country of origin". Another explanation could be the increased possibilities of means of communication and the international supply of mass media.

Independence and the ability to cope in private life

Independence and the ability to cope are generally closely related to the aforementioned dimension of socio-economic participation. People who have a good income (which often depends on education and employment status) are generally able to survive better in society than people who lag behind economically speaking. Moreover, social networks and contacts often act as a social safety net and this increases the individual's ability to cope.

The individual's independence and ability to cope also depends largely on his state of health. There is very little information on the health situation among immigrants in the Netherlands. However, it is known that among elderly Turks health is relatively poor and that infant mortality in the first year of life is higher in immigrant groups than to non-immigrants. However, the Council for Social Development is unable

to comment on the care dependency of immigrants in the Netherlands (RMO 1998).

4 Media Policy in Puriform Societies

The media and cultural identity are inextricably linked. In the case of ethnic minorities a number of cultural identities are involved simultaneously: they live between two cultures, and the media often form a bridge between the two. We particularly see this mixture of cultural manifestations among immigrant youths. Due to an increase in means of communication, it is assumed that the situation in which the second generation of non-western immigrants find themselves is different from that of the first. Links with family and friends in the country of origin are more easily maintained and cultural, and political organisations also make use of these cross-border means of communication.

However, the various means of communication such as the telephone, mobile phone, e-mail and the Internet make it easier for non-immigrants to travel abroad and widen their own cultural identity (Keune/Van Horssen 2002). Consequently, both immigrant and non-immigrant youths are increasingly becoming “citizens of the world” and members of “transnational communities”. This transnationalisation is expressed in telephone companies and the installation of dish antennas which makes it possible for them to receive television broadcasters from the “country of origin” or related broadcasting stations (WRR 2001).

Cultural developments like this lead to a more diverse use of the media. The media themselves are also responsible for this. A good example is the reporting on the war in Iraq in the Netherlands. As they did not have any reporters of their own in areas of war, many news broadcasters in the west were forced to rely on images put out by the Arab media such as Al Jazeera and Abu Dhabi TV. Moreover, because current events programs on the public broadcasting network refused to broadcast live images of the war, there was an increased demand for other images, such as those from Al Jazeera (Mira Media 2003).

“The media report on the world that is also inhabited by immigrants. They give meaning to it and in many instances also contribute towards the construction of this world. The importance of the media to the emancipation of immigrant groups lies in these very functions. Making immigrants more visible in the media makes the immigrant environment more familiar (Sterk *et al.*, 2000). This applies especially to television. News readers, presenters, quizmasters and actors can radiate the same aura as successful sportsmen or

people in show business. They offer possibilities for identification, act as role models and through their existence spread the reassuring message that social promotion is also possible for immigrants.” (WRR 2001, 195)

This “mirror function” is closely linked to two of the four basic values the Social Development Council (2003) attributes to the public function of the media. These basic values are: freedom of expression, pluriformity in the media, independence and the public responsibility of the media. Through pluriformity the media can advance views with which different movements can identify: “the relevant social trends and groups must be represented in the public domain” (Kleinnijenhuis in RMO 2003, 16). The media’s public responsibility also includes the exchange of ideas and views of immigrant groups in society. It is up to the government to ensure that basic values are safeguarded. However, the question remains which mechanisms (such as regulation or self-regulation based on the profession) the government can use to direct the media supply and image-building in the media with regard to immigrants.

The visitation report by the Rinnooy Kan Commission (2004) also indicates the public responsibility of the media, and considers it the task of the public broadcasting system to make programs in which all the relevant social groups, including immigrants, are able to recognise themselves and can identify with. In recent years however, broadcasting has hardly managed to chart the need for and use of the media by ethnic minorities and therefore has failed in its function as a meeting place. In this context the visitation commission regrets the limited outreach of the public broadcasting system, which could play a more important role in the process of integrating immigrants. The first publication of the Mira Media Viewing Panel goes some way to meeting the concerns of the visitation report before it was published. The aim of the Viewing Panel is to bring about interaction between media professionals and their public. In this way media makers receive feedback from critical media users and the public is offered more insight into the way in which the media operate. In the Viewing Panel a group of media users evaluate a program genre by means of a testing instrument developed by Mira Media to assess programs on their “multiculturality”. The aim is for a viewing panel to evaluate a different program genre each year. It is hoped that in this way the public will enter the discussion on media supply and the media’s influence on the public. The 2003 New and Current Events Viewing Panel is the first of a series and should be seen as a pilot.

4.1 Reluctantly Moving Towards New Media

Research (including d'Haenens/Beentjes/Bink 2000) has shown that ethnic minorities do not recognise themselves sufficiently in the Dutch media; they do not experience the negative one-sided image they perceive as being presented in the media as a proper reflection of Dutch multicultural society. Between 20th October and 16th November 2003 the Mira Media Viewing Panel (2004) analysed items from four news and current events programs: NOS News (8:00 p.m.), RTL4 News, NOVA and Barend/Van Dorp. The analysis included 80 items, 30 of which were directly related to the multicultural society (such as the start of the Ramadan). The first viewing panel comprised a group of 21 young people with an above average level of education, socially involved, critical and between the ages of 19 and 31. Different immigrant groups were represented. The images were evaluated as being one-sided/biased: in many of the items on the multicultural society, Moroccans are the only visible ethnic group. They appear with other groups to a lesser extent. In this way, being an immigrant appears to be synonymous with being Moroccan. The image the items give of multicultural society is one-sided and negative. The association of Moroccans and Muslims with insecurity, crime, religious fundamentalism and a general backwardness are particularly worrying. On the one hand, this is of course partly the result of the news and current affairs genre which is always looking for what is deviant and problematic. On the other hand, the one-sidedness is also due to a lack of different immigrant groups and knowledge about them. The choice of guest speakers is limited. Very few experts from these groups come forward to say their piece and the same people are nearly always involved. The selection of news is also mainly based on the assumed knowledge of the dominant group. Although certain subjects may be news to non-immigrants, they are old news within the immigrant community, so that the news value of certain items can be wanting. It is especially the lack of variation in the choice of discussion partners from immigrant groups that reduces the chance of viewers seeing these people as individuals rather than as bearers of group characteristics (often unflattering).

This one-sided negative image-building is precisely why ethnic minorities need media from “the country of origin” even though there is often criticism aimed at these media (close association with the government, inadequate freedom of the press). Ethnic minorities appear to be critical users of the media who are able to compare the media in the Netherlands with that in the “country of origin”. This helps them to develop a broad view of the news and they generally have a varied appetite

for information which is not satisfied by the Dutch media alone. The Internet is experienced as an interactive medium with good possibilities for attracting an immigrant public and providing them with information on the "country of origin" as well as the Netherlands.

In the government's media and cultural policy, however, one is immediately struck by the continuing and unsurprising focus of attention on the "old" media (radio, TV and print media). The emphasis is explicitly on television and the public broadcasting service. More than other media channels, public broadcasting services on radio and TV are expected to have an eye for the different needs and preferences of the public, without structurally excluding any group.

In accordance with the Media Act, in recent years cultural diversity has been given considerable encouragement on radio and television (also see Ministry of Education, Culture and Science, "More Colour in the Media", 27th May 2002). This cultural diversity is expressed in the program provision as well as in the composition of the staff behind the scenes. In this way regulations that fall under the Concession Act (2000) encourage public broadcasting services to make more programs for ethnic minorities as target groups. The Concession Act is the first time the social and cultural role of the public broadcasting service has been laid down by law. In its task of serving as a model, the Netherlands Programme Foundation (NPS) has to devote no less than 20 percent of television broadcasting time and 25 percent of radio broadcasting time to multicultural subjects. The idea behind these regulations is that ethnic minorities no longer have to resort to satellite channels from the "country of origin" for a media menu that appeals to them, but that they are able to find something to suit their taste in the Dutch public broadcasting channels. As far as media content is concerned, this has resulted, for example, in the public broadcasting services developing a broader program supply for ethnic minorities as target groups.

In addition to greater cultural diversity in the media supply, the Dutch government also encourages more cultural diversity in the workplace at the public broadcasters and media organisations. As far as the employment of ethnic minorities is concerned, in 1995 national and regional public broadcasters and the World Service signed a declaration of intent, striving for equal participation by ethnic minorities in all functions and at all levels. This resulted in the "More Colour in the Media" project implemented by the STOA (*Stichting Omroep Allochtonen*, known as Mira Media since June 2002). Towards the end of the 'More Colour in the Media' project the *Stimulerende Arbeidsdeelnamen Minderheden*

(Stimulating Labour Participation of Minorities) Act (SAMEN Act) came into force as a successor to the Act promoting equal employment for immigrant groups (WBEAA), which however terminated in December 2003.

Since 2002 the public broadcasters' Office for Diversity (formerly the Department of Portrayal), has worked on implementing the Media Act for improving the visibility of ethnic employees within public broadcasting both on and off screen. Mira Media projects such as "Perslink" and "Multiple Choice" are linked to this aim by acquiring information on immigrant opinion-leaders and their networks and then approaching them and by training immigrants to become media professionals.

As far as policy in the field of ethnic minorities and new media is concerned, there is a concrete incentive initiative by the government that has been delegated to the Netherlands Press Fund. The policy initiative is one of the few promotional initiatives by the Dutch government that focuses on ICT and immigrant groups and involves a temporary subsidy (duration three years, evaluation after two years). The subsidy may be paid to publishers for the benefit of newspapers focusing on the stimulation of journalistic information product that use the Internet. This initiative is aimed at a new journalistic information product which is offered interactively and differs from what is already available in its content, import, manner of exploitation or design, and in this way increases the variety of information and public opinion, thus making an innovative contribution towards the provision of journalistic information by way of the Internet. In addition to regulations concerning a varied program range, the Concession Act also offers more legal possibilities to public broadcasting for developing new online services. The government has made means for this available. A number of cultural funds, including the Promotional Fund for Dutch Cultural Broadcasting Productions, have extended their sphere of activities so that in the future they will be able to meet the demand for innovative, interdisciplinary multimedia projects.

Other initiatives that are focused on the use of new media include the digital breeding grounds based on the Major Cities Policy, Social Quality Matters (SQM), KIEM (Knowledge Net Integration Ethnic Minorities), the Virtual Integration Office, and an Incentives Policy for Digital Pioneers. The future of these projects and others like them which are focused on new media and ethnic minorities is still uncertain. The present cabinet has been forced to radically cut costs and this very probably means that less money will be made available for digitising media and culture.

5 Conclusions

In the future, continuing immigration in the Netherlands will demand more attention from the government than has been the case so far. In a climate of economic recession, cuts and the fear of terrorism there has been a social shift to the right which has expressed itself for example in a less tolerant attitude towards “newcomers” in the Netherlands. The foreign and integration policies of the Dutch government are aimed at many different groups of “newcomers” (asylum seekers, refugees, gypsies, etc., from different parts of the world).

Looking at the history of foreign and integration policies in the Netherlands, we see that the Dutch government has gradually realized that the Netherlands is an immigration country. During this process the policy has developed from one of exclusion in the 1970s to one of inclusion as from the 1990s. This means that the presence of immigrant groups can no longer be denied, but they can acquire the nationality and rights of the country if they adapt to the dominant culture. This change-over is not made immediately; in the 1980s the aim was to realise a more multicultural ideal in which immigrant groups were expected to promote the cultural diversity of the country by preserving their own identity within the current political values of the country (Castles/Miller 1993).

The core of the minorities’ policy, despite the ideology that may underlie it, is the integration of immigrant groups into society. Integration cannot take place without the acknowledgement of diversity combined with the pursuit of equality. The participation of immigrant groups clearly plays a key role in this. In this article we distinguish between two types of participation: structural (formal) and social-cultural (informal) participation. Structural participation is often the focus of most government attention, certainly in times of economic recession: we only have to think of the high unemployment rate among immigrants which has to be reduced by way of schooling. However, here we would also like to focus attention on socio-cultural participation among immigrants, which also includes the field of activity of the media.

Social participation includes participation in institutional contexts for the promotion of interests, having personal relationships and social networks and the independence and ability to cope in the personal sphere (RMO 1998). The promotion of immigrants’ interests generally takes place through self-help organisations (NGOs) which form an important link between immigrant groups and governments. These NGOs will be

facing a difficult task; the turnout at political elections, cultural events and sport activities is still low among immigrants.

As far as the social contacts of immigrants in the Netherlands are concerned, we see that they generally remain limited to within the group itself (also in the “country of origin”) and that there is very little contact with non-immigrants (RMO 1998). The closed attitude of other immigrant communities with regard to one’s own community is often regarded as the cause of difficult intercultural contacts, in other words between non-immigrants and immigrants as well as among immigrant groups. Immigrant self-help organisations are therefore also faced with the task of improving intercultural contacts.

The individual’s ability to do things independently therefore greatly depends on his own socio-economic status (such as education and income), as well as, for example, his physical health. Unfortunately, little is known in the Netherlands about the state of health of immigrant groups in society.

Through the advent of new media and the means of communication associated with them, it is becoming increasingly easy to maintain contact with different cultures. Both immigrant and non-immigrant youths can broaden their horizons by way of satellite dishes, foreign television channels and the Internet, and become “world citizens”. Television has acquired an especially prominent position in reporting on the multicultural world and can contribute towards the emancipation of immigrants by showing role models. However, so far ethnic minorities do not see the image spread by the Dutch media as a proper reflection of the multicultural society and therefore turn to the media in their “country of origin”.

In short, the Dutch government directs its media policy mainly at the public broadcasting systems (radio and television) and the print media. Through the Media Act and the Concession Act it encourages a more varied media supply as well as greater cultural diversity in the workplace at the public broadcasting services and media organisations (“More Colour in the Media” and later in the SAMEN Act). In addition to this, the government subsidises journalistic information products which extend information and public opinion through the Internet. The Dutch government also supports various projects for the benefit of ethnic minorities and ICT even though the budgets involved are limited.

References

- Amersfoort, H. van (2001): Transnationalisme, moderne diaspora en sociale cohesie [Transnationalism, Modern Diaspora and Social Cohesion]. Amsterdam: IMES. URL (consulted on 30th March, 2004): [<http://www2.fmg.uva.nl/imes/books/Amersfoort-trans.pdf>].
- Blok Committee (2004): *Bruggen Bouwen* [Building Bridges]. Tweede Kamer (Lower House), 2003-2004, 28 689 (8-9). The Hague: Sdu Publishers.
- Castles, S./Miller, M. J. (1993): *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. Basingstoke: MacMillan.
- CBS (Statistics Netherlands) (2003): *Minder immigranten dan emigranten* [Less Immigrants than Emigrants]. Press release 30th July, URL (Consulted on 19th January, 2004): [<http://www.cbs.nl/nl/publicaties/persberichten/2003/pb03n142.pdf>]
- Dagevos, J./Gijsberts, M./Praag, C. van (2003): *Rapportage minderheden 2003. Onderwijs, arbeid en sociaal-culturele integratie* [Report Minorities 2003. Education, Labour and Socio-cultural Integration]. The Hague: Sociaal en Cultureel Planbureau (Social and Cultural Planning Office of the Netherlands).
- European Commission (2003): *Annual Report on Equality and Non-discrimination 2003. Towards Diversity*. Brussels: Directorate-General for Employment and Social Affairs.
- d'Haenens, L./Beentjes, J. W. J./Bink, S. (2000): *Mediabeleving van allochtonen in Nederland. Kwalitatief onderzoek* [Media experiences by ethnic minorities in the Netherlands. A qualitative study]. In *Bedrijfsfonds voor de Pers* (Netherlands Press Fund) (Ed.), *Pluriforme informatie in een pluriforme samenleving. Knelpunten in de informatievoorziening van en voor etnische minderheden in Nederland, met bijzondere aandacht voor de persmedia*. The Hague: Studies commissioned by the Netherlands Press Fund (Study 9), pp. 44-112.
- Jacobs, D. (2001, 11th October): *Migrantenstemrecht tot diep in de jaren '90 politiek taboe* [Voting rights for migrants a political taboo until deep in the 1990s], *Campuskrant*. Leuven: KUL.

- Keune, C./Horssen, C. van./Gowricharn, R./Duyvendak, J. W. (2002): Trendstudie allochtone jeugd: vooruitgang of stilstand?: Maatschappelijke positie, beleid en onderzoek in de periode 1989-1998 [Trends Study Ethnic Minority Youths: Progress or Status Quo? Societal position, policy and research from 1989 till 1998]. Utrecht: Verwey-Jonker Institute.
- Martinez, S. D./Groeneveld, S./Kruisbergen, E. (2002): Integratiemonitor 2002 [Integration Monitor 2002]. ISEO. URL (consulted on 15th December, 2003): [<http://www.iseo-eur.com/ISEO/index2.html?intmon2002.htm>]
- Mira Media (2003, May): De opkomst van de schotelantenne [The ascent of the satellite dish], Feiten en cijfers. Utrecht: Mira Media.
- Phalet, K./Vanlotringen, C./Entzinger, H. (2000): Islam in de multiculturele samenleving. Opvattingen van jongeren in Rotterdam [Islam in the Multicultural Society. Opinions Among Youth in Amsterdam]. Utrecht: ERCOMER.
- Rijkschroeff, R./Duyvendak, J. W./Pels, T. (2003): Bronnenonderzoek integratiebeleid 2003 [Source material on integration policy 2003]. Utrecht: Verwey-Jonker Institute.
- RMO (Council for Social Development) (2003, March): Medialogica. Over het krachtenveld tussen burgers, politiek en media [Media Logic. On the Power Field Among Citizens, Politics and The Media]. Advice 26. The Hague: Sdu Publishers.
- RMO (Council for Social Development) (1998, December): Integratie in perspectief: de positionering van het Nederlandse minderhedenbeleid in vergelijkend perspectief en Overzichtsnotitie Integratiebeleid 1998 [Integration in Perspective: The Position of the Dutch Minority Policy from a Comparative View and Overview Note on Integration Policy 1998]. Advice 7. The Hague: Sdu Uitgevers. URL (consulted on 12th March, 2004): [www.adviesorgaan-rmo.nl/advies/advies.php?type=&id=15]
- Tweede Kamer (Lower House) (2003): Rapportage integratiebeleid etnische minderheden 2003. Brief van de minister voor Vreemdelingenzaken en Integratie [Report Integration Policy Ethnic Minorities 2003. Letter from the Minister for Integration and Immigration]. Lower House, 2003-2004, 29 203 (1). The Hague: Sdu Publishers.

- Verheggen, P. P./Spangenberg, F. (2001): *Nieuwe Nederlanders. Ethnomarketing voor diversiteitsbeleid* [New Dutch. Ethnomarketing for Diversity Policy]. Alphen aan den Rijn: Samsom.
- Visitatiecommissie (2004): *Omzien naar de omroep. Rapport van de Visitatiecommissie landelijke omroep* [Taking Care of Broadcasting. Report of the Visitation Commission National Public Broadcasting]. URL (consulted on 16th June, 2004): [http://pics.portal.omroep.nl/upnos/ZuklmyzGC_RAPPORT_VISITATIECOMMISSIE_20040_40_2.pdf].
- WRR (The Netherlands Scientific Council for Government Policy) (2001): *The Netherlands as Immigration Society*. The Hague: Sdu Publishers.
- Zwan, van der A./Entzinger, H. B. (1994). *Beleidsopvolging minderhedendebat; Advies in opdracht van de Minister van Binnenlandse Zaken* [Policy Pursuit Minorities Debate; Advice commissioned by the Minister of the Interior]. The Hague: Ministry of the Interior.

The Author(s)

Leen d'Haenens is Associate Professor at the Departments of Communication of the Catholic University of Leuven (Belgium) and the Radboud University Nijmegen (the Netherlands).

She holds a PhD (1994) in Social and Political Sciences at the University of Ghent (Belgium), an MSc in Information Science at the University of Toronto (Canada), an MA in Press and Communication Science and an MA in Romance Languages at the University of Ghent (Belgium).

Her current research interests include media and integration policy; media responsibility and accountability mechanisms; prospects of public service broadcasting; media use by ethnic minorities.

Publications: d'Haenens, L./Koeman, J. (2005): *De blinde vlek in het nieuws: multiculturaliteit in de Nederlandse en Vlaamse televisieberichtgeving* [The Blind Spot in the News: Multiculturalism in Dutch and Flemish Television Reporting]. In: K. De Swert, K./Hooghe, M./Walgrave, S.: *Nieuws op televisie. Televisiejournals als venster op de wereld*. Leuven: Acco; Peeters, A./d'Haenens, L. (2005): *Bridging or bonding? Relationships between integration and media use among ethnic minorities in the Netherlands*, *Communications. The European Journal*

for Communication Research 30 (2): 201-31; ter Wal, J./d'Haenens, L./Koeman, J. (in press, 2005): (Re)presentation of ethnicity in EU and Dutch domestic news: A quantitative analysis, *Media, Culture & Society* (26) 7; Peeters, A./d'Haenens, L. (2005): Bridging or bonding? Relationships between integration and media use among ethnic minorities in the Netherlands, *Communications. The European Journal for Communication Research* 30 (2): 201-31; d'Haenens, L./Summeren, C. Van/Saeyns, F./Koeman, J. (2004): Integratie of identiteit? Mediamenu's van Turkse en Marokkaanse jongeren [Integration or Identity? Media Menus of Turkish and Moroccan Youth]. Amsterdam: Boom Publishers; d'Haenens, L. (2003). ICT in multicultural society. The Netherlands: A context for sound multiform media policy?, *Gazette: The International Journal for Communication Studies* 65 (4-5): 401-421.

Joyce Koeman is an Academic Assistant/PhD-student at the Centre for Culture, Media and Technology within the Department of Communication of the Catholic University of Leuven (Belgium).

She holds an MA (2003) in Communication Science of the Radboud University Nijmegen (the Netherlands), with a specialisation in marketing communication. She formerly worked as a Junior Researcher at the Department of Communication of the same university.

Her current research activities concentrate on the media use and representation of (ethnic minority) youth, ethnic marketing and diversity in the media.

Publications: d'Haenens, L./Koeman, J. (2005): De blinde vlek in het nieuws: multiculturaliteit in de Nederlandse en Vlaamse televisie-berichtgeving [The Blind Spot in the News: Multiculturality in Dutch and Flemish Television Reporting]. In: K. De Swert, K./Hooghe, M./Walgrave, S.: *Nieuws op televisie. Televisiejournals als venster op de wereld*. Leuven: Acco; ter Wal, J./d'Haenens, L./ Koeman, J. (in press, 2005): (Re)presentation of ethnicity in EU and Dutch domestic news: A quantitative analysis, *Media, Culture & Society* (26) 7; d'Haenens, L./Summeren, C. van/Saeyns, F./Koeman, J. (2004): Integratie of identiteit? Mediamenu's van Turkse en Marokkaanse jongeren [Integration or Identity? Media Menus of Turkish and Moroccan Youth]. Amsterdam: Boom Publishers.

III. PODIUMSDISKUSSION

Haben Medien einen Auftrag zur Integration von Migranten?

Podiumsdiskussion

Teilnehmer:

Dr. Norbert Himmler (ZDF)

Prof. Dr. Horst Pöttker (Universität Dortmund)

Prof. Dr. Georg Ruhrmann (Universität Jena)

Canan Topçu (Frankfurter Rundschau)

Dr. Eberhard Winterhager (Siegener Zeitung)

Dr. Gualtiero Zambonini (WDR)

Diskussionsleitung:

Prof. Dr. Rainer Geißler (Universität Siegen)

Rainer Geißler:

Im dritten Teil unseres Symposiums geht es um die Frage: „Haben Medien einen Auftrag zur Integration von Migranten?“ Wer als Wissenschaftler tätig ist, dem sollte bewusst sein, Wissenschaft im akademischen Elfenbeinturm ist einseitig, man kann auch pointierter sagen, einäugig, zum Teil gesellschaftlich steril, es sei denn, man wirft einen Blick auf die Praxis. Unser Symposium hat ein Thema, das einen ausgesprochen praktischen Bezug hat. Wer über die Rolle der Medien bei der Integration von Migranten nachdenkt und forscht, der bewegt sich im Feld der Medienpraxis. Und deshalb ist in diesem dritten Teil geplant, einen Dialog zwischen Wissenschaftlern und Praktikern zu führen. Die Tagung war bisher dominiert von den Wissenschaftlern, und deshalb haben wir das Podium so zusammengesetzt, dass jetzt die Medienpraktiker dominieren. Wir haben eine Journalistin eingeladen und drei Journalisten bzw. Verantwortliche aus den drei Medien Fernsehen, Hörfunk, Presse, und dann die Presse wiederum unterteilt in regionale und überregionale Zeitungen. Weiter sitzen auf dem Podium zwei Wissenschaftler, die schon

am Symposium bisher teilgenommen haben. Ich möchte Ihnen die Diskussionsteilnehmer kurz vorstellen:

Ich beginne mit Frau Topçu. Sie vertritt hier die Frankfurter Rundschau bzw. als Medium die überregionale Tagespresse. Frau Topçu ist in der Türkei geboren, mit acht Jahren nach Deutschland gekommen, hat dann hier das deutsche Bildungssystem durchlaufen bis hin zum Studium der Geschichte und Literaturwissenschaft an der Universität Hannover. Sie war dann einige Jahre als freie Mitarbeiterin bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung tätig und ist dann zur FR gewechselt und dort seit viereinhalb Jahren als Redakteurin angestellt. Sie verkörpert, wenn ich das so sagen darf, einen kleinen Teil „ethnic diversity“ in der deutschen Presseproduktion.

Herrn Dr. Winterhager muss man in Siegen nicht vorstellen. Er ist bekannt als streitbarer Chefredakteur der Siegener Zeitung, der meistgelesenen Regionalzeitung hier. Herr Winterhager hat Philosophie studiert und in diesem Fach promoviert. Außerdem hat er auch Soziologie und Öffentliches Recht studiert. Er war dann einige Jahre Assistent beim Deutschen Bundestag und ist Lehrbeauftragter für Philosophie an der Universität Bonn gewesen. Seit 1980, als ich nach Siegen kam, kenne ich ihn als den Chefredakteur der Siegener Zeitung.

Dann die beiden Vertreter der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Herr Dr. Zambonini vertritt hier den WDR und speziell den Hörfunk. An seinem Namen merkt man, er kommt aus Italien, genauer: er ist in Rom geboren, hat in Rom studiert und in Rom promoviert. Studiert hat er Geschichte und Philosophie. Danach war er als freier Publizist in italienischen, aber auch in deutschen Medien tätig. Seit 1976 ist er fest angestellter Redakteur beim WDR. Er hat dort mehrere Positionen durchlaufen, die ich hier nicht im Einzelnen vorstellen will. Vor fünf Jahren hat er das Funkhaus Europa, ein multikulturelles Hörfunkprogramm, aus der Taufe gehoben. Dieses Programm wird unter seiner Leitung vom WDR produziert und gesendet. Beteiligt sind noch Radio Bremen und der Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB). Und dann hat Herr Zambonini noch eine Funktion, die in der deutschen Medienlandschaft einmalig ist –jedenfalls soweit ich informiert bin: er ist seit einem Jahr Integrationsbeauftragter des WDR.

Dann kommt Herr Dr. Himmler. Er ist hier für das deutsche Fernsehen, präziser: für das ZDF. Er ist Politikwissenschaftler und seit 1997 Fernsehjournalist in verschiedenen Positionen beim ZDF. Seit Herbst 2002 leitet er dort die Planungsredaktion. Das ist eine Abteilung, die für

die Organisation und Planung des ZDF-Hauptprogramms zuständig ist und verschiedene Schwerpunkte koordinieren muss.

Das waren die Medienpraktiker. Die beiden Wissenschaftler sind Herr Professor Ruhrmann, Kommunikationswissenschaftler an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena; er ist bereits als Referent vorgestellt worden. Und der andere ist Herr Pöttker, Professor für Journalistik an der Universität Dortmund; aber er ist eine Mischung aus Wissenschaftler und Journalist, denn er hat als verantwortlicher Redakteur die Fachzeitschrift *medium* betreut und elf Jahre journalistische Erfahrungen außerhalb der Wissenschaft hinter sich.

Wir haben die Podiumsteilnehmer gebeten, am Anfang ihre Position zu der Frage: „Haben Medien einen Auftrag zur Integration von Migranten?“ vorzutragen. Wir werden im Anschluss daran zunächst hier auf dem Podium diskutieren und dann das Plenum in die Diskussion einbeziehen. Wir beginnen mit den Statements in der Reihenfolge, wie ich die Podiumsteilnehmer vorgestellt habe. Frau Topçu, bitte, Sie haben das Wort:

Canan Topçu:

„Auftrag“ klingt meiner Ansicht nach zu missionarisch und impliziert, dass es einen Auftraggeber gibt. Das aber gilt, wenn überhaupt, nur für die öffentlich-rechtlichen Sender. Ich meine, dass Medien es sich selbst zur Aufgabe machen sollten, zur Integration beizutragen; das heißt aus Überzeugung heraus und von sich aus und nicht als Diktat von außen. Bevor ich auf diese Aufgaben der Medien zu sprechen komme, möchte ich zwei Beispiele aufführen, die in das Thema einführen:

Ein junger Journalist bietet einer Zeitung (Mainzer Allgemeine Zeitung, MAZ) einen Artikel an, dieser wird im Feuilleton als Aufmacher veröffentlicht. Der Verfasser freut sich, aber nicht lange. Denn als er die Zeitung aufschlägt und auf die Autorenzeile schaut, liest er: Hans Lorenz. Er fragt in der Redaktion nach, wie es dazu kommen konnte, dass der Artikel nicht mit seinem Namen veröffentlicht wurde, und bekommt als Antwort, dass der CvD der Ansicht gewesen sei, dass ein mit ausländischem Namen veröffentlichter Text nicht gut ankäme. „Wenn schon ein Pseudonym, dann wenigstens ein glaubwürdiges“, habe der CvD gemeint. Heute ist der Journalist nicht mehr ganz so jung und Chefredakteur der Wochenzeitung *Die Zeit*. Hans Lorenz ist nämlich Giovanni di Lorenzo.

Ein anderes Beispiel – knapp 20 Jahre später:

Funda Bicakoglu. Ein Name, den hierzulande kaum einer aussprechen kann. Trotzdem wurde der türkischstämmigen Frau kein wohlgefälliger Name verpasst, damit sie in der RTL-Soap „Das Strafgericht“ in der Rolle einer Staatsanwältin auftreten kann. Die 38-Jährige ist keine Schauspielerin, sondern Rechtsanwältin. Vor zwei Jahren kam sie über eine Freundin zur „Rolle“ der Staatsanwältin; sie überzeugte die Casting-Firma durch ihr Auftreten, mit ihrer Persönlichkeit; ihr fremd klingender Name war auch für RTL kein Hindernis.

Indem Medien Migranten in die Medien integrieren, leisten sie schon einen Beitrag zur Integration. Am Beispiel von Bicakoglu ist mir das unlängst bewusst geworden. Bicakoglu war Gast auf einem Seminar der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg und sprach vor einer Gruppe von türkischstämmigen Schülerinnen und Studentinnen. Aus den Reaktionen der 20 Teilnehmerinnen war zu entnehmen, dass die Rechtsanwältin nicht nur ein Vorbild für die jungen Frauen ist, weil sie studiert hat, sondern auch, weil sie im deutschen Fernsehen zu sehen ist. Sie ist also einerseits Vorbild und Identifikationsfigur, weil sie Karriere gemacht hat; vor allem aber vermittelt sie durch ihren medialen Auftritt den jungen Frauen, dass sie als Eingewanderte durchaus akzeptiert und nicht immer nur ausgeschlossen werden.

Migranten in den Medien tragen meiner Ansicht nach zu einem positiven Selbstverständnis und Perspektivwechsel von Migranten bei; zum anderen wird den Gruppen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, die immer noch Ausländer mit Arbeiter und Unterschicht in Verbindung bringen, vor Augen geführt, dass diese Gleichung nicht stimmt.

Aufgabe/Zweck/Ziel der Medien?

Je nach Profil des Mediums wohl unterschiedlich gewichtet: Informieren, Unterhalten, Abbilden, Beobachten, Reflektieren, Zusammenhänge/komplexe Realität in der Gesellschaft/im Stadtleben aufzeigen, zum Verstehen beitragen – und dazu gehört auch, dass über Menschen anderer Herkunft als Bestandteil der (Stadt)-Gesellschaft berichtet wird, dass sie in der „normalen“ Berichterstattung auftauchen (z.B. bei Umfragen zu aktuellen Themen).

Medien kommt eine wichtige Aufgabe zu, zum friedlichen Zusammenleben unterschiedlicher Gruppen beizutragen. Migranten erwarten von hiesigen Medien, Akzeptanz, Toleranz und Verständnis zu schaffen, damit das von Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft als „fremd“ Wahrgenommene nicht auch automatisch als gefährlich und bedrohlich empfunden wird. Nur durch Akzeptanz und Dialog können rassistische

Zuschreibungen, Fremdenfeindlichkeit, Konflikte zwischen Mehrheitsgesellschaft und Zugewanderten konstruktiv bearbeitet und abgebaut werden.

Die Berichterstattung über Migranten sollte also informieren, Hintergründe vermitteln, zum Verstehen des „Fremden“ beitragen, damit Konflikte nicht ethnisiert, sondern ihre tatsächlichen Ursachen verständlich werden. Das ist natürlich nur der Idealfall, der den Mechanismen in der Redaktion unterworfen ist; da gibt es formale Zwänge wie etwa Platzmangel. Die Berichterstattung sollte auf keinen Fall beschönigen, verschleiern, verschweigen. Bloß keine Sozialromantik!

Immer wieder muss über die Frage nachgedacht werden, wie etwa mit Polizeiberichten umgegangen werden sollte. Beispiel: Kriminelle Jugendliche marokkanischer Herkunft, die in Frankfurt das Drogengeschäft dominieren. Wie mit diesem Problem umgehen? Wie darüber berichten? Einerseits besteht die Gefahr, dass die Wahrnehmung von Ausländern als „Problem“ verstärkt wird, andererseits wird das Problem unter den Tisch gekehrt, wenn die Informationen über die Herkunft ausgeblendet werden.

Journalisten müssen sich ihrer Aufgabe bewusst sein und bedenken, was sie mit ihrer Berichterstattung bewirken und „anrichten“. Die selbst gesetzte Aufgabe sollte sein: Nicht schön schreiben, aber auch nicht miesmachen, sondern beobachten, Informationen zusammentragen und diese dem Leser vermitteln, damit er sich ein Bild machen und einordnen kann. Ein Problem besteht darin, dass es in vielen (Lokal-)Redaktionen zu wenig Informationen über die Migranten am Ort gibt. Vereine und Organisationen sind mit Pressearbeit nicht vertraut, wissen nicht, wie sie sich an die Redaktion wenden sollen.

Meine Erfahrung ist, dass sich die Zusammenarbeit mit Migranten intensiviert, wenn sie wissen, dass es in der Redaktion einen Ansprechpartner gibt; wenn sie erfahren, dass sie ernst genommen werden und ein Ohr für ihr Anliegen finden. Sie rufen an, schreiben, kommen vorbei – und liefern somit auch Stoff für Berichterstattung.

Wie tauchen Migranten in den Medien auf?

(Mein Rechtschreibprogramm kennt dieses Wort nicht einmal.)

Zwei mir bekannte und nicht aktuelle Studien (die eine 1985 im Auftrag des Bundespresseamtes „Darstellung der Ausländer aus den Anwerbestaaten in Zeitungen“ erstellt, die andere 1987 im Auftrag des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Wissenschaft) kamen zu dem Ergebnis, dass die Berichterstattung zwischen erwünschten und unerwünschten Migranten unterscheidet. Je nach Herkunftsland werde noch differenziert

und bestimmte Migrantengruppen schnitten besser ab. Daran hat sich wohl bis heute nichts viel geändert: Aus der eigenen Beobachtung weiß ich, dass sich zwar die Berichterstattung wandelt, aber Migranten sind in den Medien längst nicht Normalität geworden.

Schneiden Migranten in den Medien wirklich schlecht ab?

Eine bekannte These lautet: Es werden nur Stereotypen und Klischees transportiert. Überschriften wie etwa „Türke rettet Frau“ sind genauso gefährlich wie „Türkischer Junge ersticht Vater“. Das sind zwei extreme Beispiele, die früher gewiss häufiger auftauchten; inzwischen sind viele Redaktionen aber sensibler geworden – das mag auch daran liegen, dass Migranten besser organisiert sind und Vereine oder Gruppen nach entsprechenden Veröffentlichungen protestieren; viele lesen inzwischen deutschsprachige Zeitungen und wenden sich an Redaktionen, wenn sie auf einseitige oder unausgewogene Berichterstattung stoßen. Beispiele wie die oben genannten tauchen glücklicherweise aber weniger auf, weil viele Kollegen inzwischen sensibilisiert sind, weil in der Ausbildung mehr darauf geachtet wird, ja weil es inzwischen Handbücher für Journalisten zum Thema Migranten und Medien gibt.

Meine Beobachtung ist also: Die Berichterstattung über Migranten ändert sich; sie tauchen häufiger in Medien auf, und das nicht nur in negativem Kontext. Das heißt aber nicht, dass aus Unbedachtheit auch in political-korrekten Medien immer wieder Patzer unterlaufen: „Ausländer sind kriminell, handeln mit Drogen, tricksen das Gastland aus!“

Wann tauchen Migranten in der Berichterstattung auf? Wann sollte über sie berichtet werden? Werden sie wirklich nur negativ dargestellt? Wenn ja, woran liegt das?

Eine bekannte These: Oft sind Migranten Thema von Polizeiberichten. Ich halte mich an die Empfehlung des Deutschen Presserats: In der Berichterstattung über Straftaten sollte die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt werden, wenn diese Information für das Verständnis des berichteten Vorgangs von Bedeutung ist.

Eines muss hier aber klar gestellt werden: Es gibt keine konfliktarme, homogene (Stadt)-Gesellschaft, aus der sich eine Zeitung speist. Das Medium muss darauf reagieren, die vielschichtige Stadtgesellschaft abbilden. Medien können Probleme nicht in Luft auflösen! Sie können aber zu einem entspannten Miteinander von Deutschen und Zugewanderten beitragen; sie können gegenseitiges Interesse wecken! Das ist über entsprechende Berichterstattung möglich.

Was also müssen Redaktionen, Migranten und ihre Institutionen dafür leisten?

1. Probleme nicht unter den Tisch kehren; Sorgen und Ängste der Bevölkerung ernst nehmen; nicht beschönigen, aber auch nicht dramatisieren oder verschweigen, Normalität abbilden.
2. Mit Begriffen sensibel umgehen; lokalisieren, konkretisieren und Pauschalisierung vermeiden beispielsweise durch das Verwenden von Begriffen wie Migrant, Einwanderer, Immigrant, nicht-deutscher Bewohner, Bewohner ausländischer Herkunft, Zugewanderter, Frankfurter/Hannoveraner mit xy-Herkunft, Kölner mit ausländischem Pass, Berliner mit griechischem Pass; vermeiden: Ausländer, ausländischer Mitbürger, ausländischer Bürger, Fremde; bei hier geborenen Kindern nicht-deutscher Eltern passt Immigrant nicht, weil sie ja nicht eingewandert sind.
3. Kontakte zu Migranten knüpfen – über Initiativen, Gruppen, Vereine, Institutionen.
4. Informantennetz zu Vertrauensleuten aufbauen, die Anregungen und Beurteilung für Themen und Ereignisse geben.
5. In der Entscheidungsebene müssen die Sensibilität für das Thema sowie Redakteure mit entsprechenden Kompetenzen vorhanden sein: Neugier und behutsames Umgehen.
6. Migranten in den Redaktionen: dadurch Identifikation der Gruppen mit dem Medium, fühlen sich ernstgenommen, lassen Redaktion Informationen zukommen, werden zum Bindeglied zwischen Medien und Lesern.

Geißler:

Ich gehe davon aus, Sie können in der Diskussion den Rest dessen, was Sie noch vortragen wollten, noch mit anbringen. Das Wort hat jetzt Herr Dr. Winterhager.

Eberhard Winterhager:

Grundsätzlich gibt es keinen spezifischen Auftrag von Tageszeitungen zur Integration von Minderheiten. Solches läge etwa auf derselben Linie, wie diese in der jüngeren Zeit seitens der Politik zu etablieren versucht worden ist: Mit diversen „Bündnissen für ...“ oder „Bündnissen gegen...“ sollte die Presse eingebunden werden, was ihr indes die gebotene Neutralität bei ihrer grundlegenden Aufgabe, der Erfüllung der Chronisten-

pfligt, genommen hätte. Wer sich als Journalist an diesen oder jenen Integrationsmaßnahmen aktiv beteiligt, gibt seine Unbefangenheit für eine rein sachorientierte Berichterstattung auf.

Überhaupt ist die Presse schlecht beraten, wenn sie offen oder verdeckt eine Art Erziehungsauftrag für sich reklamieren wollte: Gerade diejenigen Leser, die sie so erreichen möchte, werden ihr dann mit großer Wahrscheinlichkeit verloren gehen. Regional- und Lokalzeitungen haben zumeist das Ziel, eine sehr breit gefächerte Leserschaft der unterschiedlichsten Schichten anzusprechen. Leider gehören Migranten nur in Ausnahmefällen dazu, vor allem weil sie die Sprache nicht genügend beherrschen, oder oft auch, weil der Integrationswille nicht gegeben ist und diese Menschen auf ihre Minderheit bzw. ihre frühere Heimat fixiert bleiben.

Es gibt allerdings Regionalzeitungskonzepte speziell mit Großstadtbasis, die sehr intensiv auf die Berichterstattung über Minderheiten ausgerichtet sind. In sozial „definierten“ Stadtvierteln und auf dem Lande finden solche Zeitungen allerdings eher wenig Akzeptanz, d.h. sie eröffnen so Zugänge für andere Zeitungsangebote (sofern solche nicht ohnehin am Markt sind und sich so eine Marktaufteilung im erwähnten Sinne von selber eingestellt hat). Zeitungen, die den Verlust von Teilen ihrer angestammten Leserschaft nicht riskieren wollen und können und die mit solchen Manövern auch kaum eine Minderheit als Leserschaft gewinnen würden, erfahren übrigens über Leserbriefe und viele andere Reaktionen ihrer Leserschaft, was hier die richtige „Ausgewogenheit“ ist.

Es gibt allerdings Regionalzeitungskonzepte speziell mit Großstadtbasis, die sehr intensiv auf die Berichterstattung über Minderheiten ausgerichtet sind. In sozial „definierten“ Stadtvierteln und auf dem Lande finden solche Zeitungen allerdings eher wenig Akzeptanz, d.h. sie eröffnen so Zugänge für andere Zeitungsangebote (sofern solche nicht ohnehin am Markt sind und sich so eine Marktaufteilung im erwähnten Sinne von selber eingestellt hat). Zeitungen, die den Verlust von Teilen ihrer angestammten Leserschaft nicht riskieren wollen und können und die mit solchen Manövern auch kaum eine Minderheit als Leserschaft gewinnen würden, erfahren übrigens über Leserbriefe und viele andere Reaktionen ihrer Leserschaft, was hier die richtige „Ausgewogenheit“ ist.

Ein anderer Zugang zu der Thematik ergibt sich allerdings insofern, als eine Redaktion ihrer Arbeit ein Menschenbild zugrunde legen kann (und sollte), das in seiner Grundsätzlichkeit (und damit auch Allgemein-

heit) mit der Chronistenpflicht konform geht. Zunächst einmal wird hier (und das ist das Vorgehen bei der Siegener Zeitung) jeder Mensch als Mensch genommen, was dann durchaus dazu berechtigt (und verpflichtet), in konkreten Fällen über Nöte und Probleme von Migranten zu berichten. Auf diesem Wege lässt sich bei der nötigen Hermeneutik und Empathie durchaus viel für die Integration tun, wobei man allerdings jederzeit gewärtig sein muss, auch über Abschreckendes, Missbrauch von Gegebenheiten des Gastlandes bzw. des aufnehmenden Landes berichten zu müssen.

Geißler:

Vielen Dank, Herr Winterhager, für dieses engagierte Statement. Herr Zambonini.

Gualtiero Zambonini:

Wie die Kollegin Topçu zu Recht gesagt hat, unterscheidet sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk von privaten Medien darin, dass er einen Programmauftrag hat, in dem u.a. bei uns im WDR steht, aber nicht nur beim WDR, sondern auch beim ZDF, dass wir für Verständigung eintreten sollen, für gesellschaftlichen Frieden und für die kulturelle Vielfalt in unseren Sendegebietern. In einem sich erweiternden Europa besteht also eine Selbstverpflichtung, auch darüber zu berichten. Deshalb sind wir als WDR seit einigen Jahren intensiv damit beschäftigt zu fragen, wie können wir diesen Programmauftrag aktualisieren mit Blick auf die gesellschaftliche Entwicklung und mit Blick auf die Entwicklung unseres Publikums. Das müssen wir tun, um uns zu vergewissern, was hat sich verändert, welches sind die tragenden Tendenzen?

Integration und kulturelle Vielfalt sind seit jeher Leitsätze des publizistischen Selbstverständnisses und des Programmauftrags des WDR.

Im Sendegebiet des WDR leben mittlerweile über drei Millionen Menschen mit einem Migrationshintergrund. Landesweit stammt heute bereits jeder vierte Jugendliche unter 25 Jahren aus einer Einwandererfamilie. In städtischen Ballungsräumen, wie etwa in Köln, haben 40% der Kinder unter 14 Jahren einen Migrantenhintergrund. Tendenz steigend.

Der WDR stellt sich dieser Entwicklung in mannigfaltiger Weise in allen seinen Programmen und insbesondere in seinem ganztägigen Hörfunkprogramm „Funkhaus Europa“ sowie in Cosmo TV, dem einstündigen Wochenmagazin im WDR Fernsehen. Durch die Berufung eines Integrationsbeauftragten des Senders im Mai 2003 und die Weiterentwick-

lung von Civis zu einem ARD-Medienpreis hat der Intendant, Fritz Pleitgen, dem langjährigen Engagement des Senders auf diesem Feld noch mehr Nachdruck verliehen.

Orientierungsrahmen der Integrationsarbeit im WDR sind Leitsätze, die von der Geschäftsleitung und von den Gremien im Jahr 2003 verabschiedet worden sind.

Programm

In allen Programmen des WDR nehmen Integration und kulturelle Vielfalt einen hohen Stellenwert ein. Dabei fällt nicht nur die Häufigkeit der Beiträge sondern vielmehr das breite Themenspektrum der Programmarbeit auf diesem Feld auf. Von der lokalen Berichterstattung bis hin zum Feature und Dokumentation, von den Kindersendungen bis zur Comedy und Fiktion, werden Integration und Migration facettenreich thematisiert. Migranten kommen als selbstverständliche Akteure vor, wie eine jüngste Studie über das Bild von Einwanderern im WDR Fernsehen belegt.

Es ist besonders zu begrüßen, dass die WDR Jugendwelle Einslive im Sommer 2005 einen Integrationskongress unter dem Motto „Vielfalt als Stärke plant“. Als hervorragendes Fernsehfilm-Projekt sei an dieser Stelle auf den Zweiteiler der WDR Fernsehfilmredaktion „Zeit der Wünsche“ über die Geschichte der türkischen Zuwanderung im Ruhrgebiet hingewiesen. „Zeit der Wünsche“ wird in der ARD im Januar 2005 ausgestrahlt.

Funkhaus Europa ist seit Mai 1999 auf Sendung. Das Programm sendet rund um die Uhr in Deutsch und vielen anderen Sprachen. Funkhaus Europa wird von einem internationalen Team von deutschen und nicht deutschen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestaltet. Damit hat der WDR einer Generation von Migranten, die in zwei Sprachen und zwei Kulturen lebt, ein mediales Zuhause gegeben.

Mit dem Start des multikulturellen FS-Magazins Cosmo TV im September vergangenen Jahres hat der WDR als einzige ARD-Anstalt ein Zielgruppenprogramm im Fernsehen entwickelt, das sich an ein jüngeres Publikum von Migranten richtet.

Medienforschung

Das Medienverhalten von Migranten wird in der Bundesrepublik nicht systematisch untersucht. Weder in der MA noch im GFK Zuschauer-Panel werden ausländische Zuschauer bzw. Migranten repräsentativ erfasst. Vor diesem Hintergrund haben die repräsentative Studie im Auftrag des WDR über das Medienverhalten von Migranten in NRW sowie die Inhaltsanalyse über das „Ausländerbild in den Informationssendun-

gen des WDR-Fernsehens“ eine Bedeutung und einen Nutzwert, die weit über die Grenze des Sendegebiets hinausragen. Beide Untersuchungen liefern eine wertvolle Ausgangsbasis für die Programmoptimierung von Funkhaus Europa und geben wichtige Hinweise darüber, wie die massenattraktiven Programme sich qualitativ mit kultureller Vielfalt beschäftigen und auf diese Weise ein Publikum mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln einbinden können. Die wichtigsten Ergebnisse der Studien:

- 70% der Migranten in NRW nutzen deutschsprachiges FS und bilden somit ein wichtiges Publikumssegment. Die meisten von Ihnen ziehen jedoch nach wie vor die kommerziellen Programme vor.
- Fernsehprogramme aus den Herkunftsländern sind durch erleichterte Empfangsbedingungen im Aufwind und stellen eine ernsthafte Konkurrenz für die muttersprachlichen Abendsendungen von Funkhaus Europa dar.
- Migranten und Menschen mit einem ausländischen Hintergrund kommen in den Informationssendungen des WDR-FS in ganz alltäglichen Zusammenhängen vor und werden so als selbstverständliche Akteure der deutschen Lebenswirklichkeit dargestellt.

Aus- und Fortbildung

Die Erweiterung von interkulturellen Kompetenzen der Mitarbeiter und die gezielte Gewinnung und Förderung von talentierten Programmachern mit einem Migrationshintergrund gehört zu den Kernaufgaben der Integrationsoffensive des WDR. Um dieses Ziel zu erreichen, sind im Jahr 2004 Initiativen in Zusammenarbeit mit der HA Personal und der Aus und Fortbildungsredaktion entwickelt worden. Unter dem Leitziel Entdecken von Potenzialen und Ressourcen im Umgang mit Diversität sind die Gleichstellungsbeauftragte, der Beauftragte für Schwerbehinderte und der Integrationsbeauftragte mit leitenden MitarbeiterInnen in Dialog gekommen. Dieser „integrierte Ansatz“ bei der Führungskräfte-schulung entspricht übrigens der human resource philosophy von anderen, großen europäischen Medienunternehmen, etwa in Schweden oder Großbritannien, die in ihrem Diversity-Ansatz unterschiedliche, gesellschaftliche Gruppen einschließen.

Darüber hinaus hat der Integrationsbeauftragte unter dem Motto „Lernen aus den „best practices“ Werkstattgespräche und Führungskräfte-seminare zwischen WDR Programmmitarbeitern und Kollegen des niederländischen Fernsehens und der BBC organisiert. Der Erfahrungsaus-

tausch mit anderen Medienanstalten der EBU soll im kommenden Jahr intensiviert werden. Geplant ist im Oktober 2006 eine EBU-Konferenz zum Thema „Integration und Kulturelle Vielfalt“.

Personalgewinnung und Entwicklung

Hier liegt eine zentrale Entwicklungsaufgabe der Integrationsstrategie: Die Gewinnung und die Förderung von professionellen Vorbildern mit einem Migrationshintergrund, die aufgrund qualitativer Leistungen in der Lage sind, sowohl deutschstämmige als deutschsprachige Hörer und Zuschauer anderer Herkunft anzusprechen und einzubinden. Die gezielte Rekrutierung und Förderung von High Potentials ist Teil dieser Strategie. Das gilt sowohl für die Nachwuchsförderung für die Fachprogramme, Cosmo TV und Funkhaus Europa, als auch für die massenattraktiven Programme des WDR. Dazu sind folgende Schritte bzw. Initiativen eingeleitet worden:

- Aufnahme in die Stellenausschreibungen für freiwerdende Stellen für MitarbeiterInnen, Führungskräfte sowie in den Programmaushang für Programmvolontäre eines ergänzenden Passus, der die Bedeutung für den WDR, kulturelle Vielfalt zu fördern, deutlich unterstreicht.
- gezielte Castings von High Potentials, die bereits professionell tätig sind.
- gezielte Anwerbung von jungen Talenten mit Migrationshintergrund, mit dem Ziel, sie für journalistische Tätigkeiten bzw. für ein späteres Volontariat fit zu machen. Mit diesem Ziel ist der Wettbewerb „Grenzenlos“ zum ersten Mal im Jahre 2004 eingerichtet worden. Die Gewinner, 10 junge JournalistInnen ausländischer Herkunft, haben nach einer 6wöchigen Fortbildungsmaßnahme eine Anschlussbeschäftigung als freie AutorInnen beim WDR gefunden. Eine von ihnen ist in eine Volontärsstelle übernommen worden.

Die Integrationsstrategie des WDR im medialen und gesellschaftspolitischen Umfeld

Die Integrationsstrategie des WDR entwickelt sich in einem im bundesrepublikanischen Vergleich günstigen, landespolitischen Integrationsklima. Der Düsseldorfer Landtag hat im Juni 2001 eine fraktionsübergreifende Integrationsoffensive gestartet. Vor diesem Hintergrund hat der Integrationsbeauftragte der Landesregierung ein Dialogverfahren eingelei-

tet, an dem sich kommunale Verwaltungen, Kirchen und Gewerkschaften, Wirtschaftsverbände und NGO's landesweit beteiligt haben.

Der WDR hat diesen Prozess aktiv begleitet und eine Vorbildfunktion übernommen. Sie ist insbesondere im WDR Symposium „Vielfalt als Stärke“, am 4. Mai 2004 im Haus der Geschichte in Bonn, zum Ausdruck gekommen sowie im Integrationskongress des Landes NRW am 18. Juni im Maternushaus in Köln. Bei beiden Anlässen hat sich ein integrationspolitischer Ansatz durchgesetzt, der nicht so sehr auf die Behebung von Defiziten und Problemen abzielt, sondern vielmehr die Nutzung von Ressourcen und Potenzialen in einer Einwanderungsgesellschaft anstrebt. Vielfalt als Chance einer Gesellschaft im Wandel im Zeitalter von Globalisierung und EU- Erweiterung, heißt hier die Devise.

Herr Winterhager, ich glaube, wir müssen auch als Journalisten aus der Dichotomie herauskommen, ein Thema entweder nur unter der Rubrik Problem zu sehen und dann zu sagen: da es ein Problem ist, lasse ich lieber die Finger davon, um sie mir nicht zu verbrennen. Oder unter der Rubrik: wir helfen, was auch eine sehr ehrwürdige und wichtige Sache ist. Toleranz, Eintreten für Menschenrechte, das kann unser Selbstverständnis auch als Journalist sein und es ist gut, dass es solche Initiativen gibt.

Aber wir müssen noch eine dritte Schiene in die Diskussion einführen, die Schiene „Normalität“, die Schiene „Wandel dieser Gesellschaft“ und die Schiene „Ressourcen, Vielfalt, Potentiale“. Und das ist eine Diskussion, die wir als Medien mit unseren herkömmlichen Mitteln, nicht nur mit dem Mittel der Forschung, sondern vor allem mit journalistischen Mitteln erschließen müssen. Mit dieser Aufforderung an mich selbst möchte ich meinen Beitrag schließen. Vielen Dank.

Geißler:

Vielen Dank, Herr Zambonini. Herr Himmler.

Norbert Himmler:

Vorweg vier Beispiele aus der Fernsehwelt der zweiten Maihälfte 2004 zum Thema „Migration“:

Beispiel 1: 13. Mai, Pro 7. Die Komödie „Alles getürkt“ nimmt das Verhältnis zwischen Türken und Deutschen auf die Schippe. Der Polizist Olaf Stern soll als verdeckter Ermittler namens „Cem Yilmaz“ in einer Großmarkthalle einen türkischen Gemüsehändler observieren und verliebt sich dabei in dessen Tochter.

Beispiel 2: 22. Mai, HR 3: In der Sendung „Hauptsache Kultur“ berichtet das Hessische Fernsehen zum Thema „Von Fremden zu Frankfurtern – die Geschichte der Migration im Historischen Museum“. „Hauptsache Kultur“ begleitet einen Zeitzeugen der ersten Stunde durch die Ausstellung des Historischen Museums.

Beispiel 3: 26. Mai, ZDF: Das Morgenmagazin macht das Thema „Zuwanderungsgesetz“ zum Topthema des Tages und liefert ausführliche Hintergrundinformationen dazu. Im Studio ist der Unternehmer und SPD-Politiker Vugal Öger zu Gast.

Beispiel 4: 31. Mai, Das ZDF zeigt Lars Beckers „Kanak Attack“, in dem die Geschichte des 25-jährigen Ertan Ongun erzählt wird. In 13 Episoden verdichtet der Film Stories aus der Welt der multiethnischen Migrantenkinder in Kiel.

Warum nenne ich diese Beispiele? Ich glaube, die Frage unserer Runde „Haben Medien einen Auftrag zur Integration von Migranten?“ ist rasch und eindeutig zu beantworten. Ja, Medien haben einen Auftrag zur Integration, auch und gerade das Fernsehen und das ZDF als öffentlich-rechtlicher Sender, für das ich hier in erster Linie spreche.

Das ZDF hat sich verpflichtet, das Verstehen zwischen den verschiedenen politischen, sozialen und ethnischen Gruppierungen zu fördern und dabei auch die Pluralität des Meinungsbildungsprozesses widerzuspiegeln. Das Zusammenleben von Ausländern und Deutschen ist seit mehr als vier Jahrzehnten soziale Realität in der Bundesrepublik Deutschland. Diese Realität gilt es in unserem Programm zu spiegeln. 7,3 Millionen Menschen in der Bundesrepublik gehören einer ausländischen Bevölkerungsgruppe an. Dies ist Verantwortung und Verpflichtung für uns, gleichzeitig auch eine große Chance.

Damit stellt sich für die Programmacher und -planer die zentrale Frage, wie diese gesellschaftliche Realität im Programm gespiegelt werden kann. Und hier kommen die vier eingangs genannten Beispiele ins Spiel. Eines ist ihnen gemeinsam: Sie leisten alle einen Beitrag zur Integration von Migranten. Die fiktionale Komödie, die Kulturberichterstattung, die Nachrichten- bzw. Magazinsendung sowie der Fernsehfilm.

Welcher ist nun der richtige Weg, welcher der effektivste? Drei Faktoren sind dabei – meiner Ansicht nach – von zentraler Bedeutung.

1. Die Frage des Genres

„Zwischen Toleranz und Terrorverdacht“ – Nachrichten und Magazinsendungen:

Für die informierenden Genres besteht die Herausforderung in einer kontinuierlichen Berichterstattung über das Thema Migration, die auch Hintergründe erklären können muss. Bei der Berichterstattung zum politischen Tagesgeschehen wie etwa dem so genannten Kopftuchstreit, der Debatte um das Zuwanderungsgesetz oder dem Fall Metin Kaplan wie auch beim Thema „internationaler Terrorismus“ gilt es in besonderem Maß, das Augenmerk auf eine ausgewogene Berichterstattung zu legen. Vorurteile dürfen nicht geschürt, sondern müssen ausgeräumt werden.

„Zwischen Klischee und Korrektheit“ – Fiktionale Programme:

Fiktionale Sendungen stehen vor der Herausforderung, die hier lebenden Migranten angemessen und unaufdringlich als Teil der bundesdeutschen Lebenswelt darzustellen. Dies lässt sich in erster Linie über das Drehbuch und die Besetzung einlösen. Die Bandbreite der Aufarbeitung reicht hier von bisweilen reichlich überzeichneten Serienfiguren und Charakteren bis hin zur ernsthaften, sich mit dem Thema direkt auseinandersetzen den Filmen, wie etwa im ZDF-„Fernsehfilm der Woche“ oder im „Kleinen Fernsehspiel“. Viele der dort entstandenen Produktionen sind auf renommierten Filmfestivals ausgezeichnet worden: u.a. „Ich Chef, du Turnschuh“ von Hussi Kutlucans (Grimme-Preis 2001); „Anam – o meine Mutter“ von Buket Alakus (Deutscher CIVIS Fernsehpreis 2003).

„Zwischen Comedy und Konsens“ – Showprogramme:

Einen zentralen und viel versprechenden Zugang zum Thema Migration bietet das Genre Comedy, weil sich hier die Schwierigkeiten des alltäglichen Miteinanders auf humorvolle, bisweilen ironisierende Weise transportieren und aufarbeiten lassen. Ein prominentes Beispiel ist hierfür die Ethno-Sketch-Comedy „Was guckst Du?“ bei SAT 1. Auch im Showsektor ist die Bandbreite groß. Sie reicht bis hin zu Musiksendungen mit integrativen Ansprüchen: Unter dem Titel „Aus Fremden werden Freunde“ haben z.B. namhafte Stars aus Rock und Pop eine ZDF-Show zur Expo 2000 gestaltet. Sie setzten damit ein Zeichen gegen Ausländerfeindlichkeit und Gewalt für ein tolerantes, weltoffenes Deutschland als Gastgeber der Weltausstellung.

2. Die Frage der Machart

Das Thema Migration selbst hat sich über die Jahre vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wandels in seiner Ausprägung verändert. Das ZDF hat mit seiner Programmgestaltung auf die modifizierten Umstände reagiert. Ein Beispiel an dieser Stelle, die ZDF-Sendung „Nachbarn in Europa“: Primäre Motivation der ersten nach Deutschland gekommenen Ausländer waren bessere Verdienst- und Arbeitsmöglichkeiten. Sie kamen als Vertragsarbeiter nach Deutschland, die sich nach Ablauf ihrer Verträge in ihrer Heimat eine neue Existenz aufbauen wollten. Speziell für diese Zuschauer hat das ZDF die Wochensendung „Nachbarn in Europa“ geschaffen. Die in den jeweiligen Muttersprachen präsentierten Informationen aus den Herkunftsländern erfreuten sich großer Beliebtheit beim Publikum.

Mit der Aufhebung des Nachzugverbots und mit der zunehmenden Assimilierung der zweiten Generation von Migranten, aber auch dem Aufkommen des Satellitenfernsehens, erwies sich diese Sendeform jedoch als obsolet und wurde 1995 durch die Sendung „Nachbarn“ abgelöst, die ausdrücklich ein „Magazin für Ausländer und Deutsche“ war. 1998 folgte „Schwarzrotbunt. Wir in Deutschland“ mit dem Konzept, auch kontroverse Themen im Zusammenleben der Kulturen anzupacken. Auch hieraus folgte die Erkenntnis, dass – vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklungen – das Thema Migration nicht mehr zeitgemäß in einem inhaltlich eng angelegten Magazin behandelt werden kann. Stattdessen wird das Thema seitdem kontinuierlich und verstärkt in all seinen aktuellen Magazinen und Regelsendungen aufgegriffen.

3. Die Frage der Präsentation

Unabhängig von Genre und Machart zeigt sich, dass die Frage der Präsentation und der Präsentatoren eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung der Migrationsinhalte spielt. Schauspieler und Moderatoren mit Migrationshintergrund bieten eine wichtige Identifikationsfläche für die Zuschauer ausländischer Herkunft. Als Beispiele seien hier Nazan Eckes bei den Hauptnachrichten von RTL2, Aiman Abdallah im Wissensmagazin „Galileo“ bei Pro7 oder Minh-Khai Phan-Thi in der ZDF-Krimi-Reihe „Nachtschicht“ genannt. Sie leisten – sei es in Informationssendungen, in Comedyshow oder auch im fiktionalen Bereich – einen nicht zu unterschätzenden Imagebeitrag für ihre jeweiligen Sender. Gerade die Genres Show und Fiktion werden von den jungen Zuschauergruppen bevorzugt. Seit Mitte der 90er Jahre zeigt sich, dass z.B.

die jüngeren türkischstämmigen Altersgruppen weniger die Programme aus ihrem Heimatland nutzen und vermehrt deutsche Angebote suchen – also auch ein Chance für die Sender, neue Zuschauer zu gewinnen.

Die vier eingangs erwähnten Beispiele machen deutlich: Die Frage der Migration ist keine Frage des Senders, des Sendeplatzes oder des Genres. Entscheidend ist vielmehr der selbstverständliche Umgang mit dem Thema „Migration“ sowie die ungezwungene Präsentation dieser Thematik in allen Programmformaten. Dabei sollen weder die Probleme des täglichen Miteinanders in der deutschen Gesellschaft ausgeblendet, noch die Konflikte bei der Integration verschwiegen werden. Die kulturelle Vielfalt der deutschen Gesellschaft muss ihren spiegelbildlichen Niederschlag in allen Genres auch im Kern des Programms finden, und das ist – so denke ich – Verpflichtung für alle Medien und gerade auch für das Fernsehen.

Geißler:

Ganz herzlichen Dank, Herr Himmler. Jetzt haben wir die vier Journalistinnen und Medienverantwortlichen zu Wort kommen lassen, jetzt bitte Herr Ruhrmann als Kommunikationswissenschaftler.

Georg Ruhrmann:

Ich formuliere einige Thesen zum Begriff der Integration und zu Widersprüchen bei der Werbung um Integration. Medien spiegeln gesellschaftliche Verhältnisse nicht einfach wieder, sondern akzentuieren bestimmte Problemlagen mit der Folge, dass die Gesellschaft tendenziell ein dramatisiertes Bild von sich selbst erhält.

- These 1: Zuerst müssen wir noch einmal darüber reden, was Integration ist. Diesen Begriff kann man gesellschaftlich definieren, auf der Organisationsebene und auf der interaktiven Ebene. Die Forschung dazu fehlt weitgehend. Wir benutzen den Begriff dennoch und bleiben daher immer etwas ungenau.
- These 2: Frau Sommer hat ja gestern schon einmal darüber berichtet, dass die Medien die Migranten und Migrantinnen als politische Subjekte sichtbar machen. Das ist ein jahrzehntelanger Prozess. Das geschieht nicht auf Knopfdruck, auch nicht mit Kampagnen. Integration bzw. Desintegration laufen – und das sollte man beachten – auch ohne Medien ab, etwa in der Wirtschaft oder in der Kultur.

- These 3: Wir haben in den letzten Jahren Medienberichte über erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen In- und Ausländern in vielen Bereichen, speziell auch im Lokalen. Das ist als eine Leistung der Lokalberichterstattung zu würdigen.
- These 4: In NRW hat man von Selbstständigen-Offensiven geredet. Daran sind ja z.B. Türken beteiligt. Darüber kann man berichten. Man kann die Migranten jedoch nicht auf diese Rolle reduzieren, weil das eine Form der Diskriminierung wäre.
- These 5: Einzelne Sender und Zeitungsredaktionen haben ihre Personalpolitik verändert. Dazu ist eine Bewusstwerdung entscheidend. Ich votiere nicht für die Quote, sondern für Qualifikation. Es geht um eine Sensibilität dafür, dass wir in einem Land leben, wo mehr Begabungsreserven entdeckt werden können.
- These 6: Integrations-Fernsehen ist aus Sicht vieler Experten nicht gefragt. Beispiel Sport: Deutschland spielt gegen Türkei, und es gucken vier bis fünf Millionen Türken. Man könnte das mal aus türkischer Perspektive kommentieren. Eine Integration in Programmen, die Perspektive des anderen einnehmen, das wäre interessant.
- These 7: Jetzt bin ich bei den Widersprüchen. Warum funktioniert Integration nicht? Der Prozess ist möglicherweise zu komplex für die meisten Medienformate. Fernsehnachrichten zeigen ja häufig nicht Interessensstrukturen und gesellschaftliche Aushandlungskonflikte, die mit Migration verbunden sind. Die Meldungen zeigen aktuell nur einzelne Gewaltakte, was im Sinne der Nachrichtenfaktoren auch zu erwarten ist.
- These 8: Der Kampf um die Quote im dualen Fernsehsystem ist massiv, das ist hier m. E. nicht deutlich genug gesagt worden. Und hier sitzt heute kein Vertreter des Privatfernsehens. Privatfernsehen kennt keinen Integrationsauftrag, verkauft werden Fernsehprogramme als Wirtschaftsgut, als Dienstleistung. Der Zuschauer zahlt dafür, aber nicht mehr mit Geld, sondern mit seiner Aufmerksamkeit: für Werbung und Programme.
- These 9: Öffentlich-rechtliche Fernsehsender, das ist ja gesagt worden, haben zumindest indirekt einen Integrationsauftrag.

- Ich glaube auch, dass sie den wahrnehmen. Sie könnten aber variantenreichere Akzente setzen.
- These 10: Wenn man eine bemühte, fast PR-ähnliche Integrationskommunikation anstrebt, dann bekommt man Widersprüche. Unsere Untersuchungen zeigen: fremdenfeindlich eingestellte Leute suchen sich fremdenfeindliche Inhalte, definieren vorurteilslösende Kampagnen in ihrem Sinne um.
- These 11: Zugleich behaupte ich: Jede Werbung für japanische Autos wurde in Deutschland besser vorbereitet als Kampagnen gegen Fremdenfeindlichkeit. Die waren gut gemeint, jedoch nicht gut gemacht.
- These 12: Das Internet wird zu wenig beachtet. Da entstehen neue und neuartige Zielgruppen für politische Kommunikation: in Richtung extremistischer Haltungen und in Richtung vorurteilslösender Kommunikation.
- These 13: Herr Zambonini vom WDR hat das gesagt, wir sind in einem länger andauernden Prozess, Stichwort: Demokratie. Die heutigen jungen Migranten sind in 20 Jahren möglicherweise in einflussreicheren Positionen, das kann dann natürlich zu mehr Integration führen. Natürlich sind aber auch Konflikte denkbar, das ist eine soziologische Frage.
- These 14: Wir sprechen über Integration. Dieser Prozess findet indes nicht nur über das Merkmal „Migrantsein“ statt. Wir kennen andere Merkmale, die integrierend oder desintegrierend wirken können: etwa die Zunahme von langwierigen, nicht gut heilbaren Krankheiten, der möglicherweise mangelnde Versicherungsstatus, der Besitz oder Verlust des Arbeitsplatzes oder das Fehlen von Infrastrukturen, wie etwa in ländlichen Regionen Ostdeutschlands. Das Thema Migration ist so politisiert, dass wir diese anderen und sehr relevanten Mechanismen der Desintegration häufig ignorieren.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Geißler:

Ich bedanke mich auch bei Ihnen, Herr Ruhrmann. Last but not least, Herr Pöttker.

Horst Pöttker:

Haben Medien einen Auftrag zur Integration von Migranten? Entsprechend der mir zugedachten Rolle bei dieser Diskussion nähere ich mich der Frage als ein Wissenschaftler, der sich besonders mit den Aufgaben und Pflichten des Journalistenberufs, man kann auch sagen: mit der journalistischen Berufsethik befasst. Als solcher muss ich zunächst sagen, und da gebe ich Herrn Winterhager Recht, dass Medien, oder genauer: Journalisten, gewiss *keinen* Auftrag zur Integration von ethnischen Minderheiten haben, wenn damit etwas Pädagogisches gemeint sein sollte, etwa die Erziehung von Migranten zu der Bereitschaft, sich in die Mehrheitskultur einzufügen, oder die Erziehung der Bevölkerungsmehrheit zu einem respektvollen Umgang mit Angehörigen ethnischer Minderheiten oder dazu, diskriminierende Vorurteile aufzugeben. Solche volkspädagogischen Ziele passen nicht zu einem modernen Verständnis vom Journalistenberuf, dessen zentrale Aufgabe nicht darin besteht, bestimmte Handlungsweisen der Rezipienten zu fördern oder zurückzudrängen, sondern Öffentlichkeit herzustellen. Was heißt das?

Moderne Gesellschaften brauchen offenbar eine Kommunikations-sphäre, welche die mit der sozialen Parzellierung einhergehende Beschränktheit des aus unmittelbarer Erfahrung stammenden Wissens ihrer Mitglieder wenigstens teilweise aufhebt, indem die vorhandenen, aber isolierten Erfahrungen und Erkenntnisse allgemein bekannt gemacht werden. Es liegt nahe, diese Sphäre „Öffentlichkeit“ zu nennen.

Komplexe Gesellschaften brauchen Öffentlichkeit, weil sie sich sonst nicht selbst regulieren könnten. Und auch die Individuen komplexer Gesellschaften wären für ihre Lebensgestaltung selbst dann auf Öffentlichkeit angewiesen, wenn sie nur in Bezug auf sich selbst handeln müssten, weil sie sonst vom kulturellen Reichtum an Erfahrung und Erkenntnis keinen Gebrauch machen könnten. Ähnlich wie das Recht oder der Markt bewirkt Öffentlichkeit soziale Integration, ähnlich wie diese beiden (Selbst-)Regulierungssysteme stellt sie als Instrument wissenschaftlicher Analyse eine Idealkonstruktion dar, die nirgendwo in reiner Form existiert.

Das Herstellen von Öffentlichkeit erfordert, dass Journalisten alles allgemein bekannt machen, was gesellschaftlicher Bearbeitung bedarf. Da eine konsensfähige Entscheidung über die Bearbeitungsbedürftigkeit nur aus einem gesellschaftlichen Diskurs hervorgehen kann, der seinerseits unverzerrte und unbeschränkte Kommunikation voraussetzt, haben Journalisten eine Grundpflicht zum Publizieren, von der im Prinzip kein Gegenstand und kein Thema ausgenommen ist. Pragmatisch bedeutet

das: Journalisten müssen im Zweifel nicht das Veröffentlichende, sondern den Verzicht darauf begründen können, denn es kann natürlich zwingende Gründe geben, auf die Publikation von Informationen zu verzichten, beispielsweise den Persönlichkeitsschutz. Zu diesen Gründen kann auch das Ziel gehören, ethnische Minderheiten nicht zu diskriminieren. Aber stets müssen Journalisten solche außerprofessionellen Gründe mit der Grundnorm ihres Berufs abwägen, die nicht lautet: Drucke oder sende, was dem Publikum frommt und gut tut; sondern: Drucke oder sende! – Punkt. Im Gegensatz zum Pädagogen muss der Journalist ein Grundvertrauen in die Mündigkeit des Publikums haben, das er mit der ungeschminkten Wahrheit konfrontieren darf.

Damit ist das Stichwort für ein weiteres Element des journalistischen Berufsethos gefallen. Natürlich geht es nicht darum, alles und jedes zu publizieren. Vielmehr haben Journalisten bei der Auswahl und Aufbereitung der Informationen, die sie öffentlich zugänglich machen, professionelle Qualitätskriterien zu beachten. Die wichtigste Qualitätsdimension ist die *Wahrheit*, die sich aus einer Reihe von Einzelqualitäten wie Richtigkeit, Vollständigkeit, Wahrhaftigkeit oder Unabhängigkeit zusammensetzt. Dass ich diesen emphatischen Begriff zu benutzen wage, hängt mit der erkenntnistheoretischen Position des kritischen Rationalismus zusammen, der anders als der Konstruktivismus voraussetzt, dass es eine jenseits unserer Wahrnehmung gegebene Realität gibt, der Wissenschaftler wie Journalisten habhaft werden wollen sollten, der aber gleichzeitig anders als der Positivismus davon ausgeht, dass wir uns des Habhaft-geworden-Seins nie sicher sein können, weil wir nie wissen, was wir nicht wissen. Mit Wahrheit kann also keine Substanz gemeint sein, die man schwarz auf weiß nach Hause trägt, sondern nur ein prinzipiell nicht abschließbarer Prozess, der durch das Motiv der permanenten Kritik am vorhandenen Wissen in Gang gehalten wird.

Eine weitere auf die Gegenstände der Berichterstattung bezogene Qualitätsdimension ist die *Universalität*, pragmatisch: *Vielfalt*, zu der die mehr auf das Publikum bezogenen Qualitätsdimensionen *Aktualität* und *Verständlichkeit*, letztere nicht nur aufgefasst als passive Rezipierbarkeit, sondern auch als aktive Rezeptionsanregung mittels Unterhaltsamkeit, hinzukommen.

Im Zusammenhang mit der medialen Integration von Migranten, die wir in unserem Siegen-Dortmunder Forschungsprojekt angelehnt einerseits an die aktuelle Diskussion in Kanada, andererseits an das klassische Integrationskonzept Émile Durkheims als *interkulturelle Integration* verstehen, sind besonders die Qualitäten Vollständigkeit, Vielfalt und

Aktualität von Interesse. Versteht man darunter ihre Verwirklichung im Themenfeld ethnische Minderheiten, haben Journalisten in der Tat einen Auftrag zur Integration von Migranten.

Was heißt das konkret? Natürlich kann es keine Vollständigkeit im Sinne einer akribischen Abdeckung aller Komponenten der außermedialen Realität geben. Journalisten wählen Informationen nach bestimmten Kriterien (den so genannten „Nachrichtenswertfaktoren“) aus, in denen sich die Aufmerksamkeitskriterien des Publikums spiegeln. Aber jenseits dieser Routinen, die übrigens nicht ein für allemal fixiert sind, sondern dem sozialen Wandel sowie kulturellen und individuellen Differenzierungen, auch Sozialisationseinflüssen, unterliegen, folgt aus den drei Qualitäten das professionelle Gebot für Journalisten bei den Mainstream-Medien, über die ethnischen Minderheiten in einem Umfang und in einer Art und Weise zu berichten, wie es deren Anteil an der Bevölkerung und ihren sozialen Funktionen und Problemen entspricht. Und für die Medien der ethnischen Minderheiten folgt daraus, dass auch die Mehrheitskultur von ihnen in einem Maße und in einer Art und Weise wahrgenommen werden sollte, die die Migranten als Rezipienten in die Lage versetzt, an den ökonomischen, kulturellen und politischen Prozessen der Aufnahmegesellschaft zu partizipieren.

Wenn sich herausstellen sollte, und dafür spricht ja einiges, dass in Deutschland weder die Medien der Mehrheit noch die der Minderheiten diesen Auftrag bisher zufriedenstellend erfüllen, dann dürfte das nicht zuletzt an einer mangelnden Repräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund im Medienpersonal liegen. Dass türkischsprachige Medien keine deutschen Journalisten beschäftigen, mag ja verständlich sein. Aber dass türkische Journalisten, wenn es hoch kommt, nur mit einem Zehntel des türkischen Anteils an der Gesamtbevölkerung bei deutschen Medien beschäftigt sind, ist nicht nur im Hinblick auf interkulturelle Integration problematisch, sondern auch im Hinblick auf das ökonomische Eigeninteresse der Medien. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie zehn Prozent der Bevölkerung, in manchen Ballungsräumen gibt es ja sogar bis zu 30 Prozent Ausländeranteil, als unmittelbar zahlende Rezipienten oder als Zielpublikum von Werbeaufträgen abschreiben wollen.

Vor dem skizzierten berufsethischen Hintergrund möchte ich schließlich auch noch auf eine problematische Regel im deutschen Pressekodex hinweisen. Ich meine die Richtlinie 12.1, von der Frau Topçu schon gesprochen hat, allerdings zustimmend. Sie lautet: „In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann er-

wähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht“. Wenn diese Regel sich als wenig wirksam erweist, weil Journalisten sich nicht zuverlässig daran halten und Beschwerden hier relativ selten zu Rügen des Presserats führen, ist das kein Wunder. Es handelt sich nämlich um die einzige Regel im Pressekodex, die insofern mit der professionellen Publikationspflicht kollidiert, als sie weder durch das Wahrheitsgebot noch durch die in Artikel 5 des Grundgesetzes genannten legitimen Einschränkungen der Pressefreiheit durch Persönlichkeitsschutz, Jugendschutz oder allgemeine Gesetze gedeckt ist.

Ich halte eine Antidiskriminierungsregel im journalistischen Verhaltenskodex durchaus für notwendig, aber ich bin überzeugt, dass sie in Übereinstimmung mit dem Prinzip der Äußerungsfreiheit und der journalistischen Aufgabe formuliert werden müsste, Öffentlichkeit herzustellen, so dass es in der Verantwortung der Journalisten liegt, im Einzelfall zwischen der Grundnorm zum Publizieren und der Diskriminierungsgefahr abzuwägen. Im übrigen steht es dem Presserat offen, anstelle von oder ergänzend zu inhaltlichen Regulierungen dieser Art medienpolitisch aktiv zu werden, um nach nordamerikanischem Muster auf eine bessere Repräsentation ethnischer Minderheiten im Medienpersonal hinzuwirken.

Lassen Sie mich zum Schluss auf die Ausgangsfrage zurückkommen: Haben Medien einen Auftrag zur Integration von Migranten? Journalisten haben immer den Auftrag, gekonnt und umfassend Öffentlichkeit herzustellen, indem sie räumliche und soziale Kommunikationsbarrieren mit richtigen und wichtigen Informationen überwinden. Öffentlichkeit wiederum hat in modernen Gesellschaften, deren komplexe Struktur zahlreiche Kommunikationsbarrieren errichtet, immer eine integrative Wirkung. Medien haben also insofern einen Auftrag zur Integration von Migranten, als Journalisten ihren Beruf und die für ihn maßgebliche Aufgabe, Öffentlichkeit herzustellen, ernst nehmen sollten. Der besondere Auftrag, über den wir hier reden, ist ein Teil der journalistischen Professionalität. Wenn Journalisten ihren Beruf gut erfüllen, haben sie auch den Auftrag zur Integration von Migranten erfüllt.

Geißler:

Vielen Dank für dieses letzte Statement. Ich will einen Punkt aufgreifen, der darin vorkam. Du hast gesagt, dass Vielfalt ein journalistisches Qualitätskriterium ist. Wenn ich das anwende auf unser Podium, würde ich sagen, wir haben journalistische Qualität erreicht, denn wir haben sehr verschiedenartige Antworten auf die Podiumsfrage bekommen. Frau

Topçu: „Kein Auftrag, aber eine Aufgabe“. Herr Winterhager sehr deziert: „Kein Auftrag“. Die beiden vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk dagegen, sie durften auch nichts anderes sagen: „Wir haben einen Auftrag“. Und die beiden Wissenschaftler haben sehr differenziert geantwortet, so dass man es gar nicht auf eine Formel bringen kann. Also, wir sind „divers“ hier auf dem Podium, und wir haben jetzt die Möglichkeit, zunächst einmal einander zu ergänzen oder gegeneinander zu argumentieren.

Topçu:

Ich nehme mir mal das Recht, ladies first. Es gibt ein paar Punkte, auf die ich gerne eingehen möchte. Herr Zambonini und Herr Ruhrmann haben das erwähnt, „Begabungsreserven“. Ich weiß nicht den letzten Stand, aber ich weiß aus den letzten Jahren, vor allem aus der türkischen Community, dass der Beruf des Journalisten eigentlich gar nicht so begehrt ist, und dass es aus dem Grunde auch ein bisschen schwierig ist, entsprechendes Personal zu rekrutieren. Wer nämlich von den Migranten zweiter, dritter Generation studiert, der hat nicht unbedingt Ambitionen, Journalist zu werden, die wollen eher in die Wirtschaftswissenschaften, Jura, Medizin, also in Berufe, die im akademischen Level anerkannter sind. Dann gibt es wiederum auch Migranten türkischer Herkunft, die das vielleicht gerne machen würden, denen es aber, besonders wenn es um die schreibende Zunft geht, an Kompetenz fehlt. Dass sie mit der deutschen Sprache nicht so gut umgehen können und sich dann auch Barrieren entwickeln.

Allerdings, zu Herrn Winterhager, der gesagt hat, es ist gar nicht so, dass wir bei der Zeitung keine Migranten beschäftigen wollen, sondern es ergibt sich nicht. Ich denke schon, wenn Sie ambitioniert sind, in Ihrer Redaktion auch Mitarbeiter nichtdeutscher Herkunft zu beschäftigen, dass Sie sozusagen die Kinderstube dafür öffnen können, dass man nämlich auch schon um Praktikanten wirbt und sich so die entsprechenden Mitarbeiter heranzieht. Man muss ja nicht darauf warten, dass jemand sich bewirbt, sondern man kann das vielleicht auch über andere Wege vorantreiben.

Etwas anderes, das mir wichtig ist, zu Professor Pöttker mit dem Nachrichtenwert. Sie haben gesagt, für den Journalisten muss das Kriterium des Nachrichtenwerts da sein. Also: Ich handle eigentlich schon lange nicht mehr so, dass ich nur nach dem Nachrichtenwert für die Leserschaft gehe. Wenn ich als aufmerksame Beobachterin durch die Stadt gehe, die unterschiedlichen Communities wahrnehme und mir ein Thema

auffällt, aber es gibt keinen Aufhänger dafür, dann lasse ich das nicht fallen, sondern ich sage mir: Na gut, das ist jetzt keine Nachricht, aber wie kann ich es anders vermitteln? Ich finde es wichtig, dass man auch Ereignisse, Lebenszusammenhänge, Themen, die nicht so danach schreien, unbedingt zum Thema zu werden, trotzdem ins Blatt bringt. Allerdings bin ich glücklicherweise bei einer Zeitung, wo ich nicht auf so große Widerstände stoße. Ich bekomme vor allem auch Feedback, dass die Themen, die ich auf diese Weise ins Blatt hebe, dass diese Themen auch mit großem Interesse verfolgt werden. Ich selbst oder Kollegen, die ich darauf ansetze, wir öffnen so eine kleine Tür und lassen unsere deutschen Leser mal reinschauen in Bereiche, in die sie sonst vielleicht gar nicht reinkämen. Wie sieht es in so einer Hinterhofmoschee aus? Das sind die ganz banalen Sachen. Bei einem aktuellen Anlass haben wir auch mal eine generelle Geschichte über türkische Frauen und junge Türkinnen geschrieben. Das Ereignis an sich war zwar passé, aber wir haben trotzdem gesagt, das Thema ist interessant, wir machen was darüber. Es hängt immer davon ab, mit welcher Leidenschaft und mit welchen Ambitionen man seinen Beruf ausübt, man muss sich nicht immer dem Diktat beugen, da muss eine Wahnsinnsnachricht dahinter stecken.

Dann wollte ich noch mal zu der Polizeiberichterstattung was sagen, das hat Herr Pöttker auch angesprochen. Ich quäle mich jeden Tag, wenn ich Polizeidienst habe, ich mache nämlich im Wechsel mit Kollegen in der Lokalredaktion auch die Polizeiberichterstattung, und es ist immer ein Abwägen, verschweige ich jetzt die Herkunft des Täters oder Verdächtigen oder führe ich sie an? Ich weiß, es gibt die Empfehlung vom Presserat, dass man sie nicht erwähnt, wenn es für den Tathergang oder für den Tatzusammenhang nicht wichtig ist. Aber manchmal habe ich das Gefühl, dass ich eigentlich Informationen vorenthalte, weil ich dieses Klischee vom bösen Migrant nicht transportieren möchte. Dabei ist mir manchmal nicht ganz wohl, ich entscheide mich meistens dafür, dass ich die Herkunft außen vor lasse, manchmal denke ich aber auch, das wäre wichtig. Ein Beispiel sind die marokkanischen Jugendlichen, die in Frankfurt die Dealerszene bilden. Wenn da irgendwas ist, worüber wir berichten, dann weiß man das eigentlich sowieso. Irgendwie verlieren wir auch unsere Glaubwürdigkeit als Zeitung, wenn wir Dinge, die so offensichtlich sind, vorenthalten. Es gibt keine glatte Lösung dafür, ich habe sie jedenfalls nicht, wir haben sie in der Redaktion nicht, es ist jedes Mal ein Abwägen, wie man im Einzelfall damit umgeht. Aber ich finde es ganz wichtig, dass man das nicht aus Konfliktscheu unter den Tisch

kehrt, weil man den Migranten nicht dieses Negativklischee anheften möchte.

Jetzt gebe ich das Mikrofon mal ab.

Geißler:

Ich sehe keine direkten Wortmeldungen. Herr Winterhager, wollen Sie zu einigen Punkten, die hier gesagt wurden, Position beziehen? Oder ich stelle ein bisschen provozierender die Frage, Sie haben ganz dezidiert gesagt, die Regionalpresse, die Siegener Zeitung, hat keinen Auftrag zum Thema Integration. Könnten Sie sich mit der Formulierung anfreunden, aber sie hat eine Aufgabe, bei der Integration der Migranten behilflich zu sein?

Winterhager:

Ich lehne alles an Aufgaben ab, von wem auch immer sie definiert werden mögen, was neben unsere Chronistenpflicht irgendetwas anderes setzt. Um das ganz klar zu sagen. Das war beispielsweise bei Herrn Ruhrmanns Vortrag gestern für mich etwas befremdlich. Redakteure, egal bei welcher Zeitung, auch bei den ganz großen läuft das so, ordnen das Nachrichtenmaterial eines Tages, das in der Nacht oder am Morgen zusammengelaufen ist, nach Themen und fragen sich, welches Thema müssen wir mitnehmen? Wer bei uns ein Praktikum gemacht hat, der hat das so gelernt, nebenbei gesagt, auch Ausländer, auch Menschen mit Migrationshintergrund. Bei denen war nur oft das Dilemma, es fehlte an der ausreichend guten Sprache. Das ist für uns lebenswichtig. Frau Topçu, Sie können es exzellent, ich bewundere es.

Aber nun zurück zur Chronistenpflicht: Wenn man einmal diese Praxis des Zeitungsmachens vollzogen hat, dann kann man so nicht mehr reden wie Sie. Journalisten bei einer Zeitung müssen auch damit zurechtkommen, dass die Chronistenpflicht gebietet, Nachrichten zu wiederholen, die das Fernsehen schon gebracht hat. Mir als Zeitungsjournalist tut das weh, aber wegen der Chronistenpflicht komme ich um die Nachrichtenblöcke nicht herum, die die elektronischen Medien schon gesendet haben. Allerdings habe ich als Zeitungsjournalist die Möglichkeit, darüber hinauszugehen und noch weit mehr zu bringen. Das bedeutet Chronistenpflicht, und im Lokalteil geht es auch nicht wesentlich anders zu.

Stellen Sie sich einmal die Realität einer Redaktion vor, die *Frankfurter Rundschau* ist auch darunter. Was können Journalisten in Redaktionen machen, die nicht über Gebühren, sondern privat finanziert werden, und was nicht? Selbst die ganz großen Redaktionen sind ja verkleinert

worden. Wir haben so viele Dinge, wo wir zwingend Termine wahrnehmen müssen, worüber wir berichten müssen, der Polizeibericht und vieles andere. So, und dann haben Sie darüber hinaus noch ein wenig an Kapazität frei, um anderes zu machen. Sie haben, wenn Sie es gut haben, zwei, drei Redakteure, die für Reportagen in Betracht kommen. Und da stehen jetzt so und so viele Themen permanent an.

Deshalb bestreite ich völlig, Herr Pöttker, dass wir irgendeinen Vollständigkeitsauftrag haben; umfassend, das Wort klingt mir viel zu umfassend in dem Zusammenhang. Das mögen Sie in der Wissenschaft denken, wir haben nicht die Aufgabe, soziale Wirklichkeit abzubilden, wenn ich in der Zeitung berichten würde, dass in Siegen der Sonntag normal verlaufen ist, dass 20 Prozent in der Kirche waren und 10 Prozent gesoffen haben, das würde doch keiner lesen, gut, die 10 Prozent Besoffenen, das würde man vielleicht noch in einem Verein zur Kenntnis nehmen, aber das kann ich doch nicht schreiben. Deshalb, „only bad news are good news“, wie Sie es gestern gesagt haben, das ist das Dilemma, vor dem wir stehen. Das ist unser Job.

Topçu:

Das teile ich überhaupt nicht.

Winterhager:

Ja, gut, Sie können die Welt ja sonniger darstellen, als sie ist, ich versuche es auch manchmal.

Topçu:

Nein, es geht doch nicht darum, die Welt sonniger darzustellen, als sie ist. Sie haben einerseits von der Chronistenpflicht gesprochen, und ich weiß nicht, warum Sie sich andererseits so vehement dagegen wehren, dass die Zeitung auch die Aufgabe hat, die Stadtgesellschaft auf der lokalen Ebene abzubilden. Und dann ...

Winterhager:

Entschuldigen Sie, jetzt sagen Sie etwas, was für mich selbstverständlich ist. Natürlich bilden wir soweit ab, wie wir können. Ich habe aber nicht gesagt *umfassend*, ich bestreite, dass wir das können. Wir können nur einzelne Züge herausgreifen, signifikante Züge. Auch Integrationsprobleme sind natürlich signifikante Züge. Nur, ich komme nicht notwendig dazu, durch eine neutrale Berichterstattung darüber Integration zu för-

dem. Es kann auch das Unglück passieren, dass ich das Gegenteil tue, obwohl ich es gar nicht will.

Überlegen Sie mal, was bei uns in der Region das große Dilemma ist. Das sind nicht die Türken, das große Dilemma sind die Russlanddeutschen. Was wir auch darüber berichten mögen, wir lösen damit negative Effekte aus. Angesichts der Realität ist es ausgesprochen schwer, da noch positive Empfindungen zu wecken. Da ist es fast das Beste, Sie bleiben still. Aber das würde dem Presserat vermutlich auch nicht gefallen, der sitzt fern des Geschehens.

Ich mache darauf aufmerksam: Diese umfassenden Möglichkeiten, die man sich theoretisch wünschen mag, haben wir nicht. Wir müssen an irgendwelchen signifikanten Einzelanlässen ansetzen. Wenn die da sind, dann berichten wir darüber. Darüber hinaus, das habe ich ja gesagt, bekenne ich mich zur Empathie, dazu, dass wir es mit Mitmenschen zu tun haben. Das ist eine so unglaubliche Bereicherung, was ich mit ausländischen Mitbürgern oft erlebe, das ist für mich kein Problem, nur kann ich kein Dogma für meine Arbeit daraus machen.

Geißler:

Ich muss das Plenum um etwas Geduld bitten. Wir haben hier noch Meldungen auf dem Podium.

Pöttker:

Herr Winterhager, ich möchte gern erläutern, was ich mit umfassender Berichterstattung oder Vollständigkeit gemeint habe, nicht nur in Bezug auf Migranten. Ich nehme ein Beispiel aus meiner Vorlesung, im Moment fällt mir kein besseres ein. Aber vielleicht kann es deutlich machen, was ich meine. Journalisten sollten sich nicht nur an der Richtigkeit orientieren, darüber hinaus gibt es noch andere Qualitätsmaßstab für ihre Produkte. Nehmen wir einmal an, jemand würde über ein Fußballspiel berichten, und er würde nur die Tore der Heimmannschaft schildern. Das könnte alles richtig sein, aber wenn er die Tore der Gastmannschaft und das Ergebnis des Spiels nicht mitteilt, dann ist er eben in hohem Maße unvollständig gewesen und hat, glaube ich, seine berufliche Aufgabe verfehlt.

Ich nenne noch ein anderes Beispiel, das vielleicht relevanter erscheint. Nehmen wir den Journalismus in der DDR oder in der Sowjetunion. Unrichtig, direkt gelogen war das selten, trotzdem war dieser Journalismus natürlich hochgradig unvollständig. Er hat nur die Schokoladenseiten der eigenen Gesellschaft gezeigt, und nur die negativen Sei-

ten der anderen, westlichen Gesellschaften, und das war auch ein Verstoß gegen die professionelle Pflicht zur Vollständigkeit oder, praktischer gesagt, zu umfassender Berichterstattung.

Dass Sie natürlich in Ihrer Zeitung im akribischen Sinne nicht alles schildern können, was in der Welt passiert, ist mir schon klar. Sie müssen natürlich Auswahl-, und das heißt Relevanzentscheidungen treffen. Aber irgendwie fordert Ihnen die Realität, über die Sie zu berichten haben, mehr ab als nur Richtigkeit. So etwas wie Vollständigkeit, dass das Wichtige nicht weggelassen wird, gehört auch dazu. Und daraus folgt eben auch, dass über Migranten als einem wichtigen und wachsenden Teil unserer Gesellschaft berichtet wird.

Zambonini:

Ich spreche jetzt als Journalist und nicht als Medienforscher, der ich auch bin. Als Journalisten, da pflichte ich Herrn Winterhager bei, brauchen wir Geschichten, die wir erzählen können, damit die Leute sie lesen oder hören oder anschauen. Wir müssen journalistische Stoffe aus dem gesellschaftlichen Leben generieren, mit den herkömmlichen Mitteln unserer Zunft, und sie auch verkaufen. Und nun vermute ich, dass hinter den Russlanddeutschen in Siegen, oder hinter den Türken oder den Italienern wunderbare Geschichten stecken. Dramatische Geschichten, Menschen-geschichten, Schicksale.

Wie komme ich an diese Stoffe, Herr Winterhager, wenn ich in meiner Redaktion keinen Türken, keinen Italiener, keinen Russlanddeutschen habe? Ich spreche jetzt ein fundamentales Problem an. Wenn wir uns als Medium nicht in die Lage versetzen, erstens zu verstehen, was wir mit dem demografischen Wandel unseres Publikums zu tun haben, und zweitens gewahr zu werden, dass es ein strukturelles Problem unserer Gesellschaft ist, dass wir keine oder kaum Vertreter der wachsenden ethnischen Minderheiten in den Medien haben, dann werden wir weiter an der Realität vorbei schreiben und senden. Das ist ein großes Risiko. Wir müssen uns die „Migranten“, ich finde dieses Wort nicht so schön, als Teil des Publikums, des Marktes vorstellen und uns fragen, wie werden wir diesem Segment des Marktes gerecht, auch im Sinne einer Existenzsicherung unserer Medien. Denn das ist wirklich eine existentielle Frage.

Das zweite ist, wie machen wir das? Herr Himmler, Sie haben mich gefragt, wie machen Sie das im WDR? Es reicht offenbar nicht, nur auf das WDR-Gesetz oder auch auf das ZDF-Gesetz und auf den dort festgeschriebenen Auftrag hinzuweisen. Wir müssen auch etwas tun. Im WDR

hat die Geschäftsleitung das erkannt, sie hat begonnen, entsprechende konkrete Ziele zu formulieren. Und das ist wirklich die fundamentale Frage, ob die Geschäftsleitung eines Senders oder einer Zeitung sagt, wir wollen jetzt auf den Wandel unserer Gesellschaft reagieren und auf die wachsende Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund eingehen. Es gibt nämlich auch Zeitungen, die sich dieser Frage stellen und entsprechende Projekte ansteuern, z.B. in Duisburg, wie wir neulich bei einem Integrationskongress erfahren haben.

Ich habe vorhin über *Funkhaus Europa* gesprochen, und über „Cosmo-TV“, das sind Zielgruppenprogramme. Wir haben die Diskussion z.B. im ZDF, wo sie offenbar zu Ende geführt worden ist, ob wir solche Programme brauchen und wenn ja, wozu? *Funkhaus Europa* kostet fast soviel wie *EinsLive*, also wie eine Leitwelle des WDR. D.h., mit diesem Zielgruppenprogramm werden im Unternehmen WDR Ressourcen gebunden für Programmproduktion, für Journalistenförderung, für Mitarbeitergewinnung, für Entwicklung von Kompetenzen im Umgang mit dem Thema der kulturellen Vielfalt. Der Grund für diese Investitionen ist, dass wir mit diesem Programm, das, wie Sie wissen, 24 Stunden lang täglich läuft, in vier Jahren ein Kompetenzzentrum entwickelt haben, das auch von den Mainstreamprogrammen abgerufen werden kann. Mobilität im WDR. Wir wollen, dass die Kollegen vom WDR2 zum *Funkhaus Europa* kommen und umgekehrt. Da können beide Seiten voneinander lernen, d.h. wir haben die Tore des Ghettos im Medienunternehmen selbst aufgemacht.

Wenn Sie aber in einem Unternehmen keinen solchen Kristallisationspunkt, kein Kompetenzzentrum für interkulturellen Journalismus haben, dann haben Sie das Problem, das gerade von der Kollegin Topçu angesprochen worden ist. Sie haben keine Vorbilder im Hörfunk, im Fernsehen, und ohne Vorbilder werden sie eben die Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben, die sagen, Journalist ist nicht mein Beruf. Ich gehe lieber ins Medizinstudium, oder ich werde lieber Rechtsanwalt. Und zwar nicht weil sie meinen, Journalismus sei sozial nicht so anerkannt wie der Arztberuf, ganz im Gegenteil, sondern weil sie das Gefühl haben, in den Medien nicht gefragt zu sein, dort keine Perspektive zu finden. Deswegen liegt unser Hauptaugenmerk darauf, jetzt intensiv nach jungen Leuten zu suchen, die solche Vorbilder werden können, im Volontariat und auch durch Maßnahmen im Vorfeld.

Wir starten jetzt so eine Diversity-Maßnahme, um Journalistentalente in Nordrhein-Westfalen zu erschließen. Wir wollen auf dem Markt abgrasen, was es da an Potentialen gibt. Als Integrationsbeauftragter bin

ich im letzten halben Jahr von mindestens 25 Studenten aufgesucht worden, angehenden Medienwissenschaftlern usw., die das Thema dieser Diskussion recherchieren. Also potentiell interessierte Kandidaten. Ich denke, es gibt doch eine ganze Menge junger Leute mit Migrationshintergrund, die sich heute für den Journalistenberuf interessieren. Denen müssen wir Signale senden, und das versucht der WDR.

Geißler:

Herr Ruhrmann hat sich schon lange gemeldet.

Ruhrmann:

Herr Winterhager, ich habe nicht verstanden, welche Probleme Sie mit der Untersuchung gestern hatten. Zur Klärung: Das sind ungefähr 5 Prozent der Ergebnisse einer Stichprobe, die noch nicht vollständig ausgewertet ist. Ich habe über Fernsehen gesprochen, aber wir können natürlich auch über Presse reden. Wir haben eine Menge Untersuchungen über Zeitungen, und da gibt es einen interessanten Befund. Wir haben festgestellt, dass die Lokalberichterstattung nicht damit zusammenhängt, was Journalisten wollen oder nicht wollen, sondern mit der Arbeitslosigkeit der Migranten an diesem Ort. Je höher die Arbeitslosigkeit ist, desto negativer ist die Berichterstattung über die Migranten (das bezieht sich übrigens auch die *Frankfurter Rundschau*. Es ist ein Ammenmärchen aus den 70er und 80er Jahren, das diese Zeitung in der Migrantenberichterstattung linksliberal sei).

Da sind wir wieder bei den Nachrichtenwerten, weil Arbeitslosigkeit möglicherweise ein Nachrichtenfaktor ist. Oft ist nicht das Merkmal Migration das erklärende, sondern das eigentlich Erklärende sind die soziale Lage und die Auffälligkeit, die hat oft gar nichts mit der Herkunft zu tun hat, sondern mit einem bestimmten Stadtteil, indem es besonders viel Kriminalität gibt. Die wird zum Nachrichtenthema, und die Migration wird nur nachgeschoben. Das ist ein Zusammenhang, den man gefunden hat, in der größten Untersuchung, die je gemacht worden ist.

Noch ein Wort zur Lokalberichterstattung. Wir haben festgestellt, dass in Gebieten, wo es kaum Migranten gibt, natürlich auch keine Lokalberichterstattung über sie stattfindet. Das ist aber ein Problem, weil sich die Kommune um die Integration dann nicht kümmert. Wir sollten in Thüringen eine Untersuchung machen, da gibt es einige Migranten unter den Studierenden, die kommen in den Medien praktisch nicht vor. Wir haben den Auftrag zurückgegeben, weil man da, wo in der Berichterstattung nichts ist, auch nichts untersuchen kann.

Eine Bemerkung noch zu den Bündnissen. Da gebe ich Ihnen recht, Herr Winterhager, das Denken in Bündnissen ist besonders für Journalisten sicher nicht gut. Die Frage ist nur, das könnte die Kollegin d'Haenens aus den Niederlanden vielleicht sagen, ob das in anderen Kulturen auch so ist. In den Niederlanden, wo ich vor einiger Zeit recherchiert habe, wäre es überhaupt kein Thema, Politiker, Wissenschaftler und Journalisten an einen Tisch zu holen. In Deutschland ist das schwierig, in Frankreich wohl noch schwieriger. Was die Zusammenarbeit von Akteursgruppen betrifft, gibt es unterschiedliche Kulturen in Europa. In Deutschland ist es relativ wenig verbreitet, dass verschiedene Akteure an einen Tisch kommen und sich um eine gemeinsame Sprache bemühen. Auch wir merken ja hier, dass wir verschiedene Sprache sprechen.

Letzter Punkt, die Nachrichtenfaktoren. Es wird leicht vergessen, dass sie nicht als Vorgaben für die Arbeit von Journalisten gemacht worden sind, sondern es sind nur systematische Beobachtungen von Wissenschaftlern. Was wir als Wissenschaftler von Nachrichtenfaktoren sagen, muss einen Journalisten überhaupt nicht interessieren. Ich sitze ja hier als Wissenschaftler und möchte Ihnen als solcher deutlich sagen, machen Sie bitte im Journalismus Beobachtungskriterien, wie sie die Wissenschaft entwickelt, nicht zu ihren eigenen, dafür sind sie nicht gemacht. Wir bieten das im Sinne einer Beschreibung oder Analyse an, es muss nicht in den Medien umgesetzt werden. Es wäre ja auch naiv anzunehmen, dass *Der Spiegel* oder die *Bild-Zeitung* nach Nachrichtenfaktoren gemacht werden, die werden nach ganz anderen Kriterien gemacht, und das ist auch in Ordnung.

Geißler:

Herr Himmler noch und dann öffnen wir.

Himmler:

Vier kurze Anmerkungen: Einmal, Herr Ruhrmann, Kampf um Quoten bei den Privaten, kein Integrationsauftrag, das stimmt. Aber warum ist dann Nasan Eckes die Hauptnachrichtensprecherin von RTL2? Da steht sicherlich das Kriterium im Vordergrund, junge Zielgruppen zu erreichen, aber gleichzeitig wird, wenn nicht Auftrag, so doch ein Ziel erfüllt.

Die zweite Sache ist mir in der Diskussion eingefallen: Wichtige Integrationsbeiträge sind, meine ich, O-Töne, die auch von Bürgern mit Migrationshintergrund kommen. Dass unter den normalen Menschen auf der Straße, die zu allen möglichen Themen befragt werden, nicht nur zu Migrationsthemen, eben auch Türken oder Russlanddeutsche sind. Ähn-

liches gilt für Besetzungen von Diskussionsrunden. Wenn wir „Berlin Mitte“ haben, warum sitzt dann Herr Öger nur da, wenn es um das Thema Migration geht, warum hat man da nicht einen Arzt mit Migrationshintergrund, der zur Gesundheitsreform spricht? Ich glaube, das ist ein Ansatzpunkt, den wir bisher noch nicht in dem Maße berücksichtigen, wie man es ganz selbstverständlich tun könnte.

Dritte Anmerkung, zu Herrn Pöttker. Qualitätskriterien: Vollständigkeit, Vielfalt, Aktualität: Ja. Wir haben auch eine latente Aktualität, und da würde ich gern auf die gestrige Diskussion zurückkommen. Terrorismus ist nun mal leider latent aktuell, und ich bin überzeugt, dass hier der 11. September eine neue Qualität gebracht hat, die sich in der Berichterstattung niederschlägt.

Letzte Anmerkung, zu Herrn Zambonini. Es ist keine Entschuldigung, sondern dient einfach der Verdeutlichung, wenn ich darauf hinweise: Im ZDF als öffentlich-rechtlichem Vollprogramm, das bundesweit sendet, habe ich es nicht leicht zu sagen, wir brauchen eine eigene Sendung nur für diese Zielgruppe, und zwar an exponierter Stelle, also nicht um 11.00 Uhr sonntags vormittags, womit ich nichts gegen unsere Gottesdienstübertragungen gesagt haben will. In der anderen Sprache hat das auch die ARD nicht im Hauptprogramm. Das ist sehr schwierig abzuwägen, und wir haben da eher einen ganzheitlichen Ansatz, der das Thema Migration und Migranten in allen Genres, in allen Sprachen, auch im Kern des Programms unterbringen will. Was Sie als Keimzelle, als Kompetenzzentrum für die Integration der Thematik ins Gesamtprogramm bezeichnet haben, das fehlt bei uns allerdings, und wir müssen zusehen, dass wir das auf einer anderen Ebene erreichen. Bei uns gibt es natürlich auch ein Volontariat, und wir achten darauf, dass wir von sechs oder zwölf Volontären dann jeweils einen oder zwei mit Migrationshintergrund dabei haben. Beim WDR ist diese Zielvorgabe der Geschäftsleitung deutlicher als beim ZDF, das will ich nicht bestreiten. Danke.

Geißler:

Herr Zambonini ist direkt angesprochen und möchte Antwort geben.

Zambonini:

Zum Angebot für eine Zielgruppe im Fernsehen will ich anmerken, dass „Cosmo-TV“, die neue Sendung des WDR, deutschsprachig ist und nicht um 11.00 Uhr, sondern um 14.00 Uhr läuft. „Cosmo-TV“ hat mittlerweile einen Marktanteil von bis zu 5 Prozent, das ist nicht schlecht für so eine Sendung, die also von mindestens 100.000 deutschstämmigen oder

deutschsprachigen Menschen genutzt wird. D.h., es ist nicht nur eine Zielgruppensendung, sondern eine Sendung mit thematischer Verdichtung zur kulturellen Vielfalt im Sendegebiet. Und vor allem eine Sendung, die präsentiert wird von talentierten Journalisten mit Migrationshintergrund, die offensichtlich ganz gut ankommen, und so ein Marktpotential im deutschsprachigen Publikum erschließen können. Wir überlegen auch, diese Sendung zu einer besseren Sendezeit auszustrahlen, zur Prime-Time. Ich gebe Ihnen Recht, im Fernsehen könnten wir es uns nicht leisten, zu dieser relativ günstigen Stunde an ein kleinteiliges Angebot mit mehr Sprachen zu denken. Da würden wir zu wenig Muttersprachler einbinden und überhaupt kein deutsches Publikum mehr. Im Hörfunk können wir das machen, weil wir da 24 Stunden pro Tag haben.

Topçu:

Es geht auch gar nicht darum, ob man im deutschen Fernsehen Sendungen in nichtdeutscher Sprache macht, sondern dass Themen im Programm auftauchen, die die Migration betreffen, und dass Migranten als eine Selbstverständlichkeit vorkommen, sei es in Filmen oder als Moderatoren. Es fehlen ja auch Untersuchungen dazu, was Migranten eigentlich möchten. Was erwarten sie vom deutschen Fernsehen? Ich glaube nicht, dass da zur Antwort käme, wir möchten muttersprachliche Sendungen haben.

Geißler:

Jetzt mache ich mein Versprechen wahr und öffne die Runde für Fragen aus dem Publikum. Es gibt drei Meldungen, bitte die erste.

Aus dem Plenum:

Ich bin Harald Bader und habe eine Anmerkung und eine Frage an Herrn Himmler und Herrn Zambonini. Im Privatfernsehen tauchen Migranten häufiger vor der Kamera auf als im öffentlich-rechtlichen. Ich verstehe das nicht, warum schiebt man Journalisten mit Migrationshintergrund ins „Cosmo-TV“ ab, warum gibt es nicht in ihrer „Lokalzeit“ vom WDR immer Journalisten mit Migrationshintergrund? Warum muss da alles hochgestochen in Hochdeutsch sein? Und die Frage: Was spricht denn dagegen, dass man türkischstämmigen Einwohnern, oder denen, die aus Russland kommen, muttersprachliche Fernsehangebote macht?

Topçu:

Ganz schnell zu der letzten Frage. Ich glaube nicht, dass Sender, die in Deutschland für die türkische Community gemacht würden, gut ankämen. Das per Satellit empfangene türkische Fernsehen ist für die Türken in Deutschland interessant, weil sie damit in Gedanken quasi mal in der Heimat sein können. Darum geht es ihnen. Es ginge bei solchen Programmen nicht um die Konkurrenz mit deutschsprachigen Programmen. Die schalten ja auch mal von einem zum anderen.

Zambonini:

Ich gebe Ihnen Recht, das wäre ein fataler Fehler, wenn wir die talentierten Leute nur bei „Cosmo-TV“ oder *Funkhaus Europa* zurücklassen würden. Deswegen sind wir gerade dabei, auch für die von Ihnen genannten Mainstream-Programme Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund zu casten. Mit Frau Sodeck haben wir schon eine Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund, die früher „Lokalzeit“ machte und jetzt „Aktuelle Stunde“ macht. Das ist gerade unser Ziel, die Zielgruppenprogramme nicht als Endstationen anzusehen, sondern eben als dynamische Kompetenzzentren im Unternehmen.

Sie haben noch die Privaten angesprochen. Ich bin Ihnen dafür dankbar, weil die nämlich diesen Markt entdeckt haben. Sie wenden sich an ein jüngeres Publikum, und sie wenden sich an dieses jüngere Publikum mit den richtigen Gesichtern. Wir haben eine kleine Untersuchung gemacht, und wir haben herausbekommen, dass der typische ausländische Moderator bei den Privaten meistens eine Frau ist, sehr jung und sexy. Das ist auch eine Form von Akzeptanzgewinn, die in einer pluralistischen Mediengesellschaft durchaus in Ordnung ist. Ich will da nicht den Moralisten spielen. Es ist ein Weg, den die Privaten erkannt haben und den sie auch betreten. Da müssen wir noch nachlegen. Gerade im Ficti-onbereich, im Unterhaltungsbereich, denn wir wissen aus der Forschung, das sind die Angebote, die von so genannten Migranten am meisten genutzt werden.

Ein letztes Wort zum Integrationskanal, weil das eine wichtige medienpolitische Diskussion ist. Ich denke, und unser Intendant Pleitgen hat das auch öffentlich gesagt, der Integrationskanal ist eine überlegenswerte Sache, wenn er erstens als Ergänzungsangebot und nicht als Alternativangebot gestaltet wird, wenn zweitens dafür ein ganzer Kanal zur Verfügung gestellt wird, und nicht nur ein Baukasten bei *Phönix* oder *3Sat*, und drittens denke ich, wir müssen dabei den Blick von den Migranten weg auf Großeuropa richten. Wir leben in einem sich erweiternden euro-

päischen Raum, der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen, der immer stärker auf Kommunikation angewiesen ist. Diesen Gedanken bei einem Integrationskanal mit aufzugreifen, wie es *Funkhaus Europa* auch tut, wir verstehen uns ja nicht als Migrantenkanal, sondern als multikultureller Europakanal, das wäre erfolgversprechend, aber wie gesagt, nicht irgendwohin abgeschoben, etwa an den Standort Bremen, sondern als eine vernetzte Aufgabe der öffentlich-rechtlichen Anstalten, das ZDF inbegriffen. Das ist auch die Position von Fritz Pleitgen.

Himmler:

Ja, die jungen Moderatoren mit Migrationshintergrund. MTV hat sie, ich nenne das den Zwang zur Weltläufigkeit, MTV hat sie mit Absicht eingekauft und auf den Bildschirm gebracht, für die junge Zielgruppe. Mittlerweile ist es aber nicht mehr nur der Zwang zur Weltläufigkeit, sondern tatsächlich auch ein Integrationsfaktor. Das ist etwas, das die Öffentlich-rechtlichen tatsächlich nachholen müssen. Hochdeutsch allerdings ist für uns ein Zeichen der Professionalität, wenn jemand mit fränkischem R rollt, hätten wir damit auch Schwierigkeiten.

Integrationskanal, Herr Zambonini hat angefangen, die Problematik zu umschreiben. Ich lese jetzt mal ab: 25 Prozent Türken, 8,2 Prozent Italiener, Jugoslawen 7,7 Prozent, Griechen 4,8 Prozent und dann könnte ich mindestens noch zehn andere ethnische Gruppen nennen. Für wen machen wir denn den Kanal, mit welcher Gewichtung? Ich muss gestehen, da unterscheiden wir uns ein bisschen, ich verstehe nicht, warum vor dem Hintergrund der aktuellen Gebührendebatte und der notorischen Kritik am Ausufernden der öffentlich-rechtlichen Systeme, über die man sicherlich diskutieren kann, jetzt eine Diskussion über einen umfangreichen Integrationskanal aufbricht. Man kann ja auch sagen, der Theaterkanal muss zum Integrationskanal werden, aber was sagen dann die Theaterleute?

Geißler:

Es gab eine ganze Reihe von Meldungen. Wenn ich das richtig gesehen habe, waren Sie der nächste, der etwas sagen wollte.

Aus dem Plenum:

Mein Name ist Baumann, und meine Frage schließt an das eben diskutierte Thema an. Ich wollte es nur noch bisschen provokanter formulieren und an die Entscheidungsträger im öffentlich-rechtlichen Fernsehen richten: Wann wird es denn den Vertreter einer „visible minority“ in den

Hauptnachrichten in der Prime-Time geben? Ob das nun ein Moderator ist oder ein Sprecher, warum müssen die Privaten das vormachen? Max Weber würde sich vielleicht ins Fäustchen lachen, dass der Kommerz die Integration stattfinden lässt, und wir hier noch darüber reden, während der Markt es schon regelt. Jetzt komme ich zurück, es ist doch ein unheimlich symbolischer Ort, dieser Nachrichtensprecher oder diese Nachrichtensprecherin. Warum setzt man denn da nicht mal jemanden aus der „visible-minority“ hin, es gibt sie doch, die sind morgens im Frühstücksfernsehen, die können auch sehr gut deutsch. Sie sind da und müssen nicht angeworben werden. Ist vielleicht die Institution, die den offiziellen Auftrag zur Beschäftigung mit Migration und zur Integration hat, zu politisch-demokratisch, um das durchführen zu können? Oder, liegt es an den Entscheidungsträgern z.B. an Herrn Pleitgen?

Geißler:

Herr Zambonini, wollen Sie zuerst?

Zambonini:

Pleitgen macht eine Vorgabe und sagt, ich möchte mehr von dieser Sorte sehen. Die Redaktionsleiter schreien natürlich nicht sofort vor Begeisterung, sie sagen: Ich habe ein Quotenproblem, ich habe ein Qualitätsproblem. Dann kommt der Integrationsbeauftragte und sagt, lieber Redaktionsleiter, ich möchte auch Integration durch Qualität und Akzeptanz erreichen. Wir brauchen die Profis, und das ist ein längerer Weg, die finden wir nicht auf der Straße. Wir haben also eine Entwicklungsaufgabe. Aber wir haben durch die Vorgabe der Geschäftsleitung, über die langsame Bewusstwerdung innerhalb der leitenden Schicht von Redakteuren, einen Prozess in Gang gesetzt. Wir haben jetzt einen ersten Moderator bei *EinsLive*. Und vielleicht haben wir bald noch einen zweiten oder eine zweite Moderatorin in der „Aktuellen Stunde“. Die Karawane läuft im Moment, es bewegt sich was.

Noch eine Anmerkung zum Thema Akzent. Ich würde z.B. Herrn Zambonini nicht für die „Aktuelle Stunde“ als Moderator empfehlen. Ich würde ihn aber durchaus in einer Presseclubdiskussion als kompetenten Journalisten oder als Studiogast sehen. Man muss da unterscheiden, aber ein programmprägender Mitarbeiter für eine Moderation in der Prime-Time, der sollte sich von seiner Attitüde her nicht ganz als Deutscher verkaufen müssen, aber er sollte eine perfekte deutsche Aussprache haben.

Himmler:

Drei kurze Anmerkungen. Erstens: Nicht alles, was die Privaten machen, ist schlecht, wahrlich nicht. Zweitens, RTL und SAT1 mit denen wir uns eher vergleichen, haben auch keine Moderatoren mit Migrationshintergrund in den Hauptnachrichtensendungen. Warum eigentlich nicht? Drittens stimme ich Herrn Zambonini völlig zu. Man kann nicht einfach sagen, wir nehmen jetzt den, und der macht die Sendung. Das ist ein unglaublich aufwendiger Prozess, bis jemand wie Steffen Seibert in die 19.00-Uhr-Nachrichten nachgewachsen ist. Da spielen noch hundert andere Faktoren eine Rolle. Richtig ist aber, unser Augenmerk muss in Zukunft in diese Richtung gehen.

Winterhager:

Erlauben Sie mir zu dieser Diskussion die Bemerkung, das es mir ein wenig verkürzend erscheint, wenn man an einer Universität nur noch die Frage stellt, wie sieht es mit der Repräsentanz von Migranten bei den Journalisten oder gar bei den Fernsehsprechern aus? Ich wüsste nicht, wofür Geisteswissenschaften gut sein sollten, wenn sie sich nicht auch der Aufgabe stellen würden, Menschen anderer Kulturen zu verstehen. Ich bin mir nicht sicher, ob man das hier macht? Für unsere Redaktion kann ich betonen, wir haben mehrere Kollegen, die sich innerlich stark mit solchen Fällen solidarisieren. Natürlich, das ist ja immer das Problem, auch wir verlangen gutes Deutsch, wie ich schon erwähnte. Die Schwierigkeit ist, Sie haben einen Praktikanten und Sie haben ihn bei einer Zeitung. Und Sie bekommen schon leichten Schüttelfrost, weil Sie sich fragen, wie viel Arbeit das sein wird, bis Sie die Artikel für den Druck fertig gestellt haben. Ich habe solche Redigierarbeiten schon selber gemacht, das dauert weit länger, als Sie selber einen Artikel schreiben. Das ist alles nicht so leicht, was man da fordert, vom grünen Tisch der Universität aus.

Geißler:

Vielleicht eine kleine Anmerkung als Vertreter der Universität. Wir befassen uns mit sehr vielen Fragen, auch im Zusammenhang mit Medien und Migration. Wir haben nur noch wenig Zeit und sammeln jetzt die Fragen, um sie dann im Podium kursieren zu lassen.

Aus dem Plenum:

Trotzdem noch eine Frage an Herrn Winterhager: Sie haben soziale Brennpunkte in Siegen angesprochen. Ich bin selber gebürtige Siegerlän-

derin, ich wohne in einer Siedlung, wo überwiegend Russlanddeutsche und Türken leben, also Migranten oder ethnische Minderheiten, wie ich mich selber bezeichne. Muss man da nicht Integration fördern, erst recht als lokale Zeitung? Sollte man mich nicht dafür interessieren, dass ich als Studentin mit Migrationshintergrund *Siegener Zeitung* kaufe? Ich kaufe sie nicht, aus einem bestimmten Grund. Ich rege mich auf, wenn dort in einem Polizeibericht steht, der Täter ist türkischer Abstammung. Wieso muss man das erwähnen? Wieso wird bei einem Deutschen dann nicht explizit erwähnt, dass er deutscher Abstammung ist? Darüber rege ich mich auf. Aber nun wirklich die Frage an Sie, Herr Winterhager, muss Ihre Zeitung nicht Integration erst recht fördern? Muss sie nicht ihren Teil dazu beitragen? Müssen Sie nicht sagen, das ist eine Aufgabe von uns? Und noch eine Anmerkung: Sie sagten, Sie haben Volontäre gehabt mit ausländischer Herkunft, wo Sprachprobleme waren, auch in der Orthographie. Sollten Sie da nicht sagen, o.k., wir haben dieses Problem, aber das nehmen wir in Kauf und versuchen, zu seiner Lösung beizutragen, dass dieser Mensch besseres Deutsch lernt?

Geißler:

Sie hatten sich gemeldet.

Aus dem Plenum:

Mein Name ist Mercedes Pasqual und ich arbeite als freie Autorin, vor allem für den Westdeutschen Rundfunk. Ich finde es auch sehr wichtig und notwendig, dass es mehr Schauspieler und Moderatoren mit Migrationshintergrund gibt. Aber ich habe an der Universität Dortmund im Institut für Journalistik sehr früh gelernt, die Frage zu stellen, wer darüber entscheidet, was in die Medien kommt. Und das entscheiden eben nicht die Schauspieler und auch nicht die Moderatoren, sondern die Redakteure, und die Programmleiter. Ich finde, wir dürfen nicht den Weg gehen, dass alles schön bunt aussieht, hier eine türkisch aussehende, und da eine spanisch aussehende Moderatorin, sondern wir müssen, wenn wir Programmveränderungen haben und Vielfalt darstellen wollen, auch auf der redaktionellen Ebene ansetzen. Dort muss für eine andere Stellenbesetzung gesorgt werden, bei der Migranten bessere Chancen haben.

Mein zweiter Punkt ist die Ausbildung von Journalisten. Inwieweit werden deutsche, aber auch ausländische Journalisten darauf vorbereitet, was sich hier gesellschaftlich abspielt? Eben darauf, dass z.B. 40 Prozent der jungen Leute in den Großstädten heute Migrationshintergrund haben. Wir werden immer mehr, aber wird sich dadurch automatisch etwas ver-

ändern? Inwieweit werden Journalisten heute genau auf diese Aufgaben vorbereitet? Ich glaube, das geschieht immer noch viel zu selten, vielleicht ein wenig in der Ausbildung bei den Öffentlich-Rechtlichen, aber inwieweit ist es Thema in den Publizistikstudiengängen, in der Journalistenausbildung sehr breit gefasst, diese Vielfalt zu betrachten?

Noch mal zur Chronistenpflicht des Journalisten, das sehe ich auch so. Es gibt eine Chronistenpflicht, aber genau um sie zu erfüllen, müssen Journalisten dazu ausgebildet werden, diese kulturelle Vielfalt in den Städten, in der Gesellschaft wahrzunehmen und richtig zu bewerten. Auch Faktoren wie Kriminalität richtig zu bewerten, müssten wir uns da nicht viel mehr anstrengen, um unsere Chronistenpflicht zu erfüllen?

Zu den Deutschproblemen von Migranten. Ich habe viel zur Bildung gelesen, Pisa-Studie hin und her, da taucht das ja auch immer auf. Ich finde es erschreckend, wenn sich niemand zuständig fühlt, ausländischen Menschen gutes Deutsch beizubringen. In der Schule bekommt man in der zehnten Klasse gesagt, in der neunten hätte man es lernen müssen, in der achten Klasse bekommt man gesagt, in der sechsten hätten Sie aber das und das lernen müssen, und so fort. Ich hatte Glück, dass sich beim WDR, wo ich meine Ausbildung gemacht habe, wirklich ein Redakteur hingesetzt und mir erklärt hat, zum ersten Mal, wie man den Konjunktiv richtig anwendet. Das mag lächerlich klingen, aber es gab Leute beim WDR, die mir geholfen haben, meine Sprachfehler zu beheben, das kann man alles lernen, auch als Zwanzigjähriger noch. Dasselbe zu tun wie die Kollegen im WDR, dazu würde ich Sie gerne ermuntern.

Herr Winterhager hat vom Menschenbild gesprochen. Er hat dabei auch das Bild von den Migranten durchblicken lassen, wie er sie sieht, nämlich als Menschen, die in Gefängnissen sitzen und Not leiden und Spenden bekommen dürfen. Jedenfalls habe ich es so verstanden. Da kommt zum Tragen, was gestern Abend und heute Vormittag die ganze Zeit schon beklagt worden ist: Dass unser journalistischer Blick traditionell verengt ist. Sie haben mit einem Nebensatz dann anklingen lassen, dass sie wunderbare Gespräche mit Migranten auf einer ganz anderen Ebene haben. Da frage ich Sie, denn das sind ja auch die Erfolgsgeschichten von Migranten, die hier unter uns leben, kommen diese Geschichten denn in Ihrem Blatt auch vor? Das wären ja Geschichten, die ein umfassenderes Bild von den ethnischen Minderheiten in Deutschland geben.

Noch eine Anmerkung zum Integrationskanal, der ja wohl eine Reaktion auf die verbreitete Meinung, dass die türkischen Migranten über ihr Heimatfernsehen indoktriniert werden, jedenfalls von dort ein Men-

schen- und Demokratieverständnis geliefert bekommen, das uns hier nicht gefällt. Diese Frage nach dem Einfluss der Heimatbilder auf die Migranten, die unter uns leben, ist mir noch nicht beantwortet worden in dieser ganzen Veranstaltung. Ich halte sie aber doch für sehr relevant. Wie stark ist dieser Einfluss, in welche Richtung geht er, und was ist die richtige Antwort darauf?

Geißler:

Daniel Müller hat die letzte Frage.

Müller:

Zwei Aspekte: Ich veranstalte gerade in Dortmund am Institut für Journalistik ein Seminar, „Mediale Integration ethnischer Minderheiten“. Die meisten Teilnehmer arbeiten im Radio oder haben dort gearbeitet, sowohl öffentlich-rechtlich als auch privat. Mehrere erzählten, es sei ihnen ausdrücklich gesagt worden, wenn es auf die Piste ginge, keine O-Töne von Migranten. Also keine O-Töne mit Akzent nehmen, die verstehe man doch schlecht. Wenn man aus Versehen einen anspricht, dann höflich sich lösen und zum nächsten weiter. Das möchte ich so weitergeben, es gilt auch für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, weil Herr Himmler von O-Tönen recht viel gesprochen hat. Für die O-Töne gilt ja der Professionalitätsanspruch nicht. Die müssen ja nicht in gutem Deutsch sein.

Der zweite Aspekt: BBC World Service Radio, das sind hochprofessionelle Leute, aber die haben fast keinen Nachrichtensprecher bei ihren Hauptnachrichten, alle halbe Stunde, die haben fast keinen ohne Akzent. Die sprechen nach meinem Eindruck sogar gezielt mit Akzent, um deutlich zu machen, wir senden hier für die Welt. Sie sehen also zu, dass jemand mit afrikanischem Akzent spricht, zwar gutes Englisch, aber ganz klar und eindeutig mit Akzent, man hört das durchs Radio, da spricht ein Afrikaner oder ein Inder oder Pakistani. Warum in Deutschland dieses Wegredigieren der Akzente? Ich würde das gern noch mal zur Debatte stellen. Wenn das Deutsch ansonsten korrekt ist, warum dann keinen Akzent? Gerade im Hörfunk, wo man die Leute ja nicht sieht, wo jede Visibility sowieso fehlt, dort sind Migranten als Journalisten oder Sprecher allenfalls noch am Namen erkennbar, wenn sie sich vorstellen oder vorgestellt werden. Das ist das Letzte, was ohne Akzent dann an Erkennbarkeit noch bleibt.

Aus dem Plenum:

Ich bin Bacik, vom Europäischen Migrationszentrum. Der Versuch, erst jetzt Migranten in die Medien zu holen, kommt spät, vielleicht zu spät. Die türkischen Zuschauer sind schon zum größten Teil bei den türkischen Fernsehsendern, es werden gezielt Programme für diese Menschen gemacht, mit Popstars, ganz vielen Quizsendungen, auch Nachrichtensendungen in seriösen Programmen; und die Türken in Deutschland wurden auch von konservativen, religiös ausgerichteten Fernsehsendern entdeckt, die jetzt immer mehr Programme planen. Herr Himmler meinte, es wäre wichtig, auch mal türkische Ärzte zu Wort kommen zu lassen, sozusagen um das Publikum um die Migranten zu erweitern. Es ist jetzt 10, 15 Jahre her, dass die Türken von den türkischen Programmen schon als Zielgruppe entdeckt wurden.

Die meisten dieser Programme sind wirklich niveaulos, das ist ganz schlimm. Aber sie werden angeschaut, weil die Menschen sich Informationen und Hilfen erhoffen. Ich wünschte mir, dass die Programme für Migranten, die in Zukunft gemacht werden, sei es von den öffentlich-rechtlichen Sendern, sei es von den Privaten, dass die mehr Niveau haben, dass sie die Migranten nicht nur als dumme Zuschauer betrachten, sondern wirklich ernsthaft als mündige Menschen berücksichtigen.

Geißler:

Danke für dieses letzte Votum aus dem Plenum. Die Fragen richteten sich in der Regel an die Praktiker, Herr Winterhager wurde am meisten angesprochen. Ich würde sagen, Sie haben als erster das Wort.

Winterhager:

Zur Formulierung „Die Täter sind türkischer Abstammung“. Ich wüsste nicht, wann das mal vorgekommen ist. Wenn überhaupt, dann ist es über Polizeiberichte gelaufen, mit denen ein Täter gesucht wird. Denn die normalen Polizeiberichte sagen in der Regel gar nicht mehr aus, ob der Täter ein Ausländer ist oder nicht. Ich halte es für etwas schwierig zu verifizieren, was Sie mir da vorwerfen.

Die andere Frage, ob wir Integration fördern müssen, habe ich im Grunde schon beantwortet. Es ist ausgesprochen schwierig, über soziale Brennpunkte mit Migranten so zu schreiben, dass dadurch Verständnis gefördert wird, es kann auch das Gegenteil herauskommen. Es ist zum Verzweifeln, aber es ist so. Das ist auch die Realität, Sie hatten Vollständigkeit gefordert, die ich insoweit uneingeschränkt bejahe. Glauben Sie

bitte nicht, ich wäre nur bei der Richtigkeit stehen geblieben, den Wahrheitsbegriff kenne ich.

Ich soll also Praktikanten mit Migrationshintergrund einarbeiten? Ich betone, ich habe es versucht. Nur, wir müssen wirtschaftlich arbeiten, Unternehmen müssen kalkulieren. Wir müssen jetzt überall einsparen. Ich weiß nicht, wie viele Journalisten in Deutschland arbeitslos sind. Herr Zambonini hat eben eingeräumt, er komme für bestimmte Sendungen nicht in Betracht. Ich brauche Leute, die müssen für jede Aufgabe in Betracht kommen. Ich kann mir Luxus leider nicht erlauben. Das Unternehmen muss leben.

Ein Punkt sollte klar ausgesprochen werden, das ist die soziale Realität hier in der Region. Wir haben hier einige wenige sehr erfolgreiche Menschen mit Migrationshintergrund, meistens an der Universität. Aber die große Zahl – und Repräsentativität ist ja eben auch gefordert worden – die große Zahl steht ganz woanders. Und die große Zahl, bedauerlicherweise auch der Deutschen, die schlecht ausgebildet sind, liest doch gar nicht mehr Zeitung. Die einen Deutschen verlieren wir, und die anderen fangen erst gar nicht an, das ist unsere soziale Realität. Erwarten Sie nun von der Zeitung, das wieder einzuholen? Wie sollen wir das schaffen?

Wir bemühen uns genug, z.B. schon in die Schulen hineinzukommen. Audiovisuelle Angebote, auch das ist ein Kostenfaktor. Was immer wir auch tun mögen, der sparsame Siegerländer teilt uns dann mit: Stellt doch alles ins Internet, dann können wir die Zeitung abbestellen.

Wenn wir das täten, dann wären wir allerdings am Ende. So schlicht ist die Realität.

Sie sollten vielleicht noch wissen, wir leben hier in einer Region, die es uns in Hinsicht der Migranten nicht sehr leicht macht. Ich habe selber mehrfach Geschichten über den Islam recherchiert. Sie glauben nicht, was man hier erlebt, wenn man etwas über Palästina schreibt. Natürlich kämpfe ich für das Lebensrecht der Palästinenser, und dann kommen bibelkundige Leute aus dieser Region und fordern, die Juden sollen die Palästinenser doch alle rausschmeißen. Dagegen anzukämpfen, das ist auch Realität. In diesem Umfeld bewegt sich der Lokaljournalismus hier, und deshalb muss er versuchen, Schritt für Schritt voranzukommen, um Verständnis zu werben. Ich bedanke mich.

Topçu:

Ich möchte nur auf einen Punkt eingehen, Ihre Anmerkung mit der Sprache. Was Sie fordern, ist eigentlich nicht die Aufgabe einer Redaktion,

weder bei der Zeitung noch bei den audiovisuellen Medien. Wenn ich ambitioniert bin als Journalist, dann muss ich selbst meine Defizite abbauen, das kann ich nicht von Kollegen erwarten. Ich bin auch total dagegen, dass man in dieser Form einen Migrantenbonus beansprucht. Höchstens einen Bonus, der mir hilft, in Deutschland als voll ausgebildete Redakteurin besser irgendwo hineinzukommen. Aber nicht ein Bonus, wo man ein Auge zudrückt und sagt, na ja gut, das werden wir schon hinkriegen. Das finde ich indiskutabel.

Zambonini:

Ich kann dieser These beipflichten. Die Grundvoraussetzungen müssen für einen Journalisten in einem deutschsprachigen Medium stimmen. Wir arbeiten mit Sprache. Mit dem Akzent ist es etwas anders, es gibt viele Redakteure mit ausländischem Hintergrund, beispielsweise Zambonini. Ich habe auch deutschsprachige Sendungen redigiert, und es gibt auch Redakteure mit ähnlicher Biographie, auch im Fernsehen oder Hörfunk, die machen natürlich wertvolle journalistische Arbeit. Und es gibt unterschiedliche journalistische Darstellungsformen, Kommentare, Reportagen, da würde ich nicht so streng sein, wie bei einer programmprägenden Moderationstätigkeit. Da muss ein anderer Maßstab gesetzt werden.

Interkulturelle Kompetenz ist eine wichtige Aufgabe, für die auch Redaktionsleiter, Programmgruppenleiter, Abteilungsleiter kompetent gemacht werden müssen. Wir haben im WDR festgelegt, dass Führungskräfte diese Kompetenz nachweisen müssen, wenn sie sich auf eine Stelle bewerben. Wir sind auch dabei, mit der Personalabteilung entsprechende Führungskräfte Seminare zu entwickeln, zwei haben wir schon gemacht, und wir haben interkulturelle Kompetenz als festen Bestandteil der Volontärausbildung im WDR festgelegt.

Über die Nutzung der Fernsehsendungen aus den Herkunftsländern möchte ich folgendes sagen: In der Tat haben wir eine steigende Tendenz dieser Nutzung, auch beim jüngeren Publikum, das sind Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung, die wir kürzlich durchgeführt haben. Es stimmt, es gibt sogar türkische Sender, die mit uns kooperieren möchten, um noch mehr Programmfenster für die hiesigen Türken einzurichten. Wir haben uns vorgenommen, dieses Zielpublikum zu erschließen, da verstehen wir uns als Konkurrenten der türkischen Sender. Und damit bekommen wir in der Tat ein Niveauproblem. Wir machen aber die Erfahrung, dass bei den Fremdsprachensendungen von *Funkhaus Europa* ein wichtiger Grund für die Nutzung gerade die Qualität der Berichterstattung ist. Da haben wir ganz erfreuliche Werte. Wenn man einen In-

tegrationskanal macht, dann sollte man auf Qualität, auf diese Korrektivfunktion setzen.

Himmler:

An O-Töne von Migranten sind natürlich nicht so hohe Ansprüche zu stellen wie an Moderatoren. Einziges Kriterium ist Verständlichkeit, das ist aber auch bei der bayerischen Mundart so, wir dürfen nicht einblenden müssen, was es eigentlich heißen soll. Mehr brauchen wir nicht, das ist völlig richtig.

Was wir hier jetzt sagen, ist ziemlich selbstkritisch. Es ist aber nicht so, dass wir uns jetzt erst Gedanken machen, wie wir Migranten integrieren können. Ich möchte doch noch mal eine Lanze brechen für die Öffentlich-Rechtlichen. Ich kann es nur überblickartig für das ZDF sagen, wo wir uns gefragt haben, was wir in den letzten zehn Jahren zum Thema gemacht haben. Der Fundus, auf den wir gestoßen sind, ist gewaltig, auch von Sendungen, die mit Absicht ins Programm genommen wurden. Und zwar zu einer sehr guten Sendezeit, dienstags um 22.15 Uhr, Dokumentation, Reportagen, die sich sehr häufig mit diesem Thema beschäftigen, und auch qualitativ sehr hochwertig sind. Ähnliches gilt für Fernsehfilme, „Das Kleine Fernsehspiel“ macht schon seit über 10 Jahren Reihen zu diesen Themen: Türkische Regisseure und Migranten, eine ausgezeichnete Arbeit, wo auch die Nachwuchsförderung geleistet wird, von der Herr Zambonini gesprochen hat. Wie gesagt, da würde ich doch gern noch eine Lanze brechen für das öffentlich-rechtliche Fernsehen. Nur: O-Töne von Ärzten mit Migrationshintergrund, das machen wir in der Tat viel zu wenig. Das wollte ich sagen.

Geißler:

Wenn wir jetzt eine Diskussion im ZDF gehabt hätten, wären wir schon vor fünf Minuten abgeklemt worden. Nun sind wir aber in der Universität, unter diesem Druck stehen wir nicht. Ich bitte aber trotzdem sowohl Herrn Ruhrmann als auch Herrn Pöttker um kurze Statements zum Schluss.

Ruhrmann:

Ich glaube, was wir hier diskutieren, ist ein Rationalitätsproblem. Wissenschaft und Journalismus, die hier vertreten sind, haben durchaus unterschiedliche Rationalitäten, das muss man ernst nehmen. Solche Diskussionen wie heute sind sehr wichtig, aber es sind unterschiedliche Beobachtungsweisen. Journalisten beobachten, Wissenschaftler tun das

auch, aber ihre Beobachtungen sind unterschiedlich. Das ist nicht schlimm, man muss nur wissen, dass es so ist.

Punkt 2: Die Repräsentanz von Gruppen in Organisationen ist in Deutschland bekanntlich eine sehr heikle Angelegenheit. Ich erinnere nur daran, wie lange es gedauert hat, bis der Intendantenposten beim ZDF besetzt worden ist. Das müsste organisationssoziologisch reflektiert werden, weil es ein Teil des Problems ist. Oder eine andere Repräsentanzfrage: In unserem Studiengang in Jena gibt es 80 Prozent weibliche Studierende, aber in der Universität haben wir weniger als 10 Prozent weibliche Ordinarien. Das ist auch wichtig, das ist wahrscheinlich auch ein deutsches Problem.

Drittens sage ich Ihnen als Kommunikationstheoretiker, Kommunikation löst Vorurteile und schafft neue. Kommunikation läuft nicht nach dem Tablettenmodell, sondern jedes Mal, wenn man ein Vorurteil aufgelöst hat, bekommt man andere Probleme.

Der vierte Punkt betrifft noch einmal die Standortfragen. Ich lebe und arbeite in Ostdeutschland, wo es sehr harte Gegensätze gibt, Leuchttürme auf der einen Seite, aber auch ganz schwierige wirtschaftliche und politische Situationen. Wir haben in einer Untersuchung festgestellt, dass die Entpolitisierung extrem stark korreliert mit Nicht-Zeitunglesen. In Ostdeutschland haben wir 75 Prozent, die nur noch RTL schauen, die öffentlich-rechtlichen Programme spielen für die Jugendlichen fast überhaupt keine Rolle mehr. Da mühen sich die Zeitungen sehr ab, überhaupt noch Leser zu finden, das kann ich nur bestätigen. Das ist ein Verlust in einem Zeitungsland wie Deutschland, und ich bin sogar überzeugt, dass das Fernsehen nur wirksam werden kann mit dem Katalysator der überregionalen Presse und der Lokalpresse. Wenn die Presse wegbricht, weil sie nicht mehr gelesen wird, dann können Sie im Fernsehen machen, was Sie wollen, weil es nicht mehr so wirkt, wie Sie es haben wollen. Ich sage das nicht für das Siegerland, aber in Ostdeutschland könnte es so kommen. Danke schön.

Pöttker:

Ich will mich mal auf einen einzigen Punkt beschränken. Moderne Gesellschaften, und die Gesellschaft, in der wir leben, ist so eine solche hochkomplexe Gesellschaft, sind in hohem Maße auf die Medien angewiesen, auf das, was ich vorhin Öffentlichkeit genannt habe, um ihre Probleme zu erkennen und mit diesen Problemen fertig zu werden. Und die deutsche Gesellschaft ist seit mehreren Dekaden de facto eine Einwanderungsgesellschaft, nicht nur in dem Sinne, dass wir Migration ha-

ben, sondern wir brauchen sie auch, wir sind darauf angewiesen. Verantwortliche in der Ökonomie nehmen das schon seit geraumer Zeit wahr, die Politik beginnt es jetzt wahrzunehmen. Wir diskutieren jetzt über etwas, das so schön Zuwanderungsgesetz genannt wird, wir sollten es aber vielleicht lieber Einwanderungsgesetz nennen. Die Politik beginnt sich jedenfalls dazu zu bekennen, dass wir eine Regulierung der Einwanderung brauchen, und dass wir überhaupt dieses Thema wahrnehmen müssen.

Hoffentlich sind die Medien nicht die letzten, die diese Realität wahrnehmen. Denn nur über die Medien kann die Gesellschaft sich über die Fragen verständigen, die mit der Einwanderung verbunden sind. Ob und wie die Bevölkerung die Realität der Einwanderungsgesellschaft wahrnehmen kann, hängt m. E. nicht zuletzt von der Buntheit in den Fernsehprogrammen ab, die vorhin etwas kritisch erwähnt wurde. Wenn wir dort Menschen mit anderer Hautfarbe, möglicherweise auch mal als Nachrichtensprecher sehen, wäre das schon mal ein Punkt, an dem wir weiter wären, was die Wahrnehmung der Realität in der Einwanderungsgesellschaft angeht. Ich halte das nicht für irrelevant, und ich habe jetzt einmal nicht aus einer Perspektive der journalistischen Professionalität gesprochen, sondern aus der Perspektive, was braucht die Gesellschaft und wie sollte sie sich in diesem Punkt wahrnehmen. Vielen Dank.

Geißler:

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken, zunächst beim Plenum für die rege Teilnahme, aber besonders bei allen Repräsentanten der Praxis und der Wissenschaft hier auf dem Podium für diese angeregte, sehr differenzierte und vielfältige, durchaus auch engagierte Diskussion.

Die Teilnehmer(innen) der Podiumsdiskussion

Rainer Geißler (siehe S. 43)

Norbert Himmler, Dr. phil; seit November 2002 Leiter der Abteilung Planungsredaktion des ZDF. Die Planungsredaktion ist sowohl für die kurz- und mittelfristige Sendeplanung des ZDF-Hauptprogramms als auch für die langfristige und strategische Vorplanung zuständig. In diesem Bereich fällt auch die Koordination von Programmschwerpunkten und Events sowie die Programmschemaentwicklung.

1991 bis 1996 Studium der Germanistik und Politikwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz - Abschluss mit dem 1. Staatsexamen; 1996 bis 1999 Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität in München am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft, Abteilung Internationale Politik; 1997 / 1998 Freier Mitarbeiter der „heute“-Redaktion des ZDF; 1998 / 1999 Redaktionsvolontariat im ZDF; 1999 / 2000 Redakteur und Reporter im ZDF-Landesstudio Rheinland-Pfalz; 2000 / 2001 Redakteur beim „Länderspiegel“; 2001 / 2002 Redakteur der ZDF-Planungsredaktion; Mai bis Okt. 2002 Programmreferent des ZDF-Chefredakteurs; seit November 2002 Leiter der Abteilung Planungsredaktion; seit Februar 2003 Mitglied der Beauftragtenkonferenz für den Ereignis- und Dokumentationskanal „Phoenix“.

Publikationen: Zwischen Macht und Mittelmaß. Großbritanniens Außenpolitik und das Ende des Kalten Krieges. Akteure, Interessen und Entscheidungsprozesse der britischen Regierung 1989/90, Berlin 2001; Die Entdeckung der Beschleunigung. Über die Rolle der Medien beim Aufstieg und Fall von Regierungen, in: Gerhard Hirscher/Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), Aufstieg und Fall von Regierungen. Machterwerb und Machterosionen in westlichen Demokratien, München 2001, S. 93-112; Was eint und was trennt die Deutschen? Stimmungs- und Meinungsbilder nach der Vereinigung, Mainz 1995.

Horst Pöttker (siehe S. 43)

Georg Ruhrmann (siehe S. 73)

Canan Topçu; Redakteurin bei der Frankfurter Rundschau; Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Darmstadt im Studiengang Online-Journalismus.

In der Türkei geboren, seit 1973 in Deutschland; Studium (Literaturwissenschaft und Geschichte mit Magister-Abschluss) an der Universität Hannover; bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung zunächst freie Mitarbeiterin, dann von 1996 bis 1998 Volontariat; seit Januar 1999 bei der Frankfurter Rundschau, anfangs als Pauschalistin, seit August 2000 als Redakteurin.

Eberhard Winterhager, Dr. phil; Chefredakteur der Siegener Zeitung.

Studium der Philosophie, Soziologie und des öffentlichen Rechts; Promotion im Fach Philosophie in Bonn 1974; mehrjährige Assistententätigkeit im deutschen Bundestag; Lehraufträge für Philosophie an der Universität Bonn; Chefredakteur der Siegener Zeitung.

Publikationen: Die vergessene Pflicht. Das Grunddefizit des postmodernen Pluralismus. Siegen: Vorländer (1998); Selbstbewusstsein. Eine Theorie zwischen Kant und Hegel. Bonn: Bouvier (1979); Das Problem des Individuellen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte Paul Natorps. Meisenheim: Hain (1974).

Gualtiero Zambonini, Dr. phil; seit Mai 2003 Integrationsbeauftragter des WDR – ein Amt, das es bisher bei keiner anderen ARD-Anstalt gibt. von Mai 1999 bis Oktober 2005 Leiter des Radioprogramms »Funkhaus Europa« beim WDR in Köln.

Geboren in Rom; schloss 1969 das Studium der Philosophie und Geschichte in Rom mit Dissertation ab; danach freier Publizist und Autor für deutsche und italienische Medien; ab 1976 festangestellter Redakteur der Italienischen Redaktion des WDR („Radio Colonia“); ab 1983 Leiter der Redaktion und stellvertretender Leiter der Redaktionsgruppe Fremdsprachen; ab November 1995 Leiter der Programmgruppe Forum Europa berufen (zuständig für die Fremdsprachensendungen der ARD); seit Leiter von „Funkhaus Europa“, das in Kooperation mit Radio Bremen und Radio Multikulti (RBB) den 24-stündigen Sendebetrieb aufnahm; gehörte 2002 zu den Gründungsmitgliedern der „Civis medien stiftung“; Mitwirkung in zahlreichen Initiativen und Arbeitskreisen auf dem Gebiet der Ausländer-Integration, u.a. Mitglied im Interkulturellen Rat Deutschland (seit 1999) sowie im Arbeitskreis „Journalisten und Psychoanalytiker“ über Fremdenfeindlichkeit in den Medien (Freudenberg-Stiftung).

SACHREGISTER

11. September 45, 48, 50, 54,
55, 57, 66, 281
- A-**
- Agenda 2010..... 82
- Akkulturation..... 20, 24, 88, 101,
105, 106
- Akşam* 77, 127
- Akteur 30, 49, 51, 52, 55, 56, 58,
59, 60, 62, 64, 258, 259, 280
- Aktualität
latente 281
- Al Jazeera 237
- Alltagskommunikation 103
- analog 97, 131
- analoge Medien *Siehe* Medien
- Anonymität 95
- Anpassung 20
-leistungen 20
- Antidiskriminierungsregel. *Siehe*
Presserat
Richtlinie 12.1 37, 38, 271
Ziffer 12 37
- Anzeigenblätter..... 108, 109, 136
- Aqui Espana..... 126
- Arbeitsmigranten *Siehe*
Migranten
- ARD ... 45, 51, 52, 58, 61, 62, 64,
65, 108, 109, 125, 126, 132,
141, 258, 281
- Asiaten 27
- Assimilation
mediale 13, 21, 22
- assimilationist 13, 19, 154
- assimilative Integration 19
- assimilative mediale Integration
..... 22, 23
- ATV 108, 109
- Aufnahmegesellschaft 19, 20, 22,
23, 24, 25, 26, 88, 94, 135,
140, 270
- Aufnahmeland 20
- Ausbildung 29, 42, 147, 254, 288
- Ausgangskultur 98
- Ausländer. 17, 22, 25, 29, 40, 41,
45, 49, 51, 70, 71, 72, 76, 81,
89, 91, 114, 115, 132, 141,
142, 143, 252, 253, 254, 255,
262, 264, 266, 274, 291
-berichterstattung 50, 67, 72
- ausländerfeindlich *Siehe*
fremdenfeindlich
- Aussiedler 17, 51, 132
Russlanddeutsche... 276, 277, 281,
287
- B-**
- Babylon..... 132
- Befragung 68, 85, 91, 99
Offline-..... 101, 107
Online- 99
- Bericht 13, 43, 45, 51, 64, 65, 82,
83, 141
- Berichterstattung.... 5, 13, 24, 25,
29, 37, 45, 48, 49, 50, 54, 55,
58, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69,
75, 76, 77, 78, 80, 81, 82, 84,
91, 113, 116, 252, 253, 254,
255, 256, 263, 269, 271, 276,
277, 279, 280, 281, 293
- Berufsethik, berufsethisch 37, 42,
268, 271
- Beziehungen .. 79, 81, 82, 95, 96,
114, 116, 131
binnenethische..... 97, 101
interethnische 94, 95
periphere 95
schwache..... 95
starke 95
- Bildung 19, 68, 95, 96, 97, 98,
99, 112, 115, 138, 142, 288
formale 100
-system..... 17, 19, 26, 112, 250
- Bild-Zeitung..... 108, 109, 280
- Bindung
an Deutschland..... 107, 109
an die türkische Kultur..... 110

- Bindung: 107, 109, 110
BRT 85
 Brücke zur Heimat 126, 128
 Bücher 7, 50, 102
 Bündnis für Kampagnen *Siehe*
 Kampagnen
-C-
CBC *Siehe* Canadian
 Broadcasting Corporation
 Chancengleichheit 19, 24
 Chatter 110
 Cine 5 85
 Cluster 45, 62, 63, 64, 65
Cosmo TV 132, 134, 258, 260
Cumhuriyet Hafta 78
-D-
 Darstellung 13, 17, 24, 30, 41,
 49, 62, 65, 66, 70, 75, 91, 93,
 96, 121, 139, 143, 147, 178,
 253
 DDR 277
 Demokratie 83, 147, 267
 demokratisch 24, 38, 285
 deutsch . 7, 13, 17, 19, 22, 23, 24,
 25, 26, 28, 31, 33, 34, 38, 41,
 45, 50, 52, 54, 55, 56, 59, 67,
 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 77,
 80, 81, 84, 85, 86, 87, 88, 91,
 93, 94, 97, 98, 100, 101, 102,
 103, 104, 105, 106, 109, 110,
 112, 113, 115, 119, 121, 122,
 123, 124, 125, 127, 128, 129,
 130, 131, 132, 133, 134, 135,
 136, 137, 138, 139, 140, 141,
 142, 143, 250, 252, 254, 255,
 258, 259, 260, 265, 270, 271,
 272, 273, 282, 285, 286, 287,
 288, 292, 294, 295
 Deutsch .. 8, 86, 87, 98, 102, 103,
 104, 106, 108, 115, 123, 134,
 135, 136, 142, 258, 286, 287,
 288, 289, 290
 Deutsche 8, 9, 21, 22, 23, 24, 25,
 26, 28, 37, 38, 39, 42, 56, 57,
 58, 70, 71, 79, 82, 85, 87, 97,
 98, 101, 105, 106, 107, 108,
 111, 112, 122, 123, 132, 134,
 136, 143, 250, 254, 262, 264,
 287, 291
 Deutsche Demokratische
 Republik *Siehe* DDR
 Deutsche
 Forschungsgemeinschaft
 (DFG) 7, 8, 50
 Deutscher Presserat *Siehe*
 Presserat
 Deutschland ... 5, 7, 9, 17, 19, 21,
 22, 23, 24, 25, 27, 28, 29, 30,
 31, 33, 35, 37, 38, 39, 40, 41,
 42, 43, 45, 48, 49, 51, 52, 56,
 58, 62, 64, 65, 66, 67, 69, 70,
 71, 72, 75, 76, 77, 78, 79, 80,
 82, 84, 88, 89, 90, 93, 97, 98,
 99, 100, 101, 102, 105, 106,
 108, 109, 110, 111, 112, 113,
 114, 115, 116, 119, 121, 122,
 123, 124, 125, 126, 127, 128,
 129, 130, 131, 132, 133, 134,
 136, 137, 138, 139, 140, 141,
 142, 143, 144, 250, 262, 264,
 266, 267, 270, 280, 283, 289,
 290, 291, 292, 294
 deutschsprachig .. 8, 88, 105, 106,
 254, 259, 260, 282, 283, 292
 Deutschtürken 88, 135, 136
 deutsch-türkisch 82, 113, 123,
 135, 136, 137, 139, 143
 digital 97, 119, 131, 198, 241
 -technologie 138
 Digitalisierung 131, 137
 Digitalradio *Siehe* Radio
 diskriminieren 269
 Diskriminierung 25, 37, 266
 -sgefahr 271
 -sverbot 38, 42
 Distribution 31
 -skanäle 95
Dünya 78, 108
Dünya Hafta 78, 108
-E-
 Einheit-in-Verschiedenheit 13,
 24, 40, 147
 Einkommen 29

- Einstellungen . 28, 34, 35, 48, 67,
68, 70, 76, 99, 105, 106
- Einwanderer... 17, 133, 255, 258,
Siehe Immigrant
- familie257
- Einwanderung.... 24, 36, 70, 147,
295, *Siehe* Immigration
- sgesellschaft7, 29, 31, 36, 261,
295
- sgesetz.....295
- sland.....17, 41, 140
- Einwanderungsgesetz *Siehe*
Gesetz
- Entfremdung 113
- erkenntnistheoretisch 269
- Erziehung..... 268
- auftrag.....256
- Etap*..... 88
- ethnisch 22, 51, 76
- ethnische Medienkulturen 43,
123, 124, 130, 137
- ethnische Schichtung 19, 40
- ethnische Teilöffentlichkeit
Siehe Öffentlichkeit
- Ethnomedien.... 5, 13, 18, 22, 23,
24, 25, 26, 28, 30, 31, 32, 33,
34, 36, 71, 119, 121, 122, 123,
124, 127, 128, 130, 133, 137,
138, 140, 198, 248, 249
- türkische18
- Ethno-Portal..... 98, 99, 100, 101,
102, 103, 104, 106, 107, 109,
110, 111, 113
- Europa.. 5, 41, 78, 80, 81, 83, 88,
126, 131, 132, 83, 257, 258,
264, 278, 280
- Europa-Ausgabe . 78, 80, 82, 132
- Evrensel* 78, 79, 81
- Extremisten..... 65
- F-**
- Fernsch
- preis.....263
- programm..29, 76, 121, 126, 128,
142, 259, 266, 295
- sender 27, 51, 52, 77, 91, 97, 108,
109, 130, 143, 222, 267, 290
- sender türkische42, 128, 138, 290
- sender, deutsche93
- sender, private..... 130
- sendung.....22, 122, 126, 292
- Fernsehen .31, 33, 39, 43, 44, 50,
68, 69, 70, 71, 72, 73, 76, 77,
83, 84, 87, 90, 100, 102, 117,
119, 122, 123, 125, 127, 128,
129, 130, 132, 134, 136, 137,
141, 142, 143, 144, 177, 187,
221, 222, 247, 249, 250, 252,
258, 259, 260, 262, 265, 266,
274, 278, 279, 282, 283, 285,
292, 293, 294
- deutsches 102
- Hessisches262
- Kabel-..... 123, 128, 129
- Privat-..... 76, 123, 130, 266, 282
- Satelliten- 138, 264
- Feuilleton251
- Fiktion, fiktional29, 68, 128,
258, 263, 265
- Film..... 127, 136, 143, 197, 262,
263, 282
- Fernseh-.....258, 263, 293
- festival263
- Hollywood- 114
- Frame, Framing....45, 49, 50, 52,
67, 68, 71, 72, 153, 178, 180,
181, 182, 183, 184, 186, 187,
188, 191, 192, 193, 195, 197,
198, 199, 202, 203, 205, 207,
210, 211, 213, 220
- Frankreich280
- Frauen 25, 32, 86, 100, 250, 251,
252, 254, 265, 271, 272, 273,
274, 283
- Freizeit
- aktivitäten 110
- fremdenfeindlich.. 52, 68, 69, 72,
77, 113, 267
- Fremdenfeindlichkeit .51, 69, 70,
253, 267
- fundamentalistisch 78, 127
- Funkhaus Europa*..... 88, 98, 134,
250, 258, 259, 260, 278, 283,
284, 293
- Funktion..... 5, 30, 42, 70, 75, 80,
95, 97, 126, 128, 143, 222,
250

- integrative.....91, 94, 99, 131
 Korrektiv-.....293
 von Medien.....95
- G-**
 Gastarbeiter.....*Siehe* Migranten
 Gastland.. 99, 101, 112, 254, 257
 Gemeinschaft... 20, 98, 110, 111,
 112, 116
 symbolische.....94
 türkische.....75, 88, 112, 272, 283
 virtuelle.....95
 Genre..... 263, 264, 265, 281
 Gesellschaft 7, 20, 31, 38, 41, 50,
 77, 88, 89, 91, 94, 98, 105,
 106, 115, 121, 140, 143, 147,
 252, 254, 261, 265, 268, 271,
 277, 278, 288, 295
 Aufnahme...19, 20, 22, 23, 24, 25,
 26, 88, 94, 135, 140, 270
 deutsche....17, 22, 45, 54, 98, 113,
 265, 295
 Mehrheits-..... 13, 68, 91, 252
 multikulturelle...21, 115, 131, 222
 multi-kulturelle.....109
 -strukturen.....94
 Stadt-.....254, 275
 gesellschaftlich 20, 28, 31, 32,
 36, 38, 40, 42, 43, 56, 76, 80,
 89, 91, 93, 96, 101, 249, 257,
 260, 262, 264, 265, 266, 268,
 277, 288
 Gesetz 13, 20, 130, 138, 271,
 278
 Einwanderungs-.....295
 -gebung.....32
 Zuwanderungs-.....36, 53, 82, 262,
 263, 295
- Ghetto
 mediales.....87
 Ghettoisierung . 5, 30, 31, 36, 91,
 97, 98, 101
 mediale.....77, 85
 Griechen . 18, 126, 132, 133, 284
 Griechenland..... 126, 131
 griechisch..... 124, 255
 Grundgesetz.... *Siehe* Verfassung
 Gruppe
 ethnische.21, 24, 25, 29, 105, 106,
 126, 134, 138, 284
- kulturelle 91, 94, 99, 113
Güneş 78
- H-**
 Handlungsträger..... *Siehe* Akteur
Hayat.....88, 136
HBB.....84
 Heimat.....37, 76, 112, 124, 126,
 127, 129, 131, 132, 135, 143,
 256, 264, 283
 kulturelle 112
 Herkunft.37, 104, 111, 253, 260,
 273, 279
 ausländische255, 260, 264, 287
 des Täters oder Verdächtigen..273
 ethnische21
 kulturelle 110
 marokkanische 54, 253
 Menschen anderer252
 nichtdeutsche.....255, 272
 -sland 22, 30, 54, 76, 88, 119, 122,
 123, 127, 129, 133, 135, 137,
 139, 140, 254, 259, 264, 292
 türkische..... 112, 272
 HipHop 136
 Homogenität 34
 Hörfunk 31, 62, 82, 99, 122, 123,
 124, 125, 126, 134, 135, 137,
 186, 225, 249, 250, 278, 282,
 290, 292
 Hörfunkprogramm..... *Siehe*
 Programm
Hürriyet....78, 79, 81, 82, 83, 98,
 108, 109, 127
 Hybrid-Medien *Siehe* Medien
- I-**
 Identität 13, 30, 36, 56, 76, 96,
 98, 99, 107, 108, 109, 112,
 113, 114, 115, 116, 129, 135,
 136, 140, 141, 147
 deutsch-türkische 113
 Gruppen- 112, 113
 Patchwork- 88
 -sbildung 31, 32, 35, 76, 140
 Immigrant 173, 195, 215, 227,
 243, 255
 Immigration . 153, 173, 174, 184,
 218, 219, 232, 246

- Zuwanderung....19, 43, 51, 53, 91, 93, 258
- Individualismus 94
- Information 69, 95, 96, 121, 123, 137, 254
 -sinteresse.....103
 -ssendung.....84, 259, 265
- Inhaltsanalyse 13, 29, 38, 48, 49, 51, 66, 70, 72, 259
- Institution..... 19, 23, 26, 80, 255, 285
- Integration 5, 6, 7, 13, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 25, 26, 31, 32, 34, 39, 40, 41, 42, 43, 45, 56, 69, 71, 76, 79, 88, 89, 91, 93, 94, 96, 97, 99, 100, 101, 106, 113, 114, 115, 116, 130, 133, 139, 140, 141, 142, 147, 173, 222, 225, 227, 230, 231, 232, 242, 244, 245, 246, 249, 251, 252, 255, 257, 258, 260, 262, 263, 265, 266, 267, 268, 270, 271, 274, 276, 280, 281, 285, 287, 291
 assimilative.....19
 assimilative, mediale22, 23
 erfolgreiche91, 93, 99
 Grad der.....91, 99
 Indikatoren für.....100, 103
 interkulturelle ...13, 18, 19, 20, 21, 24, 25, 26, 28, 30, 31, 32, 34, 37, 39, 40, 125, 270
 lokale100, 104
 mediale .5, 7, 9, 13, 21, 22, 23, 26, 142, 270, 289
 politische 104, 114
 -prozess33, 93, 94, 96, 112
 -sauftrag.....266, 267, 280
 -sbeauftragter....19, 250, 259, 260, 261, 279, 285
 -sbeitrag.....281
 -sfaktoren.....284
 -skanäle284, 289, 293
 -skommunikation.....267
 -skongress.....258, 261, 278
 soziale.....7, 30, 34, 268
 soziokulturelle20, 24
 -sproblem.....22, 125, 276
 -sverständnis.....99
- integrationsfördernd ... 30, 34, 96
- integrationshemmend 30, 97, 108
- Integrationskommunikation
Siehe Integration
- integrationstheoretisch.....97
- integrativ ..23, 24, 25, 88, 91, 93, 94, 95, 97, 99, 131, 134, 263, 271
- integrieren 13, 17, 252, 293
- interkulturell8, 13, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 39, 88, 122, 125, 129, 131, 132, 134, 137, 259, 270, 278, 292
- Internet.....27, 87, 94, 95, 96, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 112, 113, 114, 115, 119, 122, 123, 132, 134, 137, 138, 141, 149, 159, 161, 162, 163, 165, 168, 170, 172, 175, 176, 177, 212, 214, 215, 216, 218, 219, 220, 221, 225, 228, 230, 237, 239, 241, 243, 244, 245, 267, 291
 -Gemeinschaft99
 -Kommunikation 107, 112
 -Nicht-Nutzer...99, 100, 101, 102, 104, 105, 106, 107, 108, 112
 -Nutzung ..99, 100, 102, 103, 104, 109, 112, 113
 -Portal.....99, 137
 web site ..114, 161, 162, 163, 165, 170, 176, 216
- Internet-Kommunikation ... *Siehe* Internet
- Interview33
- Islam, islamisch54, 79, 100
- Isolation 77, 89, 94, 115, 140
- Italien 131, 133, 250
- Italiener 127, 133
- Italiener, italienisch..18, 83, 124, 125, 126, 127, 132, 133, 250, 277, 284
- J-**
- Journalismus 27, 42, 43, 79, 277, 278, 280, 294
- Lokal-.....292

- Journalisten.. 7, 8, 13, 23, 27, 28,
38, 42, 45, 50, 58, 60, 78, 80,
128, 132, 139, 175, 249, 250,
251, 253, 254, 255, 256, 261,
265, 268, 269, 270, 271, 272,
273, 274, 275, 276, 277, 278,
279, 280, 282, 283, 285, 286,
287, 288, 290, 291, 292, 294
-ausbildung.....288
-beruf.....268, 279
Fernseh-.....250
-förderung.....278
-talente.....279
türkische.....27, 28, 99, 270
Zeitungs-.....274
Journalistik 43, 99, 251, 287, 289
journalistisch.. 13, 27, 29, 37, 45,
49, 51, 58, 62, 251, 260, 261,
268, 269, 271, 272, 277, 288,
292, 295
Juden, jüdisch 31, 40, 43, 70,
291
Jugendliche 25, 36, 88, 253,
257, 273, 278, 294
Jugoslawe 133
Jugoslawen, jugoslawisch.... 126,
132, 284
-K-
Kabel..... 84, 119, 137, 143
Kabelfernsehen .*Siehe* Fernsehen
Kampagnen..... 137, 266, 267
Kanada. 7, 8, 18, 19, 20, 39, 121,
122, 270
kanadisch 13, 20, 21
kanadischer Multikulturalismus
.....*Siehe* Multikulturalismus
Kanal 7..... 84
Kanal D 84, 108, 109
Kinder 36, 77, 93, 105, 106, 136,
255, 257, 272
Kino 114, 123, 125, 127, 128
Kommunikation... 13, 31, 32, 34,
36, 38, 42, 48, 72, 93, 95, 96,
114, 267, 269, 284, 294
Alltags-.....103
interethnische94, 97
interkulturelle ..23, 26, 33, 35, 137
-sbarriere271
-ssphäre268
-technologie.....94
-stheorie.....294
-sverhalten.....96
-swissenschaft8, 17, 70, 71, 91,
93, 97, 115, 143, 251, 265
Konflikt....49, 50, 114, 129, 253,
265, 267
Aushandlungs-266
konfliktarm.....254
konfliktscheu.....274
Konkurrenz88, 127, 128, 131,
133, 259, 283, 293
Konsens.....263
konsensfähig268
Kral TV 85
Kriminalität, kriminell 40, 45,
48, 49, 53, 56, 58, 62, 114,
253, 254, 279, 288
Kroaten 18
Kultur...8, 13, 25, 26, 30, 37, 41,
76, 99, 105, 106, 111, 141,
262, 266
deutsche..... 105, 106, 109, 140
türkische..... 93, 99, 106, 110
-L-
Leser 31, 79, 253, 255, 256, 273,
294
-brief.....256
-schaft....79, 80, 88, 127, 256, 273
Lokal
-berichterstattung266, 279, 280
-redaktion273
-teil 132, 275
Lokaljournalismus292
Lokalpresse*Siehe* Presse
Lokalzeitung*Siehe* Zeitung
-M-
Macht*Siehe* power
Magazin ...68, 88, 131, 132, 136,
258, 264
Mainstream-Programm*Siehe*
Programm
Markt.....79, 122, 124, 127, 133,
136, 256, 268, 277, 279, 283,
285
-anteil282
-aufteilung256
-potential282

- Marokkaner, marokkanisch ... 45,
54, 253, 273
- Massenkommunikation.... 13, 35,
39, 40, 42, 91, 94, 116
- massenmedial 77
- Massenmedien . 7, 13, 17, 40, 41,
42, 43, 69, 70, 71, 91, 94, 95,
96, 113, 115, 116, 140, 142
Auftrag der93
- medial 13, 21, 22, 23, 25, 26, 27,
29, 30, 31, 32, 34, 36, 38, 42,
48, 66, 76, 85, 87, 89, 91, 96,
97, 115, 123, 129, 134, 135,
136, 140, 252, 258, 261, 270
- mediale Assimilation *Siehe*
Assimilation
- Mediale Ghettoisierung *Siehe*
Ghettoisierung
- mediale Integration *Siehe*
Integration
- mediale Segregation *Siehe*
Segregation
- mediales Ghetto *Siehe* Ghetto
- Medien... 5, 6, 7, 8, 9, 13, 17, 18,
19, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28,
30, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 38,
40, 41, 42, 43, 48, 50, 68, 70,
71, 72, 75, 76, 77, 84, 85, 86,
87, 88, 89, 91, 93, 94, 96, 97,
98, 108, 114, 115, 116, 119,
121, 122, 124, 127, 128, 129,
135, 137, 138, 139, 140, 142,
143, 83, 147, 178, 222, 249,
251, 252, 253, 254, 255, 257,
261, 262, 265, 268, 270, 271,
274, 277, 279, 280, 287, 290,
292, 295
- angebot.....97, 124, 127, 128, 138
- bericht266
- deutsche 18, 22, 23, 24, 25, 26, 33,
56, 75, 76, 77, 81, 85, 86, 87,
91, 93, 97, 109, 121, 127, 130,
135, 137, 138, 139, 140, 141,
250, 270
- ethnische...13, 23, 37, 43, 98, 107,
108, 109, 112, 121, 123, 124,
128, 130, 137, 139, 140
- format.....266
- gattung 102, 121
- gesellschaft 96, 115, 283
- ghetto 140, 142
- Hybrid- 98
- inhalte ... 22, 23, 25, 38, 121, 123,
134
- konsum..... 43, 90, 143
- landschaft..... 77, 119, 138, 250
- Mainstream- 22, 122, 124, 128,
130, 131, 133, 137, 139, 147,
178, 270
- Neue...93, 97, 115, 116, 124, 129,
131, 140, 142, 143
- nutzer 138
- nutzung . 5, 13, 18, 33, 36, 43, 75,
85, 87, 89, 91, 93, 94, 96, 97,
99, 103, 107, 109, 113, 115,
116, 128, 142, 143, 222
- nutzungsverhalten . 75, 76, 77, 85,
87, 88, 89, 114
- personal..... 28, 29, 38, 270, 271
- pluralismus.....24
- präferenz 108
- praktiker..... 249, 251
- praxis 249
- Print- 122, 123, 125, 130, 132,
133, 136, 139
- produktion... 18, 23, 38, 121, 139,
147
- türkische 30, 75, 85, 86, 88, 97, 98,
108, 134, 135, 136, 141, 142
- umbruch..... 7, 8, 13, 119, 131
- unternehmen 260, 278
- wissenschaftler 277, 279
- Medienfunktion...*Siehe* Funktion
- Mediengattung 121
- Mediengesellschaft *Siehe*
Medien
- Medienghetto 142
- Medieninhalte *Siehe* Medien
- Medienkulturen
ethnische ... 43, 123, 124, 130, 137
- Medienpluralismus *Siehe*
Pluralismus
- medienpolitisch . 36, 39, 271, 284
- Mediensystem 121
- Mehrheit... 13, 19, 20, 23, 24, 28,
29, 94, 96, 97, 270
- Bevölkerungs- 33, 268
- sgesellschaft..... 13, 68, 91, 252

- skultur ..13, 20, 23, 28, 30, 32, 34, 36, 268, 270
- Meinung..... 48, 105, 132, 289
- sbildung.....121
- sbildungsprozess262
- Menschenrechte..... 34, 94, 261
- Metropol FM* 88
- Meydan* 78
- Migranten .. 5, 6, 7, 8, 13, 17, 18, 19, 20, 21, 23, 24, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 38, 40, 42, 45, 48, 49, 50, 51, 52, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 66, 67, 68, 70, 72, 76, 84, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 93, 97, 99, 112, 114, 115, 116, 119, 121, 122, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 142, 143, 178, 196, 249, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 270, 271, 272, 273, 274, 276, 277, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 293
- Arbeits-.....51, 125
- berichterstattung....50, 52, 53, 58, 59, 60, 66, 67, 68, 279
- bonus.....292
- Gastarbeiter ..51, 70, 84, 123, 124, 125, 126, 132, 138
- kanal.....284
- kinder262
- Repräsentation von.....38, 94
- türkische76, 82, 84, 85, 90, 93, 97, 98, 99, 105, 109, 112, 113, 116, 138, 142, 143, 289
- Migrantenkinder *Siehe* Migranten
- Migration ... 5, 7, 8, 9, 17, 21, 25, 28, 36, 40, 45, 51, 52, 55, 58, 66, 67, 76, 85, 115, 116, 83, 217, 244, 258, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 279, 281, 282, 285, 287, 295
- inhalte.....264
- shintergrund 7, 17, 27, 28, 30, 32, 257, 259, 260, 264, 270, 274, 278, 279, 281, 282, 283, 284, 286, 287, 293
- sthemen.....45, 58, 281
- Milli Gazete* 78
- Milliyet* ... 78, 79, 81, 83, 98, 108, 127
- Minderheit.... 7, 9, 13, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 66, 69, 70, 71, 94, 96, 114, 116, 121, 122, 123, 128, 129, 130, 133, 136, 137, 138, 139, 140, 142, 143, 147, 222, 254, 255, 256, 268, 269, 270, 271, 277, 287, 289
- Moschee273
- MTV*204, 284
- Multikulturalismus.....20, 21, 34, 178
 - kanadischer20, 21
- Multikulturalität..... 87, 88
- multikulturell ...20, 21, 115, 119, 131, 134, 137, 222, 250, 258, 284
- multikulturelle Gesellschaft
 - *Siehe* Gesellschaft
- Mündigkeit, mündig269, 290
- Musik 8, 109
 - ethnische 107
 - Kral TV*..... 85
 - MTV*..... 204, 284
 - sendungen 263
 - stil 98, 122
 - türkische..... 84, 109
- Muslime 65, 66, 79
- N-**
- Nachrichten....45, 52, 55, 56, 58, 59, 60, 61, 62, 67, 68, 70, 71, 72, 73, 84, 95, 101, 124, 131, 263, 273, 274, 286
 - aus Deutschland 101
 - deutsche..... 136
 - türkische..... 103
- Nachrichtenfaktoren ..45, 49, 51, 52, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 67, 70, 71, 72, 266, 279, 280
- Nachrichtenwerttheorie..... 60

- Negativität 45, 49
 Negativklischee 274
 Netzwerk..... 95, 113, 114, 117
 Neue Medien *Siehe* Medien
 Nicht-Nutzer *Siehe* Internet
 Niederlande..... 7, 8, 39, 222, 280
 NTV..... 84
 Nutzer .. 22, 86, 95, 99, 100, 101,
 102, 103, 104, 105, 106, 107,
 110, 113, 138
 Nutzung 5, 13, 23, 25, 26, 34, 37,
 75, 84, 85, 86, 87, 88, 91, 97,
 99, 107, 108, 109, 110, 111,
 114, 119, 140, 261, 292
- O-**
 Offener Kanal .. 13, 32, 123, 128,
 129, 142
 Öffentlichkeit. 13, 22, 23, 24, 26,
 38, 40, 41, 43, 45, 49, 50, 114,
 140, 268, 271, 295
 ethnische Teil-.....22, 26, 137, 140
 Teil-.....23, 130
 öffentlich-rechtlich 69, 76, 84,
 109, 125, 126, 127, 128, 129,
 131, 134, 139, 250, 251, 257,
 262, 272, 281, 282, 284, 285,
 289, 290, 293, 294
 Offline.. 100, 101, 103, 105, 107,
 109
 -Befragung..... 101, 107
 -Gruppe 100, 105
 Online 27, 31, 95, 96, 99, 101,
 105, 107, 110, 112, 196, 218,
 220, 221
 -Befragung.....99
 -Gemeinschaft 110
 -Medien 112
 Özgür Politika 78
- P-**
 pädagogisch 268, 269
 volks-..... 268
 Parallelgesellschaft .. 21, 87, 142,
 143
 Partizipation, partizipieren 56,
 101, 115, 270
 Personalisierung, personalisieren
 62
- Persönlichkeitsschutz.... 269, 271
 PISA..... 93
 Pluralismus 24, 25
 Medien-..... 24
 Pluralität, pluralistisch 24, 42,
 94, 262, 283
 Polen 18, 22, 132
 political-korrekt 254, *Siehe*
 politisch-korrekt
 Politik... 5, 19, 21, 26, 36, 45, 58,
 76, 81, 88, 113, 141, 142, 178,
 255, 295
 deutsche..... 81, 101, 136
 -wissenschaftler..... 250
 Politiker
 SPD-..... 262
 politisiert 267
 Politisierung
 Ent-..... 294
 Portugiesen 18, 126, 132
 Prägung
 kulturelle 109
 Presse . 13, 17, 26, 29, 31, 40, 41,
 43, 70, 80, 88, 89, 114, 115,
 123, 124, 132, 133, 136, 143,
 144, 178, 249, 256, 279, 294
 -arbeit 253
 -club 286
 -freiheit..... 13, 271
 Lokal-..... 294
 Printmedien 33, 76, 80, 82, 138
 -produktion..... 250
 Regional-..... 274
 Tages-..... 80, 250
 Pressekodex *Siehe* Presserat
 Presseproduktion..... 250, *Siehe*
 Produktion
 Presserat 37, 38, 271, 273, 276
 Antidiskriminierungsregel 271
 Deutscher 38, 39
 Pressekodex..... 13, 37, 39, 271
 Printmedien..... *Siehe* Presse
 Pro7 109, 264
 Problemgruppe..... 13, 22, 178
 Produkt..... 276
 Produktion 9, 24, 27, 31, 84, 119,
 263
 Presse- 250
 Programm- 278

- Professionalität 13, 32, 271, 284, 295
 -anspruch289
 professionell ..38, 260, 269, 270, 271, 277
 außer-.....269
 Programm 29, 84, 122, 123, 126, 128, 129, 131, 132, 134, 141, 250, 257, 258, 259, 260, 262, 263, 265, 266, 267, 278, 282, 283, 290, 293, 294
 -auftrag257
 -format.....134, 265
 -gestaltung264
 Haupt-.....281
 Hörfunk-.....122, 250, 258
 -macher.....262
 Mainstream-278, 283
 -produktion278
 Zielgruppen-.....258, 278, 283
 Prominenz, prominent49, 60, 61, 63, 64, 65, 155, 160, 161, 243, 263
 Publikum.. 13, 27, 31, 32, 33, 34, 35, 37, 109, 133, 257, 258, 259, 264, 269, 270, 277, 282, 283, 290, 292
- Q-**
 Qualitätskriterien ..269, 272, 281
 Quote266, 280
- R-**
 Radio.. 27, 87, 98, 102, 121, 123, 124, 126, 134, 136, 168, 169, 175, 222, 250, 289
 Digital-131
 Privat-.....88
Radio Bremen250
radiomultikulti134
Radyo Metropol.....98, 136
 Redakteur..... *Siehe* Journalisten
 Regierung 19, 101, 222
 deutsche.....104
 Regionalpresse..... *Siehe* Presse
 Regulierung295
 -ssystem.....268
 Religion41, 174
 islamische.....100
- Repräsentation27, 29, 38, 94, 121, 139, 178, 270, 271
 Rezeption ..30, 35, 58, 67, 68, 72, 97
 Rezipient..22, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 45, 50, 67, 68, 71, 119, 124, 268, 270
 Rezipierbarkeit.....269
 Richtlinie 12.1..... *Siehe* Presserat:Antidiskriminierungsregel
 Rolle.....7, 13, 17, 18, 24, 25, 48, 51, 55, 56, 57, 58, 67, 80, 91, 96, 97, 107, 109, 110, 112, 147, 249, 252, 264, 266, 268, 286, 294
 RTL45, 51, 52, 58, 61, 62, 64, 108, 109, 252, 286, 294
 Rundfunk ..33, 89, 114, 125, 129, 131, 132, 134, 143, 250, 257, 272, 287, 289
 Russen.....18
Russkaja Germanija.....133
 Russlanddeutsche..... *Siehe* Aussiedler
- S-**
Sabah78, 80, 81
Samanyolu TV.....85
Sat 1 ..45, 51, 52, 58, 61, 62, 108, 263, 286
 Schule93, 288
 Segmentierung77
 Segregation13, 18, 19, 21, 22, 40, 140
 mediale.....13, 21, 22, 23, 140
 Selbstregulierung37
 Selbstverständnis29, 79, 80, 252, 261
 Selektion
 selektives Wissen.....96
 -sstrukturen50, 52
 Sender56, 76, 84, 85, 87, 88, 109, 121, 122, 128, 129, 131, 136, 139, 141, 251, 258, 262, 265, 266, 278, 283, 290, 293
 private130

- Sendung 29, 51, 84, 122, 125,
126, 131, 132, 134, 258, 262,
263, 264, 281, 282, 286, 291,
292, 293
- Sensation, Sensationalismus... 49
- Sensationsberichterstattung *Siehe*
Berichterstattung
- Sensationsjournalismus *Siehe*
Journalismus
- Serben 18
- Show TV 84
- Siegener Zeitung* .. 249, 250, 257,
274, 287
- society
Dutch 224, 229, 232, 236
- Solidarität 286
- Sozialstruktur 19, 29, 40, 94,
121, 138
- Soziologie 26, 40, 42, 43, 94,
114, 115, 250
- Spanien, spanisch 131, 288
- Spanier 18, 126, 132, 133
- Spätaussiedler .. *Siehe* Aussiedler
- SPD-Politiker *Siehe* Politiker
- Sport 266
- Sprache 13, 20, 22, 33, 34, 37,
78, 79, 86, 98, 101, 102, 103,
104, 124, 128, 132, 136, 256,
272, 274, 280, 281, 282, 292
der Mediennutzung.. 101, 102, 103
-fertigkeiten 101
-kenntnisse 77, 86, 110, 111
-kompetenz 30, 124
Mutter- 8, 77, 102, 133
türkische 112
-verwendung 101
- Staatsbürgerschaft 55
doppelte 93
türkische 100
- Star* 80, 84, 216, 218, 220
- Stereotyp *Siehe* Vorurteil
- Stigmatisierung, stigmatisieren
..... 48, 51
- Straftat 37, 254, 271
- Süddeutsche Zeitung (SZ)* 141
- T-**
- Tagespresse *Siehe* Presse
- Tageszeitung *Siehe* Zeitung
regionale 109
türkische 22, 75, 76, 77, 93, 97,
109, 127
- taz* 88
- Teilöffentlichkeit *Siehe*
Öffentlichkeit
- Tele On* 84
- Tercüman* 77, 78, 79, 80, 81, 127
- Terror ... 5, 45, 52, 53, 54, 55, 58,
62, 63, 64, 66
-Berichterstattung 52, 62
-gefahr 45, 62, 63, 64
-prozess 45, 63, 65
-verdacht 64, 263
-warnung 64
- Terrorismus ... 45, 50, 53, 55, 56,
62, 63, 65, 66, 263, 281
- Terroristen 48, 56, 64, 65
- terroristisch 45, 50, 53, 62, 66, 67
- TGRT* 84, 108
- Toleranz .. 24, 134, 252, 261, 263
- Transaktionskosten 109
- transkulturell 122
- Transkulturen 123, 134, 135,
136, 142
- TRT-Int* 84, 85, 98, 108
- turkdunya.de* 99
- Türkei. 22, 31, 76, 77, 79, 80, 81,
82, 83, 84, 93, 97, 98, 101,
110, 111, 112, 113, 126, 130,
131, 138, 250, 266
- Türken 22, 27, 30, 33, 42, 45, 54,
79, 91, 93, 98, 99, 101, 105,
106, 107, 110, 111, 112, 113,
126, 127, 128, 129, 130, 135,
136, 141, 254, 262, 266, 273,
276, 277, 281, 283, 284, 287,
290, 293
in Deutschland 30, 33, 98, 99, 105,
106, 110, 113, 128, 141, 283,
290
- Türkis* 88
- türkisch 5, 18, 22, 27, 28, 30, 33,
42, 43, 75, 76, 77, 78, 79, 80,
81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88,
89, 90, 91, 93, 97, 98, 99, 100,
102, 103, 105, 106, 108, 109,

- 110, 112, 113, 115, 116, 123,
124, 125, 126, 127, 128, 130,
132, 133, 134, 135, 136, 138,
141, 142, 143, 258, 262, 266,
270, 272, 273, 283, 287, 289,
290, 293
- Türkisch..... 86, 87, 93, 98, 102,
103, 104, 108, 125, 126, 136,
140, 141
- Türkiye*.. 78, 79, 81, 83, 108, 126
- U-**
- Ukrainer 18
- Umbruch 31, 35, 121, 130
- Unabhängigkeit..... 269
- Unterhaltung 121, 124, 136
- V-**
- Vakit*..... 78, 79
- Verein 253, 254, 255, 275
- Verfassung 37, 121, 271
-sgrundsätze..... 94
- Vetro 132
- Video 119, 128, 137
-markt 123, 127, 128
- Vorurteil (auch Stereotyp)..... 28,
30, 32, 33, 38, 68, 91, 254,
263, 268, 294
- W-**
- WAZ* *Siehe* Westdeutsche
Allgemeine Zeitung
- WDR* 88, 126, 132, 134, 249,
250, 257, 258, 259, 260, 261,
267, 278, 279, 281, 282, 283,
288, 292
- Werbung 265, 267
- Westdeutsche Allgemeine
Zeitung..... 126
- Westdeutscher Rundfunk
(WDR)..... 132
- Wirklichkeit
medial vermittelte..... 96
- Wirtschaft 82, 266
- Wochezeitung 78, 87, 88, 97,
251
- Z-**
- Zaman* 78, 79, 81, 83
- ZDF*.... 45, 51, 52, 58, 61, 62, 64,
65, 71, 108, 109, 126, 131,
132, 249, 250, 257, 262, 263,
264, 278, 281, 284, 293, 294
- Zeitschrift..... 121, 122, 127
- Zeitschriften. 17, 27, 31, 72, 102,
121, 122, 127
in Deutschland 127
türkische..... 102
- Zeitung..... 27, 31, 67, 76, 77, 78,
79, 80, 81, 83, 84, 91, 121,
122, 124, 126, 127, 132, 133,
136, 139, 141, 249, 250, 251,
253, 254, 256, 272, 273, 274,
275, 277, 278, 279, 286, 287,
291, 292, 294
Lokal-..... 256, 287
Tages-... 69, 70, 72, 76, 77, 78, 79,
80, 87, 102, 108, 109, 127, 132,
133, 255
- Zielgruppe..... 98, 121, 122, 128,
131, 138, 139, 267, 281, 282,
284, 290
- Zielgruppen
-Programm 278, 283
- Zielgruppenprogramme *Siehe*
Programm
- Zielpublikum..... 270, 293
- Ziffer 12 *Siehe*
Presserat: Antidiskriminierung
sregel
- Zuwanderung *Siehe* Immigration
- Zuwanderungsgesetz..... *Siehe*
Gesetz
- Zwischenkultur 98, 112

- 9/11 71, 151, 224
- A-**
- aboriginal..... 182, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 197, 198, 205, 210, 214
- claims to sovereignty.....211
- communities190
- customary rights191
- diversity.....182
- issues 190, 191, 211
- nation.....194
- news stories190
- people188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 197, 198, 205, 209, 210, 214
- resistance189, 190, 192, 193
- rights.....189, 192
- Aboriginal Peoples Television Network 198, 209
- aboriginality..... 189, 191
- accommodation.... 152, 158, 160, 201, 211
- Accrediting Council on Education in Journalism and Mass Communications (ACEJMC)..... 170, 171, 172
- acculturation 153, 226
- ACEJMC Diversity and Inclusiveness 170, 171
- ACEJMC Standards of Accreditation 172
- adaptation 151, 152, 153, 183, 229, 232
- admission policy226, 234
- admittance of immigrants 232
- advertising 149, 157, 183, 207
- Advisory Committee on Research into Minorities ..227
- African Americans. 39, 153, 155, 158, 160, 161, 168, 169, 221
- agenda.. 180, 191, 211, 225, 226, 230
- hidden.....201
- political.....230
- public.....224, 233
- setting.....180, 191, 225
- America
- white.....155
- American Indians..... 158
- American Society of Newspaper Editors (ASNE)..27, 163, 165, 176
- anchor149
- androcentrism 191
- Arabian196
- Arabs..... 159, 173, 200, 220, 237
- article13, 75, 149, 159, 164, 176, 192, 198, 214, 218, 222, 224, 225, 228, 232, 242
- Asia152, 185
- Asian American Journalists Association (AAJA) 149, 163, 176
- Asian Americans.. 149, 157, 159, 160, 163, 168, 169, 175, 176, 217
- Asians .. 149, 152, 157, 159, 160, 163, 168, 169, 175, 176, 217
- assimilation13, 18, 19, 21, 40, 41, 87, 94, 98, 114, 152, 153, 154, 160, 172, 173, 174, 176, 226, 229, 231, 264
- media..... 13
- assimilationist era..... 19
- version of integration 13
- Associated Press Managing Editors (APME)..... 163, 164, 176, 177
- Association for Education in Journalism and Mass Communication (AEJMC) 170, 171, 173, 176
- asylum seekers 196, 225, 226, 242
- audience157, 160, 172, 202, 204, 207
- Australia, Australian 184
- B-**
- Baltimore Sun 149
- barriers .178, 185, 198, 206, 208, 213
- Beacon Journal..... 165

- bias..... 178, 180, 181, 182, 183,
186, 201, 203, 204, 205, 207,
208
discriminatory186
explicit.....204
institutional.....203
intended.....203
media 178, 180, 204, 206
mediacentric ...182, 186, 191, 203,
205, 213, 214
systematic.....203
systemic.....5, 178, 181, 182, 183,
186, 191, 200, 201, 203, 204,
206, 210, 213
- black 149, 157, 167, 199
-white.....155
Boston Globe 171
broadcasting..... 197, 198, 240
Canadian Broadcasting
Corporation.....197
channel240
network.....237
news.....237
Promotional Fund for Dutch
Cultural Broadcasting
Productions241
public.....240, 241
service222, 240, 243
station237
system.....238, 243
- C-**
- cable..... 119, 149
Canada5, 40, 149, 178, 181, 182,
183, 184, 185, 186, 188, 189,
191, 193, 194, 195, 197, 198,
199, 203, 205, 207, 209, 213,
214, 215, 216, 217, 218, 219
Canadian Association of
Sociology and Anthropology
..... 217
Canadian Broadcasting
Corporation..... 197, 198
Canadian Ethnic Studies..... 219
Canadian Islamic Congress . 196,
204, 215
Canadian Race Relations
Foundation..... 217
cartoons.....159
Caucasian, Caucasians.. 168, 169
CBC.....*Siehe* Canadian
Broadcasting Corporation
census..... 163
Centre for Diversity
Management230
CFMT 198
Cherokee Phoenix 160
Chicago School..... 153
Chicago Sun-Times 149, 159
child, children 152, 232, 233
China..... 184
Chinese 149, 184, 217
Christian Democrats226
Christian, Christians ... 142, 151,
226
citizen... 116, 149, 173, 184, 193,
224, 225, 226, 237, 243
Dutch.....230, 236
native.....226
citizens
non-Dutch 226
citizenship96, 116, 185, 195
active229
cultural 96, 115
shared227
clash of cultures 187, 221
CLTV..... 149
colonial 152, 194
period 152
color 153, 154, 161, 163, 164,
165, 168, 210
of skin..... 151, 154
Commission on Freedom of the
Press (Hutchins Report)... 155,
175
communication 13, 45, 116, 157,
172
cross-border means of.....237
means of.....236, 237, 243
communicators.....157
community 75, 116, 154, 173,
215, 220, 273
Hispanic 163
Turkish235
constitutional.....233
state233
values 185

- Copy Editing for Diversity .. 162, 176
 Copy/Layout Editor 167
 Council for Social Development 226, 232, 234, 236, 245
 country of origin .. 225, 234, 236, 237, 239, 240, 243
 coverage. 45, 155, 183, 188, 189, 190, 191, 192, 195, 196, 198, 201, 205, 208, 209, 211, 212, 213
 discriminatory 13, 45, 72, 91, 155, 156, 158, 160, 163, 164, 178, 180, 181, 182, 183, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 201, 204, 205, 207, 209, 210, 211, 212, 213
 negative 13, 182, 196, 199, 200, 212
 positive 13, 198
 crime 45, 158, 186, 188, 189, 190, 196, 199, 201, 204, 208, 214, 239
 murder 158
 racializing 196
 victim 158, 181, 190, 191, 197, 211
 criminal 188, 190, 193, 196
 -izing 192, 196, 201
 -izing race 196, 201
 justice 188
 offence 196
 criminality 189, 192
 cultural ... 13, 115, 119, 153, 159, 161, 182, 183, 185, 190, 195, 200, 204, 207, 209, 211, 212, 213, 224, 227, 229, 231, 232, 233, 234, 237, 240, 241, 242, 243, 244
 Cultural Studies 96
 culture 13, 114, 116, 150, 151, 154, 160, 196, 200, 202, 210, 224, 227, 229, 231, 241
 dominant 231, 242
 popular 172
-D-
 debate 91, 183, 185, 187, 197, 202, 211, 216
 about immigration 91
 public 225
 democracy 147, 150, 155, 156, 162
 democratic 155, 172, 202, 224, 226
 ideals 202
 principles 226
 values 224
 Des Moines Register 165
 descendant 153
 different yet equal 185, 187
 discourse 180, 182, 183, 187, 190, 191, 194, 200, 201, 202, 207, 212, 213, 214, 226
 discrimination 171, 184, 196, 203, 214, 226, 227, 244
 economic 226
 penalties to 227
 discriminatory 185, 186, 203, 204, 206, 208, 209
 distribution 45, 161
 Disuniting of America .. 173, 175
 diverse .. 147, 149, 150, 157, 159, 163, 164, 170, 171, 196, 206, 237
 diversity .20, 27, 38, 40, 42, 116, 147, 150, 159, 161, 162, 163, 164, 165, 169, 170, 171, 175, 176, 177, 178, 183, 184, 185, 186, 187, 195, 197, 198, 201, 205, 206, 207, 208, 209, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 218, 219, 220, 221, 224, 227, 230, 231, 232, 240, 241, 242, 243, 244, 246, 260, 279
 audit 162
 Diversity Committee 165
 Diversity Syllabi database 170
 dominance 180, 213
 dominant 91, 153, 160, 190, 201, 202, 213, 231, 239, 242
 dominant ideology *Siehe* ideology
 Dutch 5, 222, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233,

- 234, 235, 236, 238, 239, 240,
241, 242, 243, 245, 246
non-226
- E-**
- economic..... 150, 152, 154, 156,
157, 162, 185, 188, 224, 226,
230, 232, 233, 242
climate230
- editor.... 150, 158, 161, 163, 164,
165, 171, 174, 181, 197
- editorial..... 159, 162
- education..... 150, 163, 170, 171,
204, 226, 227, 228, 229, 230,
232, 233, 234, 236, 243
early childhood.....228
role models237, 243
- educational.... 157, 194, 231, 233
level231, 233, 239
standard233
- El Misisip*..... 160
- election 235, 243
municipal.....235
turnout235
- e-mail237
- emancipation..... 237, 243
group228
- employment . 166, 184, 209, 228,
229, 230, 233, 236, 240
census166
minority165, 166
proportional230
- Employment Equity Acts 185
- Employment of Minorities
Promotion Act (SAMEN) 227,
229, 230, 240, 243
- English-language .. 159, 160, 217
- entertainment 157, 158, 186, 196,
204, 214
- equal, equality..... 147, 150, 172,
184, 185, 202, 203, 205, 206,
212, 215, 224, 231, 235, 240,
242, 244
- ethclasses20
- ethnic diversity 13, 18, 161, 171,
185, 250
- ethnic enclave economy 153
- ethnic heritage 160
- ethnic identity 147, 150
- ethnic media.... 13, 119, 157, 198
- ethnic minorities ..5, 13, 69, 147,
150, 154, 155, 156, 157, 159,
160, 161, 165, 174, 214, 215,
221, 222, 224, 225, 227, 230,
233, 234, 237, 238, 239, 240,
241, 243, 244, 245, 246
coverage of..... 158, 160, 164
- ethnic minority media 161
- ethnic organizations 158
- ethnicity 150, 151, 152, 154, 163,
171, 173, 196, 202, 208, 212
cult of 173
- ethnocentrism.....203
- ethno-cultural 91
- eurocentrism 189, 203
- Europe.. 152, 153, 184, 196, 233,
234
western231
- European Commission..235, 244
- Europeans 152
- Europeans
non- 154
- Excellence in Journalism 159,
177
- exclusion 153, 190, 195, 203,
208, 213, 232, 235, 242
model..... 231, 232
racial..... 153
- F-**
- familiarisation230
social230
with employment230
- family 149, 185, 189, 235, 237
- film
Canadian217
- Finnish 173
- First Amendment 161
- First Peoples..... 189
- foreign... 151, 184, 194, 242, 243
- France41
- Frankfurt School161
- Freedom Forum 161, 176
- freedom from obligation.....222,
224, 229
- freedom of expression.....238
- Freedom's Journal* 160

- fundamentalism 45
 religious.....196, 239
- G-**
- gender ... 171, 185, 202, 208, 212
 equity.....185
- genre 238, 239
 news.....239
- globalisation 224
- government .. 154, 180, 187, 189,
 190, 192, 193, 196, 222, 224,
 225, 226, 227, 228, 230, 231,
 232, 234, 235, 238, 239, 240,
 241, 242, 243
 Canadian.....191, 198
 policy.....154, 231
- gypsies 242
- H-**
- headline..... 149, 159, 192, 214
- health
 -care.....226
 infant mortality.....236
 physical243
 state of.....236, 243
- Hispanic, Hispanics ... 27, 29, 34,
 163, 167, 168, 169
- homeland 153
- housing 226, 232
- I-**
- identity
 cultural.....13, 115, 159, 172, 174,
 187, 191, 194, 195, 196, 207,
 208, 211, 227, 228, 229, 237,
 242
- ideology 159, 180, 201, 203, 231,
 242
 dominant.....201, 202
- illustration 150, 161
- immigrant 149, 153, 185, 202,
 225, 235, 236, 237, 238, 239,
 240, 241, 242, 243
 community.....236, 239, 243
 groups.....235, 236, 237, 238, 239,
 241, 242, 243
 opinion-leaders.....241
 organisations235
 public.....240
 youths.....237, 243
- immigrants 45, 72, 152, 153,
 154, 159, 160, 173, 184, 195,
 224, 225, 226, 227, 228, 229,
 230, 231, 232, 235, 236, 237,
 238, 241, 242, 243
- admittance of.....232
- Chinese..... 149
- ethnic composition of..... 153
- illegal.....225, 232
- Islamic.....231
- legal.....225, 232
- new..... 153, 174
- non-235, 236, 237, 239, 243
- immigration.. 147, 150, 151, 152,
 153, 158, 160, 172, 184, 186,
 195, 214, 224, 226, 227, 231,
 232, 242
 continuing242
- country226, 227, 231, 242
- illegal..... 158, 196
- patterns..... 147, 150, 186
- policy.....224, 226
- society 184, 224, 232
- studies 154
- Incentives Policy for Digital
 Pioneers241
- inclusion 171, 231, 232, 235, 242
 model.....232
- inclusiveness 173, 185, 186, 206,
 207, 208, 209
 institutional 185
- inclusive media *Siehe* media
- inclusive multiculturalism . *Siehe*
 multiculturalism
- income... 162, 184, 232, 236, 243
- incorporation..... 153, 173
- India 184, 219
- Indian, Indians 159, 174, 189,
 190, 219, 220, 221
- indigenous population..... *Siehe*
 native population
- infant mortality *Siehe* health
- inferiority 157, 180, 182, 188,
 196, 200, 202, 204
- integration 13, 45, 75, 91, 147,
 150, 152, 153, 184, 185, 194,
 222, 224, 225, 226, 227, 228,
 229, 230, 232, 233, 242, 245
- intercultural 13
- media..... 13
- monitor.....230

- policy.....222, 224, 225, 226, 227,
228, 229, 230, 231, 232, 233,
245, 246
- process of234
- report228
- social232, 234
- socio-economic dimension of..230
- structural.....226
- successful91, 228
- Virtual Integration Office.....241
- Integration Monitor 227, 245
- intercultural..... 13, 243
- interview 158
- Iraq..... 237
- Irish..... 159, 174
- Islam, Islamic 45, 79, 83, 196,
200, 215, 218, 224, 231, 234,
245, 291
- J-**
- Japan, Japanese 149
- Jews, Jewish 151, 198
- job market... *Siehe* labour market
- journalism 149, 155, 156, 159,
161, 162, 163, 164, 165, 169,
170, 171, 180, 181, 190, 210,
211
- workforce 169
- journalism education ... 155, 156,
169, 171
- journalism schools..... 164, 169
- journalism teachers.....162
- journalistic 13, 162, 169, 180,
181, 187, 212, 241, 243
- journalists 13, 45, 155, 161, 162,
163, 164, 165, 169, 180, 181,
182, 189, 197, 198, 209, 210,
212
- African American.....155
- Asian American.....159
- Canadian.....198
- nonwhite.....161
- white.....198
- justice..... 147, 150, 172
- K-**
- Kerner Commission..... 154
- Kerner Report..... 154, 155, 176
- Knight Foundation..... 165, 177
- Knowledge Net Integration
- Ethnic Minorities241
- L-**
- labor 153, 230, 232, 233, 234
- market233
- Labour Inspectorate230
- language. 13, 149, 153, 160, 171,
191, 192, 197, 202, 203, 212,
229, 230, 233
- Dutch.....230, 233
- proficiency230
- Latin-America..... 152
- Latino, Latinos.....39, 152, 157,
158, 160, 175
- law.. 13, 154, 171, 185, 189, 192,
193, 194, 206, 229, 240
- legal position.....227
- legislation concerning
- immigration.....232
- liberals, liberal 178, 183, 202,
203, 206, 226, 234
- Los Angeles Times 149, 159
- Los Angeles Watts riots..... 149
- M-**
- mainstream.....5, 13, 91, 97, 119,
133, 147, 150, 153, 154, 158,
169, 173, 178, 180, 182, 183,
186, 187, 188, 190, 191, 192,
193, 194, 195, 198, 200, 201,
203, 204, 205, 207, 208, 209,
210, 211, 213, 270, 283
- Major Cities Policy241
- majority.. 13, 152, 156, 157, 184,
231
- marginalisation 184, 227
- market .. 157, 161, 172, 185, 231,
233, 234
- labor 153, 230, 232, 233, 234
- of ethnic minorities 157
- mass communication 13, 156
- mass media.....91, 154, 161, 172,
236
- Maynard Institute for Journalism
- Education (MIJE) 161, 177
- media.....5, 13, 39, 40, 43, 67, 69,
70, 71, 75, 91, 114, 142, 147,
154, 156, 157, 159, 164, 174,

- 175, 176, 177, 188, 190, 191, 192, 196, 197, 198, 200, 201, 202, 204, 205, 207, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 224, 236, 238, 240, 241, 243, 244, 245
- Arab.....237
- assimilation13
- channels.....222, 240
- content 150, 160, 224, 240
- diversity.....161
- Dutch.....222, 239, 243
- ethnic representation in159
- hegemony213
- image-building238, 239
- inclusive183, 208
- integration13
- mainstream 13, 119, 147, 150, 158, 169, 178, 183, 186, 187, 194, 204, 207, 208, 213
- mass.....91, 154, 172, 236
- minority13, 121
- monitoring of.....158
- multi-.....161, 213, 241
- new241, 243
- news-178, 180, 181, 182, 183, 186, 187, 188, 191, 192, 194, 195, 198, 199, 200, 201, 202, 205, 206, 208, 210, 211, 212, 213
- organisations240, 243
- policy.....222, 240, 243
- practice156
- print13, 222, 240, 243
- professionals....159, 160, 238, 241
- public function of238
- public responsibility207, 238
- role of155, 172
- segregation13
- Spanish-language160
- staff.....13
- structure.....159, 164
- supply238, 240, 243
- system.....13, 160, 172
- technology156
- treatment of ethnic minorities .157
- USA.....159, 164
- use13, 224, 238
- white.....155
- Media Act 240, 241, 243
- Media Act for improving the visibility of ethnic employees241
- mediacentrism..... 181, 182, 195, 204
- melting pot...151, 153, 172, 174, 176
- Mexico, Mexican 173
- Middle East196
- migrant 13, 75, 91, 119, 178, 182, 183, 184, 186, 187, 188, 195, 196, 197, 199, 200, 201, 203, 204, 205, 206, 208, 211, 212, 213, 214, 233, 235, 245
- groups.....233, 235
- migration
- trans-172
- Milwaukee Journal Sentinel* .162
- minorities13, 40, 71, 91, 121, 147, 150, 156, 157, 159, 160, 162, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 171, 175, 176, 178, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 208, 209, 211, 212, 213, 214, 216, 218, 219, 221, 222, 226, 227, 230, 233, 239, 240, 242, 244, 246, 285
- news workers169
- policy.....226, 227
- visible.....184, 197, 198, 209, 210, 285
- workforce168
- minority employment..... *Siehe* employment
- minority media..... *Siehe* media
- Mira Media ..235, 237, 238, 239, 240, 241, 245
- Mira Media Viewing Panel..238, 239
- misperception.....150
- misrepresentation .178, 186, 187, 188, 199, 201
- mobile237
- phone.....237
- Moluccans.....226

- Moroccan, Moroccans ... 45, 226,
233, 236, 239
- movies..... 157
- MSNBC 149
- multicultural .. 20, 119, 157, 161,
171, 182, 184, 185, 187, 198,
199, 210, 213, 218, 220, 222,
230, 232, 235, 239, 240, 242,
243
- ideal 198, 242
- society 157, 210, 222, 235, 239,
243
- world 243
- multiculturalism..... 40, 157, 176,
185, 194, 209, 214, 216, 219,
232, 238
- Canadian..... 13
- inclusive 183, 198
- official 178, 185, 186
- Official Multiculturalism..... 205
- Multiculturalism Act 185
- Muslim... 71, 195, 197, 198, 215,
224, 231, 234, 239
- bashing 195
- N-**
- nation, nationality 152, 154, 158,
160, 161, 162, 163, 164, 165,
169, 173, 231, 234, 242
- national .. 78, 123, 147, 150, 163,
170, 181, 188, 189, 191, 192,
193, 195, 197, 198, 205, 207,
214, 224, 228, 230, 240
- territory..... 224
- National Association of Black
Journalists (NABJ) ... 163, 176
- National Association of
Hispanic Journalists (NAHJ)
..... 158, 163, 175, 176, 177
- National Post 207, 214
- native 153, 220, 226, 230, 231
population..... 230, 231, 233
- Native American Journalists
Association (NAJA) 158, 163,
177
- Native American, Native
Americans.. 27, 158, 160, 163,
168, 169, 177, 221
- naturalisation 226, 227, 230, 233
- check 230
- degree of..... 230, 231
- programm..... 230
- negative coverage *Siehe*
coverage
- negativity 181, 182, 189, 190,
199, 200
- Netherlands .. 222, 224, 225, 226,
227, 229, 232, 233, 234, 235,
236, 237, 240, 241, 242, 243,
244, 246
- Netherlands Interdisciplinary
Demographic Institute 236
- Netherlands Press Fund 241, 244
- Netherlands Programme
Foundation 240
- Netherlands Scientific Council
for Government Policy 227,
234, 246
- network . 114, 154, 232, 235, 241
social 234, 235, 236, 243
- New and Current Events
Viewing Panel..... 238
- New York Times..... 164, 218
- newcomers ... 151, 160, 227, 234,
242
- Newcomers Integration Act. 227,
229, 230
- news 45, 149, 155, 157, 158,
161, 162, 163, 164, 168, 169,
175, 177, 178, 180, 181, 182,
183, 186, 187, 188, 189, 190,
191, 192, 193, 196, 197, 198,
199, 200, 201, 202, 204, 205,
206, 207, 208, 209, 210, 211,
212, 213, 214, 217, 237, 239,
275
- frame 180
- paradigm 178, 182, 183, 186, 187,
201, 204, 208, 209, 210, 211,
212, 213
- program 204
- station..... 149
- value 178, 181, 183, 186, 199, 204,
208, 210, 212, 213, 214, 239
- news and current events
programs *Siehe* program
- newscasts 158

- Newsday*..... 159, 163
 Newseum 161
 newspapers 91, 157, 158, 159,
 160, 161, 164, 165, 169, 196,
 214, 241
 African American.....160
 Asian American.....160
 bilingual.....160
 daily.....160, 165, 166, 198
 Latino160
 metropolitan158
 Native American160
 Spanish-language159, 160
 newsroom 160, 161, 162, 163,
 171, 198, 209, 210
 diversity.....161
 Newsroom Diversity Index.. 165,
 177
 NGO.....*Siehe* non-
 governmental organisations
 nigger 158
 non-governmental organisations
 235, 243, 261
 NOS News 239
 NOVA and Barend & Van Dorp
 239
-O-
Oakland Tribune..... 161
 Official Multiculturalism..... 205
 online ... 100, 110, 116, 162, 163,
 241
 service241
 otherize 191, 195, 202
 outsiders..... 153, 190, 195
 -in-residence153
-P-
 participation. 115, 153, 184, 185,
 229, 230, 232, 233, 234, 235,
 236, 240, 242, 243
 active234
 by immigrants.....235
 in institutional contexts ...234, 243
 informal.....232
 of institutions.....232
 on the labor market.115, 153, 184,
 185, 229, 230, 232, 233, 234,
 235, 236, 240, 242, 243
 political.....230
 social222, 229, 232, 234, 242
 perception 150, 200, 204
 photography, photographer..163,
 167
 pluralism206, 207
 pretend..... 183, 194, 205, 206
 pluriformity.....224, 238
 in the media..... 238
 police.....45, 158, 162, 188, 190,
 192, 200
 policy ...204, 210, 222, 224, 225,
 226, 227, 228, 229, 230, 232,
 235, 241, 242, 245
 admission 226, 234
 cohesive.....228
 curative.....227
 government 154, 231
 Incentives Policy for Digital
 Pioneers.....241
 Major Cities Policy241
 measures.....228, 235
 media..... 222, 240, 243
 preventive.....227
 political 13, 45, 150, 152, 154,
 156, 162, 181, 182, 185, 186,
 193, 198, 208, 212, 224, 225,
 226, 227, 228, 230, 231, 232,
 233, 237, 242, 243, 245, 254
 political agenda.....*Siehe* agenda
 political debate.....*Siehe* debate
 power ... 155, 156, 186, 200, 201,
 202, 204, 209, 212, 213, 217,
 218, 245
 elite..... 202
 Poynter Institute.... 162, 176, 177
 production (media)..... 119, 147,
 150, 159, 160, 161, 164, 180,
 201
 program.. 13, 161, 170, 171, 184,
 230, 238, 240, 241
 for ethnic minorities..... 240
 news237, 239
 provision 240
 range.....241
 supply.....240
 Promotional Fund for Dutch
 Cultural Broadcasting
 Productions241
 propaganda..... 183, 200, 202

- public agenda..... *Siehe* agenda
public debate..... *Siehe* debate
public opinion..... 187, 225, 235,
241, 244
public relations 157
publisher 150, 174
-Q-
quizmaster..... 237
-R-
race..... 39, 41, 69, 153, 154, 155,
157, 159, 162, 163, 167, 171,
174, 175, 176, 182, 184, 195,
196, 197, 201, 202, 204, 206,
210, 212, 214, 215, 216, 219
racial 149, 153, 154, 162, 169,
178, 197, 203, 206, 210, 214
distinctions 154
exclusion 153
multi- 158
problems 155
riots..... 154
racializing 200, 201
racializing crime *Siehe* crime
racism 43, 69, 72, 154, 191, 198,
202, 204, 210, 211, 212, 214,
215, 221
radio 168, 169, 198, 222, 240,
243
broadcasting time 240
Radio and Television News
Directors Association
(RTNDAs)..... 168, 169
Ramadan 239
readers... 158, 162, 207, 214, 237
reception (media)..... 13, 45
recipient 45, 119
refugees. 187, 194, 225, 232, 242
registration 230
according to ethnicity 230
regulation 191, 238
religion..... 195, 196, 234, 239
reporters 149, 158, 164, 198,
210, 237
representation (media)43, 45, 91,
147, 150, 156, 157, 159, 163,
164, 178, 186, 187, 188, 190,
195, 196, 197, 213, 217, 218,
220, 230
reservation..... 158
right 13, 191, 193, 209, 222, 224,
226, 227, 242
to vote..... 226, 227
rights 184, 185, 191, 192, 193,
194, 206, 225, 231, 242, 245
civil 169
cultural 229
political 225
social 225
RMO..... *Siehe* Council for Social
Development
role models..... *Siehe* education
RTL4 News 239
-S-
San Jose Mercury News 162
satellite .. 119, 225, 240, 243, 245
school... 159, 162, 169, 170, 188,
228, 234, 242
pre- 228
primary 233
segregation 13
media 13
self-help organisations 243
self-regulation 238
sensationalism 155, 181
show business 237
Social and Cultural Planning
Office 233, 244
Social and Economic Council
..... 227
social class 208
social climate 222, 224
Social Development Council 238
social order..... 158, 188
Social Quality Matters 241
social security 233, 234
social status 234
Social Welfare Act..... 228
societal 150, 154
society 45, 91, 96, 114, 147, 150,
153, 154, 155, 156, 157, 159,
170, 171, 172, 183, 184, 185,
186, 188, 191, 194, 196, 199,
203, 204, 206, 212, 213, 224,

- 225, 226, 229, 231, 232, 233,
236, 238, 239, 242, 243
Canadian.....195, 206
western224
Society of Professional
Journalists..... 162, 177
socio-economic.... 153, 222, 230,
233, 236, 243
status.....243
South America, South American
..... 149
Spanish 159, 160, 175
sports.... 149, 158, 186, 196, 204,
214
staff..... 161, 171, 230, 240
multicultural230
registration.....230
status 159, 163, 184, 185, 194,
195, 203, 207, 212, 236
stereotypes ... 149, 157, 158, 159,
182, 189, 190, 192, 196, 199,
204, 205, 208
stigma, stigmatize 195, 200
story 149, 151, 152, 158, 172,
180, 181, 186, 187, 189, 199,
202, 207, 208, 209, 210, 214
superiority.... 180, 191, 200, 202,
204, 231
Supreme Court..... 191, 192, 193
Surinamese 226
-T-
Tampa Tribune 165
Task Force on Teaching and
Learning in the New
Millennium 170, 176
telephone.....237
company237
television.... 5, 45, 48, 49, 55, 56,
58, 59, 67, 72, 84, 91, 119,
137, 141, 149, 157, 158, 168,
169, 196, 198, 204, 211, 217,
220, 222, 237, 240, 243, 278,
282, 283
broadcasting237, 240
Canadian.....219
foreign243
news.....168, 196
Spanish-language160
terrorism.....45, 50, 158, 242
The Globe and Mail 181, 217
The Golden Hills' News..... 160
Time-Out for Diversity and
Accuracy 163, 177
tolerance.....206, 224
tradition
native cultural.....231
transnational231
transnationalisation237
Turkish..... 75, 91, 136, 233, 235,
236
Turks .45, 75, 217, 226, 235, 236
-U-
unemployment226, 231, 233,
242
rate.....231, 242
youth233
unequal..... 155, 204, 206
unity .13, 20, 147, 150, 194, 205,
208, 226
UNITY - Journalists of Color,
Inc.163, 177
unity-within-diversity ..5, 13, 20,
147
universalism..... 178, 183, 206
USA ...5, 7, 8, 18, 27, 28, 34, 39,
121, 122, 147, 149, 150, 151,
152, 153, 154, 155, 158, 159,
160, 163, 164, 166, 173, 175,
184
-V-
Verwey-Jonker Institute.....227,
228, 245
video 119, 191
viewing panel
New and Current Events Viewing
Panel238
viewing panel.....238
Mira Media Viewing Panel.....238
viewing panel
Mira Media Viewing Panel.....239
viewing panel.....239
Virtual Integration Office241
-W-
Washington Post 161
weak ties95, 114, 116

-
- welfare state. 225, 232, 233, 234,
235
- western..... 224
- non-233, 237
- white 155, 158, 163, 184, 192,
198, 200
- non- 165, 198
- police.....158
- society 157
- Whites.. 165, 167, 195, 198, 199,
210
- whitestream gaze203
- workforce..... 165, 170, 185, 186,
198
- Works Council230
- World War II.....157
- WRR-report on 'Immigrant
policy'227
- Y-**
- youths.....233, 236

Die Titel dieser Reihe:

Peter Gendolla,
Jörgen Schäfer (eds.)
**The Aesthetics of Net
Literature**

Writing, Reading and Playing in
Programmable Media

Juni 2006, ca. 400 Seiten,
kart., ca. 32,80 €,
ISBN: 3-89942-493-X

Walburga Hülk,
Gregor Schuhen,
Tanja Schwan (Hg.)
(Post-)Gender

Choreographien / Schnitte
März 2006, ca. 300 Seiten,
kart., ca. 27,00 €,
ISBN: 3-89942-277-5

Rainer Geißler,
Horst Pöttker (Hg.)
**Integration durch
Massenmedien /
Mass Media-Integration**
Medien und Migration im
internationalen Vergleich /
Media and Migration: A
Comparative Perspective
Januar 2006, 336 Seiten,
kart., 28,80 €,
ISBN: 3-89942-503-0

Isabel Maurer Queipo,
Nanette Reißler-Pipka,
Volker Roloff (Hg.)
**Die grausamen Spiele des
»Minotaure«**

Intermediale Analyse einer
surrealistischen Zeitschrift
Juni 2005, 206 Seiten,
kart., 25,80 €,
ISBN: 3-89942-345-3

Josef Fürnkäs, Masato Izumi,
K. Ludwig Pfeiffer,
Ralf Schnell (Hg.)
**Medienanthropologie und
Medienavantgarde**

Ortsbestimmungen und
Grenzüberschreitungen
Mai 2005, 292 Seiten,
kart., 25,80 €,
ISBN: 3-89942-380-1

Ralf Schnell,
Georg Stanitzek (Hg.)
Ephemeres
Mediale Innovationen
1900/2000

März 2005, 242 Seiten,
kart., 24,80 €,
ISBN: 3-89942-346-1

**Leseproben und weitere Informationen finden Sie unter:
www.transcript-verlag.de**

Die Titel dieser Reihe:

Rainer Geißler,
Horst Pöttker (Hg.)
**Massenmedien und die
Integration ethnischer
Minderheiten in Deutschland**

Problemaufriss –
Forschungsstand –
Bibliographie

März 2005, 546 Seiten,
kart., 32,80 €,
ISBN: 3-89942-280-5

Isabel Maurer Queipo,
Nanette Rißler-Pipka (Hg.)
Spannungswechsel
Mediale Zäsuren zwischen den
Medienumsbrüchen 1900/2000

März 2005, 220 Seiten,
kart., 23,80 €,
ISBN: 3-89942-278-3

Ralf Schnell (Hg.)
**Wahrnehmung – Kognition –
Ästhetik**

Neurobiologie und
Medienwissenschaften

März 2005, 264 Seiten,
kart., 24,80 €,
ISBN: 3-89942-347-X

Nicola Glaubitz,
Andreas Käuser,
Hyunseon Lee (Hg.)
**Akira Kurosawa und
seine Zeit**

März 2005, 314 Seiten,
kart., 27,80 €,
ISBN: 3-89942-341-0

Peter Gendolla,
Jörgen Schäfer (Hg.)
**Wissensprozesse in der
Netzwerkgesellschaft**

2004, 286 Seiten,
kart., 26,80 €,
ISBN: 3-89942-276-7

Marijana Erstic,
Gregor Schuhen,
Tanja Schwan (Hg.)
**Avantgarde – Medien –
Performativität**

Inszenierungs- und
Wahrnehmungsmuster zu
Beginn des 20. Jahrhunderts
2004, 370 Seiten,
kart., 29,80 €,
ISBN: 3-89942-182-5

Uta Felten, Volker Roloff (Hg.)
**Spielformen der
Intermedialität im spanischen
und lateinamerikanischen
Surrealismus**

2004, 364 Seiten,
kart., 27,80 €,
ISBN: 3-89942-184-1

Michael Lommel, Isabel Maurer
Queipo, Nanette Rißler-Pipka,
Volker Roloff (Hg.)
**Französische Theaterfilme –
zwischen Surrealismus und
Existentialismus**

2004, 334 Seiten,
kart., 28,80 €,
ISBN: 3-89942-279-1

**Leseproben und weitere Informationen finden Sie unter:
www.transcript-verlag.de**

Die Titel dieser Reihe:

Matthias Uhl, Keval J. Kumar

Indischer Film

Eine Einführung

2004, 174 Seiten,

kart., 18,80 €,

ISBN: 3-89942-183-3

Jens Schröter,

Alexander Böhnke (Hg.)

Analog/Digital – Opposition oder Kontinuum?

Zur Theorie und Geschichte
einer Unterscheidung

2004, 438 Seiten,

kart., 32,80 €,

ISBN: 3-89942-254-6

Michael Lommel,

Isabel Maurer Queipo,

Nanette Reißler-Pipka (Hg.)

Theater und Schaulust im aktuellen Film

2004, 172 Seiten,

kart., 19,80 €,

ISBN: 3-89942-181-7

**Leseproben und weitere Informationen finden Sie unter:
www.transcript-verlag.de**